

Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich, 1999-2014: Forschungsbericht

Forschungsbericht

Report

Author(s):

Ribeaud, Denis

Publication date:

2015

Permanent link:

<https://doi.org/10.3929/ethz-a-010446276>

Rights / license:

In Copyright - Non-Commercial Use Permitted



Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
Swiss Federal Institute of Technology Zurich

D GESS – Professur für Soziologie
Kriminologische Forschungseinheit

ENTWICKLUNG VON GEWALTERFAHRUNGEN JUGENDLICHER IM KANTON ZÜRICH 1999-2014

Forschungsbericht

Denis Ribeaud

Zürich, im April 2015

IMPRESSUM

Auskunft

Denis Ribeaud, Tel. +41 (0)44 632 97 32, ribeaud@ethz.ch

Herausgeber

Kriminologische Forschungseinheit
Professur für Soziologie, D-GESS
ETH Zürich
WEP H18
Weinbergstrasse 109
8092 Zürich

Druck

Kantonale Drucksachen- & Materialzentrale Zürich (kdmz)

Zitierhinweis

Ribeaud, D. (2015). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999-2014. Forschungsbericht*. Zürich: Professur für Soziologie, ETH Zürich.

ISBN

978-3-906031-95-8

Copyright

© Denis Ribeaud 2015

Inhaltsübersicht

Danksagung	1
Einleitung	3
1. Methodik und Datenerhebung	7
1.1 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 9. Schuljahr.....	7
1.2 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 11. Schuljahr.....	9
1.3 Datenerhebung, Teilnahmeraten und Stichprobenstruktur	11
1.4 Fragebogen.....	17
1.5 Datenanalyse	19
2. Die soziale Situation Jugendlicher im Kanton Zürich	21
<i>Fazit – Entwicklung der sozialen Situation Jugendlicher</i>	25
3. Die Entwicklung jugendlicher Gewaltdelinquenz	27
3.1 Die Entwicklung im Hellfeld	27
<i>Fazit – Entwicklung im Hellfeld</i>	32
3.2 Die Entwicklung von Gewalterfahrungen im Dunkelfeld	33
<i>Fazit – Entwicklung jugendlichen Gewalthandelns im Dunkelfeld</i>	38
3.3 Die Entwicklung der Anzeigeraten und der Aufklärungsquoten.....	39
3.4 Entwicklung der Jugendgewalt 2007-2014: Vergleich zwischen Hell- und Dunkelfeld	42
<i>Fazit – Gesamtentwicklung der Jugendgewalt 2007-2014</i>	45
4. Gesamtentwicklung von Delinquenz, Suchtmittelkonsum und Unsicherheitsgefühl	47
4.1 Gesamtentwicklung von Jugenddelinquenz	47
<i>Fazit – Entwicklung der Jugenddelinquenz</i>	51
4.2 Entwicklung des Suchtmittelkonsums	51
<i>Fazit – Entwicklung des Suchtmittelkonsums</i>	55
4.3 Subjektive Bedrohung durch Gewalt	55
<i>Fazit – Entwicklung der Bedrohung durch Gewalt</i>	57
5. Veränderungen bezüglich des Tatkontexts und der Tatkonsequenzen	59
5.1 Sozialräumliche Merkmale des Tatort	59
<i>Fazit – Entwicklungen bezüglich des Tatortes</i>	61
5.2 Situative Merkmale von Gewalttaten und Tatmotive	62
<i>Fazit – Veränderungen des Tatkontexts</i>	67
5.3 Tatkonsequenzen für das Opfer	68
<i>Fazit – Veränderungen der Tatkonsequenzen</i>	69
6. Wer sind die Opfer?	71
6.1 Opfererfahrungen nach Geschlecht	71
6.2 Ausgewählte Korrelate und Risikofaktoren von Opfererfahrungen.....	72
<i>Fazit – Änderungen in der Struktur der Opferpopulation</i>	76

7. Wer sind die Täter? Entwicklung ausgewählter Risikofaktoren von Gewalt	77
<i>Fazit – Entwicklung von Risikofaktoren von Gewalt</i>	83
8. Gewalterfahrungen in der Spätadoleszenz: Ein Vergleich zwischen 9. und 11. Klasse	85
8.1 Vergleich der Gewaltbelastung in der 9. und 11. Klasse	85
8.2 Vergleich des Kontexts von Gewalterfahrungen in der 9. und 11. Klasse.....	87
8.3 Vergleich der Risikofaktoren von Gewaltverhalten in der 9. und 11. Klasse	89
<i>Fazit – Gewalterfahrungen in der Spätadoleszenz</i>	91
9. Liebe, Sexualität und Gewalt in jungen Paarbeziehungen	93
9.1 Eckdaten zu Liebe und Sexualität Jugendlicher im Jahr 2014	93
9.2 Gewalt in jungen Paarbeziehungen	94
<i>Fazit – Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (GJP)</i>	102
10. Cybermobbing	105
10.1 Die Verbreitung von Cybermobbing im Kanton Zürich.....	105
10.2 Risikofaktoren von Cybermobbing und Schulmobbing im Vergleich	107
<i>Fazit – Ausmass und Risikofaktoren von Cybermobbing</i>	110
11. Problemverhalten und Prävention aus der Perspektive der Lehrpersonen: Ergebnisse der Zürcher Volksschullehrpersonenbefragungen 2007 und 2014	113
11.1 Opfererfahrungen von Volksschullehrpersonen.....	114
11.2 Problemwahrnehmung.....	115
11.3 Einschätzung des Umfangs des Präventionsangebots.....	115
11.4 Verfügbarkeit und Nutzung des Präventionsangebots.....	116
<i>Fazit – Lehrpersonenbefragung</i>	118
Literatur	121
Anhang	123

Danksagung

Die vorliegende Studie konnte nur dank der Mitarbeit und Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen gelingen. Ich möchte ihnen an dieser Stelle ganz herzlich danken.

Zunächst geht mein Dank an alle befragten Lernenden und Lehrpersonen, ohne deren Teilnahmebereitschaft diese Studie gar nicht erst hätte realisiert werden können. Für die Organisation der Befragungen an den Schulen bedanke ich mich bei den betreffenden Schulleitungen sowie den Verantwortlichen auf verschiedenen Ebenen des Zürcher Bildungswesens.

Ebenfalls möchte ich allen Befragungsmitarbeitenden, welche die Befragungen im Klassenverband begleiteten und welche später die Daten elektronisch erfasst haben, für ihr grosses Engagement während der Feldphase meinen Dank aussprechen. Namentlich bedanke ich mich bei Stefanie Gerteis, Aleksander Repic und Franziska Uggowitz für ihre besonders intensive Mitarbeit.

Für die äusserst anspruchsvolle Koordination der Datenerhebungen an den Schulen bedanke ich mich bei Patricia Wäger. Sie hat trotz aller Hektik stets die Übersicht bewahrt und das Team der Befragungsmitarbeitenden kompetent geführt. Ursula Müller gebührt an dieser Stelle ein Dank für ihre administrative Mitarbeit.

Der Bildungsdirektion des Kantons Zürich danke ich für die nachhaltige Unterstützung und Finanzierung des Projekts seit der ersten Erhebung im Jahr 1999. Ein persönlicher Dank geht an Enrico Violi, Beauftragter „Gewalt im schulischen Umfeld“ der Bildungsdirektion, an Konstantin Bähr, Chef der Bildungsplanung, sowie an Vigeli Venzin, Leiter der Fachstelle Suchtprävention am Mittelschul- und Berufsbildungsamt. Sie alle haben uns bei der Ausarbeitung des Projekts unterstützt und waren in verschiedensten Belangen hilfsbereite Ansprechpartner. Maja Stoll und Tobias Schalit von der Abteilung für Bildungsstatistik danke ich für die stets prompte Versorgung mit allen für die Stichprobenziehung benötigten Daten.

Ein herzlicher Dank für die Ko-Finanzierung des Projekts geht auch an das Nationale Präventionsprogramm „Jugend und Gewalt“ am Bundesamt für Sozialversicherungen und an dessen Leiter Thomas Vollmer. Für die Ko-Finanzierung bedanke ich mich weiter bei der Zürcher Sicherheitsdirektion ebenso wie bei der Direktion der Justiz und des Innern.

Für den informativen Austausch ebenso wie für die langfristige Unterstützung und Vernetzung des Projekts bedanke ich mich bei den Mitgliedern der „Koordinationsgruppe Jugendgewalt“ des Kantons Zürich.

Ein besonderer Dank geht an Prof. Manuel Eisner vom kriminologischen Institut der Universität Cambridge, der 1999 die erste Zürcher Jugendbefragung initiiert und geleitet hat und auch die zweite von 2007 mit mir zusammen realisierte. Nur dank dieser beträchtlichen Vorleistung war es möglich, erneut eine Befragung durchzuführen und auf einen Datenfundus zurückzugreifen, der diese für die Schweiz einmalige Langzeitanalyse der Entwicklung der Jugendgewalt im Dun-

kelfeld erst ermöglichte.

Bei Dr. Sonia Lucia am CHUV in Lausanne, die eine Paralleluntersuchung zur vorliegenden Studie im Kanton Waadt realisiert, möchte ich mich für den intensiven Austausch bei der Ausarbeitung des Befragungsinstruments im Hinblick auf die Vergleichsstudie bedanken.

Ines Florin danke ich für das sorgfältige Korrekturlesen des Manuskripts.

Zuletzt gebührt Prof. Andreas Diekmann für die Beherbergung des Projekts an der Professur für Soziologie der ETH ein ganz herzliches Dankeschön.

Zürich, im April 2015

Denis Ribeaud

Einleitung

Nach einer kontinuierlichen Zunahme seit den 1990er Jahren zeigen die verfügbaren Daten der Strafverfolgungsbehörden – das sogenannte „Hellfeld der Kriminalität“ – ab der zweiten Hälfte der 2000er Jahre einen drastischen Rückgang der Jugendgewalt an. Das Kernanliegen der vorliegenden Studie ist es zu verstehen, inwiefern dieser Rückgang tatsächlich stattgefunden hat, und damit auch im „Dunkelfeld“ zu beobachten ist, und nicht etwa auf rückläufige Anzeigeraten zurückzuführen ist. Sollten die Dunkelfelddaten auf eine tatsächliche Gewaltabnahme unter Jugendlichen hinweisen, versuchen wir weiter, mögliche Ursachen und Begleitumstände dieses Rückgangs zu bestimmen.

Die vorliegende Studie basiert auf der schweizweit längsten und umfangreichsten Datensammlung zur Entwicklung der Jugendgewalt im Dunkelfeld sowie zu ihren Kontexten und Risikofaktoren. Die Grundlage zu den Vergleichen bilden drei weitestgehend identisch durchgeführte Befragungen in den Jahren 1999, 2007 und 2014 mit repräsentativen Stichproben von jeweils über 2'500 Neuntklässlern im Kanton Zürich. Diese Altersgruppe ist aus zwei Gründen von besonderem Interesse. Zum einen ist aus der einschlägigen Forschung bekannt, dass im Alter von rund 15 bis 18 Jahren manche Formen der Jugenddelinquenz und darunter insbesondere Gewaltverhalten ihren Höhepunkt erreichen. Zum anderen ist der gewählte Termin am Ende der obligatorischen Schulzeit der spätestmögliche Zeitpunkt, an dem eine Alterskohorte gesamthaft problemlos über das Schulsystem für eine Befragung erreicht werden kann.

Neben der Entwicklung der Jugendgewalt im Hell- und Dunkelfeld von 1999 bis 2014 widmet sich diese Studie auch deren weiterem Kontext und untersucht dazu zunächst allgemeine Trends jugendlichen Problemverhaltens. Die Analysen zur generellen Entwicklung der Jugenddelinquenz und des Substanzkonsums werden ergänzt durch Untersuchungen zu Änderungen bezüglich des Kontexts von Gewaltereignissen sowie zur Entwicklung bekannter Risikofaktoren von Opfererfahrungen und aktivem Gewalthandeln.

Diese vielfältigen Trendanalysen werden ergänzt durch einige innovative Querschnittanalysen. So wurde 2014 erstmals eine repräsentative Stichprobe von fast tausend Elftklässlern befragt, die bezüglich Umfang, Kontext und Risikofaktoren von Gewalterfahrungen mit den jüngeren Neuntklässlern verglichen werden kann.

2014 wurden die Befragten beider Altersgruppen auch zu ihrer Sexualität, ihren Partnerschaften sowie zu ihren Gewalterfahrungen in Paarbeziehungen befragt. Damit untersucht die vorliegende Studie erstmals überhaupt in der Schweiz anhand einer umfangreichen Stichprobe das Themenfeld der sogenannten *Dating Violence*. Ein weiterer innovativer Schwerpunkt bildet die Erforschung des Cybermobbings, d.h. der internetbasierten Form von Bedrohung, Einschüchterung und Belästigung unter Jugendlichen.

Neben den Lernenden wurden 2007 und 2014 an Volksschulen des Kantons Zürich auch die Lehrpersonen der teilnehmenden Klassen befragt. Der letzte

Teil dieses Berichts ist deshalb dieser Perspektive gewidmet und gewährt insbesondere auch einen Einblick in die Wahrnehmung und Nutzung des Interventions- und Präventionsangebots im schulischen Kontext.

Aufbau des Berichts

Der vorliegende Bericht ist in elf Kapitel gegliedert. Schnelle Leser finden am Ende jedes Kapitels – bei längeren Unterkapiteln auch an deren Ende – ein kurzes Fazit mit den wichtigsten Befunden und Schlussfolgerungen. Diese sind im Inhaltsverzeichnis separat aufgeführt und im Text farblich hervorgehoben.

Im *ersten Kapitel* wird das methodische Vorgehen erläutert. Dabei geht es im Besonderen um die Stichprobenstruktur und die Datenerhebungen, um die Fragebogenkonstruktion sowie um die Erläuterung der Datenanalysen. Im *zweiten Kapitel* skizzieren wir die soziodemografische Zusammensetzung und die soziale Lage der jugendlichen Bevölkerung im Kanton Zürich und zeigen, wie sich diese zwischen 1999 und 2014 verändert hat.

Das *dritte Kapitel* ist ganz der Frage nach der Entwicklung der Jugendgewalt im Kanton Zürich in den letzten rund 15 bis 20 Jahren gewidmet. Im ersten Teil untersuchen wir die Entwicklung im Hellfeld der polizeilichen Kriminalstatistik, während der zweite Teil die Dunkelfeldentwicklung gemäss der drei wiederholten Jugendbefragungen beschreibt. Der dritte Teil geht auf die Entwicklung von Anzeigeraten und Aufklärungsquoten ein, die ein wichtiges Bindeglied für das Verständnis der Entwicklung im Hell- und Dunkelfeld darstellen. Im vierten und letzten Teil dieses Kapitels versuchen wir ausgehend von den Befunden aus den ersten drei Teilen die tatsächliche Gewaltentwicklung einzuschätzen.

Im *vierten Kapitel* zeigen wir aufgrund der Befragungsdaten, wie sich verschiedene Formen von Jugenddelinquenz und von jugendlichem Substanzkonsum längerfristig entwickelt haben. Eine subjektive Perspektive auf die Gewaltentwicklung liefert im dritten Teil dieses Kapitels die Analyse des Sicherheitsgefühls in der jugendlichen Bevölkerung.

Das *fünfte Kapitel* untersucht, wie sich die Kontexte von Gewaltdelikten in den letzten 15 Jahren entwickelt haben, wobei hier insbesondere Änderungen bezüglich des sozialräumlichen Kontexts im Fokus stehen.

Während das *sechste Kapitel* der Entwicklung typischer Opfermerkmale gewidmet ist, konzentriert sich das *siebte Kapitel* auf Änderungen bezüglich der Risikofaktoren aktiver Gewaltausübung, d.h. der Täterperspektive.

Die drei darauffolgenden Kapitel sind Thematiken gewidmet, die 2014 erstmals und deshalb querschnittlich untersucht wurden. *Kapitel 8* geht auf Gewalterfahrungen in der Spätadoleszenz ein und untersucht dazu, wie sich die rund 17- bis 19-jährigen Elftklässler von den 15- bis 16-jährigen Neuntklässlern unterscheiden, etwa bezüglich ihrer Gewaltbelastung, bezüglich der Kontexte, in denen sie Gewalt erfahren und bezüglich ausgewählter Risikofaktoren für Gewaltausübung. Das *neunte Kapitel* ist der Liebe, Sexualität und Gewalt in jungen Paarbeziehungen gewidmet, während *Kapitel 10* das Phänomen des Cybermobbing analysiert und unter anderem der Frage nachgeht, inwiefern sich die Risikofaktoren für diese Art von Mobbing von jenen für „traditionelles“ Schulmobbing unterscheiden.

Im *elften und letzten Kapitel* gehen wir auf die beiden Befragungen von Volks-

schullehrpersonen in den Jahren 2007 und 2014 ein. Im ersten Teil präsentieren wir Ergebnisse zur bisher wenig untersuchten Thematik von Opfererfahrungen von Lehrpersonen an ihren Schulen. Der zweite Teil ist der Problemwahrnehmung der Lehrpersonen an ihren Schulen gewidmet, während der dritte und der vierte Teil auf die Wahrnehmung und Nutzung des Präventions- und Hilfsangebots durch Lehrpersonen eingehen.

1. Methodik und Datenerhebung

Einleitung Dieses Kapitel fasst die wesentlichen methodischen Aspekte der Vergleichsstudie zusammen. Zuerst werden Grundgesamtheit und Stichprobenverfahren im neunten und elften Schuljahr dargestellt. Danach gehen wir auf die konkrete Durchführung der Erhebung ein und untersuchen die daraus resultierenden Teilnehmeraten. Wir beschreiben dann den Fragebogen und die Messung von Gewalterfahrungen. Schliesslich werden die wichtigsten Aspekte der Datenanalyse erläutert. Wenn nicht anders vermerkt, gelten die getroffenen Aussagen für alle beschriebenen Erhebungen. Auf die Methodik der Lehrpersonenbefragungen gehen wir zu Beginn von Kapitel 11 ein.

1.1 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 9. Schuljahr

Grundgesamtheit im 9. Schuljahr Die Grundgesamtheit der drei Erhebungen von 1999, 2007 und 2014 bilden alle Lernenden an Zürcher Volks- und Mittelschulen im neunten Schuljahr. Die weniger als 2 % Jugendlichen, welche in Sonder-, Klein- und Aufnahmeklassen unterrichtet werden, wurden wegen absehbarer Verständnisprobleme nicht berücksichtigt. Weiter wurden aus organisatorischen Gründen auch Privatschulen, die jeweils rund 8 bis 10 % eines Jahrgangs ausmachen, aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen – 1999 und 2007 noch mit Ausnahme privater Mittelschulen mit eidgenössisch oder kantonal anerkannten Maturitätsgängen.

Tabelle 1
Struktur der Grundgesamtheit im 9. Schuljahr nach Schultyp und -ort

	Stadt Zürich			übriger Kanton			Total		
	1999	2007	2014	1999	2007	2014	1999	2007	2014
Mittelschule	1475 12.5 %	1709 13.7 %	1743 14.3 %	1099 9.3 %	1208 9.7 %	1334 10.9 %	2574 21.9 %	2917 23.4 %	3077 25.2 %
Volkschule A*	908 7.7 %	860 6.9 %	940 7.7 %	3780 32.1 %	3914 31.4 %	3926 32.2 %	4688 39.8 %	4774 38.2 %	4866 39.9 %
Volkschule B/C**	807 6.9 %	863 6.9 %	709 5.8 %	3706 31.5 %	3930 31.5 %	3556 29.1 %	4513 38.3 %	4793 38.4 %	4265 34.9 %
Total	3190 27.1 %	3432 27.5 %	3392 27.8 %	8585 72.9 %	9052 72.5 %	8816 72.2 %	11775 100.0 %	12484 100.0 %	12208 100.0 %

* 1999: Sekundarschule und erweiterte Stufe der abteilungsübergreifenden Versuche an der Oberstufe (AVO-E)

** 1999: Real- und Oberschule sowie Grundstufe der abteilungsübergreifenden Versuche an der Oberstufe (AVO-G)

Nach dieser Definition zählten im Schuljahr 1998/99 11'775, im Schuljahr 2006/07 12'484 und im Schuljahr 2013/14 12'208 Jugendliche zur Grundgesamtheit. Tabelle 1 zeigt deren Gliederung nach Schulregion und Schultyp. Wegen Änderungen im Schulsystem über die Zeit, aber auch wegen der parallel existierenden zwei- und dreistufigen Volksschulsysteme im Kanton Zürich, wurden die Schultypen in diesem Bericht für sämtliche Auswertungen in drei Leistungskategorien unterteilt, nämlich Mittelschulen, Volksschulen der Abteilung A (nachfolgend mit „Sek A“ bezeichnet) sowie Volksschulen der Abteilungen B und C (nachfolgend „Sek B/C“). Die einstige Sekundarschule sowie die

erweiterte Stufe der abteilungsübergreifenden Versuche an der Oberstufe (AVO) werden der Abteilung A zugeordnet, die einstige Real- und Oberschule sowie die Grundstufe der AVO werden der Kategorie B/C zugeordnet. Tabelle 1 zeigt für die drei Erhebungen die Verteilung der Grundgesamtheit zwischen der Stadt Zürich und dem übrigen Kantonsgebiet, aufgeschlüsselt nach Schultyp.

Stichprobenverfahren im
9. Schuljahr

Dem Stichprobenverfahren im neunten Schuljahr liegen drei zentrale Zielvorgaben zugrunde, nämlich eine genügend grosse und repräsentative Stichprobe einerseits auf der Ebene des Kantons und andererseits auf der Ebene der Stadt Zürich zu erzielen, letzteres insbesondere auch mit Blick auf einen Vergleich mit der Stadt Lausanne. Grundsätzlich sind diese beiden ersten Zielvorgaben am ökonomischsten dadurch zu erreichen, dass nebst einer repräsentativen kantonalen Stichprobe eine städtische Zusatzstichprobe gezogen wird. Durch geeignete Verfahren kann die Stichprobe dann je nach Analysebedarf adäquat gewichtet werden. Die dritte und wichtigste Zielvorgabe des Stichprobenverfahrens besteht in einer möglichst idealen Vergleichbarkeit der Daten über die Zeit hinweg. Dieses Ziel lässt sich durch möglichst kongruente Stichprobenverfahren über die verschiedenen Erhebungen hinweg erzielen.

Das Stichprobenverfahren für die Erhebung 2014 entspricht daher weitestgehend jenem von 2007, welches bei Ribeaud und Eisner (2009: 11ff.) detailliert beschrieben ist und das seinerseits auf jenem von 1999 basiert (vgl. dazu Eisner et al., 2000: 14ff.). Als Zielvorgabe wurde eine Nettostichprobe von 2'000 Fällen auf der Ebene des Kantons und eine Nettostichprobe von 1'000 Fällen auf der Ebene der Stadt Zürich definiert. Bei einem Anteil von 19.1 % Städtischer Schüler im Kanton Zürich musste zur Erreichung der Zielvorgabe eine Zusatzstichprobe von 618 Städtischer Schülern erzielt werden ($1000 \cdot 0.191 = 618$). Da erfahrungsgemäss jeweils rund 90 % der Schülerschaft befragt werden können, wurden für die Stichprobenziehung die Zielvorgaben um 10 % erhöht, woraus sich eine Gesamtbruttostichprobe von 2'880 Fällen ergibt.

Um bestmögliche Repräsentativität zu erzielen, wurde wie bereits 2007 die Stichprobe nach den zwölf kantonalen Bezirken und innerhalb der Stadt Zürich nach den sieben Schulkreisen geschichtet. Dazu berücksichtigten wir wiederum den Schultyp als zweite Schichtungsdimension. Daraus ergeben sich 39 Gruppen, aus denen anteilmässig Klassen nach dem Zufallsprinzip gezogen wurden. Da im Gegensatz zu 2007 die Teilnahme an der Studie von der Bildungsdirektion für die betreffenden Lehrpersonen nicht mehr für verpflichtend erklärt wurde, wurde im Falle einer Teilnahmeverweigerung die ausfallende Klasse jeweils mit einer Klasse aus derselben Gruppe ersetzt, so dass die Repräsentativität vollständig bewahrt werden konnte.

Stichprobenverfahren bei
Mittelschulen

Viele Schüler, die städtische Mittelschulen besuchen, wohnen nicht in der Stadt Zürich. Dies führte wegen der städtischen Zusatzstichprobe bei der Auswahl von Mittelschulklassen zu einer methodischen Komplikation: Da die Stichprobenziehung auf Klassenebene erfolgte, bedeutete dies, dass zur Erreichung der Quotenvorgabe für Städtischer Mittelschüler gleichzeitig auch ausserstädtische Schüler in die Stichprobe gerieten, die gemäss Quotenvorgabe nicht in diese gehörten. 1999 wurden so rund 150 Schüler „zu viel“ befragt. Die dadurch entstandene Überrepräsentation ausserstädtischer Mittelschüler wurde durch geeig-

nete Gewichtungen zurückkorrigiert. In den Erhebungen von 2007 und 2014 wurden dagegen in den betreffenden Klassen nur die Stadtzürcher Schüler befragt. Dieses unterschiedliche Vorgehen hat keinen Einfluss auf die Ergebnisse, erklärt jedoch den höheren Anteil an Mittelschülern in der ersten Erhebung.

Die detaillierte Aufschlüsselung der Stichproben der Jahre 2007 und 2014 nach Bezirken bzw. Stadtkreisen und Schultypen findet sich in Tabelle A1a im Anhang. Details zur Stichprobe von 1999 finden sich bei Ribeaud und Eisner (2009) im Anhang A1.

1.2 Grundgesamtheit und Stichprobenbestimmung im 11. Schuljahr

Grundgesamtheit 11. Klasse

2014 wurde erstmals auch eine Stichprobe von Lernenden im elften Schuljahr erhoben. Die bezüglich Alter und Wohnsitz vielschichtige Struktur der Schülerschaft im elften Schuljahr impliziert auch eine komplexere Definition der Grundgesamtheit, aus der eine für die Zwecke der vorliegenden Studie geeignete Stichprobe gezogen werden kann. Aus dem Total der Klassen im elften Schuljahr mit 18'181 Lernenden – davon 14'990 (82 %) mit Wohnsitz im Kanton Zürich – wurden mit Ausnahme nichtstaatlicher Berufsfachschulen, wie z.B. die KV Business School, zunächst alle Klassen an Privatschulen (14.9 % der Lernenden) sowie Klassen für Lernende mit besonderen Bedürfnissen (0.7 %) aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen. Da für die Studie grundsätzlich nur Lernende mit Wohnsitz im Kanton Zürich von Interesse sind, jedoch viele ausserkantonale Lernende hiesige Berufsfachschulen besuchen, wurden in einem zweiten Schritt alle Klassen mit einem Anteil von über 50 % ausserkantonalen Lernenden aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen (7.1 %). Es stellte sich weiter heraus, dass nicht nur an der kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene (KME), sondern auch in einigen Berufsfachschulklassen reine Erwachsenenklassen geführt werden, welche für die Fragestellungen der Studie nicht zur Zielgruppe zählen. Deshalb wurden in einem dritten Schritt sämtliche KME-Klassen sowie alle Berufsfachschulklassen mit einem Durchschnittsalter von 25 Jahren und mehr ebenfalls ausgeschlossen (3.2 %). Daraus ergibt sich eine Grundgesamtheit von 844 Klassen. Dabei zählen aber nur die 12'477 von 14'094 (89%) Lernenden mit Wohnsitz im Kanton Zürich zur Grundgesamtheit.

Um bei der Stichprobenziehung eine mit dem neunten Schuljahr vergleichbare Schichtung zu erzielen und um Verzerrungen möglichst zu vermeiden, wurden Berufsfachschulklassen aufgrund des von der Zürcher Bildungsstatistik entwickelten Schulniveau-Index (SNI) vercodet. Der SNI gibt für ein gegebenes Fachprofil (z.B. „Koch EFZ“) den Anteil Lernende an, die im Jahr vor Lehrbeginn eine Mittelschul- oder eine Sek-A-Klasse besuchten. Der SNI wurde über die Grundgesamtheit der Berufsfachschulklassen am Median gesplittet, so dass zwischen zwei gleich grossen Berufsgruppen unterschieden werden kann, die im Folgenden als hoch- versus tiefqualifizierte Berufe bezeichnet werden.

Tabelle 2 vermittelt eine Übersicht über die Struktur der Grundgesamtheit in der elften Klasse im Schuljahr 2013/14.

Tabelle 2
 Struktur der Grundgesamtheit in der 11. Klasse nach Schultyp, Schulort und Wohnort

	Lernende im 11. Schuljahr insgesamt			Lernende im 11. Schuljahr mit Wohnsitz im Kanton ZH		
	Stadt Zürich	übriges Kantonsgebiet	Kanton Zürich insgesamt	Stadt Zürich	übriges Kantonsgebiet	Kanton Zürich insgesamt
Mittelschule	1731 12.3%	1234 8.8%	2965 21.0%	1721 13.8%	1218 9.8%	2939 23.6%
Berufsfachschule hochqualifiziert	2772 19.7%	2997 21.3%	5769 40.9%	2318 18.6%	2608 20.9%	4926 39.5%
Berufsfachschule tiefqualifiziert	2624 18.6%	2736 19.4%	5360 38.0%	2258 18.1%	2354 18.9%	4612 37.0%
Total	7127 50.6%	6967 49.4%	14094 100.0%	6297 50.5%	6180 49.5%	12477 100.0%

Stichprobenverfahren

Die zentrale Zielvorgabe für das Stichprobenverfahren in der 11. Klasse besteht darin, eine kantonal repräsentative Stichprobe von rund 1'000 Befragten zu erzielen, die strukturell jener der 9. Klasse äquivalent ist und mit dieser entsprechend verglichen werden kann. Dies wird einerseits durch die oben beschriebene – insbesondere altersmässige und geografische – Umgrenzung der Grundgesamtheit erreicht. Andererseits gilt es die Grundgesamtheit so zu strukturieren, dass daraus eine möglichst verzerrungsarme Stichprobe gezogen werden kann. Da das Bildungssystem auf der Sekundarstufe II völlig anders organisiert ist als auf der Sekundarstufe I und insbesondere durch eine starke Konzentration auf einige wenige grosse Schulhäuser und einem hochdifferenzierten, heterogenen Angebot gekennzeichnet ist, musste ein neues Schichtungsverfahren entwickelt werden. Wie auf der Sekundarstufe I wurden in sich möglichst homogene Gruppen gebildet, die jeweils einen Anteil an der Grundgesamtheit aufzuweisen hatten, der, auf die Zielstichprobengrösse heruntergerechnet, die Ziehung mindestens einer ganzen Klasse implizierte.

Zunächst wurden analog zum dreistufigen Bildungssystem in der Sekundarstufe I drei Leistungsniveaus unterschieden, nämlich Mittelschulen (24 % der Grundgesamtheit), hochqualifizierte Berufe gemäss des zuvor beschriebenen SNI (39 %) und tiefqualifizierte Berufe gemäss SNI (37 %). Innerhalb dieser Gruppen wurde weiter zwischen Bildungsgängen mit hohem und tiefem Frauenanteil unterschieden, um auch geschlechtsspezifische Verzerrungen zu minimieren. Sofern eine geografische Differenzierung möglich war (z.B. bei den Mittelschulen), wurde diese berücksichtigt. So bilden etwa Klassen von Stadtzürcher Gymnasien mit Maturaprofilen mit erhöhtem Männeranteil (mathematisch-naturwissenschaftlich; Wirtschaft & Recht) eine eigenständige Stichprobengruppe. Grosse Berufsschulen mit Spezialisierung auf ein bestimmtes Berufsprofil wurden ebenfalls als eigenständige Stichprobengruppen definiert (z.B. FP Gesundheit im Careum oder KV Business School Zürich), ebenso wie häufig gewählte Berufsprofile, die sich auf verschiedene Schulen verteilen (z.B. Koch EFZ oder FP Kinderbetreuung). Auf dieser Grundlage wurden 23 Gruppen gebildet, jeweils mit einem Anteil von zwischen 0.8 % und 13.0 % an der Grundgesamtheit. Aus diesen Gruppen wurden darauf anteilmässig nach dem Zufallsprinzip Klassen für die Befragungsteilnahme gezogen. Auch in dieser Stichprobe wurde im Falle einer Teilnahmeverweigerung einer Lehrperson die ausgefallene Klasse durch eine Klasse aus derselben Stichprobengruppe

ersetzt. Ausgehend von einer Ausfallrate von rund 10 % auf der Ebene der Lernenden aufgrund von Absenzen und Verweigerungen wurde die Bruttostichprobengrösse auf 110 % der Zielstichprobengrösse definiert. Die Details zu Struktur und Umfang der Bruttostichprobe finden sich im Anhang in Tabelle A1b.

1.3

Datenerhebung, Teilnahmeraten und Stichprobenstruktur

Einleitung Im Folgenden werden die Kontaktierung und die Datenerhebungen in den Schulen sowie damit zusammenhängende Aspekte des Datenschutzes erörtert. Wir gehen darauf auf die Teilnahmeraten als wichtigen Qualitätsindikator ein und untersuchen die Repräsentativität und die Struktur der erhobenen Stichproben.

Informations- und Bewilligungsverfahren In der ersten Erhebung wurden die Bewilligungen zur Durchführung der Studie in einem aufwändigen hierarchischen Verfahren eingeholt. Zuerst wurden die Schulgemeinden und darauf die Schulen und Lehrpersonen um ihre schriftliche Einwilligung gebeten, wobei die Anfragen von einem ausführlichen Informationsschreiben über Ziele und Durchführung der Studie begleitet waren (Eisner et al., 2000: 15). 12 (16 %) der 76 angefragten Schulpflegen und 13 (10 %) der hernach angefragten Lehrpersonen konnten nicht für die Teilnahme gewonnen werden. Zudem verweigerte eine von 20 angefragten Mittelschulen die Teilnahme (Eisner et al., 2000: 15f.).

2007 wurde die Studie von der Bildungsdirektion für verpflichtend erklärt. Dadurch erübrigte sich das Bewilligungsverfahren und es genügte, die betroffenen Schulbehörden und Lehrpersonen über das Vorhaben schriftlich zu informieren und einen geeigneten Termin zu vereinbaren. Entsprechend konnten in dieser Erhebung alle in die Bruttostichprobe gezogenen Klassen für die Teilnahme gewonnen werden.

Die neuste Erhebung von 2014 konnte nicht mehr als verpflichtend erklärt werden, doch empfahl die Bildungsdirektion in einem dem Informations- und Einladungsschreiben beigelegten Brief den betreffenden Schulbehörden, Schulleitungen und Lehrpersonen teilzunehmen. Die grosse Mehrheit der Schulen und Klassen konnte auf diesem Weg zur Teilnahme motiviert werden. Allerdings war damit im Vergleich zu 2007 ein deutlich höherer Rekrutierungsaufwand verbunden, weil es oft mehrerer Anläufe bedurfte, bis mit den Verantwortlichen ein verbindlicher Termin festgelegt werden konnte. Es kam auch zu einigen Verweigerungen, die in den meisten Fällen mit terminlichen Unvereinbarkeiten begründet wurden.

In der Stichprobe für das neunte Schuljahr wurden in Rücksprache mit der Bildungsdirektion zwei Schulhäuser – eine Mittelschule davon auch für das elfte Schuljahr – a priori von der Stichprobenziehung ausgeschlossen, weil mit grosser Wahrscheinlichkeit davon auszugehen war, dass diese die Teilnahme verweigern würden. Die Klassen dieser Schulhäuser wurden jeweils durch Klassen aus derselben Stichprobengruppe ersetzt. Ansonsten verweigerten lediglich fünf der 206 ausgewählten Klassen die Teilnahme und wurden ebenfalls durch andere Klassen der jeweiligen Stichprobengruppe ersetzt.

In der Stichprobe für das elfte Schuljahr nahmen von den 75 ausgewählten Klassen 60 an der Studie teil, zehn wurden aufgrund von Verweigerungen der Schul-

leitungen oder der Lehrpersonen durch äquivalente Klassen aus derselben Stichprobengruppe ersetzt und fünf Klassen konnten nicht ersetzt werden, wovon vier alleine an einer eine eigene Stichprobengruppe bildende Berufsschule, welche die Befragung von nur zwei statt wie den anteilsgemäss vorgesehenen sechs Klassen zulässig. Diese nicht ersetzbaren Ausfälle führten zu einer Verringerung der anvisierten Stichprobe in einer Grössenordnung von 10 % und erforderten in den betreffenden Stichprobengruppen starke Gewichtungen (vgl. weiter unten in diesem Abschnitt).

In sämtlichen Erhebungen wurden die Eltern mit einem Schreiben, das den Lernenden von ihrer Lehrperson ausgehändigt wurde, über die Studie informiert. In der ersten Erhebung erhielten sie zudem die Möglichkeit, die Teilnahme ihres Kindes an der Studie schriftlich zu verweigern.

Die Schüler in den teilnehmenden Klassen wurden vor Beginn der Erhebung von den Befragungsmitarbeitenden darauf hingewiesen, dass ihre Teilnahme an der Studie freiwillig sei. Ein entsprechender Einleitungstext fand sich auch auf der Umschlagseite des Fragebogens. Die Lehrpersonen waren im Vorfeld darauf hingewiesen worden, für verweigernde Schüler eine Aufgabe vorzusehen, die diese während der Erhebung im Klassenzimmer erledigen konnten. Dadurch sollte verhindert werden, dass Verweigerer wegen ihrer Nichtteilnahme begünstigt würden.

Datenschutz Die praktische Einhaltung des Datenschutzes wurde durch vollständig anonymisierte Fragebogen gesichert. Auf den Fragebogen wurden weder Namen noch individuelle Identifikationsnummern aufgeführt. Ein Fragebogen war damit nur auf der Ebene einer Klasse identifizierbar.

Um den Datenschutz während des Ausfüllens zu gewähren, wurden die Klassenzimmer wie in einer Prüfungssituation angeordnet. Der Lehrperson war es während des Ausfüllens untersagt, Einblick in die Fragebogen zu nehmen. Für Fragen beim Ausfüllen standen Befragungsmitarbeitende zur Verfügung. Die ausgefüllten Fragebogen wurden in ein vom Befragungsmitarbeitenden abgewandtes Behältnis gelegt, wodurch dieser die Fragebogen nach Ende der Erhebung nicht mehr individuell zuordnen konnte.

Auf der Ebene der Analyse wird der Datenschutz garantiert, indem keine Ergebnisse publiziert werden, die durch spezifische Merkmalskombinationen Rückschlüsse auf einzelne Schüler oder Klassen zulassen. Rechtlich wurde der Datenschutz durch die Verpflichtung für alle Projektmitarbeitenden gewährleistet, ein Datenschutzrevers zu unterzeichnen, welches sie über die Datenschutzrichtlinien informierte und zu deren Einhaltung verpflichtete.

Befragungsmitarbeitende Zur Durchführung der Befragung wurden jeweils 15 bis 20 Befragungsmitarbeitende zumeist sozialwissenschaftlicher Studienrichtungen rekrutiert. Sie wurden rund eine Woche vor der Feldphase im Rahmen einer mehrstündigen Schulung über die Studie orientiert und auf die Durchführung der Befragung vorbereitet. Sie erhielten auch eine Dokumentationsmappe, die alle für sie relevanten Unterlagen enthielt. Beim Abholen der Fragebogen vor dem ersten Befragungstermin wurden sie erneut auf die wichtigsten Punkte sensibilisiert.

Um einen ständigen Informationsfluss über die Erhebung und die damit verbun-

denen Probleme zu gewähren, wurde mit den Mitarbeitenden bei der wöchentlichen Übergabe der Fragebogen ein kurzes Gespräch über eventuelle Probleme im Feld durchgeführt. Dies erlaubte uns vor allem in der Anfangsphase, die Durchführung weiter zu optimieren und zu vereinheitlichen.

Erhebungszeitpunkt Die Datenerhebung in den Klassen schloss sich unmittelbar an die Schulung der Befragungsmitarbeitenden an und erstreckte sich jeweils über ein bis zwei Monate zwischen Mitte Mai und Mitte Juli. Diese Periode ist von besonderem Interesse, weil es sich in den neunten Klassen um die letzten Wochen der obligatorischen Schulzeit handelt, d.h. den letztmöglichen Zeitpunkt, an dem fast alle Jugendlichen eines Jahrgangs über das Schulsystem für eine Befragung erreicht werden können. Praktisch erwies sich diese Periode insofern als problematisch, als sie mit einigen für diese Übergangsphase typischen Aktivitäten kollidierte, wie z.B. Klassenreisen oder Bewerbungsgespräche, was gewisse Ausfälle bedingte.

Ablauf Die Befragung wurde in der Regel im Klassenzimmer durchgeführt. In städtischen Gymnasien, in welchen mehrere Klassen in die Stichprobe gezogen worden waren und in welchen aus einigen Klassen nur einzelne, in der Stadt Zürich wohnhafte Schüler befragt werden sollten, fand die Befragung in Absprache mit dem Rektorat nach Möglichkeit für alle Klassen gleichzeitig in der Aula oder einem vergleichbaren Raum statt.

In der Pause vor Beginn der Befragung erörterten die Befragungsmitarbeitenden mit den Lehrpersonen deren Rolle als Aufsichtsperson und baten sie zur Wahrung des Datenschutzes nicht durch die Klasse zu gehen. Danach präsentierten die Befragungsmitarbeitenden der Klasse das Projekt in den wesentlichen Zügen. Die Lernenden wurden insbesondere auf die Freiwilligkeit der Teilnahme und Anonymität bei der Datenerhebung hingewiesen. Einige schwierige Fragen und voraussehbare Unklarheiten wurden anhand von Folien besprochen. Erst dann begannen die Lernenden mit dem eigentlichen Ausfüllen des Fragebogens. Während der gesamten Befragungsdauer stand ein Befragungsmitarbeiter zur Beantwortung von Fragen zur Verfügung.

Um die Teilnahmequote abschätzen zu können, hatten die Befragungsmitarbeitenden auch einen Feldkontrollbogen auszufüllen, in dem Informationen zur Klassengrösse und zur Anzahl Verweigerungen, aber auch zur Präsenz der Lehrperson und allfälligen Disziplinproblemen, zum äusseren Zustand der Schule und des Klassenzimmers sowie zur Thematisierung der Gewaltproblematik in der Klasse erhoben wurden. 2007 wurde dieser Feldkontrollbogen weiter verbessert und erlaubt ab dann auch Aussagen über Abwesenheits- und Verweigerungsgründe. Er wurde an Volksschulen zudem durch einen Lehrpersonenfragebogen ergänzt, der es den Lehrpersonen erlaubte, zu verschiedenen Aspekten der Gewaltproblematik in ihrem Berufsalltag Stellung zu nehmen (vgl. Kapitel 11).

Befragungsdauer Die Befragung in den neunten Klassen dauerte 1999 an Mittelschulen im Durchschnitt 88 Minuten und an Volksschulen 98 Minuten. 2007 fiel die Befragungsdauer mit 76 Minuten an Mittel- und 85 Minuten an Volksschulen etwas kürzer aus und erhöhte sich wegen des etwas längeren Fragebogens 2014 wieder auf 80 bzw. 89 Minuten. Unterschiede zwischen den Schultypen dürften in erster Linie

auf unterschiedliche Verständnis- und Lesefähigkeiten zurückzuführen sein. Zudem mögen auch häufigere Gewalterfahrungen an der Volksschule das Ausfüllen verlängert haben.

Die Befragung der elften Klassen nahm etwas weniger Zeit in Anspruch, nämlich 78 Minuten an Mittelschulen und 85 Minuten an Berufsschulen.

Probleme bei der Durchführung

Seit 2007 beurteilen die Befragungsmitarbeitenden im Feldkontrollbogen auch die Qualität der Rahmenbedingungen bei der Befragungsdurchführung. Die Kooperationsbereitschaft der Lehrpersonen erwies sich als konstant hoch, wurden doch 2007 92 % als *sehr* oder *eher kooperativ* eingeschätzt und 2014 sogar 96 %. In den nur 2014 befragten elften Klassen betrug dieser Wert 88 %.

In den neunten Klassen wurden ebenfalls nur wenige Disziplinprobleme mit den Schülern berichtet, nämlich 2007 für 73 % der Klassen *gar keine* und für weitere 20 % *vereinzelt*. Diese Werte verbesserten sich 2014 sogar auf 87 % bzw. 9 %. Fast dieselben Werte finden sich in der elften Klasse mit 87 % bzw. 12 %.

Insgesamt lassen diese Zahlen den Schluss zu, dass die Durchführung der Erhebung nicht in einem Mass getrübt wurde, das die Gültigkeit der erhobenen Daten ernsthaft in Frage stellen könnte.

Dateneingabe und -aufbereitung

Bei der ersten Erhebung erfolgte die Dateneingabe manuell von 14 ausgebildeten Codern am KFN in Hannover, dies vor allem im Hinblick auf die Erstellung eines einheitlichen Datensatzes, um die Vergleichbarkeit mit den deutschen Erhebungen zu sichern. 2007 und 2014 wurden die Daten von acht bzw. sieben speziell zu Codern ausgebildeten Befragungsmitarbeitenden erfasst. Wir bevorzugen die manuelle Datenerfassung der maschinellen gegenüber insbesondere deshalb, weil angesichts des eher komplexen Fragebogens gut ausgebildete Coder am besten dazu in der Lage sind, die Fragebogen auf ihre Konsistenz hin zu überprüfen und entsprechend zu recodieren. Die Eingabe erfolgte jeweils mit der EpiData-Datenerfassungssoftware (Lauritsen & Bruus, 2004), welche zum einen komplexe Filterungsprozesse erlaubt, die ebenfalls wesentlich zur Datenkonsistenz beitragen, und zum anderen einen direkten Import der automatisch gelabelten Daten in statistische Auswertungssoftware ermöglicht.

Die Datenaufbereitung umfasste die Prüfung und Aussonderung unverwertbarer Fragebogen, die Berechnung von Datengewichtungen, die Nachvercodung offener Antworten (z.B. Tatort, Beruf der Eltern), die Skalenbildung sowie vor allem die Abgleichung der drei Datensätze aufeinander. Letzteres implizierte sehr aufwändige Umcodierungen und Variablenumbenennungen. Erst nach diesen Arbeiten konnten die drei ursprünglichen Datensätze zu einem einheitlichen Datensatz zusammengeführt werden, der die Basis zu den folgenden Vergleichsanalysen bildet.

Teilnahmeraten

Nebst den vereinzelt zuvor erwähnten und methodisch wenig problematischen – weil gut ersetzbaren – Ausfällen auf der Ebene von Schulen und Klassen in den Jahren 1999 und 2014 stellen absenz- oder verweigerungsbedingte Ausfälle einzelner Lernender ein heikleres Problem dar, da diese die Repräsentativität der Stichprobe in Frage stellen können. Insbesondere weil etwa das Schulschwänzen und Jugenddelinquenz eng korreliert sind, ist es nötig, das Ausmass und auch die Gründe für die Nichtteilnahme näher zu untersuchen. Neben Absenzen und

Verweigerungen werden bei dieser Analyse auch nicht verwertbare Fragebogen mitberücksichtigt. Es handelt sich dabei um 20 (1999), 25 (2007) bzw. 22 (2014; wovon 18 in der 9. Klasse) Fragebogen, die sehr unvollständig oder offensichtlich falsch ausgefüllt wurden.

Tabelle 3 zeigt die Teilnahmeraten nach Schultyp und Befragungsjahr. Diese entsprechen dem Verhältnis verwertbarer Fragebogen zur Summe aller Jugendlichen, die gemäss Lehrpersonenangabe zur Klasse zählen. Insgesamt konnte mit geringfügigen Abweichungen über sämtliche Erhebungen eine hervorragende Teilnahmerate von rund 90 % erreicht werden. Dabei sind zwischen den Schultypen nur geringfügige Unterschiede festzustellen. Einzig die Teilnahmerate von 84 % im Jahr 2014 für die Volksschule B/C fällt vergleichsweise tief aus. Angesichts der insgesamt stabilen Teilnahmeraten können jedoch für sämtliche folgenden Analysen Unterschiede in der Zusammensetzung der befragten Population aufgrund unterschiedlicher Teilnahmeraten als Erklärungsgrösse ausgeschlossen werden, insbesondere wenn man bedenkt, dass die Daten aufgrund der Verteilung in der Grundgesamtheit gewichtet wurden (s.u.) und dass die Ausfälle weitgehend zufällig bedingt sind (s.u.).

Tabelle 3
Teilnahmeraten nach
Schultyp und Befragungsjahr

	1999	2007	2014
9. Klasse			
Mittelschule	90%	93%	91%
Volksschule A	92%	91%	90%
Volksschule B/C	88%	91%	84%
<i>Total 9. Klasse</i>	90%	91%	88%
11. Klasse			
Mittelschule	--	--	88%
Berufsschule	--	--	92%
<i>Total 11. Klasse</i>	--	--	91%

Gründe für die
Nicht-Teilnahme

2007 und 2014 wurden die Gründe für die Nicht-Teilnahme genauer untersucht. In der ersten Erhebung wurden diese Zahlen zwar nicht erhoben, doch ist es wegen der sehr ähnlichen Teilnahmeraten und wegen der nur marginalen Unterschiede zwischen 2007 und 2014 plausibel, dass die folgenden Befunde auch auf die erste Erhebung übertragen werden können.

Die grosse Mehrheit der Nicht-Teilnahmen im neunten Schuljahr machen gemäss Angaben der Lehrpersonen mit 74 % (2007) bzw. 81 % (2014) methodisch unbedenkliche *entschuldigte* Absenzen (Arztbesuche, Bewerbungsgespräche etc.) aus. Die übrigen Fälle verteilen sich auf 9 % (2007) bzw. 4 % (2014) unentschuldigte Absenzen (z.B. Schwänzen), 6 % (2007) bzw. 2 % (2014) Verweigerungen und 11 % (2007) bzw. 5 % (2014) unverwertbare Fragebogen. Bei den übrigen Absenzen lässt sich die Ursache nicht mehr rekonstruieren. Im elften Schuljahr beobachten wir eine ähnliche Verteilung mit 70 % entschuldigten und 9 % unentschuldigten Absenzen, 0 % Verweigerungen (sic!) und 5 % unverwertbaren Fragebogen.

Angesichts der insgesamt hohen Teilnahmeraten sowie der Tatsache, dass über 70 % der Abwesenheiten entschuldigt waren und deshalb kaum systematische

Verzerrungen verursacht haben dürften, ist die Repräsentativität der Stichprobe weitgehend gewährleistet.

Stichprobengrösse Insgesamt liegen für die Erhebung von 2014 2'546 verwertbare Fragebogen von Neuntklässlern und 894 Fragebogen von Elfklässlern vor. In der Erhebung von 2007 wurden 2'553 Fragebogen von Neuntklässlern für die Analyse gewonnen, 1999 waren es 2'693. Elfklässler wurden in diesen Jahren nicht befragt.

Gewichtungen Um die Überrepräsentation städtischer Schüler in der Stichprobe zu korrigieren, aber auch um generell eine der Verteilung in der Grundgesamtheit entsprechende Stichprobenstruktur zu erzielen, wurden die Datensätze nach Schultyp, Bezirk und innerhalb der Stadt Zürich nach Schulkreis gewichtet. Dadurch wird eine optimale Repräsentativität und Vergleichbarkeit zwischen beiden Erhebungen gewährleistet. *Sämtliche in diesem Bericht präsentierten Ergebnisse basieren auf gewichteten Daten.*

Die Gewichtungen wurden so berechnet, dass die Gesamtzahl der Fälle der jeweiligen Erhebung unverändert bleibt und die Verteilung in der Stichprobe nach Schultyp und Bezirk bzw. Schulkreis jener in der Grundgesamtheit entspricht. Die verwendeten Gewichtungsfaktoren sind in Tabelle A2a (9. Klasse) und A2b (11. Klasse) in Klammern angegeben.

Tabelle 4
Stichprobenstruktur und Repräsentativität 2014

	9. Klasse			11. Klasse		
	Grundgesamtheit	Stichprobe		Grundgesamtheit	Stichprobe	
		unge-wichtet	gewichtet		unge-wichtet	gewichtet
Geschlecht						
männlich	49.9%	49.9%	49.7%	51.4%	51.9%	51.1%
weiblich	50.1%	50.1%	50.3%	48.6%	48.1%	48.9%
Schultyp						
Mittelschule (9. Kl.)	25.2%	25.8%	25.2%	--	--	--
Volksschule A	39.9%	42.8%	39.9%	--	--	--
Volksschule B/C	34.9%	31.4%	34.9%	--	--	--
Mittelschule (11. Kl.)				23.6%	24.7%	23.6%
Berufsschule hochq.				39.5%	36.1%	39.5%
Berufsschule tiefq.				37.0%	39.1%	37.0%
Region (Schule)						
Stadt Zürich	27.8%	44.3%	27.5%	--	--	--
übriger Kanton	72.2%	55.7%	72.5%	--	--	--
N Total	12208	2546	2546	12477	894	894

Hinweis: Die entsprechenden Zahlen für 1999 und 2007 finden sich in Ribeaud & Eisner (2009: 21)

Repräsentativität Tabelle 4 zeigt einen Vergleich der Zusammensetzung der Nettostichproben – d.h. aller für die Datenanalyse verwertbaren Fragebogen – und der Grundgesamtheit. Sie vermittelt damit einen Eindruck über die *Repräsentativität* der Stichprobe vor und nach der Gewichtung. Besonders ausgeprägt ist der Einfluss der Gewichtung auf die Verteilung zwischen Stadt und übrigem Kanton Zürich, da diese den überproportionalen Anteil an Stadtschülern aufgrund der städtischen Zusatzstichprobe zurückkorrigiert. Ansonsten sind die Gewichtungseffekte nur geringfügig und gleichen etwa unterschiedliche Teilnahmeraten nach Schultyp wieder aus. Eine nach Bezirk und Schulkreis detaillierte Darstellung der Stichprobenstruktur findet sich in Anhang A2a.

1.4 Fragebogen

Erhebungsinstrument Der ursprüngliche Fragebogen wurde vom kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) entwickelt und für den Zweck der Zürcher Befragung leicht angepasst. Die zentralen Elemente, nämlich die Fragen zu Gewalterfahrungen und zur selbst berichteten Delinquenz, wurden unverändert beibehalten, was Vergleiche mit den Ergebnissen aus deutschen Städten erlaubt.

Der Papierfragebogen hat einen Umfang von 29 Seiten. Bezüglich Fragen und Design wurden für die drei Erhebungen im Wesentlichen identische Versionen verwendet. Die Reihenfolge der Fragebatterien kann zwischen den Erhebungen variieren. Zum Teil wurden auch ganze Batterien entfernt und durch neue ersetzt. So wurden 2014 zwei Skalen entfernt, die bisher kaum ausgewertet worden waren und zur Untersuchung von Veränderungen von Gewaltverhalten über die Zeit von untergeordnetem Interesse waren. Zudem wurden einige Skalen auf der Basis von Item-Analysen der Daten der beiden ersten Erhebungen gestrafft und gekürzt. Das ermöglichte es, neue Skalen zum Cybermobbing, zu Erfahrungen mit Liebe, Sexualität und Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen („Dating Violence“), oder auch zu Einstellungen zur Polizei in den Fragebogen zu integrieren. Um den geplanten Vergleich mit der Stadt Lausanne zu ermöglichen, wurde auch eine zusätzliche Batterie von Fragen zu Opfererfahrungen in den Fragebogen aufgenommen. Die 2007 eingeführten neuen Skalen (vgl. Ribeaud & Eisner, 2009: 22) wurden weitestgehend auch 2014 weitergeführt. *Trotz der erwähnten Änderungen basieren jedoch sämtliche Vergleiche zwischen den drei Erhebungszeitpunkten ausschliesslich auf Fragen, die im Wortlaut und in den vorgegebenen Antwortkategorien in allen Erhebungen identisch sind.* Tabelle A3 im Anhang vermittelt einen Überblick über die verwendeten Instrumente und wie sich diese über die drei Erhebungen geändert haben. Im Folgenden gehen wir auf die zentralen Messgrößen ein, nämlich *Opfererfahrungen* und *selbstberichtete Gewalt*.

Messung von
Gewalterfahrungen

Den Kern des Fragebogens bilden die Fragen zu den nachfolgend aufgelisteten fünf Typen von Opfererfahrungen. Für jede Art von Opfererfahrung wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie jemals in ihrem Leben irgendwo Opfer davon wurden (*Lebensprävalenz*). Wurde diese Frage mit Ja beantwortet, wurde weiter gefragt, wie oft sie jeweils im laufenden Jahr und in den beiden vorangehenden *im Kanton Zürich* Opfer wurden (*Jahresinzidenzen*). Für jede Jahresinzidenz wurden sie zudem gebeten anzugeben, wie viele dieser Taten sie angezeigt hatten (*Anzeigeinzidenz*). Diesem allgemeinen Block folgen Fragen zur letzten Opfererfahrung des jeweiligen Typs im Kanton Zürich, nämlich Fragen zur Tatzeit, zum Tatort (geografisch und sozialräumlich) und zur Täterschaft (Anzahl, Geschlecht, Alter). Es wurden fünf Typen von Opfererfahrungen erfragt:

- *Raub*: Jemand hat dir mit Gewalt etwas entrisen oder dir unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen, z.B. deine Tasche, dein Velo oder Geld.
- *Erpressung*: Jemand verlangt von dir, dass du ihm Geld oder Sachen (z.B. Jacke, Uhr, Schuhe) gibst und droht dir ernsthaft Gewalt an, falls du die Sachen nicht hergibst oder nicht zahlst.
- *Sexuelle Gewalt*: Jemand zwingt dich mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen, die du nicht willst (z.B. eine Vergewaltigung oder dir wird gegen deinen Willen zwischen die

Beine gefasst).

- *Körperverletzung mit Waffen*: Jemand verletzt dich absichtlich mit einer Waffe (Messer, Schlagring o.ä.) oder mit einem Gegenstand (z.B. Kette) oder durch schlimme Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln.
- *Körperverletzung ohne Waffen*: Jemand schlägt dich so stark, dass du verletzt wirst (z.B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge). Dabei wird aber keine Waffe und auch kein Gegenstand verwendet.

Raub und *Erpressung* werden bisweilen unter dem Begriff *instrumentelle Gewalt* zusammengefasst.

Dazu wurden in allen drei Erhebungen insgesamt 15 Deliktstypen aus der Täterperspektive erfragt (*selbst berichtete Delinquenz*). Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie die jeweilige Tat jemals begangen hatten (*Lebensprävalenz*) und wenn ja, in welchem Alter zum ersten Mal und wie häufig in den letzten zwölf Monaten (*Jahresinzidenz*). Sie wurden 2007 und 2014 zusätzlich gefragt, wie oft begangene Taten zur Anzeige gebracht worden waren. Fünf Delikte umfassen Elemente von Gewalt oder andere Verletzungen der persönlichen Integrität und werden im vorliegenden Bericht als Gewaltindikatoren verwendet:

- *Körperverletzung*: Hast du jemals/in den letzten 12 Monaten einen anderen Menschen verprügelt und dabei verletzt?
- *Raub (Kombination aus zwei Fragen)*:
 - (...) alleine oder in einer Gruppe jemanden ausgeraubt?
 - (...) alleine oder in einer Gruppe jemandem mit Gewalt etwas abgenommen?
- *Drohung mit Waffe*: (...) einen anderen Menschen mit einer Waffe bedroht?
- *Erpressung*: (...) alleine oder mit einer Gruppe jemanden erpresst, dafür zu bezahlen, dass er/sie nicht verprügelt wird?
- *Ernsthafte Belästigung*: (...) auf der Strasse jemanden so belästigt, dass er/sie die Polizei holen wollte?

2007 wurde die Delinquenzskala um ein Item zum illegalen Up- und Download von Daten im Internet und 2014 um je ein Item zu sexueller Nötigung und zum Tragen von Waffen erweitert. Ein Auszug des Fragebogens mit sämtlichen Delinquenzitems findet sich in Anhang A4.

2014 wurden die fünf oben aufgelisteten Typen von Gewalthandeln zusätzlich aus der Opferperspektive erfragt. Zum einen erlaubt dies einen präziseren Vergleich mit der Täterperspektive, als dies mit den bisherigen, anders definierten Opferskalen möglich war. Zum anderen sind damit auch bessere Vergleiche mit der Waadtländer-Studie möglich.

Zur Messung auch weniger gravierender Formen von Gewalt im schulischen Kontext wurde eine Mobbing-Skala verwendet. Dabei werden die Jugendlichen gebeten, für fünf Typen von Mobbing – nämlich *schlagen/treten*, *bedrohen/erpressen*, *auslachen/beleidigen*, *Sachen kaputtmachen* sowie *sexuell belästigen* (2014 zusätzlich: *ignorieren/ausschliessen*) – jeweils anzugeben, wie oft sie sie – differenziert nach den Bereichen Schule und Schulweg – im vergangenen Jahr *beobachtet*, *als Opfer erlebt* und *selber ausgeübt* haben.

Da mit der Verbreitung neuer Medien auch neue Formen der Gewaltausübung einhergehen, wurde 2014 erstmals auch eine Skala zur Messung von sogenanntem Cybermobbing aus der Täter- und der Opferperspektive eingesetzt. Wir stützen uns dazu auf das Instrument von Sticca et al. (2013). Dieses unterscheidet sechs Formen von Cybermobbing, wie z.B. „Jemand hat dir gemeine oder bedrohende Nachrichten geschickt (z.B. über SMS, WhatsApp, Facebook etc.)“.

Wir haben die Skala zusätzlich um spezifisch sexuelle Formen von Cybermobbing ergänzt („Jemand hat dich beim Chatten oder einer anderen Form der Internet-kommunikation eindeutig sexuell belästigt oder bedrängt (z.B. über Facebook, WhatsApp usw.)“).

Schliesslich wurde 2014 erstmals auch eine Skala zur Messung von Gewalt in Paarbeziehungen („Dating Violence“) eingeführt. Die Skala wurde auf der Basis einer US-amerikanischen Vorlage (Zweig et al., 2013) für die vorliegende Studie entwickelt und umfasst 17 Typen von Gewalt, die aus der Opfer- und Täterperspektive erfragt werden. Dabei werden drei Hauptformen unterschieden, nämlich physische Gewalt (z.B. schlagen/treten), sexuelle Gewalt (z.B. Partnerin gegen deren Willen zum Geschlechtsverkehr gedrängt) sowie Monitoring (z.B. Partner daran gehindert, andere Leute zu treffen). Dabei werden auch Formen von Gewalt im Cyberraum berücksichtigt (z.B. Partner dazu gedrängt, Nacktaufnahmen von sich zu schicken).

1.5

Datenanalyse

Hier werden die wichtigsten Analysemethoden und Kennzahlen eingeführt, die in diesem Bericht verwendet werden.

Statistische Signifikanz

Alle nachfolgend ausgewiesenen Ergebnisse sind, wenn nicht anders vermerkt, mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 5 % statistisch signifikant. In den Tabellen und Grafiken werden folgende Symbole zur Angabe des Signifikanzniveaus verwendet. In Klammern ist die entsprechende Sprachregelung angegeben.

***	$p < .001$ (hochsignifikant)
**	$.001 < p < .010$ (signifikant)
*	$.010 < p < .050$ (knapp signifikant)
+	$.050 < p < .100$ (knapp <u>nicht</u> signifikant)
ns	$p > .100$ (<u>nicht</u> signifikant)

Da die statistische Signifikanz neben der Effektstärke auch von der Anzahl der untersuchten Fälle abhängt, ist es üblich, zu den Analysen die jeweilige Fallzahl anzugeben. Um die Tabellen und Grafiken nicht unnötig mit Zahlenmaterial zu überlasten, wird diese Zahl jedoch nur dann angegeben, wenn *nicht* Gesamtstichproben miteinander verglichen werden. Die Fallzahlen der Gesamtstichproben sind oben in Tabelle 4 und im Anhang in den Tabellen A4a/b ausgewiesen.

Analyse von Entwicklungen

Im Zentrum des vorliegenden Berichts steht die Frage nach Entwicklungen bezüglich des Ausmasses und der Struktur von Gewalterfahrungen Jugendlicher. Diese werden bei kategorialen Daten mit χ^2 -Tests und bei intervallskalierten Daten mit varianzanalytischen Verfahren (ANOVA) bzw. Mittelwertvergleichen untersucht (t-Tests).

In den meisten Fällen werden zwei Gruppen miteinander verglichen, zumeist die Neuntklässler-Stichprobe von 2007 mit jener von 2014 oder die Neuntklässler-Stichprobe von 2014 mit der Elftklässler-Stichprobe von 2014. In einigen Fällen wird aber auch die langfristige Entwicklung von 1999 bis 2014 untersucht. Der hier zugrundeliegende statistische Test analysiert den *linearen Trend* über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg. In allen Grafiken und Tabellen ist jeweils

angegeben, welche Vergleiche statistisch überprüft werden.

Um die nachfolgenden Analysen mit jenen des letzten Berichts (Ribeaud & Eisner, 2009) möglichst vergleichbar zu halten, verwenden wir dieselben Analysemethoden. Allerdings gilt es hier zu anmerken, dass angesichts des klassenbasierten Stichprobendesigns grundsätzlich sog. „robust cluster estimators“ (Williams, 2000) vorzuziehen wären, welche die „geklumpte“ Struktur der Stichprobe bei der Standardfehlerschätzung mitberücksichtigen. Typischerweise erhöhen solche Methoden den Standardfehler, was im Vergleich zur hier verwendeten „klassischen“ Methode dazu führt, dass Effekte stärker ausgeprägt sein müssen, um eine gegebene Signifikanzschwelle zu unterschreiten. Hingegen bleiben bei beiden Methoden die Mittelwertschätzungen identisch.

Prävalenz- und
Inzidenzraten

Zur Messung von Gewalterfahrungen werden so genannte Prävalenz- und Inzidenzraten herangezogen. *Prävalenzraten* widerspiegeln die Verbreitung eines Merkmals in einer Population. Sie zeigen z.B. an, wie viel Prozent einer Gruppe in einer vorgegebenen Zeitperiode Opfer von Gewalt wurden oder selbst Gewalt ausgeübt haben. *Inzidenzraten* geben dagegen an, wie häufig Mitglieder einer Gruppe im Durchschnitt ein bestimmtes Verhalten ausüben oder erfahren. Inzidenzraten informieren also über die Anzahl Ereignisse bzw. die Häufigkeit von Ereignissen in einer Population.

Zur Schätzung der Opfererfahrungen und des Anzeigeverhaltens werden im Folgenden hauptsächlich *30-Monatsprävalenzen und -inzidenzen* von Gewalterfahrungen im Kanton Zürich verwendet. Sie basieren auf den Daten zum Halbjahr vor der Befragung (Januar bis Juni) und den Angaben zu den beiden Jahren zuvor. Die Zusammenlegung mehrerer Jahre rechtfertigt sich dadurch, dass nur so genügend hohe Fallzahlen zur sicheren Schätzung insbesondere auch der Anzeigeraten erzielt werden können. Bisweilen werden aber auch *18-Monatsprävalenzen und -inzidenzen* verwendet. Diese basieren auf den Daten zum Halbjahr vor der Befragung (Januar bis Juni) und den Angaben zum Jahr davor.

Die Daten zur selbst berichteten Gewalt basieren wegen der verwendeten Fragetechnik im Gegensatz zu den Opfererfahrungen auf den letzten *12 Monaten vor der Befragung*, was dem laufenden (neunten bzw. elften) Schuljahr und den Sommerferien davor entspricht.

Prävalenz- und Inzidenzdaten sowie manche andere Zeitvergleiche werden zusätzlich mit Angaben zur relativen Änderung zwischen 2007 und 2014 ergänzt. Diese errechnet sich aus der Differenz zwischen der Rate von 2014 und 2007, dividiert durch die Rate von 2007. Grundsätzlich macht es nur Sinn, relative Änderungen von statistisch signifikanten Änderungen zu interpretieren. So kann es etwa sein, dass bei sehr tiefen Anfangsraten extreme Zunahmen festgestellt werden, ohne dass diese statistisch von Bedeutung wären.

Wir haben uns bemüht, die in Ribeaud und Eisner (2009) dargestellten Analysen soweit als möglich unverändert fortzuführen. Entsprechend können die Tests für die Veränderungen zwischen 1999 und 2007 dort nachgeschlagen und unmittelbar den Ergebnissen der neusten Vergleiche gegenübergestellt werden.

2. Die soziale Situation Jugendlicher im Kanton Zürich

Wir stellen hier die Zusammensetzung der Stichproben bezüglich ausgewählter demografischer, familienstruktureller und sozioökonomischer Indikatoren dar und skizzieren, wie sich die Sozialstruktur der jugendlichen Bevölkerung im Kanton Zürich in den letzten 15 Jahren gewandelt hat. Dazu konzentrieren wir uns auf die Erhebungen unter Neuntklässlern.

Demografische Merkmale Tabelle 5 zeigt für die gewichteten Stichproben die Entwicklung nach grundlegenden demografischen Eckwerten. Bezüglich der Geschlechtsverteilung lassen sich keine signifikanten Unterschiede ausmachen. Dagegen nimmt das Durchschnittsalter seit 1999 kontinuierlich und statistisch signifikant von 15.7 auf 15.5 ab, was mit einer allgemeinen Tendenz zu früherer Einschulung erklärt werden kann. Die deutlichsten Verschiebungen werden beim Migrationsstatus ersichtlich. Der Anteil autochthoner Jugendlicher, also jener, deren beide Eltern als Schweizer geboren wurden, ist von 58 % auf 40 % gesunken, wodurch diese Gruppe heute eine Minderheit bildet. Den grössten Zuwachs von 14 % auf 29 % verzeichnen wir in der Gruppe der Allochthonen der zweiten Generation („Secundos“), also in der Schweiz geborene Jugendliche, deren beide Eltern mit einer ausländischen Nationalität geboren wurden. Bei den im Ausland geborenen Jugendlichen mit ausländischen Eltern (Allochthone 1. Generation) sowie Jugendliche aus multinationalen Partnerschaften mit einem schweizerischen Elternteil (Halbautochthone) sind nur geringfügige Änderungen festzustellen.

Tabelle 5
Demografische Eckwerte

	1999	2007	2014	Veränderung 2007-2014
Geschlecht (% Knaben)	48.2%	50.3%	49.7%	ns
Alter in Jahren (Mittelwert)	15.71	15.55	15.47	***
Migrationsstatus				***
Allochthone 1. Generation	11.8%	11.9%	11.0%	
Allochthone 2. Generation	13.6%	18.7%	29.3%	
Halbautochthone	16.9%	19.1%	20.2%	
Autochthone	57.7%	50.3%	39.5%	
Nationalität¹				***
Schweiz	76.6%	71.0%	64.3%	
ehemaliges Jugoslawien	7.9%	10.5%	11.2%	
Italien	5.1%	5.0%	4.7%	
Türkei	3.0%	2.5%	2.7%	
Deutschland	0.6%	1.7%	3.7%	
Portugal	0.6%	1.5%	3.2%	
Spanien	1.3%	0.8%	0.8%	
andere westliche Länder	1.4%	2.3%	2.9%	
alle anderen Länder	3.5%	4.5%	6.6%	

¹ Eingebürgerte Doppelbürger wurden gebeten, ihre Nationalität bei der Geburt anzugeben.

Die Zunahme des Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund widerspiegelt sich auch in der Nationalität der Befragten, wo der Anteil Schweizer deutlich von 77 % auf 64 % gesunken ist. Die grösste Minderheit bilden Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien, deren Anteil von 8 % auf 11 % leicht zugenommen hat. Die nächstgrössere Minderheit bilden Italiener, gefolgt von Türken, Deutschen, Portugiesen und Spaniern. Während der Anteil italienischer,

türkischer und spanischer Jugendlichen in den letzten Jahren stabil bis leicht rückläufig ist, ist in allen anderen Migrantengruppen eine Zunahme zu verzeichnen. Insgesamt zeigt die Entwicklung nach nationaler Herkunft eine stark zunehmende Heterogenität der jugendlichen Bevölkerung.

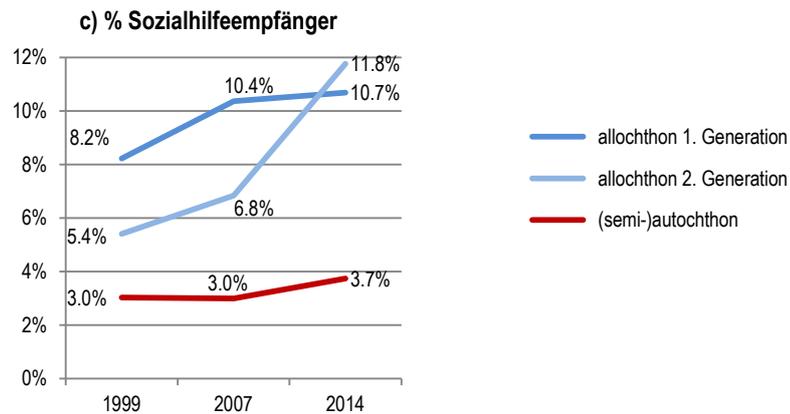
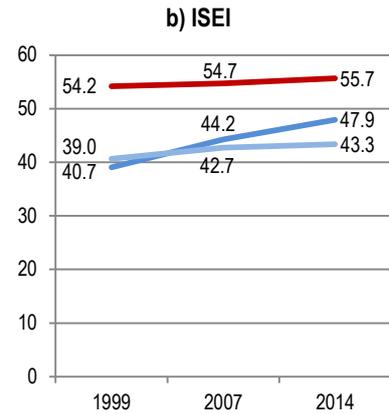
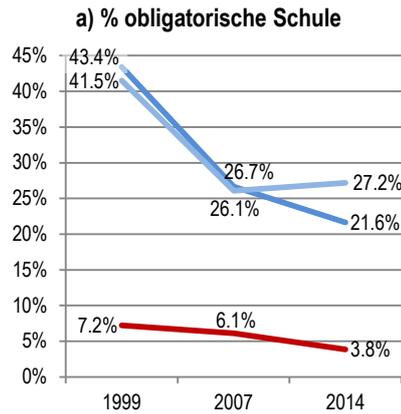
Familienstruktur Tabelle 6 vermittelt einen Überblick über die wichtigsten familienstrukturellen Merkmale. Etwas über drei Viertel der Jugendlichen leben mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen, wobei diese Gruppe im Lauf der Zeit stetig kleiner wird. Kinder getrennter Eltern leben am häufigsten mit einem allein erziehenden Elternteil – in der Regel mit der Mutter – und etwas seltener zusätzlich mit einem Stiefelternanteil. Andere Lebenssituationen (Pflegeelternverhältnisse, Heimplatzierungen etc.) sind selten. Bezüglich der Anzahl Geschwister sind geringfügige Verschiebungen hin zu kleineren Familien zu verzeichnen, wobei aber der Vergleich zwischen 2007 und 2014 statistisch nicht signifikant ausfällt.

Tabelle 6		1999	2007	2014	Veränderung 2007-2014
Familienstrukturelle Merkmale	Elternstruktur				ns
	mit beiden leiblichen Eltern	79.5%	76.1%	75.6%	
	mit alleinerziehendem Elternteil	12.1%	14.9%	15.6%	
	mit leiblichem und Stief-Elternteil	7.0%	8.3%	7.8%	
	andere Situation	1.3%	0.7%	1.1%	
	Anz. (Stief-)Geschwister				ns
	0	6.1%	8.7%	8.5%	
	1	46.2%	45.9%	48.2%	
	2	29.5%	29.1%	27.4%	
	3 und mehr	18.3%	16.3%	15.9%	

Sozioökonomische Lage Die folgenden Grafiken stellen Eckdaten zum sozioökonomischen Hintergrund der Jugendlichen dar. Wegen des bekannten engen Zusammenhangs zwischen Migrationshintergrund und sozialer Lage werden diese Kennziffern nach Migrationsstatus aufgeschlüsselt. Als Bildungsindikator ziehen wir den Anteil Haushalte heran, in denen sowohl Vater als auch Mutter höchstens über einen obligatorischen Schulabschluss verfügen.

Wie der Grafik 1a entnommen werden kann, findet sich die grosse Mehrheit der Eltern ohne Berufs- oder anderweitige Bildung nach der obligatorischen Schulzeit unter Allochthonen, mit einem Anteil von rund 40 % im Jahr 1999 und von rund 25 % in den Jahren 2007 und 2014. In Familien mit mindestens einem Schweizer Elternteil ((Halb-) Autochthone) beträgt dieser Anteil stets deutlich weniger als 10 %. Die Grafik zeigt aber auch, dass der mittlere Bildungsgrad der Bevölkerung insgesamt und insbesondere jener zugewanderter Eltern in den letzten Jahren zugenommen hat. Dies hängt sehr wahrscheinlich mit der verstärkten Immigration aus EU-Ländern mit einem Bildungsniveau, das dem schweizerischen entspricht, zusammen. Das äussert sich insbesondere auch am stärker sinkenden Anteil Geringgebildeter unter den Eltern von Erstgenerationemigranten im Vergleich zu Zweitgenerationemigranten.

Grafiken 1a-c
sozioökonomische Lage
nach Migrationsstatus



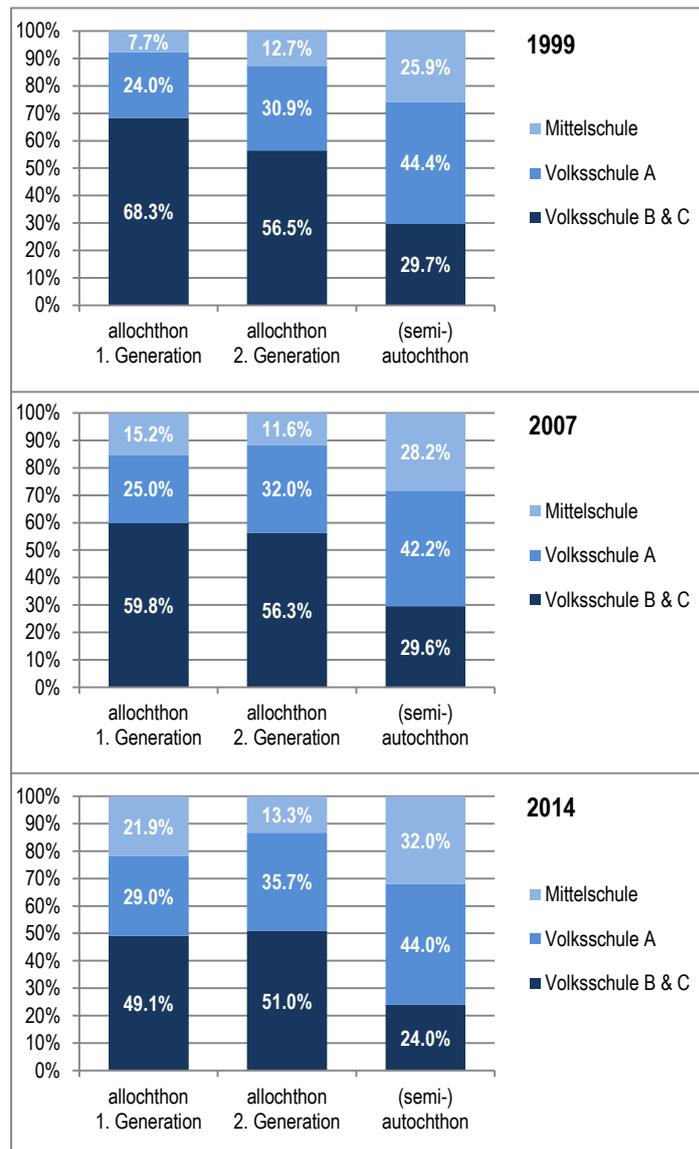
Grafik 1b zeigt den mittleren Berufsstatus gemessen am *International Socioeconomic Index of Occupational- Status* (ISEI) von Ganzeboom (1992), der geläufigsten Skala zur Messung des gesellschaftlichen Prestiges von Berufen. Geringe Werte verweisen vornehmlich auf körperliche Tätigkeiten, die keine besonderen Qualifikationen voraussetzen (z.B. Reinigungsarbeiten) während am oberen Ende der Skala hauptsächlich akademische Positionen und Führungskräfte in grösseren Unternehmen vertreten sind. Bezüglich des Berufsstatus zeigen sich hochsignifikante Unterschiede zwischen Autochthonen und Allochthonen. Wie auch beim Bildungshintergrund ihrer Eltern unterscheiden sich jugendliche Allochthone der ersten und zweiten Generation bis 2007 kaum voneinander, 2014 ist aber in der Gruppe der Erstgenerationsmigranten ein höherer ISEI zu beobachten, welcher wiederum die zunehmende Migration höherqualifizierter Eltern in den letzten Jahren reflektiert.

Das sozioökonomische Gefälle zwischen Allochthonen und Autochthonen widerspiegelt sich schliesslich auch sehr deutlich in den Anteilen an Sozialhilfebezüglern (Grafik 1c). Besonders augenfällig ist auch der steile Anstieg von Sozialhilfebezüglern unter den Eltern von Zweitgenerationsmigranten im Vergleich zum sich stabilisierenden Anteil bei Erstgenerationsmigranten.

Insgesamt zeigen unsere Befunde zur sozioökonomischen Lage der Jugendlichen über beide Erhebungen hinweg sehr ausgeprägte Unterschiede zwischen Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund und Autochthonen und belegen damit eindrücklich den Zusammenhang zwischen Migration und sozialer Lage.

Grafik 2 illustriert den sehr ausgeprägten Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und besuchtem Schultyp. Während unter Jugendlichen mit Schweizer Eltern weniger als 30 % eine B/C-Volksschulklasse besuchen, verdoppelt sich dieser Anteil unter Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund fast. Umgekehrt finden sich unter autochthonen Jugendlichen mit einem Anteil von fast einem Drittel markant mehr Mittelschüler. Zwischen allochthonen Jugendlichen der ersten und zweiten Generation sind insgesamt nur geringfügige Unterschiede auszumachen.

Grafik 2
Schultyp nach
Migrationsstatus



Über die Zeit hinweg werden verschiedene Trends sichtbar. Zum einen ist unter Autochthonen ein schwacher, aber kontinuierlicher Trend hin zu einem höheren Bildungsniveau zu beobachten. Bei Zweitgenerationsmigranten fällt die allgemeine durchschnittliche Erhöhung des Bildungsniveaus am schwächsten aus, während unter Erstgenerationsmigranten die drastischste positive Entwicklung zu beobachten ist. In dieser Gruppe hat sich in den letzten 15 Jahren der Anteil der Mittelschüler fast verdreifacht, während der Anteil der tiefsten Leistungsstufe sich von über zwei Drittel auf weniger als die Hälfte verringert hat. Auch dieser Befund widerspiegelt die deutlichen Verlagerungen in der Struktur der

Immigrantenpopulation in den letzten Jahren von einer Einwanderung Geringqualifizierter hin zu Höherqualifizierten. Nach wie vor besteht aber ein ausgeprägter Zusammenhang zwischen Schultyp und Migrationshintergrund. Dadurch implizieren in den folgenden Analysen Unterschiede nach dem schulischen Hintergrund stets auch Unterschiede nach dem Migrationsstatus und umgekehrt.

Entwicklung der sozialen Situation Jugendlicher – Fazit

In den letzten 15 Jahren hat sich die demografische und soziale Zusammensetzung der untersuchten Jugendlichen in verschiedenen Hinsichten verändert. Erstens ist eine schwache aber kontinuierliche Abnahme des Durchschnittsalters festzustellen. Zweitens ist der Anteil Jugendlicher ohne Migrationshintergrund (Autochthone) stetig von fast 60 % auf unter 40 % zurückgegangen, während der Anteil Jugendlicher mit einem Migrationshintergrund, die aber selbst in der Schweiz geboren wurden (Allochthone der zweiten Generation), sich mehr als verdoppelt hat. Der Anteil Allochthoner der ersten Generation ist demgegenüber stabil geblieben.

Die Familiengrösse hat sich angesichts sinkender Geschwisterzahlen, aber auch wegen der Zunahme des Anteils allein erziehender Eltern tendenziell verringert.

Autochthone und Allochthone unterscheiden sich konsistent bezüglich sämtlicher untersuchten sozialen Indikatoren. So stammen Allochthone häufiger aus sozioökonomisch bescheidenen Verhältnissen, ihre Eltern weisen ein deutlich unterdurchschnittliches Bildungsniveau auf und finden sich auch selbst viel häufiger in leistungstiefen Bildungsstufen. Mit Ausnahme des Sozialhilfebezugs haben sich diese Unterschiede in den letzten Jahren tendenziell verringert, insbesondere mit Blick auf Erstgenerationsmigranten.

3. Die Entwicklung jugendlicher Gewaltdelinquenz

Einleitung Im *ersten Teil* dieses Kapitels stellen wir zunächst die Entwicklung der Jugendgewalt im *Hellfeld* dar, wie sie aus den Daten der polizeilichen Kriminalstatistik hervorgeht. Im *zweiten Teil* untersuchen wir die entsprechende Entwicklung im *Dunkelfeld* zwischen 1999 und 2014 aus verschiedenen Perspektiven. Dazu vergleichen wir die Befragungsdaten zu den Opfererfahrungen und zur selbst berichteten Gewaltausübung. Zusätzlich werden niederschwellige Formen der Gewaltausübung im schulischen Kontext anhand der Mobbing-Skala untersucht. Dieser Mehrperspektivenansatz sollte es ermöglichen, besonders verlässliche Befunde zur Entwicklung der Jugendgewalt im Dunkelfeld zu gewinnen.

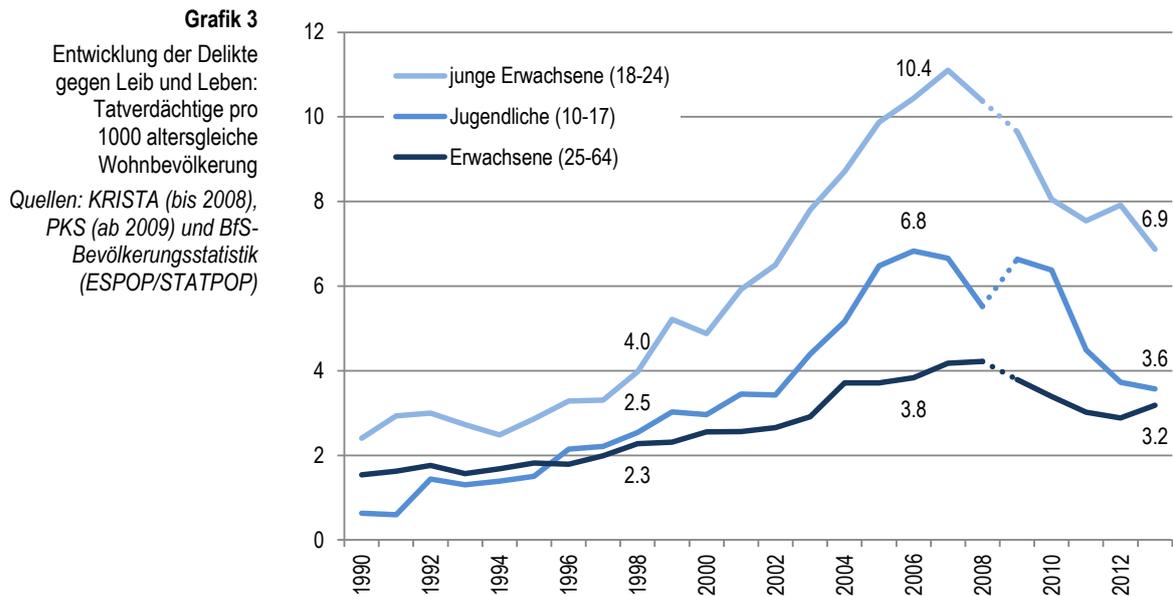
Im *dritten Teil* wird die Entwicklung der *Anzeigeraten* und der *Aufklärungsquoten* untersucht, welche wichtige Erklärungsgrundlagen für mögliche Diskrepanzen zwischen der Entwicklung im Hell- gegenüber jener im Dunkelfeld liefern können. Im *vierten Teil* versuchen wir schliesslich unter Berücksichtigung sämtlicher verfügbaren Daten aus dem Hell- und Dunkelfeld ein kohärentes Gesamtbild der Entwicklung der Jugendgewalt in den letzten 15 Jahren zu zeichnen.

3.1 Die Entwicklung im Hellfeld

Die wichtigste Quelle zur Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung bildet gemeinhin die polizeiliche Kriminalstatistik. Wir untersuchen im Folgenden, wie sich die Gewaltdelinquenz gemäss der Zürcher Kriminalstatistik in den letzten Jahren entwickelt hat. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass diese bis 2008 von der Zürcher Kantonspolizei geführt wurde („KRISTA“). 2009 wurde die neue Polizeiliche Kriminalstatistik der Schweiz (PKS) eingeführt, welche national vereinheitlichte Kriterien vorgibt, nach denen polizeiliche Daten der Polizeikorps gesammelt und aufbereitet werden. Dies ermöglicht nun endlich methodisch sinnvolle Vergleiche zwischen den Kantonen, hat aber den Nachteil, dass die veränderten Kriterien und Zählregeln Zeitvergleiche vor und nach dem Systemwechsel nur noch bedingt erlauben. Eine genaue Darstellung dieser Veränderungen würde den Rahmen dieses Berichts sprengen. Wir verweisen an dieser Stelle einfach darauf, dass Veränderungen zwischen 2008 und 2009 mit Vorsicht zu interpretieren sind. In den Grafiken wird dieser Systemwechsel mit gestrichelten Linien kenntlich gemacht. Es gilt aber auch zu bemerken, dass Zürich im Vergleich zu anderen Kantonen bereits in der Vergangenheit eine qualitativ hochstehende KRISTA geführt hat, welche den Kriterien der neuen PKS nahe kommt, so dass hier der Wechsel mit vergleichsweise geringfügigen Diskontinuitäten einhergeht.

Wir stellen im Folgenden die Hellfeldentwicklung für vier Bereiche von Gewaltdelinquenz dar, die auch aus der Dunkelfeldperspektive gemessen wurden, nämlich 1) Delikte gegen Leib und Leben, 2) Raubdelikte, 3) Drohungen, Nötigungen und Erpressungen sowie 4) sexuelle Nötigungen und Vergewaltigungen. Wir unterscheiden dabei stets drei Altersgruppen, nämlich Jugendliche (10 bis 17 Jahre), junge Erwachsene (18 bis 24 Jahre) und Erwachsene (25 und mehr Jahre), um insbesondere auch altersspezifische Entwicklungen nachzuzeichnen.

Untersucht wird der Zeitraum ab 1990, dem Jahr, ab dem die starke Zunahme der Gewalt im Hellfeld einsetzt (vgl. Ribeaud & Eisner, 2009: 35ff).



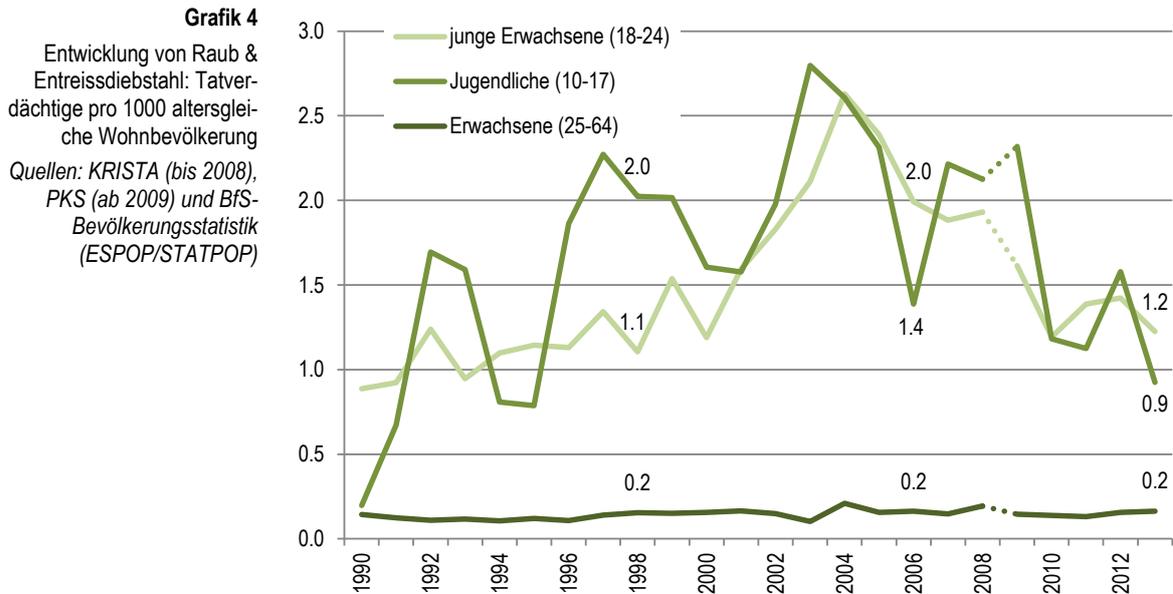
Grafik 3 zeigt zunächst die Entwicklung der physischen Gewalt im Hellfeld anhand der entsprechenden Tatverdächtigenzahlen. Wie auch in sämtlichen folgenden Analysen werden die Raten pro 1000 altersgleiche Bevölkerung ausgewiesen. Dadurch werden die Einflüsse möglicher Fluktuationen in der Bevölkerungsstruktur bereinigt. Da es sich bei der Tatverdächtigenstatistik um eine *Echttäterzählung* handelt, bei welcher innerhalb einer Deliktskategorie Mehrfachtäter nur einmal gezählt werden, entsprechen die ausgewiesenen Raten 12-Monatsprävalenzen in Promille. Um den Vergleich mit den Befragungsdaten zu erleichtern, werden in den Grafiken die Raten zum letzten vollen Jahr vor der jeweiligen Befragung, also 1998, 2006 und 2013 ausgewiesen. Das in Grafik 3 verwendete Globalmass umfasst Tötlichkeiten, einfache und schwere Körperverletzungen, Gefährdungen des Lebens sowie vorsätzliche Tötungsdelikte, wobei Tatverdächtige von Tötlichkeiten und einfachen Körperverletzungen rund 80 bis 90 % der identifizierten Täterschaft ausmachen.

Ab 1991 ist zunächst unter Jugendlichen und wenige Jahre später unter jungen Erwachsenen sowie – weniger ausgeprägt – bei den übrigen Erwachsenen ein starker, kontinuierlicher Anstieg der Gewalttrate festzustellen, wobei Jugendliche die Raten der Erwachsenen zunehmend übertreffen. Unter Jugendlichen wird zwischen 1990 und dem Maximum im Jahr 2006 etwa eine Verzehnfachung der Gewaltraten von 0.6 ‰ auf 6.8 ‰ verzeichnet. Unter jungen Erwachsenen beträgt die relative Zunahme zwischen dem Minimum von 1990 und dem Maximum von 2007 rund 360 % und unter Erwachsenen 170 %. Nach Erreichen des Maximums in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre ist in allen Altersgruppen ein Rückgang der Gewaltraten in einer Grössenordnung von -30 % bis -50 % zu beobachten, so dass die Raten von 2013 etwa dem Niveau zehn Jahre zuvor entsprechen. Es ist durchaus möglich, dass die Abnahme noch deutlicher ausfallen würde, wenn auch heute noch nach den Kriterien von vor 2009 gezählt würde. So scheint insbesondere die neuerliche Zunahme der Gewaltraten bei Ju-

gendlichen zwischen 2008 und 2009 methodisch bedingt zu sein.

Mit Blick auf die drei Jugendbefragungen beobachten wir unter Jugendlichen zwischen 1998 und 2006 eine Zunahme um rund 170 %, gefolgt von einer Abnahme um 40 % bis zum Jahr 2013. Wie Grafik 3 zu entnehmen ist, fällt die Befragung von 2007 mit den höchsten Gewaltraten im Hellfeld zusammen.

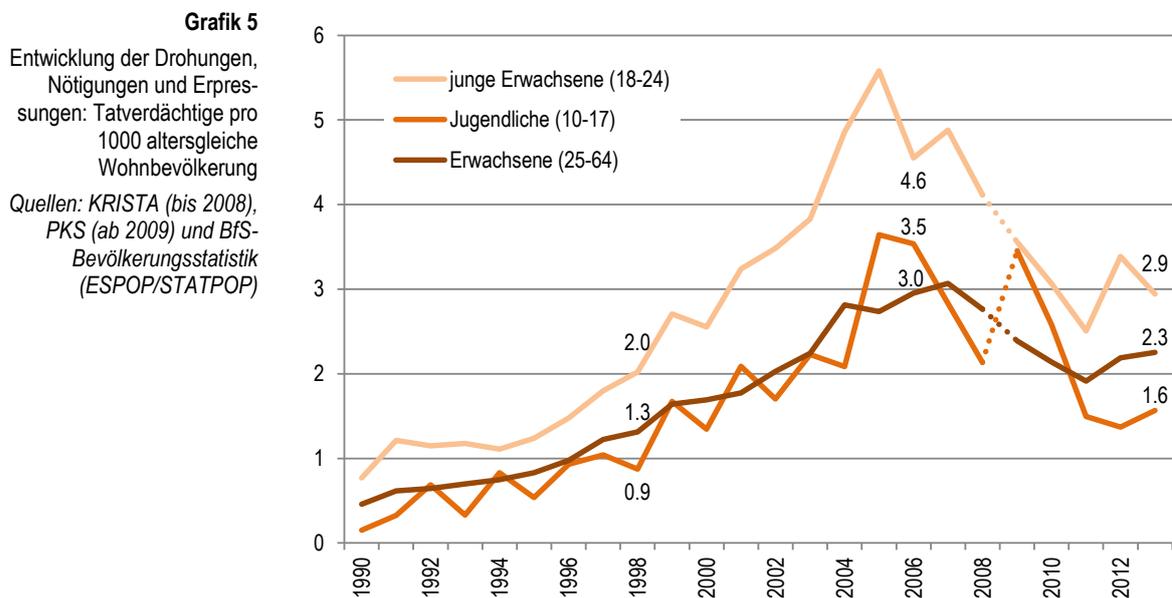
Entwicklung der Raubdelinquenz



Grafik 4 stellt die Entwicklung von Raubdelikten dar. Zu dieser Deliktsgruppe werden auch Entreisssdiebstähle gezählt, welche bezüglich ihrer juristischen Würdigung oft schwer von Raubdelikten zu unterscheiden sind. Zunächst fällt auf, dass Raub ein sehr jugendtypisches Delikt ist, welches nur selten von Erwachsenen begangen wird. Raubdelikte entwickeln sich insbesondere in der Gruppe der Jugendlichen sehr diskontinuierlich. Einen ersten Wachstumsschub beobachten wir um 1992/3, was der akutesten Phase der offenen Drogenszene entspricht. Den zweiten Schub beobachten wir um 1998, also der Zeit unserer ersten Befragung. Das dritte Hoch fällt auf das Jahr 2003, worauf die Raten wieder rückläufig sind, um 2006 ein weiteres Zwischentief zu erreichen. Danach ist eine erneute Zunahme festzustellen, wobei denkbar ist, dass der weitere Anstieg nach 2008 auf die Einführung der neuen PKS zurückzuführen ist. Seither sind die Raten wieder rückläufig und erreichen ein Niveau, das mit jenem in der ersten Hälfte der 1990er vergleichbar ist. Unter den jungen Erwachsenen beobachten wir einen ähnlichen, jedoch weniger diskontinuierlichen Verlauf, mit einem Anstieg bis 2004, gefolgt von einer Abnahme bis 2013. Damit verläuft die Entwicklung von Raubdelikten unter jungen Menschen ähnlich wie bei Delikten gegen Leib und Leben, wobei aber das Maximum bereits um 2003/4 erreicht wird.

Entwicklung von Drohung, Nötigung und Erpressung

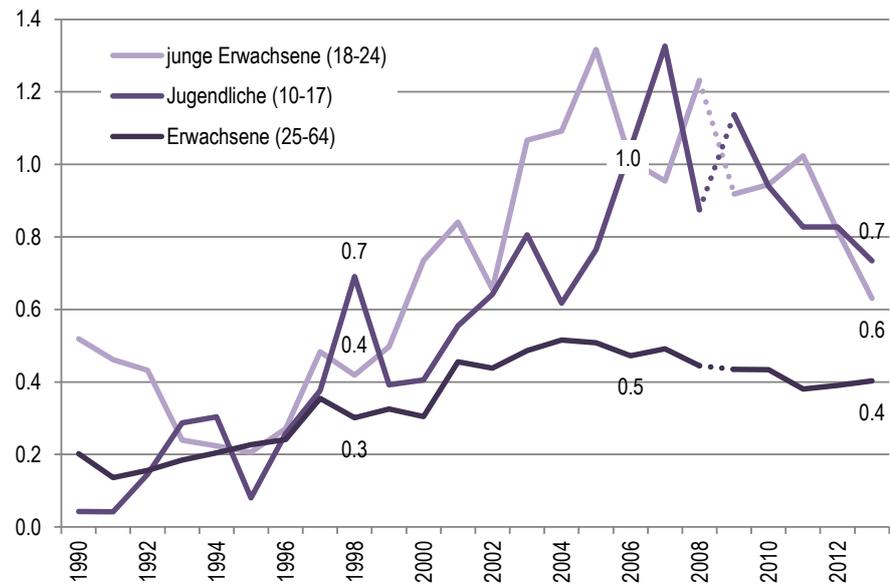
Grafik 5 zeigt in der Deliktgruppe der Drohungen, Nötigungen und Erpressungen eine ähnliche Entwicklung wie bei den Delikten gegen Leib und Leben. Zunächst ist bis Mitte der 2000er Jahre in allen drei Altersgruppen eine deutliche Zunahme zu beobachten, welcher eine Abnahme bis 2011 folgt. Seitdem sind die Raten stabil bis wieder leicht zunehmend. Wie bei den Gewaltdelikten übertreffen im Verlauf der 1990er Jahre die Raten der Jugendlichen allmählich jene der Erwachsenen. Im Zeitraum, für den wir auch über selbst berichtete Daten verfügen, verzeichnen wir zunächst zwischen 1998 und 2006 eine Zunahme von über 300 % unter Jugendlichen und von rund 125 % unter (jungen) Erwachsenen. Danach ist ein Rückgang der Raten in einer Größenordnung zwischen -24 % (Erwachsene) und -56 % (Jugendliche) zu beobachten.



Entwicklung der Sexualdelinquenz

Grafik 6 stellt die Entwicklung der Vergewaltigungen und sexuellen Nötigungen dar. Die Raten beziehen sich auf männliche Täter und die altersgleiche männliche Bevölkerung. Trotz dieser Beschränkung auf die „Hochrisiko-Population“ männlicher Täter stellen wir hier im Vergleich zu anderen Deliktstypen die geringsten Raten fest. So wurden in absoluten Zahlen im Jahr 1990 unter Jugendlichen lediglich zwei Fälle registriert.

Grafik 6
 Entwicklung von
 Vergewaltigung und
 sexueller Nötigung:
 Tatverdächtige pro 1000
 altersgleiche männliche
 Wohnbevölkerung
 Quellen: KRISTA (bis 2008),
 PKS (ab 2009) und BfS-
 Bevölkerungsstatistik
 (ESPOP/STATPOP)



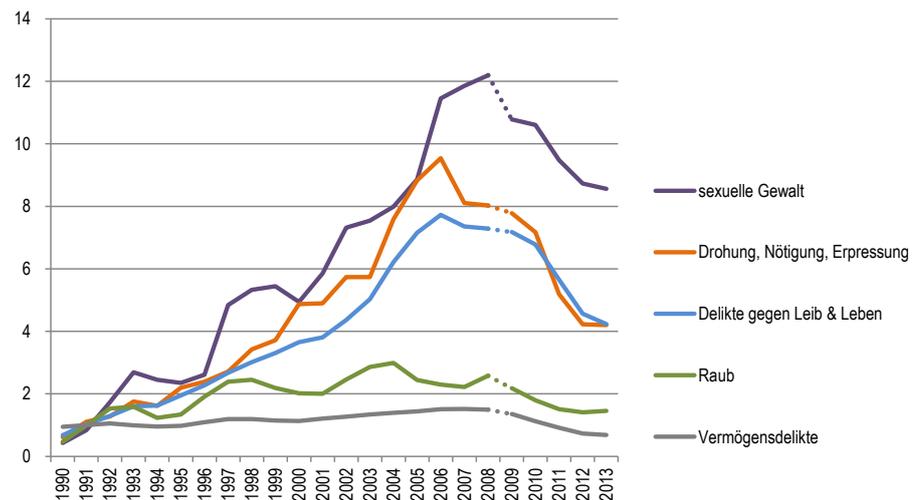
Entsprechend unterliegen diese Datenreihen den deutlichsten Schwankungen. Dennoch zeichnen sich bei näherer Betrachtung ziemlich klare Trends ab. Ab Mitte der 1990er Jahre setzt in allen untersuchten Gruppen eine kontinuierliche Zunahme ein, welche zwischen 2004 (Erwachsene) und 2007 (Jugendliche) kulminiert. Seither sind die Raten wie bei allen anderen Gewaltdelikten wieder rückläufig und befinden sich auf dem Niveau der frühen 2000er Jahre. Zwischen der ersten und der zweiten Befragung beträgt die Hellfeldzunahme zwischen +50 % (Jugendliche) und +140 % (junge Erwachsene) und hat danach bis 2013 wieder um -30 % bis -40 % abgenommen.

Entwicklung verschiedener Deliktstypen im Vergleich

Grafik 7 zeigt die indizierte Entwicklung verschiedener Deliktstypen unter Jugendlichen, wobei die Periode von 1990 bis 1992 als Referenz (= 1) dient, mit der alle folgenden Jahre verglichen werden. Deren Raten sind als Vielfaches des Referenzwertes abgebildet. Neben den zuvor dargestellten Gewaltdelikten findet sich in der Grafik zum Vergleich auch die Entwicklung der Vermögensdelikte, welche die mit Abstand häufigste Form von (Jugend-)Delinquenz sind.

Grafik 7 fasst die zuvor dargestellte Zunahme für sämtliche untersuchten Typen von Gewalt zusammen. Nicht zuletzt aufgrund der ausserordentlich tiefen Belastung um 1990 fällt die relative Zunahme im Bereich der sexuellen Gewalt am stärksten aus – mit Raten, die sich mehr als verzwölffacht haben. Auch 2013 sind die Raten im Vergleich zu 1990 immer noch rund achtmal höher. Ähnliche, wenn auch weniger ausgeprägte Verläufe finden wir für Delikte gegen Leib und Leben ebenso wie für Drohung, Nötigung und Erpressung. Bei Raubdelikten beträgt die relative Zunahme „nur“ das dreifache und das Maximum wird hier am frühesten, nämlich bereits 2004 erreicht. Demgegenüber finden sich für Vermögensdelikte – hier stellvertretend für Massendelikte – viel geringfügigere Schwankungen, mit einem Maximum im Jahr 2007 von 1.5 des Referenzwertes.

Grafik 7
 Indexierte Entwicklung
 ausgewählter Deliktstypen
 unter Jugendlichen (10–17);
 gleitende 3-Jahresmittelwerte;
 Mittelwert 1990–92=1
 Quellen: KRISTA (bis 2008),
 PKS (ab 2009) und BfS-
 Bevölkerungsstatistik
 (ESPOP/STATPOP)



Bezeichnenderweise ist aber auch für diese Form der Delinquenz grundsätzlich dasselbe Verlaufsmuster zu beobachten wie bei Gewaltdelikten, mit einem Anstieg von 1990 bis 2006 gefolgt von einem stetigen Rückgang, der so stark ausfällt, dass seit 2011 Werte beobachtet werden, die sogar unter jenen von 1990 liegen.

Zusammenfassend können wir also festhalten, dass in der Kriminalstatistik, ausgehend von einem sehr tiefen Niveau von z.T. deutlich unter 0.1 % der Referenzbevölkerung, zu Beginn der 1990er Jahre bis zwischen 2004 und 2008 eine massive Zunahme aller Formen von Jugendgewalt zu beobachten ist, auf welche ein ebenfalls deutlicher Rückgang bis zum letzten beobachtbaren Zeitpunkt im Jahr 2013 folgt. Allerdings liegen die aktuellsten Werte etwa auf dem Niveau der frühen 2000er Jahre und damit immer noch deutlich höher als zu Beginn der 1990er Jahre. Für die Vermögensdelikte als häufigste Form von Jugenddelinquenz – mit einer Belastungsrate von fast 2 % im Durchschnitt – sind demgegenüber nur viel schwächere Schwankungen zu beobachten, wobei aber der zeitliche Verlauf grundsätzlich derselbe ist wie bei Gewaltdelikten.

Entwicklung im Hellfeld – Fazit

Für sämtliche Formen von Jugendgewalt kann in der polizeilichen Kriminalstatistik seit ungefähr 1990 ausgehend von einem sehr tiefen Niveau eine massive Zunahme bis in die zweite Hälfte der 2000er Jahre beobachtet werden, sowohl bei Jugendlichen, als auch bei jungen Erwachsenen. Bei den übrigen Erwachsenen werden zwar auch wachsende Gewaltraten beobachtet, doch fällt dieses Wachstum schwächer aus als bei jungen Menschen. Nach Erreichen des jeweiligen Maximums werden für alle Formen von Gewalt und in allen Altersgruppen deutlich rückläufige Raten beobachtet, die jenen der frühen 2000er Jahre entsprechen. Für Vermögensdelikte als häufigste Form von Jugenddelinquenz beobachten wir demgegenüber – bei grundsätzlich ähnlichem Verlauf – nur sehr geringfügige Schwankungen über die Zeit.

3.2

Die Entwicklung von Gewalterfahrungen im Dunkelfeld

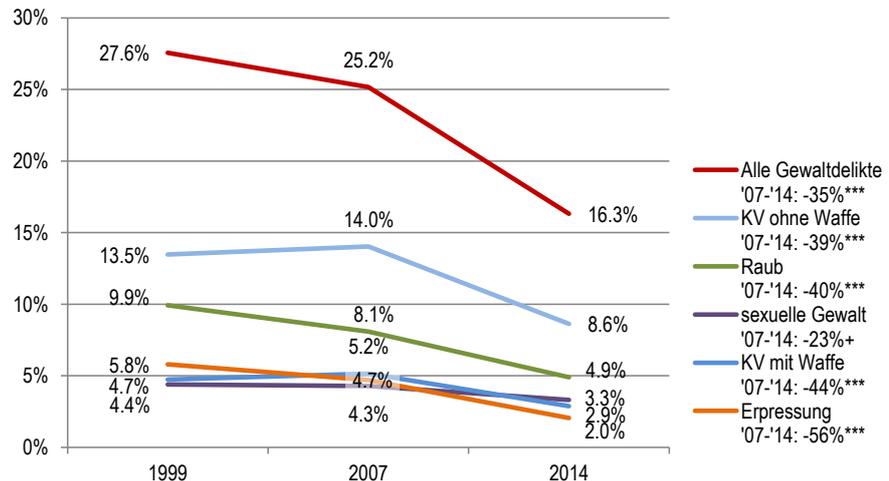
Wir untersuchen in diesem Teilkapitel die Entwicklung der Gewalt im Dunkelfeld aus der Perspektive der Opfer und der Täter und versuchen daraus auch unter Berücksichtigung von Schulmobbing ein kohärentes Bild der Entwicklung im Dunkelfeld zu erarbeiten.

Opferperspektive

Prävalenzraten

Die Grundlage zur Analyse der Opferperspektive liefern die Angaben der Befragten zu ihren Gewalterfahrungen in den 30 Monaten vor der Befragung. Grafik 8 zeigt zunächst die Opferprävalenzen, d.h. die Anteile an Jugendlichen, die in den 30 Monaten vor der Befragung jemals Opfer von Gewalt wurden. In der Grafiklegende ist auch die relative Veränderung zwischen 2014 und 2007 ausgewiesen, jeweils mit Angabe des entsprechenden Signifikanzniveaus (vgl. Kapitel 1.5). Die relativen Veränderungen zwischen 1999 und 2007 sind in Ribeaud und Eisner (2009) ausgewiesen.

Grafik 8
30-Monatsprävalenzen von Opfererfahrungen

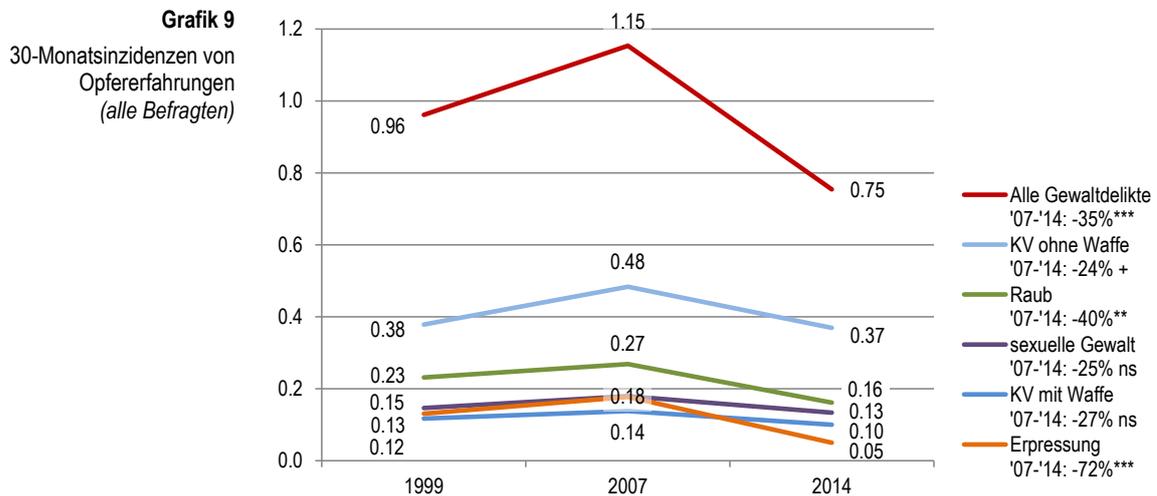


Körperverletzungen ohne Waffen sind über den gesamten Beobachtungszeitraum die häufigste Form von Jugendgewalt im Dunkelfeld. Während von 1999 bis 2007 der Anteil betroffener Jugendlicher mit einem Wert von rund 14 % stabil geblieben ist, beobachten wir danach bis 2014 eine deutliche Abnahme um fast -40 % auf eine Rate von 8.6 %. Der Anteil der Raubdelikte, als zweithäufigste Form der Jugendgewalt, hat sich seit 1999 von 9.9 % auf 4.9 % im Jahr 2014 halbiert, mit einer Abnahme von wiederum -40 % zwischen 2007 und 2014. Deutlich seltener sind Erpressungen, Körperverletzungen mit Waffen und sexuell motivierte Gewalttaten mit Opferanteilen, die von zwischen 4 % und 6 % im Jahr 1999 auf zwischen 2 % und 3 % im Jahr 2014 zurückgegangen sind. Während die Anteile der Opfer von Erpressungen und Körperverletzungen mit Waffen seit 2007 sehr deutlich um mehr als -40 % abgenommen haben, fällt die Abnahme bei den Opfern sexueller Gewalt mit statistisch nicht signifikanten -23 % am schwächsten aus. Von allen untersuchten Formen der Jugendgewalt stellen wir bei sexueller Gewalt auch gegenüber 1999 die geringste Reduktion fest. Es gilt ebenfalls zu beachten, dass fast ausschliesslich Mädchen Opfer sexueller Gewalt werden. Entsprechend betrug der Anteil an Sexualopfern unter

Mädchen 1999 und 2007 rund 7.5 % und hat sich seitdem auf lediglich 6.3 % reduziert (-16 %).

Für alle untersuchten Typen von Gewalt stellen wir im Wesentlichen eine ähnliche Entwicklung fest, nämlich vergleichsweise geringfügige, positive oder negative Veränderungen zwischen 1999 und 2007 gefolgt – mit Ausnahme der sexuellen Gewalt – von einer sehr deutlichen Abnahme in der Grössenordnung von -40 % und mehr. Insgesamt ist der Anteil Jugendlicher, die im Beobachtungszeitraum von 30 Monaten Opfer von Gewalt wurden, von 28 % im Jahr 1999 auf 25 % im Jahr 2007 und zuletzt um -35 % auf 16 % im Jahr 2014 gesunken.

Inzidenzraten Die in Grafik 9 dargestellten *Inzidenzraten* – d.h. die durchschnittliche Anzahl Gewaltereignisse pro Befragten – sämtlicher Typen von Gewalt haben zwischen 1999 und 2007 zwar systematisch, aber statistisch nicht signifikant in einer Grössenordnung von rund 20 % zugenommen. Danach ist bis 2014 eine Abnahme in einer ähnlichen Grössenordnung festzustellen. Eine Ausnahme bilden dabei Raubdelikte und Erpressungen als Formen von instrumenteller Gewalt.

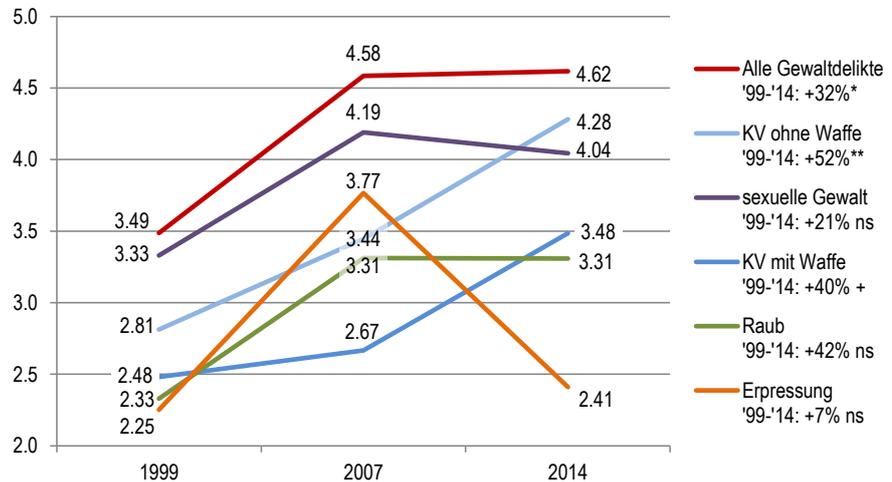


Die Inzidenzraten dieser Delikte liegen heute wesentlich tiefer als 1999 und 2007. Werden alle fünf Typen von Gewalt aufsummiert, ergibt sich eine statistisch knapp signifikante Zunahme um 20 % von 1999 (0.96) bis 2007 (1.15), gefolgt von einer deutlicheren Abnahme um rund 30 % bis 2014 (0.75). Mit Ausnahme der Erpressungen beobachten wir bezüglich der Inzidenzraten im Vergleich zu den Opferanteilen weniger Schwankungen über die Zeit. Auch unterscheidet sich der Verlauf der Gesamtbelastung. Während die Prävalenzraten seit 1999 kontinuierlich abnehmen, beobachten wir bei den Inzidenzraten – ähnlich dem Verlauf im Hellfeld – zunächst eine Zunahme bis 2007, gefolgt von einer ausgeprägteren Abnahme bis 2014. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Verläufen lassen sich auf Veränderungen bezüglich der Zahl erlittener Taten pro Opfer über die Zeit erklären, so wie sie in Grafik 10 dargestellt sind.

Grundsätzlich hat sich die Tatbelastung der Opfer zwischen 1999 und 2014 für alle untersuchten Typen von Gewalt erhöht, wobei drei Verläufe zu beobachten sind. Sowohl bezüglich des Gesamtindex als auch bei Sexual- und Raubdelikten nimmt die Anzahl erlebter Gewalttaten pro Opfer zunächst bis 2007 zu, wo-

rauf sie sich zwischen 2007 und 2014 auf erhöhtem Niveau stabilisiert. Bei den Körperverletzungen mit oder ohne Waffen ist über die drei Beobachtungszeitpunkte eine stete Belastungszunahme zu beobachten, während bei den Erpressungen auf die deutliche Zunahme bis 2007 eine Abnahme in fast demselben Umfang folgt. Entsprechend erfahren Gewaltopfer heute im Vergleich zu 1999 deutlich mehr Gewalttaten, mit einer Zunahme um 32 % von 3.5 auf 4.6 Taten.

Grafik 10
30-Monatsinzidenzen von Opfererfahrungen (nur Opfer)

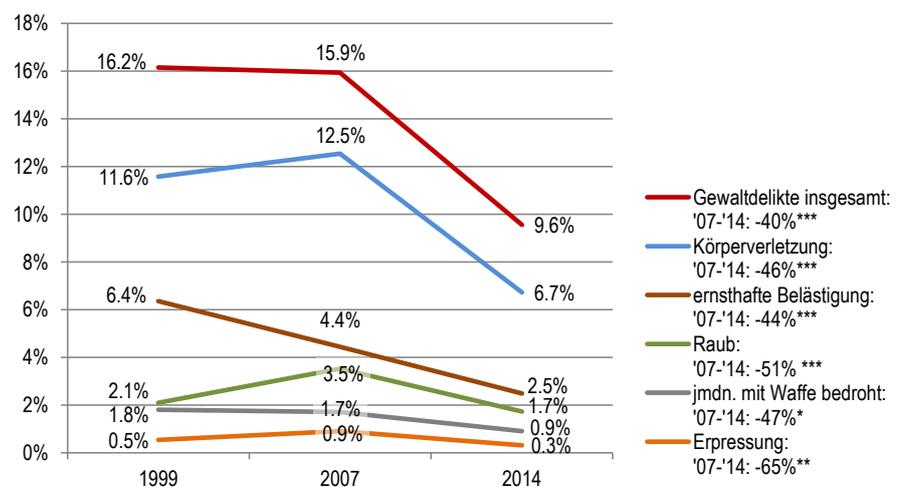


Versucht man die Befunde zur Entwicklung der Prävalenz und Inzidenz von Opfererfahrungen einfach auf den Punkt zu bringen, so können wir festhalten, dass seit 1999 immer weniger Jugendliche Opfer von Gewalt werden, dass aber im Gegenzug diejenigen, die Opfer werden, im Durchschnitt immer mehr Taten erleiden.

Täterperspektive

Als Nächstes untersuchen wir die Entwicklung der Gewalt aus der Täterperspektive, wie sie sich aus den Daten zur selbst berichteten Delinquenz ableiten lässt.

Grafik 11
12-Monatsprävalenzen selbst berichteter Gewaltdelikte



Prävalenzraten

Wie Grafik 11 zeigt, haben sich die Täterprävalenzen der untersuchten Gewaltdelikte im Wesentlichen ähnlich entwickelt wie die Opferprävalenzen. Zwischen

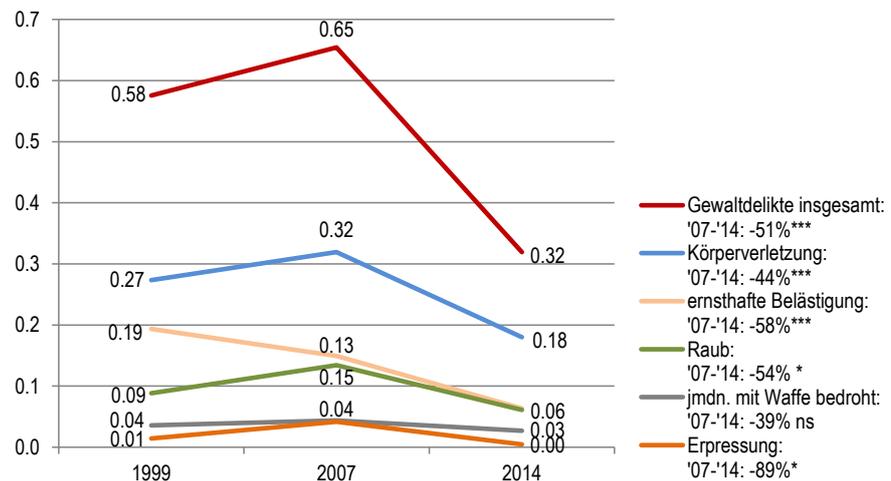
1999 und 2007 sind nur wenige Veränderungen zu beobachten und darauf ist bis 2014 bei allen Formen von Gewalt eine deutliche Abnahme festzustellen, in einer Grössenordnung von -40 % bis -60 %. Damit liegen 2014 sämtliche Prävalenzraten nicht nur unter dem Niveau von 2007, sondern auch unter jenem von 1999. So geben heute weniger als 10 % der Befragten an, eine Gewalttat begangen zu haben, gegenüber 16 % in den Jahren 1999 und 2007. Die relative Rangfolge der untersuchten Delikte ist über die Jahre unverändert geblieben. Am häufigsten sind mit Abstand Körperverletzungen, gefolgt von ernsthaften Belästigungen sowie besonders schwerwiegenden Formen von Gewalt wie Raub, Drohungen mit Waffen und Erpressungen. Diese gravierenden Formen von Gewalt werden heute jeweils von weniger als 2 % der Befragten angegeben, nachdem 2007 die Raubrate zwischenzeitlich deutlich auf 3.5 % zugenommen hatte.

An dieser Stelle mag auch auffallen, dass die Opferraten insbesondere bei gravierenden Delikten deutlich höher zu liegen kommen als die Täterraten. Dieses Ungleichgewicht erklärt sich primär mit den unterschiedlichen zeitlichen Bezugsrahmen von 30 Monaten bei Opfererfahrungen gegenüber 12 Monaten bei selbst berichteter Gewalt. Andere Faktoren wie abweichende Deliktsdefinitionen in den Fragen, unterschiedliche Altersstrukturen – Opfer werden nicht unbedingt von gleichaltrigen Tätern viktimisiert – und unterschiedliche Anteile an Mehrfachopfern und -tätern, aber auch eine geringere Offenheit bei der Angabe selbst berichteter Delinquenz sind in diesem Zusammenhang sicher auch von Bedeutung.

Inzidenzraten

Die in Grafik 12 abgebildeten Täterinzidenzraten verlaufen im Wesentlichen parallel zu den Prävalenzraten. Das lässt sich darauf zurückführen, dass sich die Tatbelastung pro Opfer über die Zeit nur unwesentlich verändert hat, weshalb wir an dieser Stelle auf eine entsprechende Darstellung verzichten.

Grafik 12
12-Monatsinzidenzen selbst
berichteter Gewaltdelikte

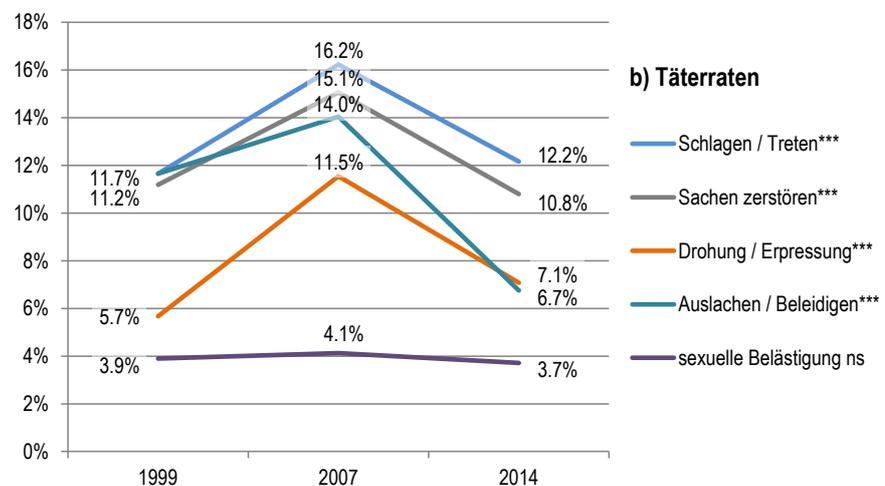
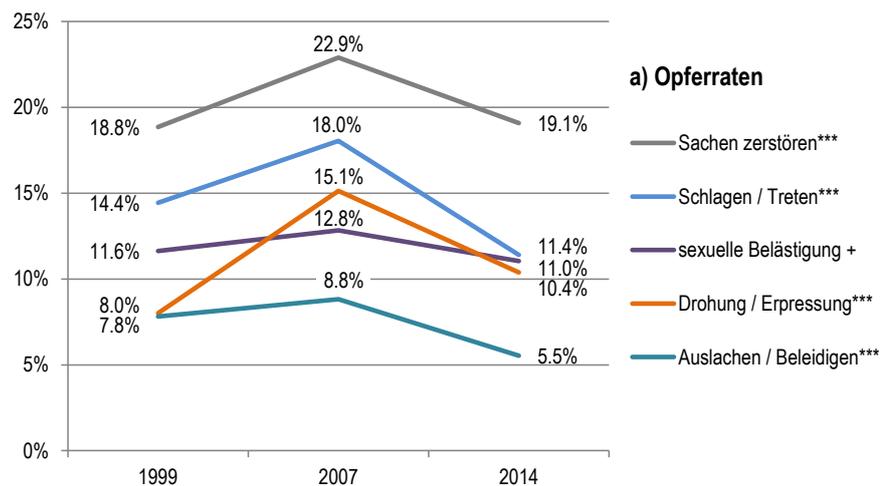


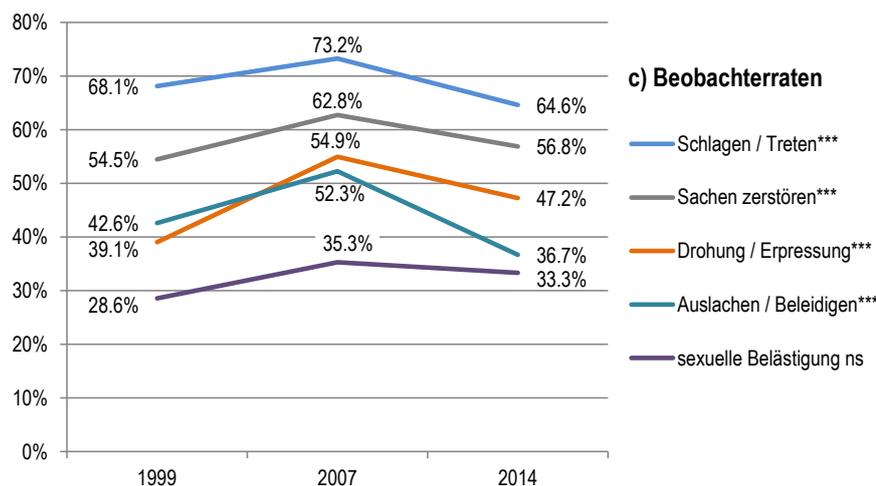
Das Gesamtmuster zeigt zunächst geringfügige Zu- und Abnahmen zwischen 1999 und 2007 (vgl. auch Ribeaud & Eisner, 2009: 11), gefolgt von einem deutlichen und fast durchweg signifikanten Rückgang bis 2014. Sämtliche Raten liegen damit heute tiefer als zu den beiden vorherigen Beobachtungspunkten. Insgesamt geben heute die Befragten im Durchschnitt an, nur noch 0.3 Gewalttaten im Jahr vor der Befragung begangen zu haben, was einer Halbierung der Rate gegenüber den beiden vorangehenden Zeitpunkten entspricht.

Mobbing – Gewalt und Plagen in der Schule

Die Schule bildet für die Jugendlichen im neunten Schuljahr ein zentrales soziales Handlungsfeld. Wir haben deshalb in den Fragebogen eine Skala zur spezifischen Erfassung von *Mobbing* integriert (vgl. Kapitel 1.4). Unter Mobbing verstehen wir hier sämtliche Formen von drangsalieren und tyrannisieren an der Schule, unabhängig davon, ob dabei physische Gewalt angewendet wird oder nicht. Im Vergleich zu den bereits untersuchten Formen von Opfererfahrungen und selbst berichteter Gewalt fallen unter den verwendeten Gewaltdefinitionen auch weniger gravierende Formen von Gewalt. Die Befragten hatten die Möglichkeit für fünf Typen schultypischer Gewalt anzugeben, wie oft sie sie im vergangenen Jahr beobachtet, als Opfer erlebt und selber ausgeübt hatten. Dabei wird im Fragebogen nach den Bereichen Schule und Schulweg differenziert. Da aber Gewalt in diesen beiden Bereichen empirisch eng zusammenhängt und auch die zeitliche Entwicklung nahezu parallel verläuft, wurden für die Analysen beide Bereiche zusammengelegt. Die ausgewiesenen Raten sind einfache 12-Monatsprävalenzen, mit Ausnahme der Raten für *Auslachen/Beleidigen*. Hier werden die 12-Monatsprävalenzen von mindestens *wöchentlichem* Auslachen oder Beleidigen ausgewiesen.

Grafik 13a–c
Verbreitung von Mobbing im schulischen Kontext (12-Monatsprävalenzen; Signifikanztests beziehen sich auf die Entwicklung 2007–14)





Die Grafiken 9a) bis c) zeigen zunächst eine gute Übereinstimmung zwischen der Opfer- und der Täterperspektive, wobei die fast durchweg etwas tieferen Raten bei den Tätern in erster Linie darauf zurückzuführen sein dürften, dass Opfererfahrungen freimütiger angegeben werden als eigene Taten. Insgesamt fallen die Mobbingraten deutlich höher aus als bei den zuvor untersuchten Opfererfahrungen und den selbst berichteten Gewaltdelikten. Dies erklärt sich durch die geringere Schwere der Delikte, die unter Mobbing erfasst werden. Wenig erstaunlich fallen die Raten aus der Beobachterperspektive sehr viel höher aus als die Täter- und Opferraten, beziehen sich doch diese Angaben nicht auf eine einzelne Person, sondern auf die gesamte Schülerschaft der betreffenden Schule.

Wie bereits in unserem letzten Bericht festgehalten (Ribeaud & Eisner, 2009: 48ff.) sind zwischen 1999 und 2007 für alle Formen von Mobbing aus allen Perspektiven systematisch zunehmende Prävalenzraten zu beobachten. Dieses Muster unterscheidet sich von der tendenziellen Stagnation der Prävalenzen bei den zuvor untersuchten schwerwiegenderen Formen von Gewalt. Danach ist bis 2014 eine ebenso systematische und statistisch fast durchweg signifikante Abnahme der Prävalenzraten von Schulmobbing zu beobachten. Lediglich die Rate sexueller Belästigungen bleibt aus allen drei Perspektiven und über den gesamten Untersuchungszeitraum verhältnismässig konstant. Mit Unterschieden bezüglich des Mobbingtyps und der Perspektive kommen die Mobbingraten 2014 ungefähr wieder auf das Niveau von 1999 zu liegen. Auch das kontrastiert mit den Befunden zu den schwerwiegenderen Formen von Gewalt, für welche wir 2014 deutlich tiefere Prävalenzraten festgestellt hatten als 1999.

Entwicklung jugendlichen Gewalthandelns im Dunkelfeld – Fazit

Während die Dunkelfeldentwicklung zwischen 1999 und 2007 je nach Indikator uneinheitlich, tendenziell stagnierend verlief, stellen wir danach bis 2014 eine über alle untersuchten Formen und Operationalisierungen von Gewalt sowohl aus der Opfer- als auch aus der Täter- und – mit Blick auf das Schulmobbing – auch aus der Beobachterperspektive eine bemerkenswert konsistente Abnahme

des Gewaltverhaltens unter Jugendlichen fest. Je nach Indikator und Perspektive liegen die Werte heute wieder auf dem Niveau von 1999 (Schulmobbing) oder sogar darunter (schwerwiegende Formen von Gewalt). Damit verläuft die Dunkelfeldentwicklung zwischen 2007 und 2014 parallel zu jener, die wir zuvor für das Hellfeld festgestellt haben. Im Kontrast dazu hatten wir für die Periode 1999 bis 2007 divergierende Tendenzen festgestellt, mit einer Stagnation im Dunkelfeld gegenüber einer starken Zunahme im Hellfeld (vgl. Ribeaud & Eisner, 2009: 56ff.).

3.3

Die Entwicklung der Anzeigeraten und der Aufklärungsquoten

Während Dunkelfeldbefragungen als verlässliche Methode zur Messung des tatsächlichen Gewaltgeschehens gelten (Junger-Tas & Marshall, 1999) und wir wissen, dass methodische Verzerrungen in den vorliegenden Erhebungen geringfügig und nahezu unverändert geblieben sind (vgl. Kapitel 1.3), werden die Raten der polizeilichen Tatverdächtigenstatistik nicht nur vom Gewaltgeschehen, sondern auch wesentlich von der Anzeigerate und von der Aufklärungsquote mitbeeinflusst (vgl. Ribeaud & Eisner, 2009: 52ff.). Wir stellen deshalb im Folgenden dar, wie sich diese beiden Faktoren über den Untersuchungszeitraum entwickelt haben, um besser zu verstehen, wie sie zur Entwicklung der Tatverdächtigenraten beitragen.

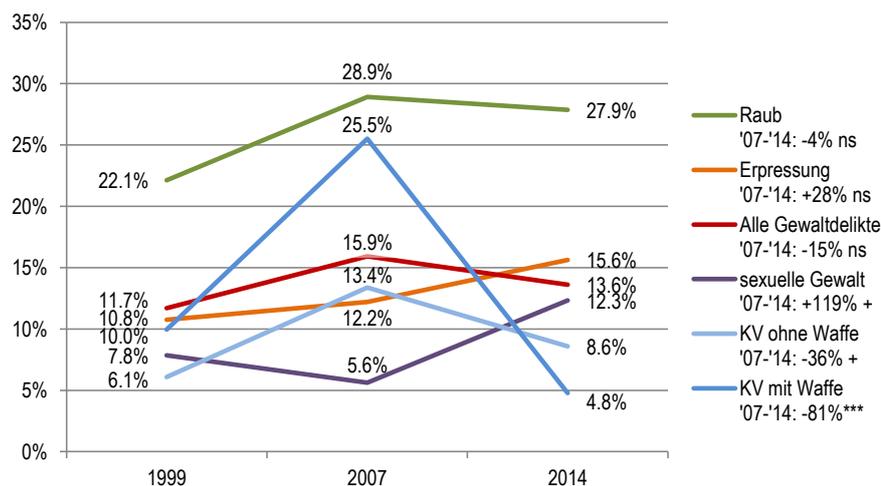
Anzeigeverhalten

Gewaltdelikte werden im Gegensatz etwa zu Drogendelikten vergleichsweise selten von der Polizei selbst entdeckt und angezeigt. Vielmehr muss das Opfer oder ein Erziehungsberechtigter aktiv die Polizei aufsuchen, damit ein Gewaltdelikt registriert und verfolgt werden kann. Entsprechend wird die Kriminalstatistik stets auch von der Anzeigebereitschaft der betroffenen Bevölkerung beeinflusst. Deshalb ist es wichtig zu untersuchen, wie sich die Anzeigeraten über die Zeit verändert haben, um einzuschätzen, inwiefern Entwicklungen in der Kriminalstatistik auf Veränderungen des Anzeigeverhaltens und nicht des Gewalthandelns zurückgeführt werden können. Opferbefragungen sind dabei die wichtigste Informationsquelle zum Anzeigeverhalten.

Messung der Anzeigeraten

Das Anzeigeverhalten wurde im Rahmen der Zürcher Jugendbefragungen parallel zu den Opfererfahrungen erhoben. Die Befragten wurden dazu gebeten, unmittelbar nach der Häufigkeit der Opfererfahrungen für die jeweils drei erfragten Jahre anzugeben, in wie vielen dieser Fälle die Polizei darüber informiert wurde. Grafik 14 zeigt die mittleren individuellen Anzeigeraten für die Summe der jeweils drei erfassten Jahre. Dazu wurde für jeden Befragten, der mindestens eine Opfererfahrung angegeben hatte, das Verhältnis zwischen Anzahl angezeigter Delikte und Anzahl Opfererfahrungen errechnet. Die ausgewiesenen Raten entsprechen dem Mittelwert dieser individuellen Anzeigeraten. Mit dieser Vorgehensweise wird sichergestellt, dass die Raten nicht übermäßig von den Angaben einiger weniger Intensivopfer verzerrt werden.

Grafik 14
Entwicklung der Anzeigeraten (30-Monatsraten)



Grafik 14 zeigt eine uneinheitliche Entwicklung der Anzeigeraten. Insgesamt hat die Anzeigerate von 11.7 % im Jahr 1999 auf 15.9 % im Jahr 2007 zugenommen und kommt 2014 mit 13.6 % ziemlich genau zwischen diesen Werten zu liegen. Ähnliche Verläufe beobachten wir für Körperverletzungen ohne Waffen und für Raub als häufigste Formen von Jugendgewalt. Bei Erpressungen hat die Anzeigerate kontinuierlich von 11 % auf 16 % zugenommen, während sie bei Sexualdelikten zunächst leicht abgenommen hat und sich danach zwischen 2007 und 2014 von weniger als 6 % auf über 12 % mehr als verdoppelt hat. Die diskontinuierlichste Entwicklung finden wir bei den Körperverletzungen mit Waffe, deren Anzeigerate zunächst massiv von 10 % auf 26 % zugenommen hat und 2014 auf weniger als 5 % gesunken ist.

Implikationen für die Kriminalstatistik

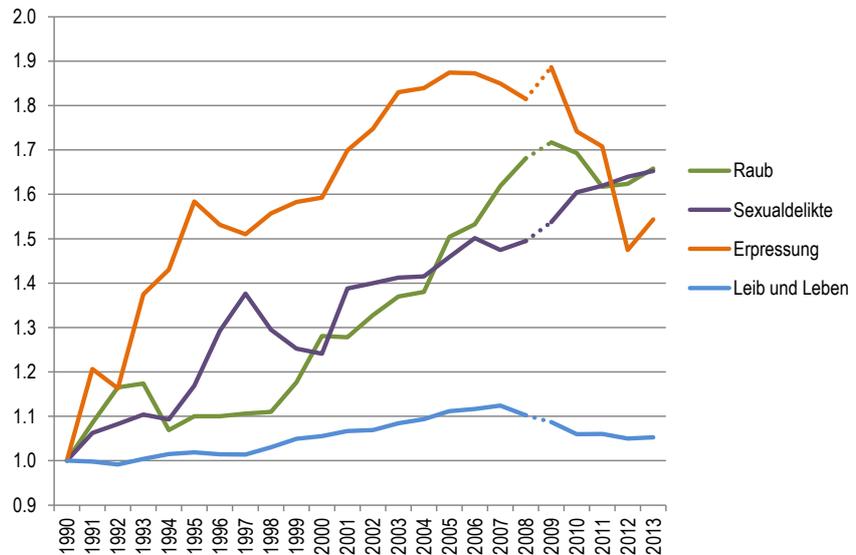
Das verhältnismässig tiefe Niveau der Anzeigeraten macht sie für *relative* Änderungen besonders empfindlich. So entspricht etwa eine Zunahme um 6 Prozentpunkte von 6 auf 12 % einer relativen Zunahme um 100 %, also einer Verdoppelung. Dieselbe absolute Zunahme von z.B. 48 auf 54 % entspricht nur noch einer relativen Zunahme um 12.5 %. Solche Überlegungen sind wichtig, weil die relativen Änderungen jenem Anteil des in der Polizeistatistik ausgewiesenen Zuwachses der Kriminalitätsrate entsprechen, der auf das veränderte Anzeigeverhalten und nicht auf die eigentliche Kriminalität zurückzuführen ist. Daher sind bei anfänglich tiefen Anzeigeraten die in der Kriminalstatistik ausgewiesenen Entwicklungen empfindlicher auf Veränderungen der Anzeigerate als bei anfänglich bereits hohen Anzeigeraten.

Aufklärungsquote

Wenn wie vorliegend altersspezifische Auswertungen der polizeilichen Kriminalstatistik benötigt werden, muss dazu auf die Tatverdächtigenstatistik zurückgegriffen werden, da das Alter und andere Merkmale des Täters nur eruiert werden können, wenn dieser bekannt ist, d.h. die Tat mithin aufgeklärt ist. Entsprechend wird die Entwicklung der Kriminalitätsrate in dieser Statistik auch von der Aufklärungsquote mitbeeinflusst. Bei zunehmender Aufklärungsquote erhöht sich die Kriminalitätsrate in dieser Statistik, auch wenn das Ausmass kriminellen Handelns unverändert bleibt.

Grafik 15 zeigt, wie sich die Aufklärungsquoten der untersuchten Deliktstypen seit 1990 entwickelt haben. In der Grafik werden indexierte Werte dargestellt, wodurch diese als relative Zunahmen interpretiert werden können.

Grafik 15
 Indexierte Entwicklung der
 Aufklärungsquote; gleitende
 3-Jahresmittelwerte, 1990=1
 Quellen: KRISTA (-2008),
 PKS (2009-)



So zeigt zum Beispiel der Wert von ca. 1.65 für Raub und für Sexualdelikte im Jahr 2013 an, dass von den angezeigten Raub- und Sexualdelikten im Vergleich zu 1990 65 % mehr aufgeklärt werden konnten. Dadurch erscheinen – ceteris paribus – allein aufgrund der gewachsenen Aufklärungsquote 65 % mehr Personen in der Tatverdächtigenstatistik, wodurch die Kriminalitätsraten auch bei unverändertem Kriminalitätsniveau entsprechend ansteigen.

Ganz allgemein haben – wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmass – die Aufklärungsquoten aller untersuchten Deliktstypen seit 1990 zugenommen. Die deutlichste Zunahme bis Mitte der 2000er Jahre beobachten wir bezüglich der Erpressungsdelikte. Danach geht deren Aufklärungsquote wieder deutlich zurück und erreicht 2013 ein ähnliches Niveau wie zum Zeitpunkt unserer ersten Jugendbefragung Ende der 1990er Jahre. Die Aufklärungsquote von Raub und Sexualdelikten nimmt im Vergleich dazu kontinuierlicher zu und liegt 2013 mit 65 % höher als zu Beginn der Messreihe. Den stabilsten Verlauf beobachten wir schliesslich bei den besonders häufigen Delikten gegen Leib und Leben, deren Aufklärungsquote bis 2006/7 – was etwa dem Zeitpunkt der mittleren Jugendbefragung entspricht – um nur 12 % zugenommen hat und danach wieder leicht, aber stetig auf das Niveau von 1999 zurückgegangen ist. Dabei gilt es allerdings zu beachten, dass die Aufklärungsquote schwerer Gewaltdelikte bis 2008 deutlich stärker zugenommen hat als jene einfacher Gewaltdelikte. Der weitere Verlauf ab 2009 ist nicht mehr nachzuvollziehen, da „schwere Gewaltdelikte“, so wie sie in der KRISTA definiert wurden, nicht mehr aus der neuen PKS extrahiert werden können.

Implikationen für die
 Kriminalstatistik und
 Einschränkungen

Insgesamt zeigen diese Befunde, dass die Aufklärungsquoten diskontinuierlich verlaufen und damit die Kriminalitätsraten in der PKS verzerrend beeinflussen, zumeist im Sinne einer künstlichen Erhöhung, jedoch mit Blick auf die Delikte gegen Leib und Leben sowie auf Erpressungen in den letzten Jahren auch im Sinne einer künstlichen Minderung.

Es gilt auch gewisse Einschränkungen zur Verwertbarkeit der Aufklärungsquoten zu bedenken. Zum einen beziehen sich die Aufklärungsquoten auf die Gesamtheit der Delikte und Täter in einer Deliktsgruppe. Es ist dabei nicht auszu-

schliessen, dass aufgrund anderer Tatkonstellationen für gewisse Deliktskategorien die Taten Jugendlicher andere Aufklärungsquoten aufweisen als Erwachsene. Solche Unterschiede können mangels präziserer Daten nicht eingeschätzt werden. Zum anderen fassen die in der KRISTA/PKS ausgewiesenen Aufklärungsquoten zum Teil sehr unterschiedliche Deliktstypen zusammen. Dies ist insbesondere bei den Sexualdelikten problematisch, welche neben Vergewaltigungen und sexuellen Nötigungen auch Delikte im Zusammenhang mit Prostitution und Pornografie umfassen, welche für uns vorliegend irrelevant sind.

3.4

Entwicklung der Jugendgewalt 2007 bis 2014: Vergleich zwischen Hell- und Dunkelfeld

Auf der Grundlage der in diesem Kapitel erarbeiteten Trends zur Hell- und Dunkelfeldentwicklung der Jugendgewalt stellen wir abschliessend die verschiedenen Indikatoren einander gegenüber, um daraus Rückschlüsse auf die tatsächliche Entwicklung der Jugendgewalt im Kanton Zürich in den letzten rund sieben Jahren zu ziehen. Um die Ausführungen nicht unnötig auszudehnen und bereits Erarbeitetes zu wiederholen, gehen wir an dieser Stelle nicht auf die Entwicklung zwischen den beiden ersten Befragungen von 1999 und 2007 ein und verweisen stattdessen auf den damaligen Bericht (Ribeaud & Eisner, 2009, Kapitel 3.4). Im Gegensatz zur Datenlage damals, in der fast unveränderte Dunkelfeldraten mit einer massiven Hellfeldzunahme kontrastierten, erscheint die Konstellation zwischen 2007 und 2014 klarer, weisen doch sämtliche Indikatoren auf eine Abnahme der Jugendgewalt hin. Im Folgenden fassen wir die Befunde für jeden untersuchten Typ von Gewalt zusammen. Angesichts definitorischer Unschärfen im Vergleich zwischen den Indikatoren, methodischer Diskontinuitäten mit Blick auf die Hellfelddaten (s.o.) und zum Teil geringer Fallzahlen mit Blick auf die Befragungsdaten, formulieren wir unsere Einschätzungen bewusst vorsichtig in Grössenordnungen.

Physische Gewaltdelikte

Mit dem Begriff *physische Gewaltdelikte* fassen wir die Kategorie der Delikte gegen Leib und Leben in der Kriminalstatistik und die verschiedenen Typen von Körperverletzungen in unseren Befragungen zusammen. Dies ist insofern gerechtfertigt, als Körperverletzungen, Tötlichkeiten – als minderschwere Form physischer Gewalt – sowie Beteiligungen an einem Angriff oder an einem Raufhandel – als kollektive Formen der physischen Gewaltausübung – rund 95 % der Delikte gegen Leib und Leben ausmachen. Von allen nachfolgend untersuchten Typen von Gewalt ist diese Form die mit Abstand am weitesten verbreitete.

Im Dunkelfeld hat der Anteil der Opfer physischer Gewalt (Prävalenz) um rund 40 % abgenommen, während die Zahl der Gewalttaten pro Befragten (Inzidenz) um rund -25 % zurückging. Aus der Täterperspektive ging sowohl die Prävalenz- als auch die Inzidenzrate um rund -45 % zurück. Die Hellfelddaten zeigen bei Jugendlichen eine Abnahme in der Grössenordnung von ebenfalls -45 %.

Die gute Übereinstimmung zwischen der Abnahme im Hellfeld und jener aus der Täterperspektive wird durch die um -50 % rückläufige durchschnittliche

Anzeigerate für Körperverletzungen ebenso wie die leicht rückläufige Aufklärungsquote (-7 %) relativiert. Die Entwicklung dieser beiden Faktoren würde nämlich eine noch deutlichere Hellfeldabnahme erwarten lassen. Demgegenüber nähert sich eine um diese beiden Faktoren korrigierte Entwicklung der Opferinzidenzrate dem Befund für das Hellfeld.

Auch wenn sich aus dieser Datenlage nicht ein vollkommen einheitliches Bild der Entwicklung physischer Gewalt unter Jugendlichen ableiten lässt, so lässt sich festhalten, dass der Anteil der Gewalttäter und der Gewaltopfer in den letzten Jahren sehr deutlich abgenommen hat. Unsere Ergebnisse zeigen aber auch, dass jene, die heute noch Opfer werden, deutlich mehr Opfererfahrungen erleiden als noch 2007 und 1999. Trotz dieser höheren Gewaltbelastung scheinen sie dennoch seltener Anzeige zu erstatten, wobei der Rückgang der Anzeigerate bei Körperverletzungen besonders stark ausfällt.

Raub

Von allen untersuchten Formen von Gewalt weisen Raubdelikte den diskontinuierlichsten Hellfeldverlauf auf und erreichen bereits 2003 den Maximalwert. Gegenüber dem Zeitpunkt der letzten Dunkelfeldbefragung 2007 haben die Hellfeldraten heute um fast -40 % abgenommen. Im Dunkelfeld sind alle Indikatoren in einem ähnlichen Mass zurückgegangen, mit einer Abnahme um -40 % der Opferprävalenzen, um -40 % der Opferinzidenzen und um je etwas über -50 % bei den Täterprävalenzen und -inzidenzen.

Die Anzeigeraten (-8 %) und die Aufklärungsquoten (-7 %) von Raubdelikten haben sich nur wenig und statistisch nicht signifikant verändert, so dass diese beiden Einflussgrössen nur marginal als Erklärungsfaktoren für die Hellfeldentwicklung in Frage kommen. Entsprechend kann bei Raubdelikten seit 2006 je nach Hell- und Dunkelfeldindikator von einer tatsächlichen Abnahme in einer Grössenordnung von -35 % bis -50 % ausgegangen werden.

Erpressung & Nötigung

Für die Deliktgruppe der Drohungen, Nötigungen und Erpressungen beobachten wir im Hellfeld eine kontinuierliche Zunahme bis 2005/6 gefolgt von einer sehr deutlichen Abnahme um über -50 % bis 2013.

Von allen untersuchten Formen der Gewalt sind heute Erpressungen gemäss unseren Befragungsdaten die seltenste Form. Der Anteil betroffener Befragter ist zwischen 2007 bis 2014 von 4.7 % um -56 % auf noch 2.0 % zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum ging die Opferinzidenzrate sogar um -72 % zurück. Aus der Täterperspektive ergeben sich mit einer Abnahme der Prävalenz um -65 % und der Inzidenz um -89 % ähnliche Trends, die konsistent darauf hinweisen, dass die Zahl der Taten noch deutlicher zurückgegangen ist als die Zahl der Täter und der Opfer. Die nur aus der Täterperspektive – als Form von Nötigung – gemessenen ernsthaften Belästigungen haben von einem höheren Niveau ausgehend ebenfalls deutlich um -44 % (Prävalenz) bzw. -58 % (Inzidenz) abgenommen.

Im Zeitraum zwischen den beiden Befragungen hat die Anzeigerate der Erpres-

sungen um fast +30 % zugenommen, wobei diese Entwicklung aufgrund geringer Fallzahlen statistisch nicht signifikant ausfällt, während umgekehrt die entsprechende Aufklärungsquote in ähnlichem Mass (-31 %) zurückgegangen ist. Wir können deshalb annehmen, dass sich diese beiden Effekte auf die Hellfeldentwicklung gegenseitig neutralisieren. Entsprechend dürfte die festgestellte Hellfeldentwicklung eine reale Abnahme abbilden.

Insgesamt weisen diese Befunde für den Bereich der Erpressungen und Nötigungen je nach Indikator auf einen tatsächlichen Rückgang in einer Grössenordnung zwischen -50 % und -75 % in den letzten sieben Jahren hin.

Sexualdelikte

Von allen untersuchten Formen von Gewalt haben Sexualdelikte am spätesten, nämlich 2007 ihren Hellfeld-Maximalwert erreicht. Seither nimmt auch diese Form der Gewalt in der polizeilichen Statistik kontinuierlich ab, wobei die relative Abnahme zwischen den beiden letzten Befragungen mit -25 % wesentlich schwächer ausfällt als bei den anderen Formen von Gewalt.

Im Dunkelfeld hat der Anteil der Opfer sexueller Gewalt um -23 % abgenommen, während die entsprechende Inzidenzrate fast gleich um -25 % zurückgegangen ist. Daten zur sexuellen Gewalt aus der Täterperspektive fehlen, da entsprechende Fragen erst 2014 in den Fragebogen aufgenommen worden sind.

Mit Blick auf verzerrende Faktoren in der Polizeistatistik haben wir 2014 für Sexualdelikte mit +120 % eine mehr als verdoppelte Anzeigerate gegenüber 2007 festgestellt, die allerdings statistisch knapp nicht signifikant ausfällt. Es ist anzunehmen, dass dieser Trend auf eine Enttabuisierung sexueller Viktimisierungen zurückzuführen ist und Opfer heute entsprechend eher bereit sind, solche Ereignisse zur Anzeige zu bringen. Ebenfalls, wenn auch nur geringfügig um +12 %, hat die Aufklärungsquote sexueller Delikte zugenommen.

Während also auf den ersten Blick die Hell- und die Dunkelfeldentwicklung der sexuellen Gewalt auf eine Reduktion in einer Grössenordnung von -25 % zwischen beiden Befragungen schliessen lassen, wird diese hohe Übereinstimmung durch die beträchtlich höhere Anzeigerate, aber auch durch die leicht erhöhte Aufklärungsquote wieder in Frage gestellt. Werden die Hellfeldraten um diese beiden Verzerrungsfaktoren korrigiert, würde mit -69 % statt nur -25 % eine Reduktion resultieren, die mindestens so stark ausfällt, wie bei den anderen untersuchten Formen der Gewalt. Angesichts dieser Überlegungen kann die Grössenordnung der Abnahme der sexuellen Gewalt unter Jugendlichen nur sehr grob zwischen ca. -25 % und -70 % geschätzt werden.

Gesamtentwicklung der Jugendgewalt 2007-2014 – Fazit

In unserem letzten Bericht (Ribeaud & Eisner, 2009) stand noch die Debatte um das Ausmass der Zunahme der Jugendgewalt im Dunkelfeld im Zentrum. Seither beobachten wir eine deutliche Trendumkehr. Seit etwa Mitte der 2000er Jahre haben gemäss sämtlichen Hell- und Dunkelfeldindikatoren alle untersuchten Formen von Jugendgewalt abgenommen. Gemäss polizeilicher Kriminalstatistik hat nicht nur die Gewalt unter Jugendlichen, sondern auch jene unter jungen Erwachsenen und der übrigen erwachsenen Bevölkerung deutlich abgenommen. Auch der dritte wichtige Gewaltindikator, die Statistik der Sammelstelle für die Statistik der Unfallversicherung (SSUV), weist seit 2008 insbesondere bei jungen Menschen rückläufige Gewaltopferaten auf (Lanfranconi, 2013).¹

Am konsistentesten über alle verfügbaren Indikatoren hinweg nehmen instrumentelle Formen der Gewalt ab, wie Raub und Erpressung, bei welchen Gewalt ausgeübt bzw. angedroht wird, um einen materiellen Vorteil zu erlangen. Seit dem Erreichen des jeweiligen Maximums ist davon auszugehen, dass sich das Ausmass dieser Formen von Gewalt mindestens halbiert hat.

Ebenfalls deutlich rückläufig sind die verschiedenen Formen physischer Gewalt. Auch hier ist seit 2007 von einer Reduktion um fast die Hälfte auszugehen. Allerdings wird dieser Befund dadurch relativiert, dass die Anzeigeraten seit der letzten Erhebung insbesondere bei gravierenden Gewalttaten sehr deutlich abgenommen haben, so dass die beobachtete Hellfeldabnahme zumindest teilweise ein Artefakt rückläufiger Anzeigeraten darstellen könnte. Besondere Beachtung verdient auch die seit 1999 beobachtete zunehmende Gewaltbelastung von Gewaltopfern, unabhängig von der Entwicklung der Opferanteile in der Bevölkerung. Auch wenn heute insgesamt weniger Jugendliche Opfer von Gewalt werden, erfahren die verbleibenden Opfer umso mehr Gewalttaten und zeigen diese immer weniger an.

Auch mit Blick auf sexuelle Gewalt sind seit 2007 rückläufige Raten zu beobachten, allerdings beträgt diese Reduktion nur rund ein Viertel, obwohl gerade sexuelle Gewalt bis in die Mitte der 2000er Jahre jene Form der Jugendgewalt war, die am deutlichsten zugenommen hatte (vgl. Ribeaud & Eisner, 2009: 62ff.). Deshalb weist sexuelle Gewalt im langfristigen Vergleich mit anderen Formen der Jugendgewalt den ungünstigsten Verlauf auf. Die Datenlage ist dabei wiederum nicht eindeutig, da die Anzeigebereitschaft der Opfer in den letzten Jahren offenbar deutlich zugenommen hat. Entsprechend würde die Hellfeldabnahme bei unveränderten Anzeigeraten deutlicher ausfallen.

¹ Bei diesem Indikator, dessen Basispopulation Berufsunfallversicherte bilden, gilt es zu berücksichtigen, dass er sich auf eine etwas ältere, im Durchschnitt auch weniger gebildete Opferpopulation bezieht, da Schüler und die meisten Studierenden darin nicht vertreten sind.

4.

Gesamtentwicklung von Delinquenz, Suchtmittelkonsum und Unsicherheitsgefühl

Jugendliches Problemverhalten manifestiert sich nicht nur in der Gestalt von Gewalt gegen andere, sondern auch in vielen anderen internalisierenden und externalisierenden Formen. Unter den externalisierenden Formen werden alle nach aussen, gegen die soziale Umwelt gerichteten Verhaltensweisen zusammengefasst, die anderen Personen bzw. deren Freiheit, Gesundheit oder Eigentum direkt oder indirekt Schaden zufügen. Diese Formen werden – sofern sie strafrechtlich geahndet werden – gemeinhin unter dem Begriff der *Jugenddelinquenz* zusammengefasst. Dazu gehören neben der bereits untersuchten Gewaltdelinquenz auch Formen der Gewalt gegen Sachen (z.B. Vandalismus), Delikte gegen das Eigentum (z.B. Diebstahl, Erschleichen von Leistungen) sowie verschiedene Mischformen (z.B. Raub als Eigentums- und Gewaltdelikt).

Zu den internalisierenden Formen jugendlichen Problemverhaltens zählen etwa emotionale Störungen wie depressive Verstimmungen oder selbstschädigende Verhaltensweisen. Im Folgenden konzentrieren wir uns allerdings nur auf einen Typ internalisierenden Problemverhaltens, nämlich den *Suchtmittelkonsum*, welcher, je nach konsumierter Substanz, auch strafrechtlich geahndet wird. In diesem Kapitel prüfen wir, wie sich diese Formen in den letzten Jahren entwickelt haben und insbesondere, ob sich Parallelen zur Gewaltentwicklung finden.

Wir gehen zudem auf mögliche Veränderungen bezüglich des Alters bei der ersten Tatbegehung – dem Einstiegsalter – ein. Diese sind deshalb von Bedeutung, weil die frühe Entwicklung delinquenter Verhaltensformen als starker Indikator für besonders dauerhafte und intensive Formen der Delinquenz gilt (Farrington et al., 1990).

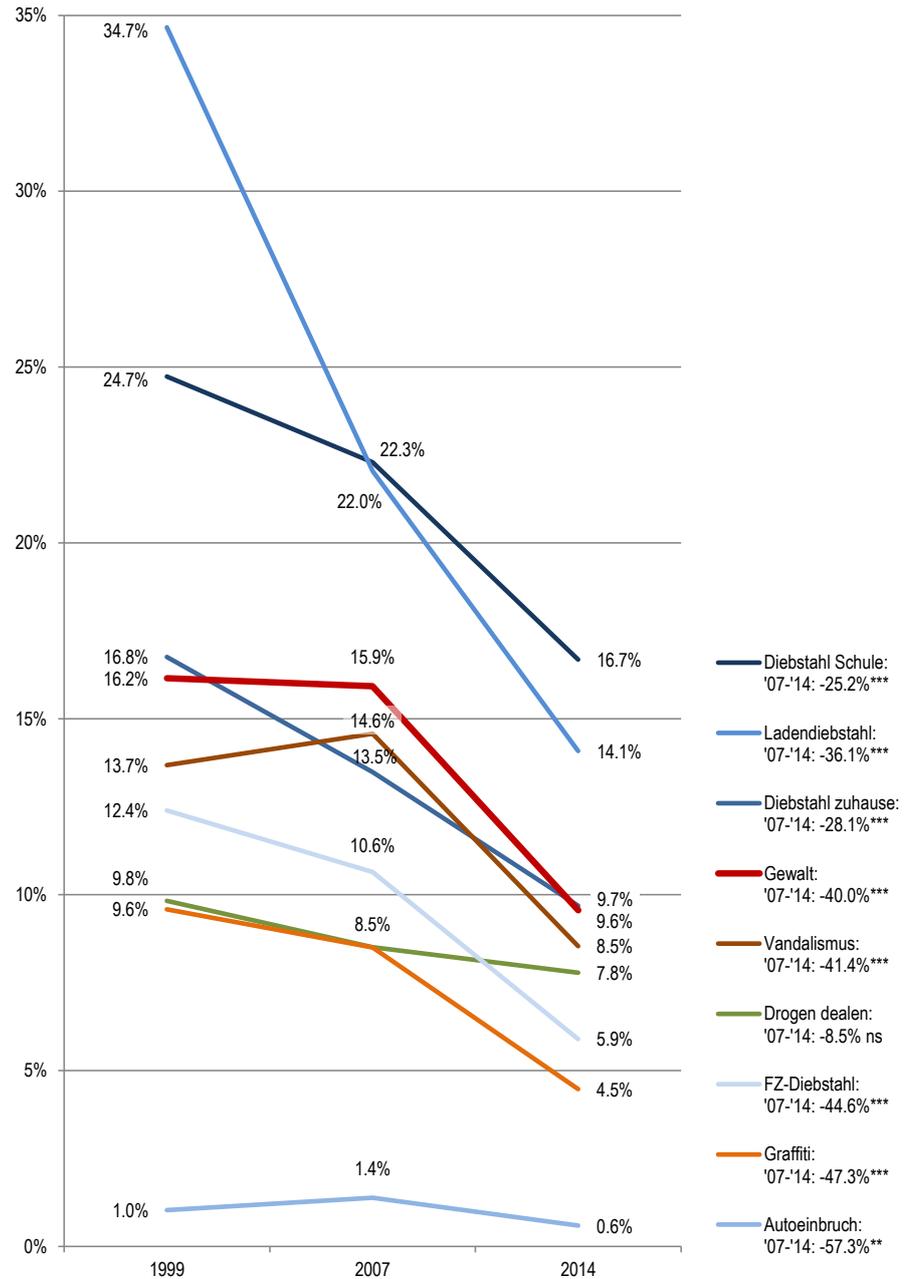
Im letzten Abschnitt ergänzen wir die Analysen zu den Gesamttrends jugendlichen Problemverhaltens mit einem Perspektivenwechsel und gehen auf die Entwicklung des *Unsicherheitsgefühls* bzw. der Angst vor Gewalt in verschiedenen Kontexten ein. Die Erschliessung dieses eher subjektiven Wahrnehmungsindikators liefert ein weiteres Element zur Beurteilung der Gesamtentwicklung jugendlichen Gewaltverhaltens in den letzten Jahren.

4.1

Gesamtentwicklung von Jugenddelinquenz

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, ob die festgestellte Gewaltabnahme einem spezifischen Trend entspricht oder ob sie sich in den Rahmen eines allgemeinen Delinquenzrückgangs unter Jugendlichen einfügt. Grafik 16 zeigt dazu die Entwicklung der 12-Monatsprävalenzen verschiedener Formen von Jugenddelinquenz. Gewaltdelikte sind darin zu einem einzigen, rot markierten Indikator zusammengefasst. Die Trends zu den einzelnen Gewaltdelikten finden sich weiter oben in Grafik 11.

Grafik 16
Gesamtentwicklung der
Jugenddelinquenz
(12-Monatsprävalenzen)



Wie aus Grafik 16 ersichtlich wird, sind seit 1999 alle Formen von Jugenddelinquenz in verschiedenen Massen rückläufig. Besonders drastisch fällt die Abnahme bei Ladendiebstählen aus, die seit 1999 fast linear von 35 % auf 22 % im Jahr 2007 und auf nur noch 14 % im Jahr 2014 zurückgegangen sind, was einer relativen Abnahme um -36 % alleine in den letzten sieben Jahren entspricht. Auch andere Formen von Vermögensdelikten, wie Diebstahl in der Schule oder zuhause sowie Fahrzeugdiebstahl, weisen ähnliche lineare Abnahmen auf und sind in den letzten sieben Jahren um -25 % bis -45 % zurückgegangen. Aufgrund der kontextuellen Breite des Phänomens scheint es wenig plausibel, dass diese Reduktion auf Änderungen bezüglich situativer Faktoren zurückzuführen ist. Vielmehr scheint sie eine kontinuierlich abnehmende Neigung der jugendlichen

Bevölkerung zur Begehung von Vermögensdelikten widerzuspiegeln.

Auch Vandalismus und Graffitiing haben in den letzten sieben Jahren um mehr als -40 % abgenommen, während der Einbruch in Autos als besonders seltene und mit einer hohen Hemmschwelle verbundene Form der Jugenddelinquenz sogar um -57 % zurückgegangen ist. Bezeichnenderweise weisen diese drei Formen der Jugenddelinquenz, die sich durch Gewalt an fremdem Eigentum auszeichnen, den ähnlichsten Verlauf auf wie die Gewaltdelinquenz. Dieser charakterisiert sich durch eine tendenzielle Stagnation zwischen 1999 und 2007, gefolgt von einer deutlichen Reduktion danach. Auch das Verkaufen von Drogen hat in den letzten 15 Jahren ständig von 10 % auf 8 % abgenommen, wobei diese Abnahme deutlich schwächer – und zwischen 2007 und 2014 auch nicht signifikant – ausfällt als bei den anderen untersuchten Formen der Delinquenz.

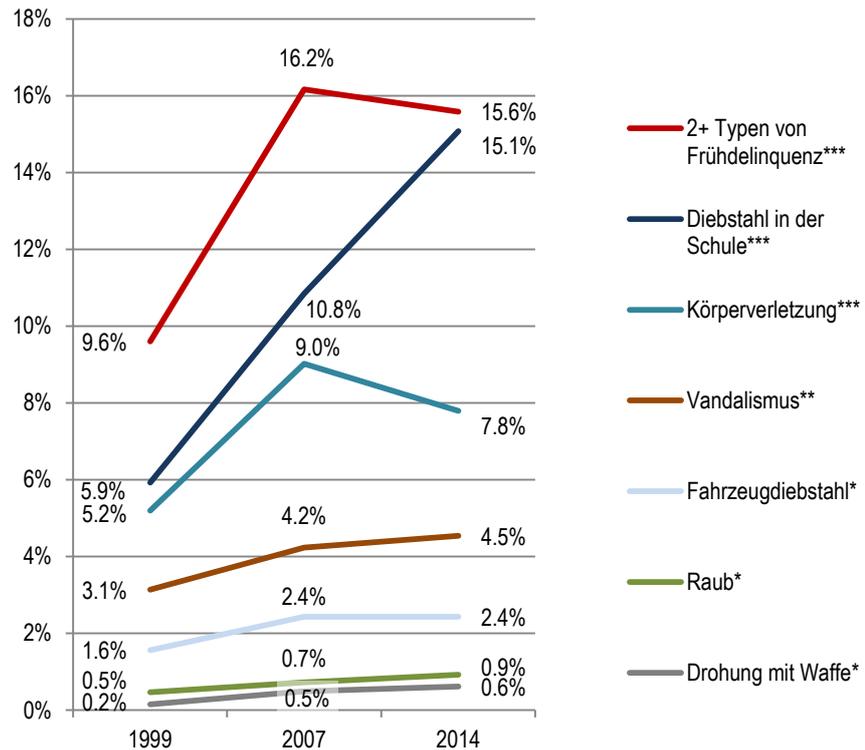
Auch – in der Grafik aus Gründen der Darstellung nicht ausgewiesene – Masendelikte wie Schwarzfahren (1999: 62 %; 2007: 52 %; 2014: 47 %) und das seit 2007 gemessene illegale Herauf- oder Herunterladen von Daten im Internet (2007: 43 %; 2014: 27 %) sind seit Jahren rückläufig.

Es wurde auch untersucht, wie sich die individuelle Vielfalt der Delinquenz über die letzten Jahre entwickelt hat. Dieses in der Fachliteratur als „variety index“ bezeichnete und als besonders robust und aussagekräftig geltende Gesamtmaß (Caspi et al., 1994) gibt die mittlere Anzahl begangener Deliktstypen an. Während 1999 durchschnittlich noch 2.02 verschiedene Deliktstypen angegeben wurden, ist diese Zahl 2007 auf 1.76 und 2014 weiter um 29 % auf 1.26 hochsignifikant zurückgegangen. Eine genauere Analyse der diesen Zahlen zugrunde liegenden Verschiebungen zeigt, dass der Anteil Jugendlicher, die überhaupt kein Delikt angeben, seit 1999 kontinuierlich von 24 % auf 31 % im Jahr 2007 und auf 40 % im Jahr 2014 zugenommen hat. Eine ebenfalls hochsignifikante lineare Abnahme wird bezüglich der Gesamtinzidenz der Jugenddelinquenz beobachtet, welche in den drei Beobachtungsjahren von 9.5 auf 8.0 und schliesslich auf 6.0 zurückgegangen ist.

Entwicklung des Einstiegsalters

Wir haben weiter oben darauf hingewiesen, dass das Alter bei der ersten Tatbegehung ein wichtiger Indikator für fortdauernde Delinquenz im Lebenslauf darstellt. Je jünger Jugendliche bzw. Kinder damit beginnen, zu delinquirieren, desto wahrscheinlicher werden sie über eine längere Lebensphase weiter delinquirieren und desto wahrscheinlicher werden auch besonders gravierende Formen von Delinquenz (Farrington et al., 1990; Tolan, 1987; 1995). Grafik 17 zeigt die entsprechenden Entwicklungen für ausgewählte Formen von Jugenddelinquenz anhand des Anteils Jugendlicher, die angeben, den jeweiligen Deliktstyp vor ihrem 13. Geburtstag begangen zu haben.

Grafik 17
Prävalenz von
Frühdelinquenz
(vor 13 Jahren)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend von 1999 bis 2014.

Wie aus Grafik 17 hervorgeht, hat der Anteil an Frühdelinquenten seit 1999 für alle dargestellten Formen von Delinquenz signifikant zugenommen, wobei bei den Körperverletzungen die Anteile im Vergleich zu 2007 wieder leicht rückläufig sind. Mit Ausnahme des Verkaufs von Drogen (vgl. Grafik 19 unten) ist diese Zunahme tendenziell auch bei den anderen Formen von Jugenddelinquenz zu beobachten, wenn auch aufgrund geringer Fallzahlen der Trend nicht immer signifikant ausfällt. Besonders hervorzuheben sind die mehr als verdoppelten Raten bei Raub, Drohungen mit Waffen und Diebstahl in der Schule. Der besonders robuste Gesamtindex, der den Anteil Jugendliche angibt, die mindestens zwei Formen von Delinquenz vor 13 angeben (ohne Schwarzfahren als Bagatelldelikt), zeigt ebenfalls eine deutliche Zunahme von unter 10 % im Jahr 1999 auf über 15 % im Jahr 2014 an.

Damit zeigt sich hier ein Aufwärtstrend, der in Kontrast zu den bisher dargestellten Befunden für eine allgemeine Abnahme von Gewalt und Delinquenz unter Jugendlichen steht. Auf den ersten Blick erscheint die Zunahme eines der wichtigsten Risikofaktoren für langanhaltende und intensive Delinquenz bei gleichzeitiger Abnahme des Delinquenzniveaus widersprüchlich. Bei genauerer Analyse erklärt sich der scheinbare Widerspruch damit, dass die Effektstärke der Frühdelinquenz seit 1999 kontinuierlich zurückgegangen ist. Mit anderen Worten hängt Frühdelinquenz immer weniger mit späterer Delinquenz zusammen: Während 1999 Frühdelinquente im Alter von 15 noch fast 2.6-mal mehr Delikte als vergleichbare „Spätdelinquente“ begingen, hat sich dieses Verhältnis 2014 auf noch 1.3 halbiert (vgl. auch Tabelle 7 in Kapitel 7).

Entwicklung der Jugenddelinquenz – Fazit

Insgesamt ergibt sich für die Entwicklung der Jugenddelinquenz in den letzten 15 Jahren ein ausgesprochen kohärentes Bild einer sehr deutlichen Abnahme über alle untersuchten Verhaltensweisen und Messarten hinweg. Es zeigen sich lediglich zwei geringfügige Abweichungen von diesem Gesamtmuster, nämlich zum einen zwischen 1999 und 2007 eine tendenzielle Stagnation oder sogar leichte Zunahme der Delikte, die eine Komponente von Gewalt gegen Menschen oder Gegenstände implizieren, sowie über den gesamten Beobachtungszeitraum nur sehr schwach rückläufige Anteile Jugendlicher, die Drogen verkaufen.

Diese insgesamt positive langfristige Entwicklung wird dadurch getrübt, dass zwischen 1999 und 2014 der Anteil an Frühtätern unter 13 Jahren konsistent über fast alle untersuchten Delinquenztypen zugenommen hat. Dieser Befund wird wiederum dadurch relativiert, dass der Zusammenhang zwischen früher und späterer Delinquenz in den letzten Jahren merklich zurückgegangen ist. Insgesamt weist dies darauf hin, dass das kaum untersuchte Phänomen einer auf die Kindheit beschränkten Delinquenz in den letzten Jahren insgesamt deutlich zugenommen hat.

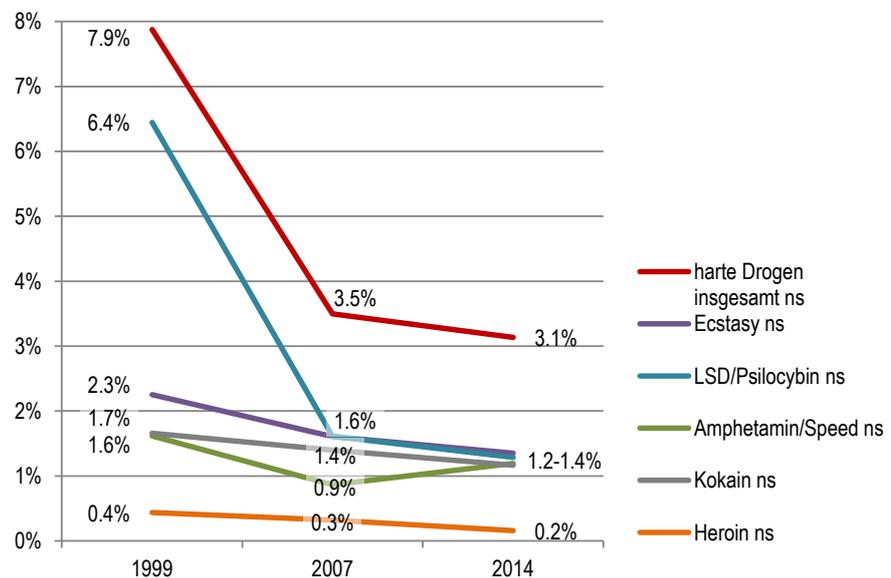
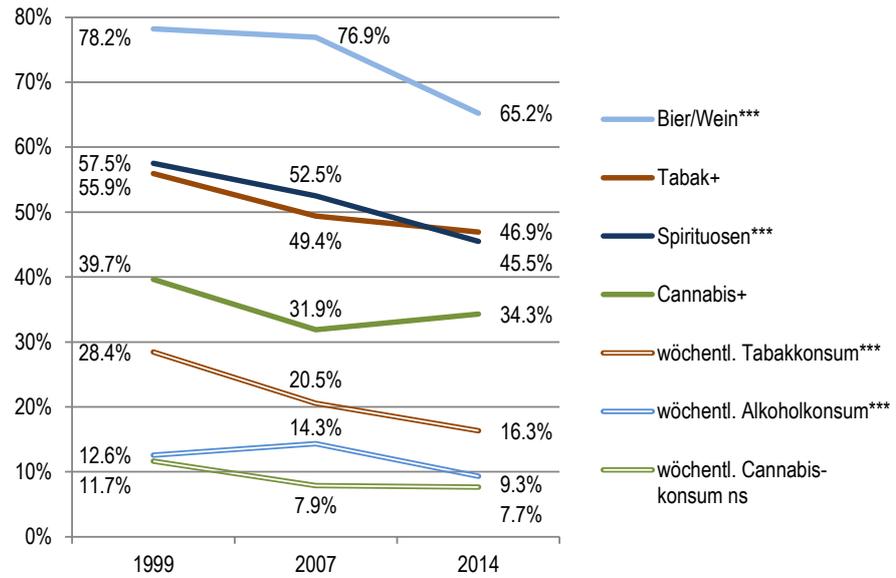
4.2

Entwicklung des Suchtmittelkonsums

Als Nächstes untersuchen wir die Entwicklung des Suchtmittelkonsums. Die Grafiken 18a/b zeigen die 12-Monatsprävalenzen des Konsums von neun verschiedenen legalen und illegalen Substanzen. Für die in Grafik 18a dargestellten, weit verbreiteten Suchtmittel wird zusätzlich die Rate der Gewohnheitskonsumenten angegeben, also etwa jener, die täglich rauchen. Grafik 18b zeigt demgegenüber die Prävalenzen der eher selten konsumierten „harten“ Drogen.

In guter Übereinstimmung mit der Delinquenzentwicklung wird aus den beiden Grafiken zwischen 1999 und 2014 ein allgemein rückläufiger Trend des Suchtmittelkonsums sichtbar. Bier und Wein werden dabei mit Abstand am häufigsten konsumiert. Der Konsumentenanteil ist von 78 % auf 65 % zurückgegangen, wobei die Abnahme in den letzten sieben Jahren besonders deutlich ausfällt. Spirituosen und Tabak werden von rund der Hälfte der Befragten konsumiert. Deren Prävalenzraten sind von rund 56 % auf 46 % zurückgegangen. Auch der Cannabiskonsum ist auf einem Niveau von etwas über 30 % insgesamt rückläufig. In den letzten sieben Jahren ist allerdings ein geringfügiger, statistisch knapp nicht signifikanter Wiederanstieg zu verzeichnen.

Grafik 18a/b
Selbst berichteter
Substanzkonsum
(12-Monatsprävalenzen)



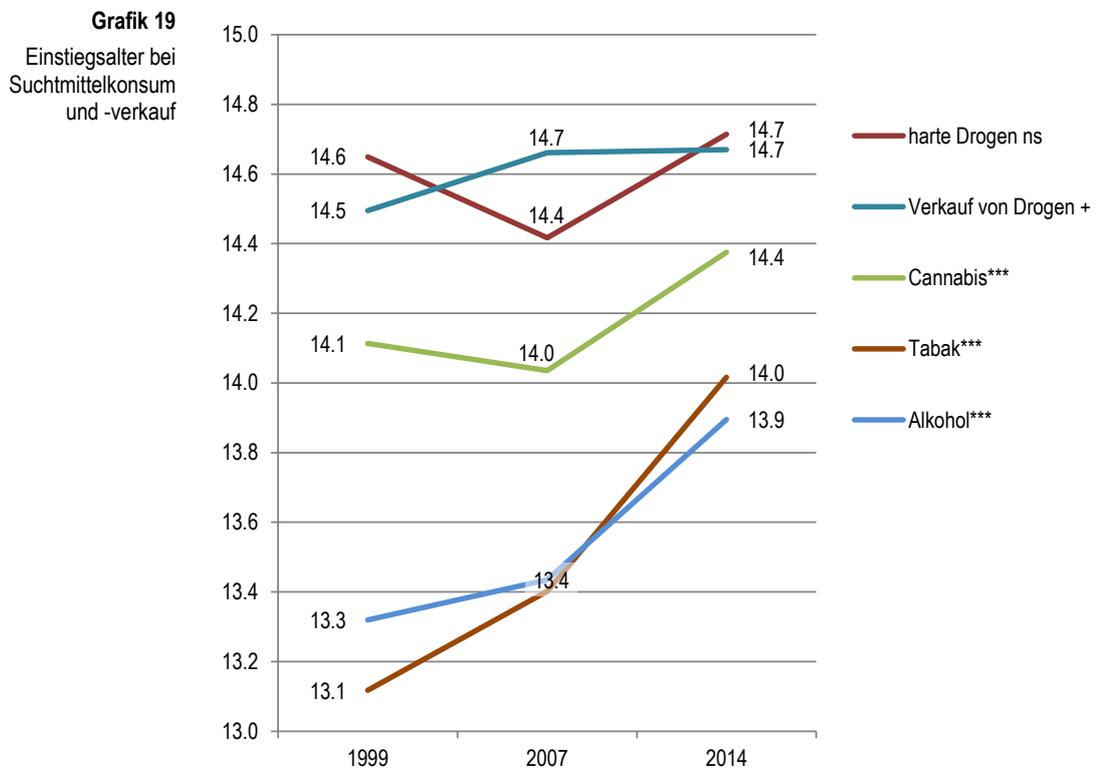
Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die Entwicklung 2007–2014.

Mit Blick auf regelmässigen, mindestens wöchentlichen Konsum ist die deutlichste Abnahme beim Tabak zu verzeichnen, dessen Konsumentenanteile von 28 % im Jahr 1999 auf noch 16 % 2014 zurückgegangen sind. Der regelmässige Alkoholkonsum hat nach einer geringfügigen Zunahme zwischen 1999 und 2007 statistisch hochsignifikant von 14 % auf heute noch 9 % abgenommen. Demgegenüber ging der regelmässige Cannabiskonsum zwischen den beiden ersten Befragungen signifikant zurück und hat sich seither auf ein Niveau etwas unter 8 % stabilisiert. Der Konsum „harter“ Drogen (Grafik 18b) ist ebenfalls deutlich zurückgegangen von rund 8 % 1999 auf noch 3 % 2014. Diese Entwicklung ist vor allem auf den massiven Rückgang des Konsums von Halluzinogenen (LSD, „Zauberpilze“) zwischen 1999 und 2007 zurückzuführen. Obwohl auch danach tendenziell eine weitere Abnahme zu beobachten ist, fällt diese statistisch nicht signifikant aus. Zwischen 2007 und 2014 hat sich der Konsum aller untersuchten Substanzen auf ein Niveau von ca. 1 % bis 2 % eingependelt, lediglich beim

Heroin fallen die Raten mit nur noch rund 0.25 % noch tiefer aus.

Entwicklung des Einstiegsalters in den Suchtmittelkonsum

Grafik 19 zeigt das mittlere Einstiegsalter für die untersuchten Suchtmittel, wobei die harten Drogen aufgrund geringer Fallzahlen und ähnlicher Verläufe zu einer Gruppe zusammengefasst wurden. Der Suchtmittelkonsum beginnt typischerweise zwischen 13 und 15 Jahren. Bedenkt man, dass ein erheblicher Anteil der Befragten erst nach dem Zeitpunkt der Befragung beginnen wird, gewisse Substanzen zu konsumieren, dürfte das „reale“ mittlere Einstiegsalter insbesondere für illegale Drogen noch höher liegen. Ein Vergleich zwischen den Neunt- und Elftklässlern für das Jahr 2014 bestätigt diese Annahme: Für alle untersuchten Suchtmittel liegt bei den Elftklässlern das durchschnittliche Einstiegsalter um 0.8 (Tabak) bis 1.9 Jahre (harte Drogen) höher als bei den Neuntklässlern.



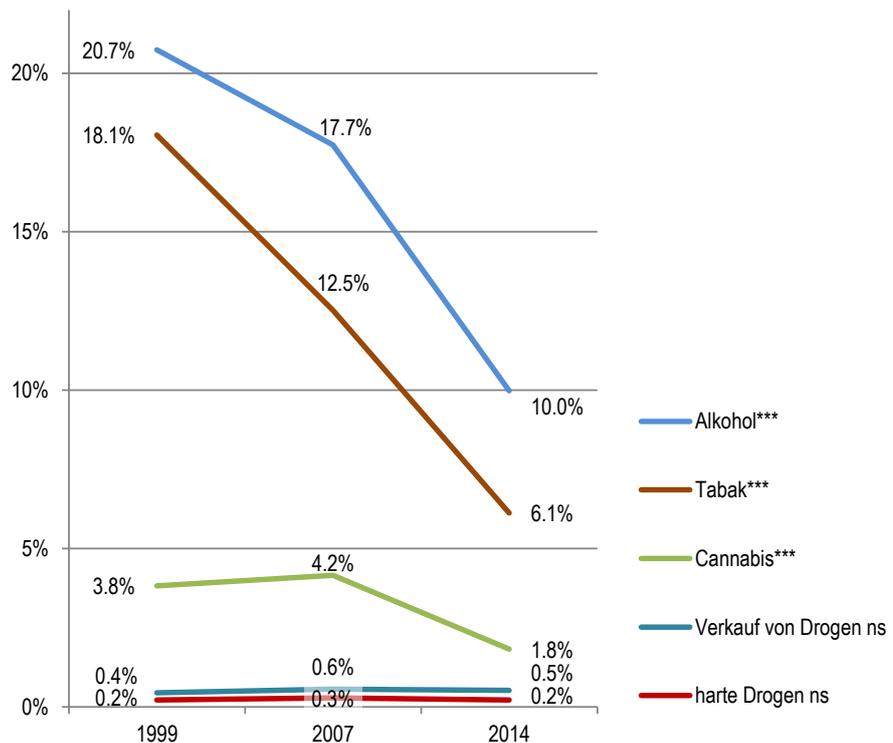
Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 1999–2014.

Wie aus Grafik 19 ersichtlich wird, hat in den letzten Jahren das durchschnittliche Einstiegsalter für alle Formen von Suchtmittelkonsum statistisch hoch signifikant zugenommen. So setzt der Konsum weit verbreiteter, legaler Substanzen wie Tabak und Alkohol heute im Vergleich zu 1999 im Durchschnitt fast ein Jahr später im Alter von rund 14 Jahren ein. Es ist gut denkbar, dass diese Entwicklung eine Folge der verschärften Durchsetzung des Verkaufsverbots von Alkohol und Tabak an Minderjährige ist.

Bei illegalen Substanzen hat sich im Kontrast dazu in den letzten Jahren nur wenig verändert. Das Einstiegsalter bei Cannabis hat sich leicht und statistisch signifikant von 14.1 auf 14.4 Jahren erhöht, während es bei harten Drogen und dem Verkauf von Drogen bei rund 14.5 Jahren stagniert.

Das Zusammenwirken von abnehmenden Prävalenzen des Suchtmittelkonsums und eines zunehmenden Einstiegsalters führt zu insgesamt rückläufigen Raten an Frühkonsumenten unter 13 Jahren, wie Grafik 20 zeigt.

Grafik 20
Prävalenz von frühem Suchtmittelkonsum und -verkauf (vor 13 Jahren)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich den linearen Trend 1999–2014.

Besonders drastisch fällt die Entwicklung bei Alkohol und Tabak aus. Während 1999 noch über 20 % der Befragten angaben, bereits vor 13 Alkohol konsumiert zu haben, hat sich dieser Anteil auf 10 % im Jahr 2014 halbiert. Beim Tabak beträgt die Abnahme sogar über -65 % mit noch knapp 6 % unter 13-jährigen Konsumenten im Jahr 2014 gegenüber 18 % im Jahr 1999. Doch auch die Anteile an frühen Cannabiskonsumenten haben sich von einem Niveau von rund 4 % in den Jahren 1999 bis 2007 auf noch 2 % im Jahr 2014 halbiert.

Demgegenüber haben sich die Anteile sehr junger Konsumenten harter Drogen und sehr junger Drogenverkäufer in den letzten Jahren kaum verändert, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass es sich hier mit Anteilen von fast durchweg unter 0.5% um eine sehr kleine Gruppe handelt, die gewissermassen kein Potential nach unten hat.

Entwicklung des Suchtmittelkonsums – Fazit

Die Anteile jugendlicher Suchtmittelkonsumenten haben in den letzten 15 Jahren insgesamt deutlich abgenommen und fügen sich damit nahtlos in den Rahmen langfristig rückläufiger Delinquenzraten unter Jugendlichen ein (vgl. Kapitel 4.1). Dies betrifft alle untersuchten Substanzen, wie Tabak, Alkohol, Cannabis und verschiedene „harte“ Drogen. Diese Trends werden durch den jüngsten Schweizer HBSC-Bericht zur langfristigen Entwicklung des Substanzkonsums unter Lernenden in Schweiz weitestgehend bestätigt (Marmet et al., 2015).

In den letzten sieben Jahren seit 2007 ist besonders bezüglich des Alkoholkonsums ein deutlicher Rückgang festzustellen. Beim Tabak ist der Anteil an Gelegenheitsrauchern nur geringfügig rückläufig, während die Abnahme bei regelmässigen Rauchern deutlicher ausfällt. Mit Blick auf illegale Substanzen wie Cannabis, Ecstasy, Kokain, Halluzinogene etc. zeigen die Indikatoren nach einem ausgeprägten Rückgang zwischen 1999 und 2007 tendenziell stagnierende Raten zwischen 2007 und 2014.

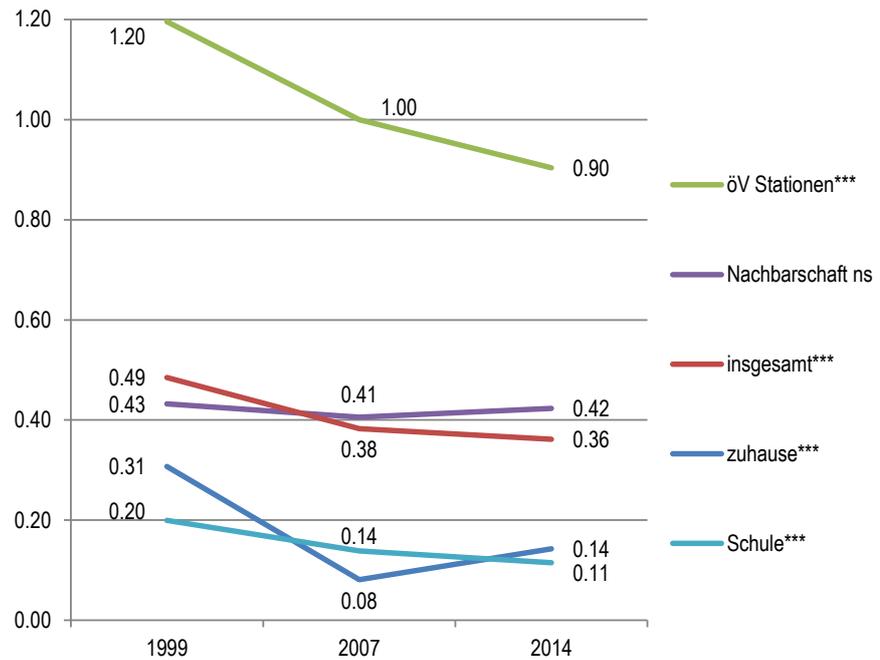
Diese insgesamt positive langfristige Entwicklung wird noch verstärkt durch den Befund tendenziell zunehmender Einstiegsalter bei allen untersuchten Substanzen, ausser bei harten Drogen. Dieser Trend steht in Kontrast zu den stetig wachsenden Anteilen an Jungtätern bei allen Formen von Jugenddelinquenz mit Ausnahme des Verkaufs von Drogen (vgl. Kapitel 4.1).

4.3

Subjektive Bedrohung durch Gewalt

Neben direkten Messungen von Gewalterfahrungen aus der Opfer- oder aus der Täterperspektive bietet sich auch die Möglichkeit, die subjektiv wahrgenommene Bedrohung durch Gewalt in verschiedenen Lebenssphären zu erheben. Die Jugendlichen wurden deshalb gefragt, wie sehr sie sich an verschiedenen Orten wie etwa zu Hause, auf dem Schulweg, auf dem Pausenplatz, in Bahnhöfen, in ihrem Quartier usw. jeweils tagsüber oder abends durch Gewalt bedroht fühlen. Jede dieser Fragen konnte mit *nie* (=0), *selten*, *manchmal*, *oft* oder *sehr oft* (=4) beantwortet werden. Aufgrund vergleichbarer Verläufe und zur Wahrung der Übersichtlichkeit wurden Items in die vier sozialräumlichen Bereiche „privater Bereich“ (1 Item „zu Hause“), „Schule“ (4 Items: *im Unterricht*, *auf dem WC*, *auf dem Pausenplatz*, *auf dem Schulweg*), „Nachbarschaft“ (2 Items: *tagsüber* und *spät abends*) sowie „öV-Haltestellen“ (2 Items: *tagsüber* und *nachts*) gebündelt. Die neun Items wurden zusätzlich zu einer Gesamtskala der *subjektiven Bedrohung durch Gewalt* verrechnet (Cronbachs $\alpha = .72$).

Grafik 21
 Subjektive Bedrohung
 durch Gewalt
 (Mittelwerte; von 0=nie
 bis 4=sehr oft)



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 1999–2014.

Wie Grafik 21 zu entnehmen ist, fühlen sich Jugendliche mit Abstand am häufigsten an Haltestellen und Bahnhöfen² bedroht, wobei in diesem Bereich auch die langfristig positivste Entwicklung beobachtet werden kann. Auf deutlich tieferem Niveau liegt das subjektive Bedrohungsgefühl in der Nachbarschaft, das über die gesamte Beobachtungsperiode stagnierend verläuft. Das geringste Bedrohungsniveau finden wir für den schulischen und den häuslichen Bereich. Nachdem das Bedrohungsgefühl zuhause zwischen 1999 und 2007 massiv abgenommen hatte, hat es seitdem wieder zugenommen. Damit ist der häusliche Kontext der einzige, für den wir in den letzten Jahren eine signifikant ungünstige Entwicklung beobachten. Im schulischen Kontext beobachten wir schliesslich einen linearen Rückgang um fast die Hälfte des Indexwertes seit 1999.

Betrachtet man die Gesamtentwicklung über die letzten 15 Jahre, ist ein hoch-signifikanter *rückläufiger* Trend in der subjektiv wahrgenommenen Bedrohung durch Gewalt im Alltag zu verzeichnen. Jugendliche fühlen sich heute also bedeutend *sicherer* als noch vor 15 Jahren, wobei diese günstige Entwicklung vor allem zwischen 1999 und 2007 stattgefunden hat. Seitdem ist zwar weiterhin eine signifikante Abnahme zu beobachten, doch fällt diese deutlich schwächer aus als in der Periode davor.

Entwicklung der Bedrohung durch Gewalt – Fazit

In den letzten 15 Jahren hat die wahrgenommene Bedrohung durch Gewalt im

² In der ersten Befragung wurden auch Fragen zur Sicherheit in bestimmten öffentlichen Verkehrsmitteln gestellt. Aufgrund der sehr grossen Ähnlichkeit mit den Fragen zu den Haltestellen/Bahnhöfen wurden diese entfernt. Die Fragen zu den Haltestellen/Bahnhöfen können daher stellvertretend für die Sicherheit im öffentlichen Verkehr verstanden werden.

Alltag in fast allen untersuchten Bereichen abgenommen. Lediglich für den Nachbarschaftsbereich sind stagnierende Werte zu verzeichnen. Die deutlichste und kontinuierlichste Verbesserung wird im schulischen Bereich und in jenem des öffentlichen Verkehrs beobachtet. Im häuslichen Bereich werden 2014 nach einer starken Verbesserung zwischen 1999 bis 2007 wieder erhöhte subjektive Bedrohungswerte verzeichnet.

Tendenziell stimmen die Trends zur Entwicklung der subjektiven Bedrohung durch Gewalt mit der Gesamtentwicklung der Jugendgewalt und -delinquenz in den letzten 15 Jahren überein. Allerdings fällt auf, dass das Bedrohungsgefühl am stärksten in jener Phase abgenommen hat, in der sich Gewalt und Delinquenz eher seitwärts bewegten, nämlich zwischen 1999 und 2007, während in der Phase des deutlichsten Gewaltrückgangs zwischen 2007 und 2014 das Bedrohungsgefühl nur noch schwach rückläufig war.

5. Veränderungen bezüglich des Tatkontexts und der Tatkonsequenzen

Im *ersten Teil* des vorliegenden Kapitels untersuchen wir, ob und wie sich die sozialräumlichen Kontexte der Gewaltausübung in den letzten Jahren verlagert haben. Dabei steht insbesondere die an anderer Stelle (Ribeaud, 2013) bereits vertieft analysierte Frage nach einer Verlagerung der Jugendgewalt in den öffentlichen Raum im Zentrum. Im *zweiten Teil* gehen wir auf ausgewählte Aspekte des Tatkontextes ein und untersuchen Veränderungen bezüglich der Täter-Opfer Beziehung, des Substanzkonsums in Zusammenhang mit der Tat sowie der Tatmotive.

Ziel dieser beiden ersten Teile ist es, ein besseres Verständnis des qualitativen Wandels zu gewinnen, der mit dem in Kapitel 3 festgestellten allgemeinen Rückgang der Jugendgewalt einhergeht. Im *dritten und letzten Teil* widmen wir uns den Konsequenzen, welche die Tat für das Opfer in Form von Verletzungen oder materiellen Verlusten hatte.

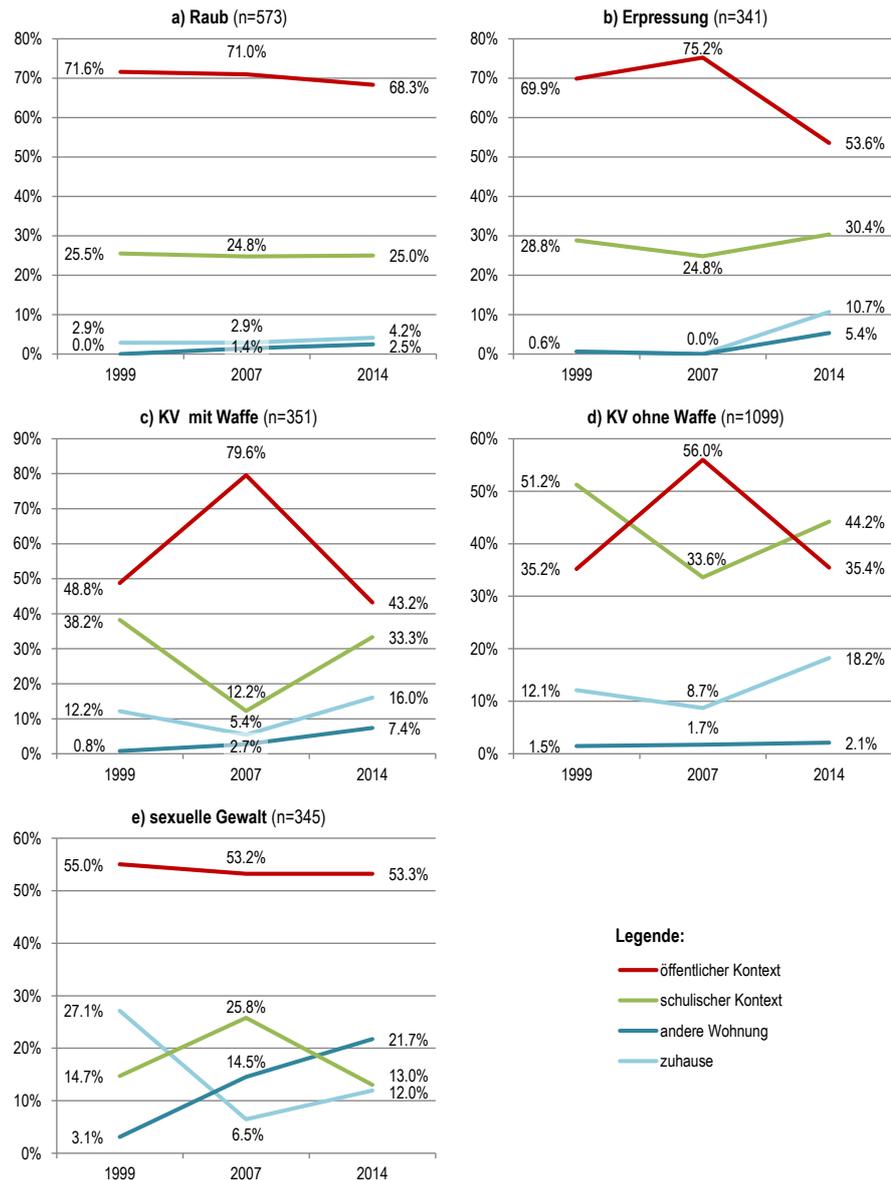
5.1 Sozialräumliche Merkmale des Tatorts

Zunächst untersuchen wir in den Grafiken 22a–e, wie sich die sozialräumlichen Merkmale des Tatorts (häuslicher, schulischer, öffentlicher Kontext) für die fünf analysierten Typen von Gewalt in den letzten 15 Jahren gewandelt haben. Die Daten für diese Analysen liefern die Detailangaben zur jeweils letzten Opfererfahrung eines bestimmten Gewalttyps.

Je nach Deliktstyp werden dabei sehr deutliche Unterschiede in der relativen Häufigkeit der sozialräumlichen Kontexte ersichtlich. Raubdelikte und Erpressungen – als Formen instrumenteller Gewalt, die zumeist anonym von unbekanntem Tätern (vgl. Grafik 23 unten) verübt wird – werden in rund 70 % der untersuchten Fälle in der Öffentlichkeit und in 25 % bis 30 % im schulischen Kontext begangen. In Privatwohnungen werden sie dagegen nur sehr selten verübt. Während die relative sozialräumliche Verteilung von Raubdelikten in den letzten Jahren unverändert geblieben ist ($\chi^2_{df=6}=5.9$, $p=.433$), beobachten wir bei den Erpressungen ($\chi^2_{df=6}=38.1$, $p<.001$) zwischen 2007 und 2014 eine deutliche Abnahme des Anteils von Taten, die im öffentlichen Raum begangen werden, von 75 % auf 54 %, während insbesondere der Anteil Taten, die in einem häuslichen Kontext begangen werden, zugenommen hat.

Bei den Körperverletzungen mit ($\chi^2_{df=6}=40.7$, $p<.001$) und ohne Waffe ($\chi^2_{df=6}=48.3$, $p<.001$) sind die ausgeprägtesten Verlagerungen bezüglich des sozialräumlichen Kontexts zu beobachten. Sie folgen bei beiden Typen von Körperverletzungen grundsätzlich demselben Muster, wobei der Anteil von Gewalt im öffentlichen Raum bei Körperverletzungen mit Waffen höher liegt als bei solchen ohne Waffen, während letztere vergleichsweise häufiger im schulischen Kontext verübt werden. Beiden Typen von Körperverletzungen ist aber zwischen 1999 und 2007 eine deutliche Zunahme des Anteils von Taten im öffentlichen Raum gemein, gefolgt von einer ebenso abrupten Abnahme bis 2014.

Grafik 22a–e
Sozialräumliche
Verteilung von Gewalt



Die Zunahme der Gewalt im öffentlichen Raum zwischen 1999 und 2007, die nun mit Blick auf die neuste Befragung von 2014 als ein vorübergehendes Phänomen erscheint, haben wir an anderer Stelle bereits ausführlich diskutiert (Ribeaud, 2013). Die wieder deutlich zunehmenden Anteile von Gewalt im schulischen und häuslichen Kontext dürfen dabei nicht als ein Anstieg der Gewalt in diesen Kontexten missinterpretiert werden. Vielmehr weisen die Befunde in Grafik 22c/d darauf hin, dass die in Kapitel 3 beschriebene Abnahme der physischen Gewalt fast ausschliesslich auf eine Abnahme der Gewalt im öffentlichen Raum zurückzuführen ist.

Auch bei sexueller Gewalt sind einige charakteristische Verlagerungen bezüglich des sozialräumlichen Kontexts zu beobachten ($\chi^2_{df=6}=52.9$, $p<.001$). Zunächst geht aus Grafik 22e hervor, dass über die Hälfte der Sexualdelikte im öffentlichen Raum erlitten werden, wobei dieser Anteil von 1999 bis 2014 nahezu unverändert geblieben ist. Deutliche Verlagerungen werden aber in den drei anderen Kontexten beobachtet. Wir hatten in unserem letzten Bericht gezeigt,

dass die Abnahme zwischen 1999 und 2007 der sexuellen Gewalt in der Wohnung des Opfers bei gleichzeitiger Zunahme im schulischen Kontext und in anderen Wohnungen – mutmasslich oft jene des Täters – auf eine veränderte Täterpopulation weg von erwachsenen Tätern aus dem familiären Umfeld hin zu jüngeren Tätern aus dem schulischen Umfeld und aus dem Kreis anderer Gleichaltriger zurückzuführen ist (Ribeaud & Eisner, 2009: 94f.).

Wie wir in Kapitel 3 gesehen haben, folgt in den letzten sieben Jahren auch die sexuelle Gewalt einem rückläufigen Trend. Vor diesem Hintergrund sind die in Grafik 22e ausgewiesenen Verläufe so zu interpretieren, dass zuhause und in anderen Wohnungen erlittene sexuelle Gewalt *anteilmässig* zwar wieder deutlich zugenommen hat, dass aber die tatsächliche Zunahme aufgrund des allgemein rückläufigen Trends deutlich schwächer ausfällt. Demgegenüber weisen die stark rückläufigen Anteile sexueller Gewalt im schulischen Kontext auf eine überproportional starke Abnahme in diesem Kontext hin. Dieser Befund steht allerdings in Kontrast zu den weitgehend stagnierenden Anteilen, die wir beim sexuell motivierten Schulmobbing konstatiert hatten (vgl. Kapitel 3.2).

Entwicklungen bezüglich des Tatorts – Fazit

Die sozialräumliche Analyse von Gewaltereignissen zeigt einige markante Entwicklungen. Nachdem zwischen 1999 und 2014 insbesondere bei den Körperverletzungen – der mit Abstand häufigsten Form von Jugendgewalt – eine deutliche Verlagerung der Gewalttaten vom schulischen und häuslichen Kontext in den öffentlichen Kontext zu beobachten war, ist danach bis 2014 ein genau gegenläufiger Trend weg vom öffentlichen Kontext zu beobachten. Das impliziert, dass die Abnahme der physischen Gewalttaten (vgl. Kapitel 3) weitgehend auf einen *Rückgang der Jugendgewalt im öffentlichen Raum* zurückzuführen ist. Eine ähnliche Entwicklung stellen wir in den letzten sieben Jahren auch für Erpressungen fest, während sich an der sozialräumlichen Verteilung von Raubdelikten in den letzten 15 Jahren fast nichts verändert hat.

Mit Blick auf Sexualdelikte stellen wir einen unveränderten Anteil an Delikten im öffentlichen Raum fest sowie, zwischen 1999 und 2007, eine deutliche Verlagerung von Sexualdelikten aus dem häuslichen in den schulischen Kontext und in den Kontext anderer Privatwohnungen. Diese Verlagerung haben wir mit einer veränderten Altersstruktur hin zu jüngeren Tätern in Zusammenhang gebracht. Die neuste Entwicklung bis 2014 weist auf eine Reduktion sexueller Gewalttaten im schulischen Kontext hin, während der relative Anteil von Gewalt im häuslichen Kontext zugenommen hat.

5.2

Situative Merkmale von Gewalttaten und Tatmotive

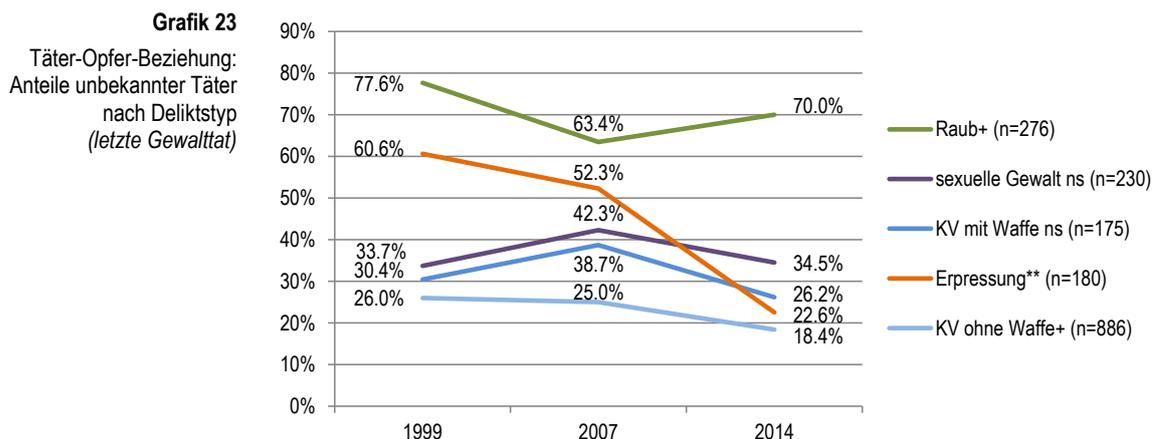
Neben dem Tatort beeinflussen noch weitere Merkmale die Wahrnehmung, aber auch die Konsequenzen einer Gewalttat. Eine zentrale Bedeutung spielen dabei die Beziehung zwischen Opfer und Täter und ganz besonders deren Bekanntheitsgrad. Weitere Aspekte, welche sich insbesondere auch auf die subjektive Bedrohlichkeit einer Gewalterfahrung auswirken können, sind das Alter und die Anzahl der Täter, welchen das Opfer gegenübersteht. Die Analyse letzteren Aspekts gibt auch Auskunft über die Entwicklung von Bandengewalt. Wir gehen weiter auch auf Veränderungen in Bezug auf den Konsum von Alkohol und Drogen im Kontext der Tatbegehung ein.

Die Wahrnehmung der Tat wird auch wesentlich durch die Tatmotive beeinflusst, weshalb wir weiter untersuchen, wie sich diese über die Zeit verändert haben. Zudem liefern die vom Opfer wahrgenommenen Tatmotive wertvolle Informationen zu allgemeinen Veränderungen des Tatkontexts.

Einige der folgenden Analysen liegen nur für die jeweils letzte im Kanton Zürich erlittene Gewalttat vor. Es werden dabei nur gravierende Gewalttaten berücksichtigt, die einem der fünf vorgegebenen Typen von Gewalt entsprechen. Deshalb basieren diese Analysen auf vergleichsweise geringen Fallzahlen. Sie sind in den Tabellenbeschriftungen mit *letzte Gewalttat* gekennzeichnet. Andernfalls basieren die Analysen auf die jeweils letzte erlittene Gewalttat innerhalb eines der fünf Gewalttypen.

Täter-Opfer-Beziehung

Instrumentelle Gewalt (Raub, Erpressungen) wird mit Anteilen von typischerweise über 50 % sehr viel häufiger von unbekanntem Tätern verübt als sexuelle Gewalt und Körperverletzungen, bei denen sich Täter und Opfer in ca. 60 % bis 80 % der Fälle zumindest vom Sehen kennen (Grafik 23).



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 1999–2014.

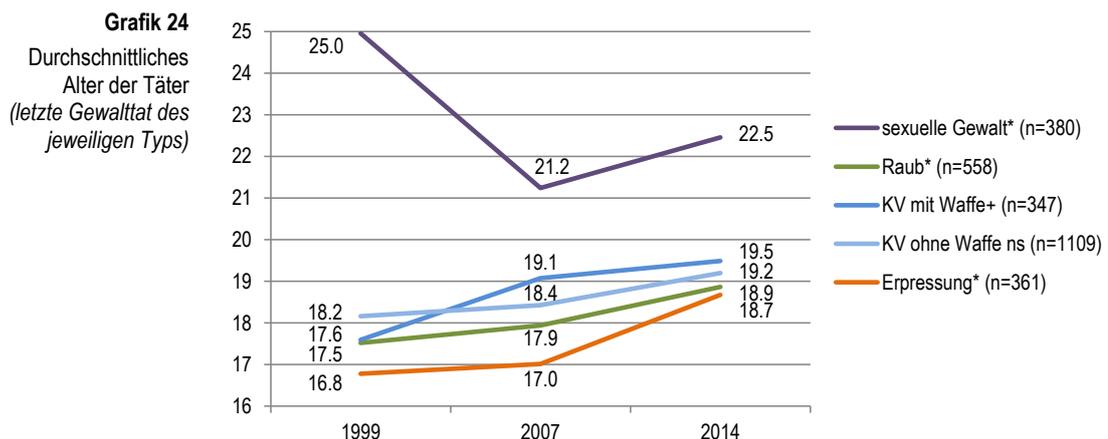
Mit Blick auf die längerfristige Entwicklung ist in diesem Zusammenhang nur ein signifikanter Trend erkennbar, nämlich die massive Abnahme des Anteils unbekannter Erpresser, von 61 % 1999, auf 52 % 2007 und zuletzt nur noch 23 % in der neusten Befragung. Damit dürfte die festgestellte allgemeine Ab-

nahme von Erpressungen (Kapitel 3) in erster Linie auf einen Rückgang der Erpressungen im öffentlichen Raum (Grafik 22 oben) durch unbekannte Täter zurückzuführen sein.

Für die anderen Formen von Gewalt finden wir – auch aufgrund geringer Fallzahlen – weder langfristig (1999–2014) noch kurzfristig (2007–2014) statistisch signifikante Entwicklungen. Tendenziell sind allerdings bei sexueller Gewalt und Körperverletzungen seit 2007 abnehmende Anteile unbekannter Täter zu beobachten. Insgesamt stimmt diese Beobachtung wiederum gut mit der Abnahme von Gewalttaten im öffentlichen Raum überein.

Alter der Täter

Gewalttäter sind durchschnittlich mindestens ein Jahr älter als ihre Opfer, was nicht zuletzt auf die Notwendigkeit physischer Überlegenheit zur erfolgreichen Gewaltausübung zurückzuführen ist. Trotz dieses durchschnittlichen Altersunterschieds werden aber Jugendliche in der grossen Mehrheit der Fälle Opfer anderer Minderjähriger, mit Ausnahme von sexueller Gewalt, die im langjährigen Durchschnitt in etwas mehr als der Hälfte der Fälle von erwachsenen Tätern verübt wird. Grafik 24 zeigt, wie sich die Altersstruktur von Gewalttätern in den letzten 15 Jahren entwickelt hat.



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 1999–2014.

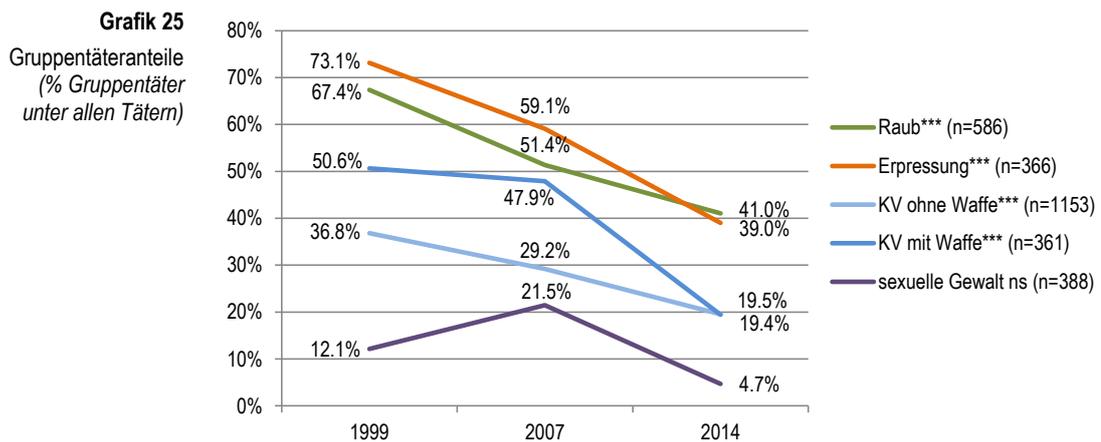
Zunächst wird aus der Grafik ersichtlich, dass der Altersdurchschnitt bei instrumenteller Gewalt (Raub, Erpressung) am tiefsten liegt, gefolgt von Körperverletzungen mit und ohne Waffe. Bei diesen vier Typen von Gewalt ist langfristig ein linearer Trend hin zu immer älteren Tätern zu beobachten, mit Signifikanzniveaus knapp über und unter der 5 %-Schwelle. Die langfristige durchschnittliche Alterszunahme in der Täterpopulation beträgt dabei rund ein bis zwei Jahre.

Bei sexueller Gewalt ist demgegenüber ein langfristig entgegengesetzter Trend zu beobachten. Das mittlere Alter der Täter ist hier von 1999 bis 2014 statistisch signifikant von 25.0 auf 22.5 Jahre zurückgegangen, wobei das Minimum von 21.2 Jahren bereits 2007 erreicht wurde. Wir hatten bereits in unserem letzten Bericht (Ribeaud & Eisner, 2009: 99ff.) darauf hingewiesen, dass dieser Trend eine Verlagerung von deutlich älteren – mindestens 25-jährigen – Tätern aus dem familiären Umfeld des Opfers hin zu deutlich jüngeren Tätern aus dem Kreis der Gleichaltrigen reflektiert. Die jüngste Trendumkehr zeigt bei genau-

rer Analyse nicht etwa einen Wiederanstieg des Anteils über 24-jähriger Täter an. Dieser ist von 42 % im Jahr 1999 auf 23 % im Jahr 2007 zurückgegangen und hat sich 2014 auf 22 % stabilisiert. Vielmehr ist eine Verlagerung von der Gruppe der unter 17- auf jene der 17- bis 20-Jährigen zu beobachten. Damit scheint es sich beim Wandel der Struktur von Sexualtätern weg von älteren Tätern aus dem familiären Umkreis hin zu jüngeren Tätern aus informellen Bekanntschaften um eine längerfristig stabile Veränderung zu handeln.

Gruppentäterschaft und Bandengewalt

Gewalt wird oft in Gruppen ausgeübt, weil die Täter dadurch ihren Opfern gegenüber an Überlegenheit gewinnen. Im Folgenden sind Gruppentäterschaften als Gewalttaten definiert, die von mindestens zwei Tätern zusammen verübt wurden. Wie Grafik 25 zeigt, gilt dies ganz besonders für instrumentelle Gewalt (Raub, Erpressung), mit welcher die Täter zumeist mit deren blossen Androhung einen materiellen Vorteil zu erzielen suchen. In den mittleren Bereich kommen beide Typen von Körperverletzungen zu liegen, während sexuelle Gewalt mit einer Bandbreite zwischen 5 % und 20 % nur in Ausnahmefällen von mehreren Tätern ausgeübt wird.



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 1999–2014.

Grafik 25 zeigt seit 1999 einen ausgeprägten Rückgang aller Formen von Gruppengewalt, wobei die Abnahme nach 2007 besonders ausgeprägt ausfällt. Wurden 1999 noch rund 70 % der Raubdelikte und Erpressungen von Gruppentäterschaften begangen, beträgt dieser Anteil 2014 lediglich noch 40 %. Auch bei Körperverletzungen mit Waffe, die bis 2007 in rund der Hälfte der Fälle von Gruppentätern verübt wurden, beobachten wir 2014 einen Anteil von noch 20 %, der auf dasselbe Niveau zu liegen kommt, wie bei Körperverletzungen ohne Waffe. Einzig bei sexueller Gewalt hat der Gruppentäteranteil bis 2007 zunächst deutlich zugenommen, was wohl in Zusammenhang mit der zuvor beschriebenen Verlagerung von erwachsenen hin zu jugendlichen Tätern zu verstehen ist. Ohne dass sich 2014 an dieser neuen Altersstruktur viel geändert hätte, beobachten wir aber zwischen 2007 und 2014 auch einen starken und statistisch hochsignifikanten Rückgang an Gruppentäterschaften bei Sexualdelikten von 21 % auf weniger als 5 %.

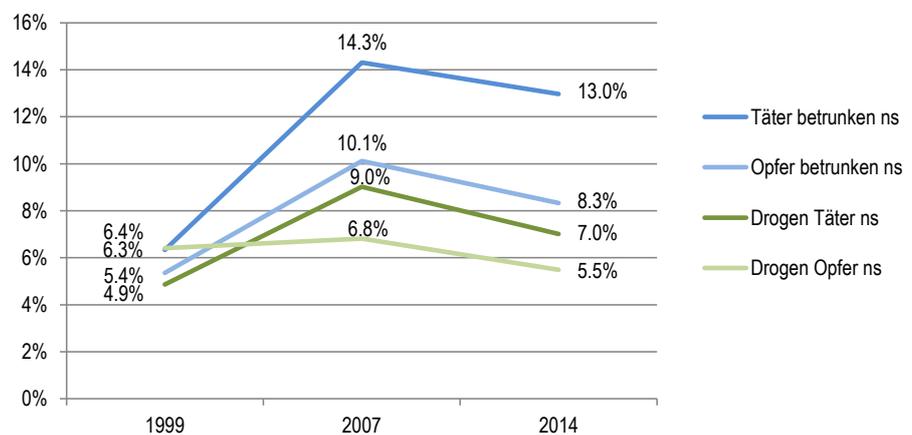
Insgesamt deuten diese Ergebnisse darauf hin, dass die in Kapitel 3 beschriebene

allgemeine Abnahme der Gewalt zu einem bedeutenden Teil auf eine spezifische Abnahme der Gruppen- bzw. auch der Bandengewalt zurückzuführen ist. In diesem Zusammenhang beobachten wir – hier nicht dargestellt – über die letzten sieben Jahre auch eine konsistente Abnahme von bandentypischen Merkmalen und Aktivitäten³, während zuvor zwischen 1999 und 2007 noch keine Veränderungen festzustellen waren (vgl. Ribeaud & Eisner, 2009: 102).

Suchtmittelkonsum im Kontext der Tat

Alkohol und andere psychoaktive Substanzen können die Hemmschwelle für sozial wenig akzeptierte Verhaltensweisen und insbesondere für Gewalthandeln erheblich senken und die Wahrnehmung von Gewalthandlungen beeinflussen. Wie Grafik 26 zeigt, werden in der untersuchten, vergleichsweise jungen Untersuchungspopulation Gewaltdelikte mit Anteilen in der Grössenordnung von zumeist weniger als 10 % nur selten von alkoholisierten oder unter dem Einfluss von Drogen stehenden Tätern verübt. Umgekehrt gibt auch nur eine Minderheit der Opfer an, selbst unter Alkohol- oder Drogeneinfluss gestanden zu haben.

Grafik 26
Substanzkonsum von Opfer und Täter zum Zeitpunkt der Tat (letzte Gewalttat)



Anmerkungen: - Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die Entwicklung 2007–2014.
- 1655 < n < 1729

Allerdings haben diese Anteile zwischen 1999 und 2007 alle signifikant zugenommen mit Ausnahme von Drogenkonsum des Opfers, dessen Anteil über die letzten 15 Jahre nur zufällig fluktuiert. Danach sind bis 2014 wieder leicht rückläufige Anteile zu beobachten, wobei diese Abnahme durchweg statistisch nicht signifikant ausfällt. Insbesondere liegt 2014 der Anteil alkoholisierter Täter nur etwas unter einem Prozent des Standes von 2007 und ist damit immer noch doppelt so hoch wie 1999.

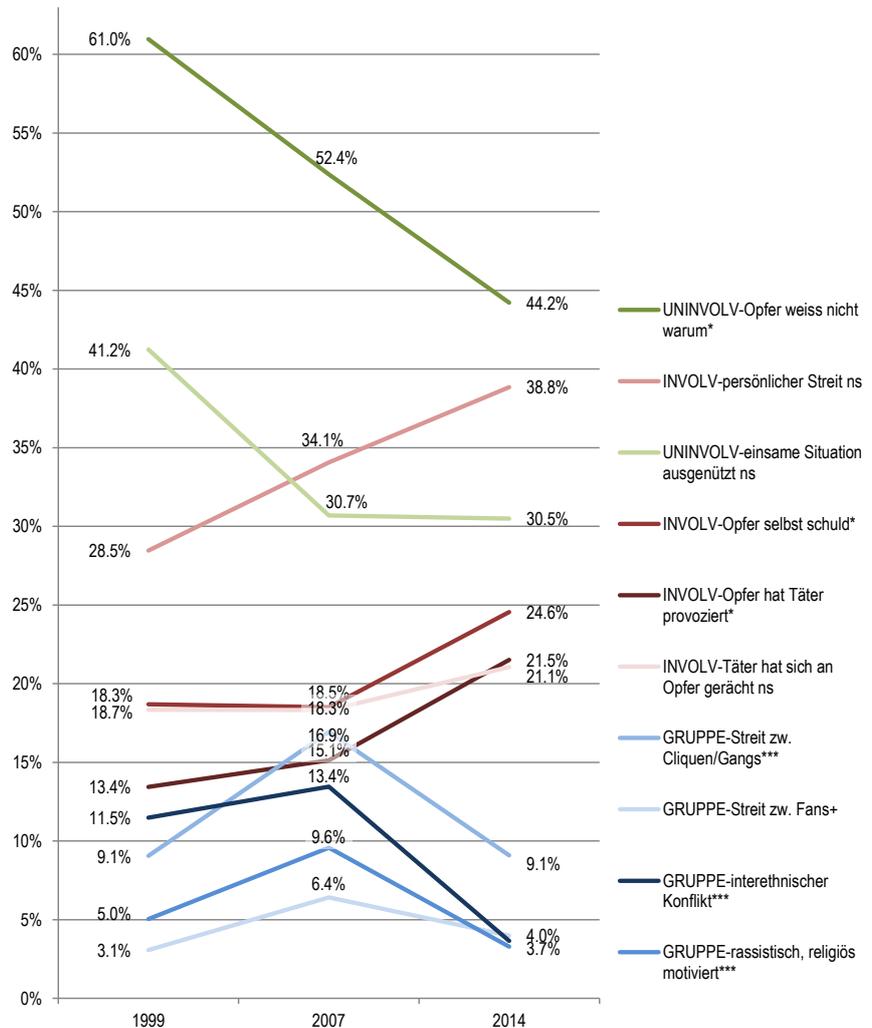
Tatmotive

Neben objektiven Tatmerkmalen beeinflussen auch die subjektiv wahrgenommenen Tatmotive die Gesamtwahrnehmung der Tat durch das Opfer. Grafik 27 zeigt die Entwicklung der Tatmotive. Zum besseren Verständnis der Entwicklungen in den letzten 15 Jahren unterscheiden wir drei Gruppen von Motiven,

³ Gemessen anhand von Items wie „Es gibt andere Gruppen, die mit uns verfeindet sind“, „Um unsere Interessen durchzusetzen, wenden wir auch Gewalt an“ oder „Wir prügeln uns mit anderen Gruppen“.

denen in der Grafik je eigene Farbgruppen zugeordnet sind. Grün steht für Taten, bei denen das Opfer keinen Einfluss eigener Merkmale, Zugehörigkeiten oder früherer Handlungen für den Tathergang ausmachen kann, d.h. keine eigene Involvierung ausmachen kann. Die zweite, rot markierte Gruppe, steht für Motive, die auf eine wie auch immer geartete *persönliche Involvierung* des Opfers verweisen, wie z.B. ein persönlicher Streit, eine Provokation oder die Wahrnehmung eines eigenen Verschuldens. Die dritte, blau markierte Gruppe, umfasst Motive in Zusammenhang mit einer Gruppenzugehörigkeit, sei dies eine Fangruppe, eine ethnische Zugehörigkeit oder eine Clique von Freunden.

Grafik 27
Tatmotive
(letzte Gewalttat)



Anmerkungen: - Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die Entwicklung 2007–2014.
- 1619 < n < 1648

Wie aus Grafik 27 ersichtlich wird, ist aus Sicht des Opfers das Fehlen eines Motivs stets das am häufigsten genannte „Motiv“ für eine Gewalttat. Allerdings wird es über die drei Befragungen hinweg immer seltener genannt, mit einer Abnahme von 61 % bei der ersten Befragung, auf 53 % im Jahr 2007 und auf zuletzt 45 % bei der letzten Erhebung. Einen ähnlichen langfristigen Trend beobachten wir für das ebenfalls sehr häufig genannte Ausnützen einer einsamen Situation durch den Täter, dem zweiten Motiv, das nicht auf eine wie auch immer geartete Involvierung des Opfers im Tathergang verweist (grün markiert).

Bei diesen beiden Motiven fällt der langfristige lineare Rückgang von 1999 bis 2007 hochsignifikant aus.

In der zweiten Gruppe von Motiven (rot), die auf eine Vorgeschichte zur Tat und auf einen vom Opfer wahrgenommenen eigenen Anteil am Tathergang verweisen, ist ein genau entgegengesetzter, zunehmender langfristiger Trend zu beobachten, der mit Blick auf die Motive „persönlicher Streit“ und „Provokation“ statistisch hochsignifikant ausfällt. Allen diesen Motiven ist auch gemein, dass sie – wenn auch nicht immer statistisch signifikant – besonders in der Periode zwischen 2007 und 2014 häufiger genannt werden.

Bei der dritten, blau markierten Tatmotivgruppe, die auf Motive in Zusammenhang mit einer Gruppenzugehörigkeit verweisen, ist ein drittes charakteristisches Verlaufsmuster zu beobachten, das sich zunächst durch eine Zunahme von 1999 bis 2007, gefolgt von einer zumeist deutlicheren und statistisch signifikanten Abnahme danach auszeichnet. Als besonders erfreulich ist dabei der ausgeprägte Rückgang von Motiven in Zusammenhang mit religiösen, ethnischen oder nationalen Zugehörigkeiten hervorzuheben, die heute mit Werten unter 5 % die am seltensten genannten Motive überhaupt darstellen. Ebenfalls rückläufig ist Gewalt zwischen rivalisierenden Fangruppen und Cliques.

Insgesamt zeigen diese Trends, dass der Anteil von aus Sicht des Opfers unmotivierten Taten, bei denen das Opfer zufällig bzw. situativ bedingt Gewalt erleidet, seit Jahren kontinuierlich abnimmt, während umgekehrt Taten, an deren Hergang das Opfer durch eigenes Verhalten beigetragen haben, anteilmässig zunehmen. Wir werden im nächsten Kapitel noch sehen, wie dies insbesondere mit der zunehmenden Überlappung zwischen Opfer- und Täterrolle zusammenhängt.

Schliesslich erweist sich der Trend hin zu gruppenbezogenen Motiven von Gewalt, die wir in unserem letzten Bericht als wichtige Entwicklung ausgemacht hatten (Ribeaud & Eisner 2009: 104f.), als vorübergehendes, stark im Schwinden begriffenes Phänomen. Vielmehr beobachten wir in den letzten Jahren einen Trend hin zu individuellen Motiven. Gewalt ist heute also im Vergleich zu den letzten fünfzehn Jahren weniger „zufällig“, weniger an Gruppenmerkmale gebunden, dafür „persönlicher“ geworden.

Veränderungen des Tatkontexts – Fazit

Die Täter-Opfer-Beziehungen haben sich in den letzten fünfzehn Jahren zum Teil beträchtlich verändert. Zum einen beobachten wir langfristig eine Zunahme des Durchschnittsalters der Täter in einer Grössenordnung von ein bis zwei Jahren über alle Gewalttypen hinweg. Eine Ausnahme zu diesem Trend finden wir bei Sexualdelikten. Für diese ist zwischen 1999 und 2007 eine klare Verschiebung von erwachsenen hin zu jugendlichen Tätern festzustellen. Danach ist trotz eines geringfügigen Wiederanstiegs des Durchschnittsalters im Wesentlichen eine Stabilisierung dieser Verlagerung zu beobachten. Diese Entwicklung lässt vermuten, dass sexuelle Missbräuche im häuslichen Rahmen durch erwachsene Bekannte und Verwandte in den letzten Jahren abgenommen haben, während Sexualdelikte durch gleichaltrige bzw. wenige Jahre ältere Täter zugenommen

haben. Diese Hypothese wird durch die langfristige Verschiebung von Sexualdelikten weg von Taten, die das Opfer bei sich zuhause erleidet, hin zu Taten in fremden Wohnungen und zwischenzeitlich auch vermehrt im schulischen Kontext (Grafik 22e) weiter bestätigt.

Die Abnahme von Gewalttaten zwischen einander unbekanntem Opfern und Tätern stellt einen weiteren wichtigen langfristigen Trend dar, der zum einen mit der Abnahme der Gewalt im öffentlichen Raum in Verbindung gesetzt werden kann, da Gewalt zwischen Unbekanntem ebendort besonders wahrscheinlich ist. Zum anderen fügt sich diese Abnahme auch in die Verlagerung der Tatmotive. Hier haben wir festgestellt, dass für das Opfer nicht nachvollziehbare, sich zufällig aus der Situation ereignende Taten langfristig zurückgegangen sind, während Motive, die auf eine persönliche Bekanntschaft zwischen Opfer und Täter hinweisen, wie etwa persönliche Konflikte und Racheakte, relativ zu anderen Motiven häufiger genannt werden.

Des Weiteren haben wir auch einen langfristigen Rückgang von Gruppentäterschaften beobachtet, welcher ebenfalls im Kontext der Abnahme der Gewalt im öffentlichen Raum zu verstehen ist. Auf der Ebene der Tatmotive widerspiegelt sich dieser Trend in den letzten sieben Jahren in rückläufigen Nennungen von Motiven in Zusammenhang mit Gruppenzugehörigkeiten wie Fangruppen oder Freundescliquen.

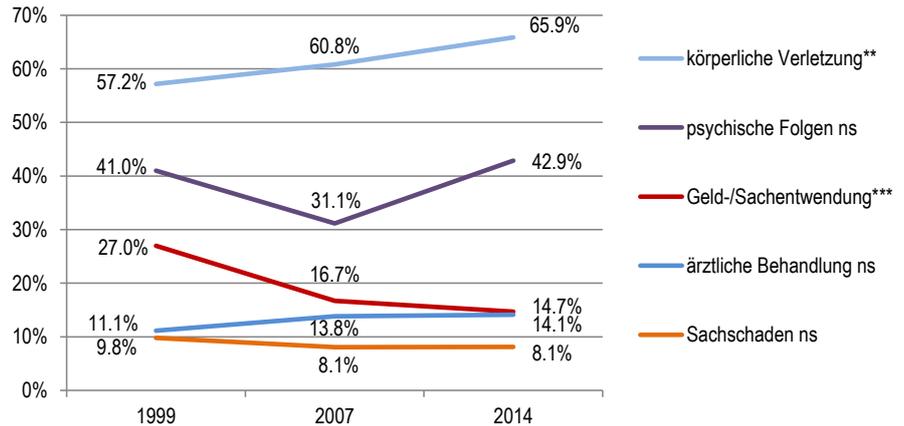
Auf den Punkt gebracht weisen unsere Ergebnisse zum Tatkontext darauf hin, dass der allgemeine Rückgang der Jugendgewalt (vgl. Kapitel 3) spezifisch auf einen Rückgang der Gewalt im öffentlichen Raum zurückzuführen ist, die oft durch zufällige, situativ bedingte Konstellationen von einander unbekanntem Tätern und Opfern charakterisiert ist, die entsprechend auch immer seltener verzeichnet werden. Umgekehrt hat der Anteil an Konstellationen zugenommen, in denen sich Opfer und Täter kennen und die Gewalttaten zwischen ihnen durch persönliche Feuden gekennzeichnet sind. Wir werden weiter unten sehen, wie sich dies auch im immer stärkeren Zusammenhang zwischen Gewaltausübung und Opfererfahrung widerspiegelt.

5.3

Tatkonsequenzen für das Opfer

Die Befragten wurden auch gebeten, für *das letzte Gewaltereignis* anzugeben, welche materiellen, physischen und psychischen Folgen das Gewaltereignis für sie hatte. Bei der Interpretation der Daten gilt es deshalb zu beachten, dass sich die Raten auf die Population der Opfer und nicht auf die gesamte jugendliche Bevölkerung beziehen. Wenn also der Opferanteil insgesamt zurückgeht, so wie das zwischen 2007 und 2014 der Fall war, und z.B. gleichzeitig eine Zunahme des Anteils von Opfern beobachtet wird, die psychische Konsequenzen von der Tat erleiden, bedeutet dies nicht notwendig, dass 2014 insgesamt mehr Jugendliche psychische Konsequenzen von einer Gewalttat davontragen als 2007.

Grafik 28
Tatkonsequenzen
für das Opfer
(letzte Gewalttat)



Anmerkungen: - Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die Entwicklung 1999–2014.
- 1626 < n < 1654

Aus Grafik 28 werden zwischen 1999 und 2014 zwei signifikante Langzeittrends ersichtlich. Zum einen hat der Anteil an Taten, die zu einer körperlichen Verletzung geführt haben, stetig von 57 % auf 66 % zugenommen. Ähnlich, aber statistisch nicht signifikant und auf einem deutlich tieferen Niveau von ca. 10 % bis 15 %, verläuft der Trend für Gewalttaten, die eine ärztliche Behandlung erforderten. Zum anderen haben Taten, bei denen materielle Werte entwendet wurden, von 27 % auf 15 % abgenommen. Ebenfalls leicht und statistisch nicht signifikant ist der Trend bezüglich Taten, die zu einem Sachschaden geführt haben.

Mit Blick auf psychische Folgen („Das Ereignis hat mir innerlich schwer zu schaffen gemacht“) ist schliesslich eine diskontinuierliche Entwicklung zu beobachten. Zwischen 1999 und 2007 hat der Anteil der Opfer, die psychische Folgen erleiden mussten, zunächst deutlich von 41 % auf 31 % abgenommen und ist danach bis 2014 wieder auf 43 % angewachsen.

Veränderungen der Tatkonsequenzen – Fazit

Die Struktur der Konsequenzen von Gewalttaten hat sich in den letzten 15 Jahren dahingehend geändert, dass der Anteil an Taten, die zu einer körperlichen Verletzung führen, tendenziell zunimmt, während der Anteil an Taten, die mit einem materiellen Schaden für das Opfer einhergehen, tendenziell abnimmt. Mit Blick auf psychische Konsequenzen ist die Entwicklung diskontinuierlich.

6.

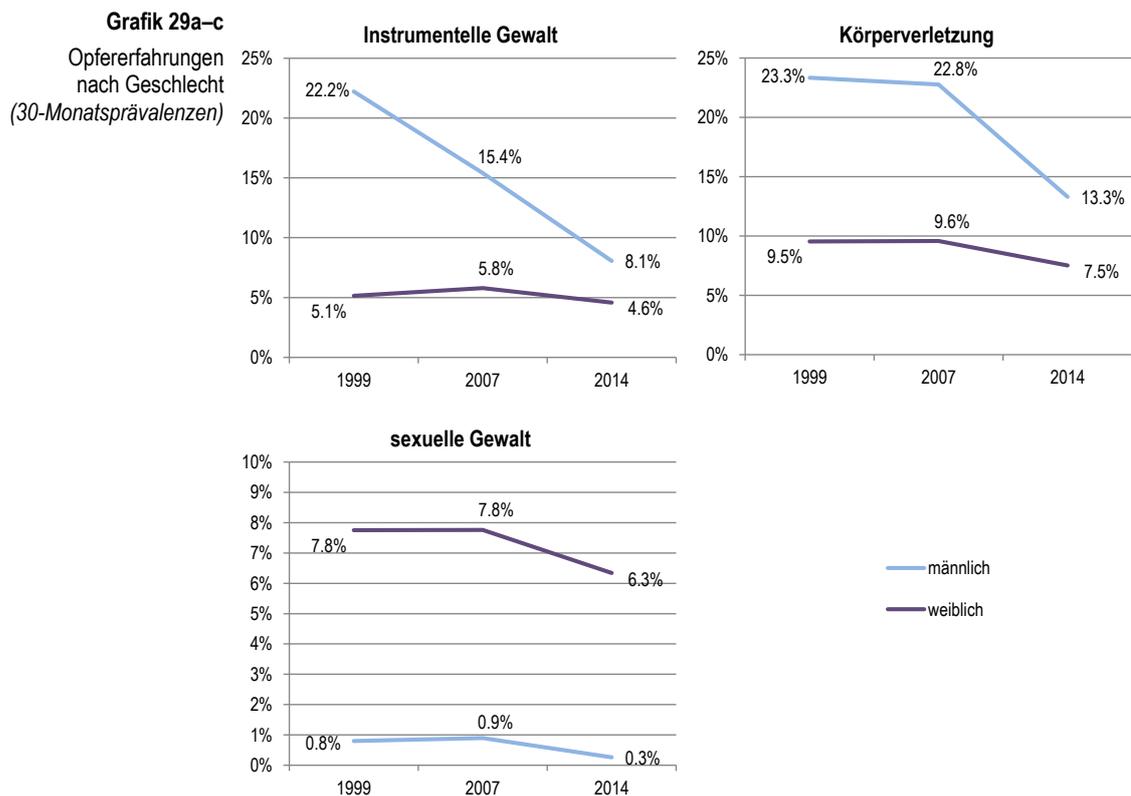
Wer sind die Opfer?

Wir gehen im Folgenden auf die Entwicklung einiger Opfercharakteristiken ein und untersuchen dazu zunächst genauer die geschlechtsspezifische Entwicklung verschiedener Viktimisierungstypen. Darauf prüfen wir, wie sich der Zusammenhang zwischen Viktimisierung und vier ausgewählten Korrelaten bzw. Risikofaktoren von Gewalt über die letzten 15 Jahre entwickelt hat. Zum einen handelt es sich um den Schultyp und den Migrationshintergrund – als zwei wichtige strukturelle Indikatoren – sowie um die Ausgehhäufigkeit und eigene Gewaltausübung als nachweislich starke Risikofaktoren von Opfererfahrungen.

6.1

Opfererfahrungen nach Geschlecht

Die Grafiken 29a–c zeigen die Entwicklung verschiedener Typen von Opfererfahrungen nach Geschlecht. Dabei wurden übersichtshalber Erpressungen und Raub zu „instrumenteller Gewalt“ zusammengefasst und Körperverletzungen mit und ohne Waffen zu einer Kategorie zusammengelegt.



Aus den Grafiken wird zunächst ersichtlich, dass Jungen mit Blick auf instrumentelle Gewalt und Körperverletzungen einem sehr viel höheren Opferrisiko unterliegen als Mädchen, während Mädchen sehr viel häufiger Opfer sexueller Gewalt werden als Jungen. Diese Unterschiede fallen statistisch hochsignifikant aus.

Die geschlechtsspezifische Entwicklung instrumenteller Gewalt zeigt, dass von der in Kapitel 3 festgestellten Abnahme fast ausschliesslich Jungen betroffen

sind. Ihre Viktimisierungsrate hat zwischen 1999 und 2014 sehr deutlich und statistisch hochsignifikant von 22.2 % auf 8.1 % abgenommen. Demgegenüber beobachten wir bei Mädchen 2014 mit 4.6 % zwar auch die tiefste Rate. Diese unterscheidet sich aber nur marginal und statistisch nicht signifikant von den Raten in den Jahren davor, die sich auf einem Niveau von 5 % bis 6 % bewegen.

Auch bei den Körperverletzungen beobachten wir ein ähnliches geschlechtsspezifisches Muster, wobei hier die Gewaltabnahme bei den Jungen nicht kontinuierlich verläuft, sondern mit einer Reduktion von 22.8 % auf 13.3 % vor allem zwischen 2007 und 2014 erfolgte. Bei den Mädchen ist wiederum ein ähnlicher, aber deutlich abgeschwächter und damit statistisch nicht signifikanter Verlauf zu beobachten, mit Prävalenzraten von rund 9.5 % in den Jahren 1999 und 2007 und 7.5 % im Jahr 2014.

Bei sexueller Gewalt zeigt sich schliesslich auf unterschiedlichem Niveau eine weitgehend parallele Entwicklung zwischen Mädchen und Jungen, die Interaktion zwischen Zeit und Geschlecht fällt entsprechend statistisch nicht signifikant aus. In beiden Geschlechtern erweist sich der langfristig leicht rückläufige Trend als statistisch nicht signifikant.

Insgesamt zeigen diese Ergebnisse, dass der in Kapitel 3 beobachtete Rückgang der Gewalt fast ausschliesslich auf eine Gewaltreduktion unter männlichen Jugendlichen zurückzuführen ist, während die Gewaltbelastung weiblicher Jugendlicher zwar einem ähnlichen, aber sehr viel schwächer rückläufigen Muster folgt. Entsprechend konvergieren die geschlechtsspezifischen Gewaltbelastungen über die Zeit, Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen werden immer geringer. Eine Ausnahme bilden sexuelle Gewaltdelikte. Hier sind die Gewaltbelastungen für Mädchen und Jungen über die Zeit weitgehend stabil geblieben, womit auch die sehr deutliche Überbelastung der Mädchen gegenüber den Jungen fast gleich geblieben ist.

6.2

Ausgewählte Korrelate und Risikofaktoren von Opfererfahrungen

Einleitung und Methode

In diesem Abschnitt untersuchen wir wie bereits in unserem letzten Bericht (Ribeaud & Eisner 2009: 119–128) vier wichtige Korrelate und Risikofaktoren von Opfererfahrungen, nämlich den Besuch eines leistungstiefen Schultyps, den Migrationshintergrund, eigene Gewaltausübung und häufigen Ausgang als situativen Risikofaktor. Als Indikator für einen leistungstiefen Schultyp dient der Besuch einer Sekundar B- oder C-Klasse. Ein Migrationshintergrund gilt als gegeben, wenn beide leiblichen Eltern mit einer ausländischen Nationalität geboren wurden. Das Ausgehverhalten wird auf der Basis der Antworten – *nie bis sehr oft* – auf die vier Items *Sich draussen mit Kollegen treffen*, *Sich in Restaurants/Cafés mit Kollegen treffen*, *Besuch von Jugendtreff*, *Besuch von Clubs und Partys* und *Besuch von Rock-oder Popkonzerten* ermittelt. Als häufiger Ausgang gilt dabei ein Wert in den oberen 30 % dieser Skala. Eigene Gewaltausübung wird mit dem in Kapitel 3 eingeführten, aus sechs Einzelitems bestehenden Gesamtmass für selbst berichtete Gewalt in den letzten 12 Monaten gemessen.

In den folgenden Analysen werden für jeden dieser Faktoren die Opferbelastungen jener, die das Merkmal aufweisen, mit der Opferbelastung jener, die es nicht aufweisen, verglichen. In den Grafiken 30 und 31 sind entsprechend die Verhältniszahlen zwischen diesen beiden Opferbelastungen angegeben. Weisen z.B. Sekundar B/C-Schüler eine Opferrate von 20 % auf und alle anderen Schüler (Gymnasiasten und Sekundar A-Schüler) eine Rate von 10 %, ergibt sich daraus ein Verhältnis von $20:10=2$. Diesen Quotienten bezeichnen wir nachfolgend als *relatives Risiko (RR)*. Der Wert von 2 im vorliegenden Beispiel würde besagen, dass Sekundar B/C-Schüler im Vergleich zu allen anderen Schülern ein doppelt so hohes Risiko aufweisen, Opfer von Gewalt zu werden. Ein Wert von 1 gibt an, dass die Belastung in beiden Gruppen gleich ist. Um in den Grafiken die Effektstärken über und unter einem Wert von 1 symmetrisch darzustellen, werden die Ergebnisse auf logarithmischen Skalen dargestellt.

Um die ausgeprägten Geschlechtsunterschiede (vgl. Grafiken 29 a–c) und die zum Teil erhebliche Korrelation zwischen Geschlecht und den vier untersuchten Faktoren analytisch adäquat zu berücksichtigen, wurde in den varianzanalytischen Modellen stets statistisch nach dem Geschlecht kontrolliert. Damit handelt es sich auch bei den ausgewiesenen Koeffizienten um „geschlechtsbereinigte“ Nettoeffekte. Die in den Grafiken angegebenen Anteile basieren auf entsprechend korrigierten geschätzten Randmittelwerten.

Wir unterscheiden im Folgenden nach eingehenden Voranalysen, die eine Zusammenlegung nahelegen, nur noch zwei Typen von Opfererfahrungen, nämlich einen Gesamtindikator für instrumentelle Gewalt (Raub oder Erpressung) und Körperverletzungen mit oder ohne Waffe sowie einen anderen Indikator für sexuelle Gewalt. Dabei wird auf 18-Monatsprävalenzen zurückgegriffen, die im Vergleich zu den bisher untersuchten 30-Monatsprävalenzen besser mit den Referenzperioden der Risikofaktoren übereinstimmen.

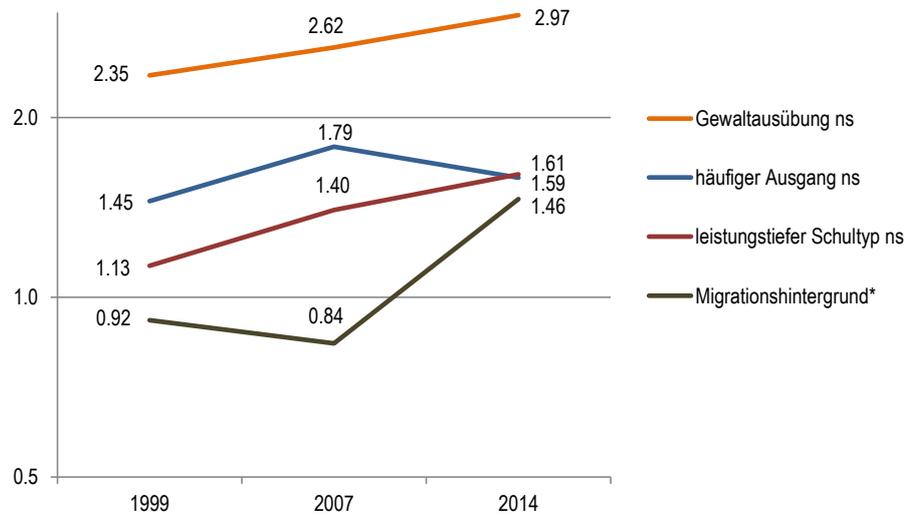
Die nachfolgend ausgewiesenen Signifikanzwerte beziehen sich zum einen auf die Haupteffekte der vier untersuchten Faktoren. Die Haupteffekte geben jeweils an, wie stark der Zusammenhang zwischen Faktor und Opfererfahrung ist, jeweils unter Berücksichtigung von Geschlechtseffekten.

Zum anderen geben wir auch die Signifikanzwerte der Interaktionseffekte zwischen dem linearen Zeitfaktor und dem jeweiligen Risikofaktor an. Dieser Koeffizient gibt an, ob sich der Zusammenhang zwischen Risikofaktor und Opfererfahrung zwischen 1999 und 2014 signifikant verstärkt oder abgeschwächt hat. Die entsprechenden Signifikanzniveaus sind in den Grafiken selbst ausgewiesen.

Ergebnisse Grafik 30 stellt die relativen Risiken der vier Faktoren für das Gesamtmass von instrumenteller Gewalt und Körperverletzung dar. Mit Blick auf den Migrationshintergrund beobachten wir insgesamt einen statistisch nicht signifikanten Haupteffekt, d.h. im Durchschnitt der drei Beobachtungszeitpunkte unterscheiden sich Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht signifikant von Jugendlichen ohne einen solchen Hintergrund, was an den Werten nahe 1 sichtbar wird. Allerdings hat sich die Richtung des Effekts über die Jahre verändert und entsprechend fällt auch der Interaktionseffekt mit der Zeit statistisch signifikant aus. Während bis 2007 Jugendliche ohne Migrationshintergrund einem etwas höheren Opferrisiko unterlagen ($RR < 1$), hatten 2014 Jugendliche mit einem

Migrationshintergrund ein um fast 50 % (RR=1.46) höheres Risiko, Opfer von Körperverletzungen oder instrumenteller Gewalt zu werden.

Grafik 30
 Relatives Risiko ausgewählter Korrelate und Risikofaktoren für das Erleiden von Körperverletzung und instrumenteller Gewalt (18-Monatsprävalenzen)



Grafik 30 zeigt weiter, dass Jugendliche, die einen leistungstiefen Schultyp besuchen, über alle Erhebungen hinweg einem erhöhten Opferrisiko unterliegen. Entsprechend fällt dieser Haupteffekt hochsignifikant aus. Zudem wird ersichtlich, wie der Effekt über die Zeit kontinuierlich zunimmt von 1.13 bei der ersten Befragung auf 1.61 im Jahr 2014. Trotz dieser erheblichen Steigerung fällt aber der Interaktionseffekt mit der Zeit statistisch nicht signifikant aus.

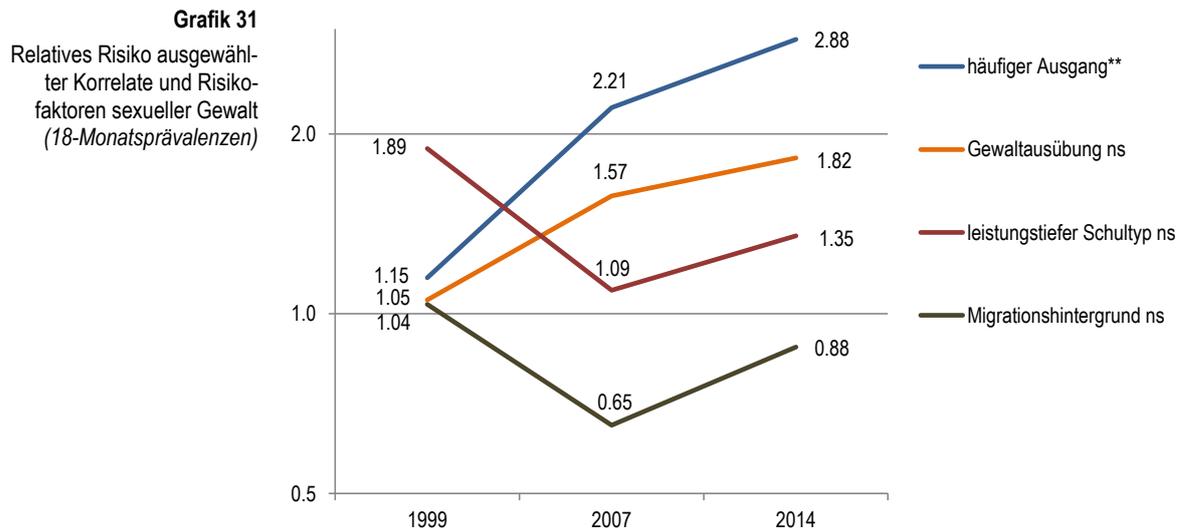
Einen noch deutlicheren und statistisch ebenfalls hochsignifikanten Haupteffekt beobachten wir für häufiges Ausgehen, mit einem langjährigen Durchschnitt von rund 1.6, das heisst einem um 60 % erhöhten Opferrisiko für Jugendliche, die häufig ausgehen, gegenüber anderen Jugendlichen. Dieses Risiko hat sich über die Jahre allerdings nur wenig, statistisch nicht signifikant und diskontinuierlich verändert, wurde doch der stärkste Effekt 2007 beobachtet, worauf er wieder leicht zurückging.

Schliesslich zeigt Grafik 30, dass von den vier untersuchten Faktoren eigene Gewaltausübung mit Abstand den bedeutendsten Risikofaktor für Opfererfahrungen darstellt. So unterliegen Gewalttäter gegenüber Nicht-Gewalttätern einem konstant mehr als doppelt so hohen Risiko, Opfer von Gewalt zu werden. Über die Zeit hat sich dieses Verhältnis kontinuierlich verstärkt, so dass 2014 Gewalttäter bereits fast einem dreimal höheren Opferrisiko ausgesetzt waren. Diese Zunahme fällt über die Zeit jedoch statistisch nicht signifikant aus.

Vor dem Hintergrund der in Kapitel 3 festgestellten allgemeinen Abnahme von Körperverletzungen und instrumenteller Gewalt insbesondere zwischen 2007 und 2014 deuten die obigen Befunde darauf hin, dass die Gruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und in leistungshöheren Schultypen den deutlichsten Gewaltrückgang erfahren haben. Damit scheinen sich Opfererfahrungen heute mehr denn je in sozial schwächeren, eher bildungsfernen Milieus mit Migrationshintergrund zu konzentrieren. Ein Grund dafür dürfte die ebenfalls festgestellte zunehmende Reziprozität von Gewaltausübung und Gewaltviktimsierung sein, da sowohl der Migrationshintergrund als auch das Schulniveau Risikofak-

toren eigenen Gewalthandelns darstellen (vgl. Kapitel 7 unten).

In Grafik 31 ist die Entwicklung derselben vier Faktoren mit Bezug auf das Risiko sexueller Gewalt dargestellt. Sowohl der Haupteffekt als auch der Interaktionseffekt mit der Zeit fallen für den Faktor „Migrationshintergrund“ statistisch signifikant aus. Entsprechend unterscheiden sich Jugendliche mit einem Migrationshintergrund kaum von jenen ohne einen solchen Hintergrund bezüglich des Risikos, Opfer sexueller Gewalt zu werden und über die Zeit hat sich diese Risikoparität nicht grundsätzlich verändert.



Anmerkung: Die Signifikanzangaben beziehen sich auf den linearen Trend 1999–2014

Weiter wird aus der Grafik 31 ersichtlich, dass Jugendliche, die eine Sekundar B- oder C-Klasse besuchen, eher Opfer sexueller Gewalt werden als andere Jugendliche. Dieser Haupteffekt fällt statistisch signifikant aus. Am ausgeprägtesten war dieser Effekt 1999 (RR=1.89) und hat danach deutlich abgenommen. Allerdings fällt der rückläufige Trend statistisch nicht signifikant aus.

Zunehmende Trends sind schliesslich für eigene Gewaltausübung und häufigen Ausgang zu beobachten. Während 1999 noch kaum ein Unterschied zwischen jugendlichen Gewalttätern und anderen Jugendlichen bezüglich des Risikos, Opfer sexueller Gewalt zu werden, bestanden hat (RR=1.05), ist das relative Risiko danach kontinuierlich – statistisch aber nicht signifikant – auf 1.82 im Jahr 2014 gestiegen. Noch bedeutend steiler und statistisch signifikant hat das relative Risiko für sexuelle Opfererfahrungen bezüglich des Risikofaktors des Ausgehverhaltens zugenommen, nämlich von 1.15 im Jahr 1999 auf 2.88 im Jahr 2014.

Der sich verstärkende Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und dem Ausgehverhalten ist wohl vor dem Hintergrund der in Kapitel 5 erörterten Verlagerung sexueller Viktimisierungen weg von deutlich älteren Tätern aus dem familiären Umfeld hin zu tendenziell gleichaltrigen Tätern zu interpretieren. So scheint es sehr plausibel, dass Sexualtäter zunehmend im Kontext des Ausgangs mit ihren Opfern in Kontakt kommen, so dass jene Jugendliche, die häufiger ausgehen auch einem erhöhten Risiko unterliegen, z.B. in einem Club oder auch abends auf einer Vergnügensmeile mit einem potentiellen Sexualtäter in Kontakt zu kommen. Damit hängen sexuelle Opfererfahrungen heute mehr als in

früheren Jahren mit dem Lebensstil und den Freizeitaktivitäten zusammen, während sozialstrukturelle Faktoren, die sich im Schulniveau und im Migrationshintergrund widerspiegeln, kaum (mehr) von Bedeutung sind.

Änderungen in der Struktur der Opferpopulation – Fazit

Mit Blick auf instrumentelle Gewalt und Körperverletzungen unterliegen Jungen einem wesentlich höheren Viktimisierungsrisiko als Mädchen. Diese Unterschiede haben aber in den letzten Jahren wesentlich abgenommen, in dem Sinne, dass der in Kapitel 3 festgestellte Gewaltrückgang bei Jungen deutlich stärker ausfällt als bei Mädchen.

Die Analyse struktureller Korrelate zeigt weiter, dass vor allem Jugendliche ohne Migrationshintergrund und in leistungshöheren Schultypen von diesem Rückgang erfasst wurden, so dass sich Gewalterfahrungen zunehmend in bildungsfernen und immigrierten Milieus konzentrieren. Noch stärker als für diese beiden Korrelate ist aber der Zusammenhang zwischen Viktimisierung und häufigem Ausgang sowie eigener Gewaltausübung. Gewalt wird in zunehmendem Masse von jenen erfahren, die sie selbst ausüben – und umgekehrt.

Bei sexueller Gewalt ergibt sich demgegenüber ein anderes Gesamtbild. Zunächst ist das Risiko für Mädchen, Opfer sexueller Gewalt zu werden, massiv höher als bei Jungen und dieser Unterschied hat sich über die Zeit kaum verändert. Die Bedeutung struktureller Indikatoren für sexuelle Gewalt ist vergleichsweise gering und sie hat über die Zeit tendenziell noch abgenommen. Demgegenüber hat sich der Zusammenhang zwischen sexueller Viktimisierung und eigener Gewaltausübung sowie – in stärkerem Masse – dem Ausgehverhalten über die Zeit deutlich akzentuiert. Diese Befunde sind vor dem Hintergrund der veränderten Täterstruktur bei Sexualdelikten zu interpretieren: Während ältere Täter aus dem familiären Umkreis an Bedeutung verlieren, erfolgt der Erstkontakt mit etwa gleichaltrigen Sexualtätern eher im Kontext des Ausgangs, womit das Ausgehverhalten zunehmend zum Risikofaktor sexueller Viktimisierung wird.

7.

Wer sind die Täter?

Entwicklung ausgewählter Risikofaktoren von Gewalt

Einleitung Die kriminologische Jugendforschung hat im Laufe der letzten Jahrzehnte verschiedenste Korrelate und Risikofaktoren von Jugendgewalt identifiziert, die auch wertvolles Wissen für präventive Massnahmen vermitteln. Im Folgenden untersuchen wir, wie sich ausgewählte Risikofaktoren von Gewalt über die letzten 15 Jahre entwickelt haben. Dabei unterscheiden wir wie bereits in früheren Arbeiten zwischen *individuellen Faktoren*, *sozialstrukturellen Faktoren*, *Erziehungs- und anderen familiären Faktoren*, *schulischen Faktoren* sowie *freizeitbezogenen Faktoren*. Für eine Diskussion der dieser Aufteilung zugrundeliegenden Modelle sowie ganz allgemein für eine Einführung in die Thematik der Risikofaktoren von Gewalt verweisen wir auf unsere früheren Arbeiten (Eisner et al. 2009: 13ff.; Ribeaud & Eisner 2009: 129ff.).

Nebst einer Beschreibung dieser Entwicklungen verfolgen wir in diesem Kapitel auch das Ziel, jene Risikofaktoren zu identifizieren, die mit den allgemein rückläufigen Gewalttrends (vgl. Kapitel 3) zusammenhängen könnten. Grundsätzlich müssen Risikofaktoren dazu zwei Bedingungen erfüllen. Erstens muss der Risikofaktor substantiell mit Gewaltverhalten zusammenhängen und zweitens muss er über die Zeit einen rückläufigen Trend aufweisen.

Methode Tabelle 7 vermittelt einen Überblick über die Entwicklung von 34 Risikofaktoren von Gewalt über die letzten 15 Jahre in den fünf erwähnten Risikobereichen. Dabei werden zwischen 1999 und 2014 grundsätzlich zwei Entwicklungen untersucht, nämlich die Entwicklung der *Verbreitung des Risikofaktors* einerseits und die Entwicklung der *Stärke des Zusammenhangs* zwischen Risikofaktor und Gewaltverhalten andererseits. Als Indikator von Gewaltausübung dient dabei die Gesamtprävalenz von fünf Typen von Gewalt in den zwölf Monaten vor der Befragung (Körperverletzung, gravierende Belästigung, Drohung mit Waffe, Raub, Erpressung; vgl. Grafik 11, Kapitel 3.2).

Die Stärke des Zusammenhangs wird anhand von Pearsons Korrelationskoeffizienten r gemessen. Ein Wert von 1 gibt einen perfekten positiven Zusammenhang an, im Sinne von „je höher das Risikoniveau, desto höher die Wahrscheinlichkeit von Gewaltausübung“. Ein Wert von 0 gibt einen perfekten Nullzusammenhang an, d.h. Risikofaktor und Gewaltverhalten hängen völlig zufällig zusammen. Wie der Legende von Tabelle 7 entnommen werden kann, werden Werte unter 0.1 als triviale Effekte interpretiert, Werte zwischen 0.1 und 0.2 als kleine, solche zwischen 0.2 und 0.3 als mittlere und solche darüber als starke Effekte. Sie sind mit entsprechenden Farben unterlegt.

Manche der untersuchten Risikofaktoren sind eng mit dem Geschlecht assoziiert, z.B. trinken Jungen häufiger Alkohol als Mädchen. Um deshalb zu vermeiden, dass die dargestellten Zusammenhänge mitunter auch Geschlechtseffekte widerspiegeln, wurden für Tabelle 7 sogenannte *partielle Korrelationen* berechnet, bei denen statistisch nach dem Geschlecht kontrolliert wird. Entsprechend sind die dargestellten Ergebnisse von Geschlechtseffekten bereinigt. Dadurch fallen sie tendenziell schwächer aus, sind dafür aber umso aussagekräftiger.

Um negative Koeffizienten zu vermeiden und die Ergebnisse lesbarer zu gestalten, wurden protektive Faktoren, d.h. potentiell gewaltmindernde Faktoren (z.B. emotionale Unterstützung durch die Eltern) für die Analyse umgepolt (d.h. mit -1 multipliziert) und sie sind in Tabelle 7 auch entsprechend umschrieben (z.B. *geringe* emotionale Unterstützung durch die Eltern). Wir verzichten der Übersicht halber auf eine detaillierte Erläuterung der Skalenbildung und geben bei nicht selbsterklärenden Faktoren zur Illustration jeweils ein Beispielitem an. Informationen zur Reliabilität der verwendeten Skalen finden sich in Ribeaud und Eisner (2009: 129ff.).

Die *Verbreitungstrends* von Risikofaktoren werden in Tabelle 7 grafisch anhand von Sparklines dargestellt. Diese zeigen die jeweilige Entwicklung eines Risikofaktors über die drei Beobachtungszeitpunkte hinweg an. Nach oben gerichtete Trends zeigen eine Risikozunahme an, nach unten gerichtete Trends eine Risikoabnahme. In einigen Fällen wurden die Risikofaktoren erst ab 2007 gemessen, so dass in den Sparklines jeweils nur zwei Messzeitpunkte dargestellt sind.

Wir haben für jeden Risikofaktor auch überprüft, ob die Abnahme zwischen 2007 und 2014 statistisch signifikant ausfällt, d.h. für die Periode, in der wir in Kapitel 3 rückläufige Gewalttrends gefunden haben. Die entsprechenden Signifikanzhinweise finden sich in der letzten Kolonne von Tabelle 7. Signifikant *rückläufige* Trends sind grün markiert, signifikant *zunehmende* Trends rot.

Ergebnisübersicht

Ein erster Gesamtblick auf Tabelle 7 zeigt, dass individuelle Faktoren wie das Geschlecht, psychologische Merkmale und gewaltspezifische Einstellungen sehr stark mit Gewaltausübung zusammenhängen. Ähnlich starke Korrelationen finden sich nur für Merkmale der Freunde bzw. der Freundesgruppe. Das dritt wichtigste Set von Risikofaktoren bilden alsdann Freizeitaktivitäten. Damit wäre im Kern bereits ein Grundmodell jugendlichen Gewalthandelns skizziert, nämlich eine ausgeprägte Disposition bzw. Bereitschaft, Gewalt auszuüben, diese Disposition verstärkende bzw. unterstützende Gleichaltrige und ein Lebensstil, der die Wahrscheinlichkeit erhöht, in gewaltträchtige Situationen zu geraten.

Bereits deutlich schwächer fallen schulspezifische Faktoren aus. Noch etwas tiefer liegen die Effekte des Erziehungsverhaltens, während die Effekte sozialstruktureller Indikatoren mit Ausnahme des Migrationshintergrunds durchweg trivial ausfallen.

Mit Blick auf die *Verbreitung* von Risikofaktoren sind vor allem in zwei Bereichen auffallend viele günstige Entwicklungen auszumachen, nämlich im Freizeitbereich und im schulischen Bereich.

Nach dieser Übersicht gehen wir nun genauer auf die einzelnen Bereiche ein.

Individuelle Risikofaktoren

Im Bereich der individuellen Risikofaktoren stellen wir zunächst einen mittleren Zusammenhang zwischen Geschlecht und Gewaltausübung fest. Zwischen 2007 und 2014 hat dieser deutlich von .27 auf .20 abgenommen, was darauf hinweist, dass die Gewaltabnahme bei Jungen stärker ausgefallen ist als bei Mädchen.

Tabelle 7
Risikofaktoren und Korrelate
von Gewalt in der neunten
Klasse

Farblegende:

	kein bzw. trivialer Effekt ($r < .10$)
	schwacher Effekt ($.10 < r < .20$)
	mittlerer Effekt ($.20 < r < .30$)
	starker Effekt ($r > .30$)
	signifikante Risikoabnahme 2007-14
	signifikante Risikozunahme 2007-14

Hinweis:
Korrelationen ab ca. $r = .04$
sind statistisch signifikant.

Risikofaktor	r ₁₉₉₉	r ₂₀₀₇	r ₂₀₁₄	Trend ₉₉₋₁₄	P ₀₇₋₁₄
Individuelle Faktoren					
männliches Geschlecht	.223	.273	.196		
Frühdelinquenz (vor 13)	.290	.157	.109		ns
geringe Selbstkontrolle	.251	.327	.240		***
Gewalt befürwortende Normen	.350	.326	.280		ns
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen		.254	.235		***
aggressive Konfliktlösungsmuster	.319	.426	.332		***
mangelnde kompetente Konfliktlösungsmuster	.166	.162	.161		***
Sozialer Hintergrund der Eltern					
alleinerziehender Elternteil	-.009	.015	-.005		ns
geringe elterliche Bildung	.070	.014	-.052		ns
tiefer sozioökonomischer Status (ISEI)	.031	.065	.062		ns
Sozialhilfebezug Eltern	.039	.053	.010		**
Migrationshintergrund	.086	.122	.143		***
Erziehung & Familienklima in der Kindheit vor 12					
mangelnde elterliche Zuwendung	.084	.096	.066		***
geringe elterliche Aufsicht		.110	.040		ns
elterliche Gewalt	.111	.141	.178		ns
aktuell mit 16					
geringe elterliche emotionale Unterstützung	.113	.128	.105		ns
mangelnde elterliche Aufsicht		.101	.012		***
elterliche Gewaltanwendung	.107	.168	.184		ns
Konflikt zwischen den Eltern	.094	.133	.113		ns
Schulische Faktoren					
leistungstiefer Schultyp	.115	.108	.130		*
Schulschwänzen		.268	.219		**
mangelnde schulische Motivation	.170	.131	.130		*
negative Beziehung zur Lehrperson	.096	.098	.049		ns
diskriminierende Lehrperson		.188	.162		**
negatives Klassenklima	.048	.045	.019		***
Freizeit					
Aktivitäten & Lebensstil					
problematischer Medienkonsum		.322	.261		***
häufiger Ausgang	.207	.253	.174		***
späte Bettzeit am Wochenende		.270	.187		***
wöchentl. Tabakkonsum	.219	.243	.187		***
wöchentl. Cannabiskonsum	.152	.155	.142		ns
wöchentl. Alkoholkonsum	.180	.145	.080		***
Rauschtrinken (5+ Gläser)		.162	.121		***
Freunde & Clique					
Mitglied einer gewalttätigen Gruppe	.389	.462	.323		***
Delinquente Freunde		.369	.282		ns

Der Anteil von früh delinquenten Jugendlichen hat zwischen 1999 und 2007 deutlich zugenommen (vgl. auch Grafik 17, Kapitel 4.1) und sich danach stabilisiert, während sich der Zusammenhang zwischen Frühdelinquenz und Gewaltausübung über die Zeit stetig abgeschwächt hat von .29 auf .11. Von allen untersuchten Effekten in Tabelle 7 ist dies mit Abstand der deutlichste Effektrückgang über die Zeit, was darauf hinweist, dass der Gewaltrückgang bei Frühdelinquenten deutlich stärker ausfällt als bei anderen Jugendlichen.

Dieser Befund ist auch deshalb besonders interessant, weil Grafik 17 gezeigt hat, dass der Anteil an Frühdelinquenten unter den Befragten über die letzten 15 Jahre zugenommen hat, bei gleichzeitig abnehmenden Gewalt- und Delinquenzraten im Alter von 16 Jahren. Insgesamt weisen diese Ergebnisse auf einen neuen Trend hin, nämlich einer Zunahme einer auf die Kindheit beschränkten Delinquenz. Es dürfte sich sicher lohnen, dieses Phänomen näher zu untersuchen.

Der Risikofaktor der mangelnden Selbstkontrolle, welcher Aspekte wie Impulsivität, Risikobereitschaft und geringe Frustrationstoleranz umfasst, weist einen diskontinuierlichen Verlauf auf, mit einer Abnahme zwischen 1999 und 2007, gefolgt von einer hochsignifikanten Zunahme danach. Da aber die Korrelation zwischen Gewalt und mangelnder Selbstkontrolle einem exakt entgegengesetzten Muster folgt, mit einer Maximalkorrelation von .33 im Jahr 2007, ist davon auszugehen, dass sich diese beiden Trends in ihrer Voraussagekraft für die langfristige Entwicklung von Gewalt gegenseitig aufheben.

Gewaltbezogene Einstellungen wie Gewalt befürwortende Normen (z.B. „*Man muss zu Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird*“) und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen (GLMN; z.B. „*Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen*“) sind ähnlich wie Selbstkontrolle mittel bis stark mit Gewalthandeln korreliert. Beide haben in den letzten sieben Jahren zugenommen, wobei bei GLMN dieser Trend statistisch hochsignifikant ausfällt und damit in Kontrast zur Gewaltabnahme steht.

Für die beiden Sozialkompetenzindikatoren „aggressive Konfliktlösungsmuster“ (z.B. in Konfliktsituationen mit Schlägen drohen) und „kompetente Konfliktlösungsmuster“ (z.B. „*Ich versetze mich in die Lage des anderen, um ihn zu verstehen*“) sind zwischen 2007 und 2014 konsistent signifikant positive Trends auszumachen, für aggressive Muster sogar seit 1999. Letztere sind durchschnittlich auch deutlich stärker mit Gewalthandeln korreliert ($.32 < r < .43$) als sozial kompetente Muster ($r \sim .16$). Diese allgemeine Verbesserung der konfliktbezogenen Sozialkompetenz könnte entsprechend ein möglicher Erklärungsansatz für den Gewaltrückgang in den letzten Jahren darstellen. Es scheint dabei plausibel, dass auch die fortgesetzten Präventionsbemühungen in den letzten Jahren hier zum Ausdruck kommen.

Sozialer Hintergrund

Mit Ausnahme des Migrationsstatus sind alle untersuchten sozialstrukturellen Indikatoren (*alleinerziehend, tiefer Bildungsstand, tiefer sozioökonomischer Status und Sozialhilfebezug*) nicht bzw. nur marginal mit Gewalthandeln korreliert und haben sich, bis auf einen signifikanten Zuwachs an Sozialhilfebezüglern, in den letzten sieben Jahren anteilmässig nicht verändert.

Bezüglich der Herkunft stellen wir zum einen eine stetige und signifikante Zu-

nahme von Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund fest (vgl. auch Tabelle 5 in Kapitel 2), d.h. von Jugendlichen, deren beide Eltern mit einer ausländischen Nationalität geboren wurden. Andererseits hat über die Zeit auch die Stärke des Zusammenhangs zwischen Migrationsstatus und Gewalt zugenommen, von .09 auf .14. Eine statistisch stringenter Überprüfing der Interaktion zwischen dem Zeitfaktor und dem Migrationsstatus zeigt allerdings keinen signifikanten Effekt ($F_{df=1}=0.43$; $p=.51$) und entsprechend ist zwischen Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund und solchen ohne zwischen 2007 und 2014 ein fast perfekt parallel rückläufiger Trend zu beobachten (nicht dargestellt). Beide Gruppen haben sich also gleich gut entwickelt, wobei aber die Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund über die Zeit unverändert geblieben sind.

Insgesamt lassen sich unter den untersuchten sozialstrukturellen Indikatoren keine identifizieren, die mit dem Gewaltrückgang der letzten Jahre in Zusammenhang gebracht werden könnten.

Erziehung und Familienklima

In Zusammenhang mit dem Erziehungsverhalten unterscheiden wir zwei Sets von Risikofaktoren, nämlich erinnertes Erziehungsverhalten der Eltern als der/die Befragte noch unter 12 Jahre alt war und aktuelles Erziehungsverhalten der Eltern. Für beide Sets finden wir insgesamt schwache bis triviale Effektstärken, wobei die Effekte für das Erziehungsverhalten in der Kindheit tendenziell etwas schwächer ausfallen als für aktuelles Erziehungsverhalten.

Am ehesten hervorzuheben ist der Zusammenhang zwischen Gewaltverhalten und elterlicher Gewaltanwendung sowohl in der Kindheit (z.B. „*Meine Mutter/mein Vater hat mir eine runtergehauen*“) als auch aktuell (z.B. „*Meine Eltern haben mich mit einem Gegenstand geschlagen*“). Dieser Effekt hat über die Zeit tendenziell zugenommen. Allerdings hat sich das Niveau elterlicher Gewalt in den letzten sieben Jahren kaum verändert, so dass auch dieser Risikofaktor genauso wie auch die anderen Erziehungsfaktoren nicht als mögliche Erklärung des Gewaltrückgangs in den letzten Jahren in Frage kommt.

Schulische Faktoren

Schulbezogene Risikofaktoren weisen ein konsistent rückläufiges Entwicklungsmuster auf. Allerdings sind die beiden Faktoren „negative Beziehung zur Lehrperson“ (z.B. „*Ich werde von meinen Lehrerinnen und Lehrern meistens gerecht behandelt*“ (umgepolt)) und „negatives Klassenklima“ (z.B. „*Wir haben hier eine richtig gute Klassengemeinschaft*“ (umgepolt)) nur marginal mit Gewalthandeln korreliert und tragen deshalb zum Verständnis des Gewaltrückgangs insgesamt wenig bei.

Für die anderen Risikofaktoren wie der Schultyp, geringe schulische Motivation (z.B. „*Ich finde die Schule nutzlos und versuche, damit möglichst wenig zu tun zu haben*“) oder diskriminierende Lehrpersonen (z.B. „*Ich werde wegen meiner Herkunft von einer Lehrkraft benachteiligt*“) beobachten wir zumindest schwache und über die Zeit einigermassen stabile Effekte. Den stärksten Zusammenhang und auch einen der am deutlichsten rückläufigen Trends zeigt sich beim Schulschwänzen. Dieser letzte Befund fügt sich nahtlos in den allgemeinen Rückgang von Delinquenz und Problemverhalten ein, den wir in Kapitel 4 konstatiert haben.

Insgesamt weisen diese Ergebnisse auf eine allgemeine Verbesserung der Beziehung der Jugendlichen zu ihrem schulischen Umfeld hin. Es ist dabei denkbar, dass die Präventionsbemühungen der letzten Jahre zu dieser allgemeinen Aufwertung des schulischen Kontexts beigetragen haben. Ebenso plausibel, aber auf der Grundlage der vorliegenden Daten nicht schlüssig nachweisbar, ist es, dass die verbesserte Anbindung der Jugendlichen an ihre Schule tatsächlich zum Gewaltrückgang beigetragen hat, sei dies über eine verbesserte Integrationsleistung oder aber auch, weil die Schule wirkungsvoller als Vermittlerin sozialer Kompetenzen fungieren kann. In diese Richtung weist z.B. die zuvor festgestellte Verbesserung bezüglich der Konfliktlösungskompetenzen.

Freizeitaktivitäten &
Lebensstil

Im Folgenden untersuchen wir verschiedene freizeitbezogene Risikofaktoren von Gewalt. Beim ersten, dem problematischen Medienkonsum, stellen wir zunächst einen mittleren bis starken Zusammenhang mit Gewalthandeln fest ($.26 < r < .32$). Dieser Risikofaktor hat über die letzten sieben Jahre hochsignifikant zugenommen. Zwei Beispiele mögen dies illustrieren: Der Anteil Jungen, die mindestens wöchentlich „Pornofilme „ab 18“ angeschaut“ haben, hat zwischen 2007 und 2014 von 24 % auf 38 % zugenommen, während der Anteil Jungen, die mindestens wöchentlich „actionreiche Computer- oder Videospiele „ab 18“ gespielt [haben], in denen Gegner realistisch umgelegt werden oder Blutdarstellungen / Splattereffekte vorkommen (Ego-Shooter usw.)“, von 31 % auf 50 % zugenommen hat. Bei Mädchen ist der regelmässige Konsum solcher Medieninhalte dagegen ein Randphänomen. Für die erwähnten Beispiele finden wir zu beiden Messzeitpunkten Raten von unter 3 %.

Mit Blick auf die Gewaltentwicklung der letzten Jahre finden wir hier also wie schon bei den oben erwähnten GLMN einen starken Risikofaktoren von Gewalt, der sich in entgegengesetzter Richtung zum Gewalttrend entwickelt hat und deshalb als mögliche Ursache für den Gewaltrückgang ausgeschlossen werden kann. Es ist eher denkbar, dass dieser Trend einen noch stärkeren Gewaltrückgang verhindert hat.

Die übrigen freizeit- und lebensstilbezogenen Risikofaktoren hängen primär mit dem situativen Risiko von Gewalt zusammen, d.h. sie erhöhen potentiell die Wahrscheinlichkeit, in gewaltträchtige Situationen zu geraten. Alle untersuchten Risikofaktoren in diesem Bereich sind schwach bis mittel mit Gewalt assoziiert, wobei, wie bei manchen der hier untersuchten Faktoren, deren Effekt in der letzten Erhebung etwas schwächer ausfällt als noch 2007.

Der Faktor „häufiger Ausgang“ (z.B. „In Clubs oder an Partys gehen“) ist seit 15 Jahren hochsignifikant rückläufig, während die Befragten am Wochenende 2014 im Durchschnitt signifikant später ins Bett gehen als noch 2007. Dieser gegenläufige Trend kann grundsätzlich auf zwei Arten verstanden werden. Entweder bleiben Jugendliche am Wochenende länger wach, weil sie sich *zuhause oder bei Freunden* länger beschäftigen und unterhalten, insbesondere etwa mit Medienkonsum und Internetkommunikation. Oder das Ausgehverhalten hat sich dahingehend verändert, dass Jugendliche vor allem am Wochenende länger und intensiver ausgehen, dafür aber unter der Woche weniger draussen unterwegs sind. Beide Interpretationen führen jedenfalls zum Schluss, dass sich Jugendliche heute *insgesamt* weniger in öffentlichen Räumen aufhalten als noch 2007.

Trifft dies zu, würde dieser Befund nicht nur eine situative Erklärung für den Gewaltrückgang seit 2007 liefern, sondern auch spezifisch erklären, weshalb diese Abnahme besonders im öffentlichen Raum festzustellen ist (vgl. Grafik 22).

Der Rückgang der Jugendgewalt im öffentlichen Raum hängt darüber hinaus möglicherweise auch mit der hochsignifikanten Abnahme des regelmässigen Alkoholkonsums und spezifisch auch des Rauschtrinkens – hier definiert als der Konsum von fünf Standardeinheiten – zusammen. Allerdings gilt es hier relativierend festzustellen, dass die Korrelation zwischen Alkoholkonsum und Gewalt relativ schwach ausfällt und sich über die Zeit zusätzlich verflüchtigt hat, so dass heute Gewaltverhalten praktisch nicht mehr mit Alkoholkonsum zusammenhängt ($r=.08$).

Interessanterweise ist der Zusammenhang zwischen dem ebenfalls rückläufigen regelmässigen Tabakkonsum und Gewalt deutlich stärker als jener zwischen Alkoholkonsum und Gewalt. Da Tabak im Gegensatz zu Alkohol nicht als enthemmende Substanz bekannt ist, beruht die gefundene Korrelation wohl eher darauf, dass in gewaltaffinen Milieus das Rauchen verbreiteter ist als in der übrigen jugendlichen Bevölkerung. Ein analoger Schluss liegt auch bezüglich des Cannabiskonsums nahe.

Freunde und Clique

Zuletzt finden wir für Risikofaktoren im Bereich „Freunde und Clique“ ausserordentlich starke Korrelationen mit Gewalthandeln, die sich allerdings zwischen den beiden letzten Erhebungen abgeschwächt haben.

Mitgliedschaften in gewalttätigen Gruppen (z.B. „*Wir prügeln uns mit anderen Gruppen*“) haben zwischen 2007 und 2014 auch signifikant abgenommen, so dass hier eine weitere mögliche Ursache für den Rückgang der Jugendgewalt insbesondere im öffentlichen Raum vorliegen könnte. Dieser Befund stimmt im Übrigen auch gut mit der in Grafik 25 (Kapitel 5.2) ausgewiesenen Abnahme von Gruppentäterschaften überein.

Entwicklung von Risikofaktoren von Gewalt – Fazit

Aus der Perspektive der Entwicklung der Risikofaktoren von Gewalt ergeben sich mehrere Erklärungsansätze für den festgestellten Gewaltrückgang seit der zweiten Hälfte der 2000er Jahre. Zum einen weisen fast alle schulbezogenen Risikofaktoren von Gewalt eine günstige Entwicklung auf, von der schulischen Motivation über die Wahrnehmung der Lehrperson bis hin zum Schulschwänzen. Wir vermuten, dass durch die allgemein verbesserte Anbindung Jugendlicher an die Schule auch eine bessere Integration gewaltgefährdeter Jugendlicher gewährleistet werden kann. Zudem scheint es plausibel, dass es den Schulen unter diesen Bedingungen besser möglich ist, Präventionsmassnahmen wirksam umzusetzen und dabei insbesondere auch soziale Kompetenz zu vermitteln. Dies wäre jedenfalls eine mögliche Interpretation der positiven Entwicklung, die wir auch bezüglich der Konfliktlösungskompetenzen festgestellt haben, nämlich weg von aggressiven Lösungsmustern hin zu sozial kompetenten Mustern.

Noch stärker und spezifisch mit dem Rückgang der Gewalt im öffentlichen Raum hängt die Entwicklung verschiedener freizeitbezogener Risikofaktoren

zusammen. Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich Jugendliche in ihrer Freizeit immer seltener im öffentlichen Raum bewegen, dass sie weniger Alkohol und andere psychoaktive Substanzen konsumieren und auch seltener Mitglied in gewalttätigen Gruppen sind.

Dagegen spielen sozialstrukturelle Faktoren wie der sozioökonomische Hintergrund der Familie oder der Migrationsstatus ebenso wie erziehungsbezogene Faktoren aufgrund ihrer schwachen Korrelation mit Gewalt ebenso wie wegen des Fehlens einer sichtbar parallelen Entwicklung über die Zeit keine bedeutende Rolle für die Erklärung der Gewaltentwicklung.

Schliesslich sind noch drei Faktoren zu erwähnen, die stark mit Gewalt assoziiert sind, welche aber zwischen 2007 und 2014 signifikant *zugenommen* haben und deshalb potentiell einen noch deutlicheren Rückgang der Gewalt verhindert haben könnten. Es sind dies die psychologischen Faktoren der mangelnden Selbstkontrolle und der Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen sowie der Konsum problematischer, gewaltträchtiger Medieninhalte.

8. Gewalterfahrungen in der Spätadoleszenz: Ein Vergleich zwischen 9. und 11. Klasse

Einleitung Mit der Jugendbefragung 2014 wurde erstmals parallel zu Neuntklässlern auch eine Stichprobe von Elftklässlern befragt. Damit ist es möglich, genauer zu untersuchen, wie sich Gewalthandeln und Opfererfahrungen in der lebensgeschichtlich wichtigen Übergangsphase zwischen dem Ende der obligatorischen Schulzeit und dem Eintritt ins Erwachsenenalter entwickeln. Diese Phase ist gekennzeichnet durch die Berufswahl und den Wechsel in die nachobligatorische Bildung, durch eine Lockerung der Anbindung an das Elternhaus und sich dadurch erweiternde Freiräume sowie durch veränderte Freizeitgewohnheiten, die sich nicht zuletzt durch die legale Verfügbarkeit von Alkohol ab dem Alter von 16 Jahren und dem Zugang zu Bars und Clubs ergeben. In dieser Phase machen manche Jugendlichen auch ihre ersten sexuellen Erfahrungen. Diesem Thema, den Liebesbeziehungen und damit verbundenen Formen von Gewalt ist allerdings erst das nachfolgende Kapitel 9 gewidmet.

Im vorliegenden Kapitel untersuchen wir zunächst aus der Täter- und der Opferperspektive, inwiefern sich das *Niveau* der Gewalt zwischen Neunt- und Elftklässlern unterscheidet, und danach weiter, ob Gewalterfahrungen in den beiden Altersgruppen unterschiedliche *Kontextmerkmale* aufweisen (z.B. bezüglich von Tatort und –zeit oder Anzahl und Alter der Täter). Schliesslich analysieren wir, wie sich die beiden Gruppen bezüglich ausgewählter Risikofaktoren unterscheiden.

Vergleich der Stichproben der 9. und 11. Klasse

Die beiden Stichproben unterscheiden sich zunächst bezüglich des Alters und seiner Streuung. Nachdem in der Stichprobe der elften Klasse zwölf statistische Ausreisser mit einem Alter von 25 Jahren und mehr entfernt wurden, beträgt das Alter in dieser Stichprobe durchschnittlich 18.0 Jahre bei einer Standardabweichung von 1.3 Jahren gegenüber 15.5 Jahren und einer Standardabweichung von nur 0.6 Jahren in der Stichprobe der neunten Klasse. Dagegen unterscheiden sich die beiden Stichproben bezüglich der Geschlechtsverteilung und des am Ende der obligatorischen Schulzeit besuchten Schultyps erwartungsgemäss *nicht* signifikant voneinander. Schliesslich ist der Anteil an Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund in der Stichprobe der neunten Klasse mit 40.3 % signifikant höher als in jener der elften Klasse, in welcher der entsprechende Anteil 35.9 % beträgt. Dieser Unterschied ist wohl in erster Linie auf den raschen demografischen Wandel der letzten Jahre zurückzuführen. Er könnte aber teilweise auch damit zusammenhängen, dass überproportional viele Jugendliche mit Migrationshintergrund keine nachobligatorische Ausbildung absolvieren und deshalb nicht für die Stichprobe berücksichtigt werden konnten.

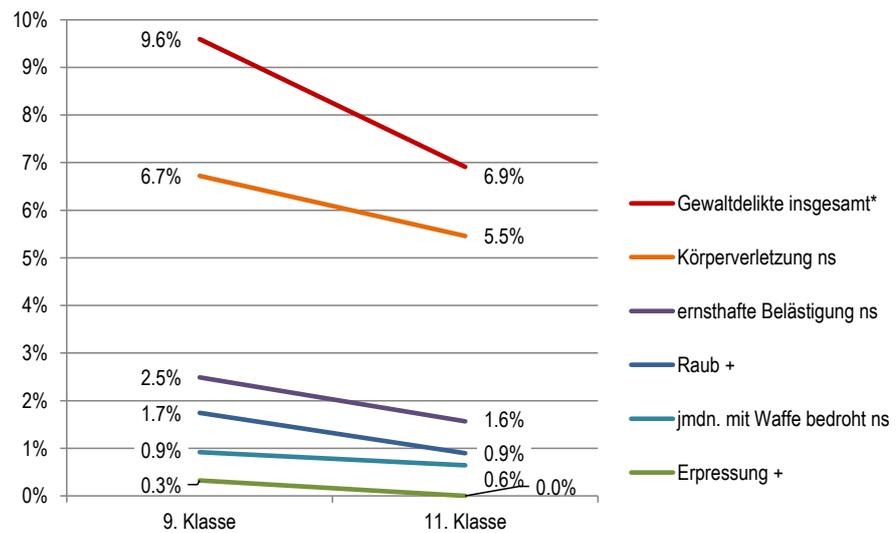
Weitere Informationen zu den Grundgesamtheiten, den Stichproben und ihrer Repräsentativität finden sich in Kapitel 1.1 bis 1.3.

8.1 Vergleich der Gewaltbelastung in der 9. und 11. Klasse

Täterperspektive Im Folgenden untersuchen wir zuerst aus der Täter- und darauf aus der Opferperspektive, wie sich die beiden Altersstichproben bezüglich der Gewaltbelas-

tung unterscheiden. Grafik 32 zeigt die 12-Monatsprävalenzen der fünf untersuchten Typen aktiver Gewaltausübung sowie des daraus abgeleiteten Gesamtmasses.

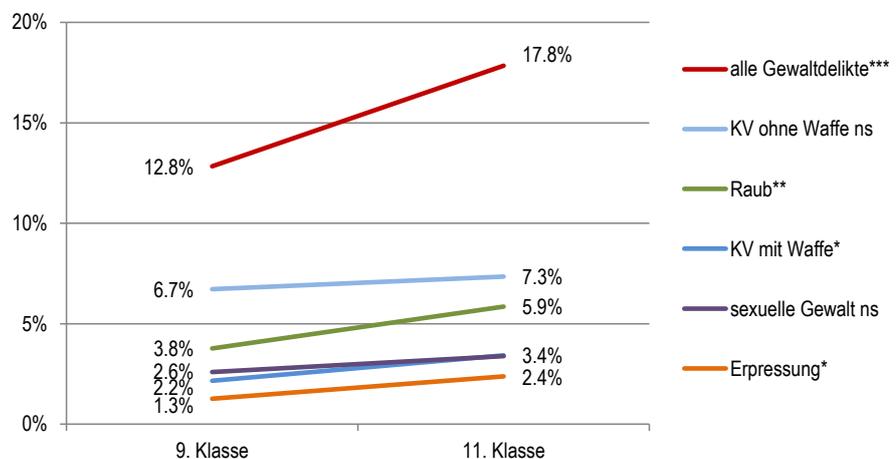
Grafik 32
Vergleich der 12-Monatsprävalenzen selbst berichteter Gewalt in der 9. und 11. Klasse



Wie aus der Grafik ersichtlich wird, finden wir für alle untersuchten Formen von Gewalt unter den Elftklässlern leicht tiefere Prävalenzraten als bei den Neuntklässlern. Diese Unterschiede fallen für die einzelnen Formen von Gewalt jedoch statistisch nicht signifikant aus. Lediglich beim Gesamtmass von Gewalt unterscheidet sich die Belastungsrate von 9.6 % bei Neuntklässlern signifikant von jener von 6.9 % bei Elftklässlern.

Dieses letzte Ergebnis lässt sich allerdings nicht einfach als Alterseffekt interpretieren, in dem Sinne, dass 18-Jährige tendenziell weniger gewalttätig wären als 15-Jährige. Es gilt nämlich zu bedenken, dass die ca. 10 % Jugendlichen, die bereits aus dem Bildungsprozess ausgeschieden sind (Scharenberg et al., 2014), nicht in der Stichprobe der Elftklässler vertreten sind, während in der neunten Klasse grundsätzlich noch alle Jugendlichen einer Kohorte vertreten sind. Da gewalttätige und delinquente Jugendliche typischerweise einem erhöhten Risiko unterliegen, frühzeitig aus dem Bildungsprozess auszuschneiden, ist es plausibel, dass genuine Alterseffekte durch solche Selektionsprozesse verzerrt werden.

Grafik 33
Vergleich der 18-Monatsprävalenzen von Gewaltopfererfahrungen in der 9. und 11. Klasse



Opferperspektive Grafik 33 zeigt den Vergleich zwischen neunter und elfter Klasse bezüglich der

Wahrscheinlichkeit *Opfer* von Gewalt zu werden. Wir verlassen uns dabei auf relativ kurzfristige 18-Monatsprävalenzen, um eine Überlappung der Referenzperioden zwischen beiden Stichproben zu vermeiden.

Gegenüber der Täterperspektive beobachten wir aus der Opferperspektive ein grundsätzlich umgekehrtes Muster, mit systematisch *höheren* Belastungsraten in der elften im Vergleich zur neunten Klasse. Mit Ausnahme von sexueller Gewalt und von Körperverletzungen ohne Waffen fallen diese Unterschiede statistisch signifikant aus. Insgesamt geben fast 18 % der Elftklässler gegenüber 13 % der Neuntklässler an, Opfer einer der fünf Formen von Gewalt geworden zu sein.

Bezüglich der Inzidenzraten, d.h. der durchschnittlich erlittenen Zahl von Gewalttaten, unterscheiden sich Elftklässler nicht signifikant von Neuntklässlern ($F_{df=1}=0.39$, $p=.53$). Dieser Kontrast zu den Prävalenzraten erklärt sich dadurch, dass zwar insgesamt weniger Neuntklässler Opfer von Gewalt werden als Elftklässler. Diejenigen Neuntklässler aber, die Opfer von Gewalt werden, werden dies im Durchschnitt signifikant häufiger als Elftklässler (4.3 vs. 2.8 Taten; $F_{df=1}=7.8$, $p<.01$). Dieses Muster könnte darauf hinweisen, dass jüngere Gewaltopfer eher in längerfristige (persönliche) Fehden verwickelt sind, während ältere Gewaltopfer eher aufgrund der Kontexte bzw. Situationen, in die sie sich begeben, Opfer von Gewalt werden. Wir untersuchen deshalb im nächsten Abschnitt, inwiefern sich Neunt- und Elftklässler bezüglich ausgewählter situativer Risikofaktoren von Gewalt unterscheiden.

8.2

Vergleich des Kontexts von Gewalterfahrungen in der 9. und 11. Klasse

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, wie sich die Kontexte, in denen sich Gewalt ereignet, bei Neunt- und Elftklässlern unterscheiden. Dazu analysieren wir für jede der fünf berücksichtigten Gewaltopfererfahrungen Merkmale der jeweils zuletzt erlittenen Tat, nämlich ob sich die Tat nach 22 Uhr ereignet hat, ob sie sich im öffentlichen Kontext ereignet hat und ob mehrere Täter beteiligt waren. Darüber hinaus untersuchen wir für die allerletzte – d.h. über alle fünf Gewalttypen hinweg – erlebte Tat nebst diesen Merkmalen zusätzlich, ob sich Opfer und Täter kannten und ob der Täter oder das Opfer zum Zeitpunkt der Tat betrunken war. Die Ergebnisse sind in Tabelle 8 dargestellt.

Tabelle 8 zeigt zunächst, dass bei allen untersuchten Typen von Gewalt der Anteil von Opfererfahrungen, die nach 22 Uhr erlitten werden, bei Elftklässlern mit Anteilen zwischen 37 % und 66 % fast durchweg signifikant höher ausfallen als bei Neuntklässlern, bei welchen die entsprechenden Anteile zwischen 21 % und 33 % zu liegen kommen. Über alle Gewalttaten hinweg liegt dieser Anteil bei Elftklässlern mit 46 % fast doppelt so hoch wie bei Neuntklässlern (24 %).

Eng zusammen mit diesem Befund hängen mutmasslich auch die bei Elftklässlern systematisch höheren Anteile an Gewalttaten, die im öffentlichen Raum begangen werden. Über alle Gewalttypen betrachtet, liegt dieser Anteil bei Elftklässlern bei 66 % gegenüber 46 % bei Neuntklässlern.

Schliesslich liegt auch der Anteil an Gruppentäterschaften bei Elftklässlern systematisch etwas höher als bei Neuntklässlern. Der Unterschied fällt aber nur

beim Gesamtmass über alle Deliktstypen hinweg statistisch signifikant aus.

Die noch detaillierteren Angaben zum zuletzt erlittenen Delikt runden das Gesamtbild weiter ab. Elftklässler werden mit einem Anteil von 46 % wesentlich wahrscheinlicher Opfer von unbekanntem Täter als Elftklässler, bei welchen dieser Anteil lediglich 28 % beträgt. Schliesslich zeigt Tabelle 8, dass mit zunehmendem Alter der Anteil betrunkenen Täter (16 % vs. 34 %) und Opfer (8 % vs. 23 %) deutlich zunimmt.

Tabelle 8
Kontextfaktoren von Gewalt
bei 9.- und 11.-Klässlern
jeweils bezogen auf die letzte
Tat im Kanton Zürich

		9. Klasse	11. Klasse	sig.
Raub	% nach 22h	28.7%	53.3%	**
	<i>n</i> _{9. Kl.} = 99-120			
	% öffentl. Raum	67.9%	85.5%	*
<i>n</i> _{11. Kl.} = 57-62	% Gruppentäter	41.2%	52.0%	ns
	Erpressung			
	% nach 22h	27.7%	51.1%	+
<i>n</i> _{9. Kl.} = 51-58	% öffentl. Raum	53.5%	97.4%	***
	<i>n</i> _{11. Kl.} = 22-31			
	% Gruppentäter	39.4%	56.9%	ns
sexuelle Gewalt	% nach 22h	32.0%	65.9%	***
	<i>n</i> _{9. Kl.} = 79-95			
	% öffentl. Raum	53.4%	59.3%	ns
<i>n</i> _{11. Kl.} = 33-42	% Gruppentäter	4.7%	2.7%	ns
	KV mit Waffe			
	% nach 22h	33.2%	61.6%	*
<i>n</i> _{9. Kl.} = 66-79	% öffentl. Raum	43.4%	75.9%	**
	<i>n</i> _{11. Kl.} = 28-32			
	% Gruppentäter	19.4%	36.9%	+
KV ohne Waffe	% nach 22h	20.7%	37.0%	**
	<i>n</i> _{9. Kl.} = 213-282			
	% öffentl. Raum	35.2%	51.0%	**
<i>n</i> _{11. Kl.} = 88-112	% Gruppentäter	19.8%	23.8%	ns
	allerletztes Delikt			
	% nach 22h	24.4%	46.1%	***
<i>n</i> _{9. Kl.} = 315-453	% öffentl. Raum	46.0%	65.8%	***
	<i>n</i> _{11. Kl.} = 461-661			
	% Gruppentäter	21.2%	29.0%	*
	% Täter unbekannt	28.4%	45.9%	***
	% Täter betrunken	16.2%	34.2%	***
	% Opfer betrunken	8.3%	22.8%	***

Die in Tabelle 8 zusammengestellten Befunde weisen konsistent darauf hin, dass Elftklässler gegenüber Neuntklässlern einem deutlich erhöhten Risiko unterliegen, Gewalt im Kontext des abendlichen Ausgangs zu erleiden: Die Taten werden häufiger von unbekanntem, häufig auch alkoholisierten Tätern nach 22 Uhr im öffentlichen Raum begangen. Die gefundenen Unterschiede sind umso beträchtlicher, wenn man bedenkt, dass das Durchschnittsalter der beiden Gruppen um lediglich 2.5 Jahre differiert und lassen in dieser Zeit einen ausgeprägten Wandel der Alltagsroutinen und insbesondere des Ausgehverhaltens vermuten. Wir werden deshalb im nächsten Abschnitt unter anderem genauer untersuchen, wie sich situative Risikofaktoren von Gewalt zwischen den beiden Altersgruppen unterscheiden.

8.3

Vergleich der Risikofaktoren von Gewaltverhalten in der 9. und 11. Klasse

In diesem Abschnitt vergleichen wir Neunt- und Elftklässler bezüglich einer Reihe ausgewählter Risikofaktoren von Gewalt. Es sind im Wesentlichen dieselben, die bereits für Neuntklässler über die Zeit von 1999 bis 2014 untersucht wurden. Für Details zu den Risikofaktoren und zu deren Analyse verweisen wir entsprechend auf die Erläuterungen zu Tabelle 7 in Kapitel 7.

Für die vorliegende Analyse wurden zwei Gruppen von Faktoren ausgelassen: Zum einen bleiben sozial- und familienstrukturelle Faktoren, wie z.B. alleinerziehende Eltern oder ein tiefer sozioökonomischer Status unberücksichtigt, weil sie kaum mit Gewalthandeln assoziiert sind, zum anderen konzentrieren wir uns auf das aktuelle Erziehungsverhalten und verzichten auf eine Analyse des Erziehungsverhaltens in der Kindheit.

Tabelle 9
Risikofaktoren und Korrelate von Gewalt in der 9. und 11. Klasse

Farblegende:

	kein bzw. trivialer Effekt ($r < .10$)
	schwacher Effekt ($.10 < r < .20$)
	mittlerer Effekt ($.20 < r < .30$)
	starker Effekt ($r > .30$)
	sig. tieferes Risiko in 11. Kl.
	sig. höheres Risiko in 11. Kl.

Hinweis:

Korrelationen in der 9. Klasse sind ab ca. $r = .04$, in der 11. Klasse ab ca. $r = .07$ statistisch signifikant. Der Unterschied ergibt sich aufgrund der unterschiedlichen Stichprobengrößen in den beiden Altersgruppen.

Risikofaktor	r _{9. Kl.}	r _{11. Kl.}	Vergleich _{9.vs.11.}	p _{9.vs.11.}
Individuelle Faktoren				
männliches Geschlecht	.196	.235		
geringe Selbstkontrolle	.240	.226		**
Gewalt befürwortende Normen	.280	.256		***
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen	.235	.177		***
aggressive Konfliktlösungsmuster	.332	.225		***
mangelnde kompetente Konfliktlösungsmuster	.161	.155		***
aktuelle Erziehung & Familienklima				
geringe elterliche emotionale Unterstützung	.105	-.029		ns
mangelnde elterliche Aufsicht	.012	-.007		***
elterliche Gewaltanwendung	.184	.066		***
Konflikt zwischen den Eltern	.113	-.006		ns
Schulische Faktoren				
Schulschwänzen	.219	.037		ns
mangelnde schulische Motivation	.130	.048		***
negative Beziehung zur Lehrperson	.049	.028		ns
diskriminierende Lehrperson	.162	.082		***
negatives Klassenklima	.019	-.022		ns
Freizeit				
Aktivitäten & Lebensstil				
problematischer Medienkonsum	.261	.113		ns
häufiger Ausgang	.174	.137		***
späte Bettzeit am Wochenende	.187	.166		***
wöchentl. Tabakkonsum	.187	.142		***
wöchentl. Cannabiskonsum	.142	.126		***
wöchentl. Alkoholkonsum	.080	-.001		***
Rauschtrinken (5+ Gläser)	.121	.077		***

Die erste Ergebniskolonne gibt die Korrelation zwischen dem jeweiligen Risikofaktor und der 12-Monatsprävalenz von Gewalthandeln in der neunten Klasse an, die zweite in der elften Klasse. In der dritten Kolonne wird das Niveau der Risikobelastung zwischen Neunt- und Elftklässlern verglichen. Signifikant höhere Belastungen von Elft- gegenüber Neuntklässlern sind rot markiert, signifikant tiefere Belastungen grün.

Aus Tabelle 9 geht zunächst hervor, dass alle untersuchten individuellen Risikofaktoren in beiden Gruppen in etwa gleich stark korreliert sind, lediglich Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen und aggressive Konfliktlösungsmuster sind in der elften Klasse deutlich schwächer mit Gewalt korreliert als in der neunten.

Der Vergleich bezüglich der Risikobelastung zeigt seinerseits eindrucklich konsistente Ergebnisse. Bei allen untersuchten psychologischen Risikofaktoren beobachten wir in der elften Klasse gegenüber der neunten signifikant tiefere Belastungsniveaus. Eine plausible Erklärung dafür wäre, dass diese Trends den psychosozialen Reifungsprozess in der Spätadoleszenz widerspiegeln.

Bezüglich Erziehung und Familienklima beobachten wir, wie die bereits in der neunten Klasse schwachen Korrelationen vollends zusammenbrechen. Damit verlieren die entsprechenden Risikofaktoren in der elften Klasse ihre Voraussagekraft für Gewalthandeln. Zusammen mit dem signifikant abnehmenden Niveau elterlicher Aufsicht und Gewaltanwendung weisen diese Ergebnisse auf eine allmähliche Lockerung der Anbindung an das Elternhaus im Lauf der Spätadoleszenz hin und einen damit einhergehenden Bedeutungsverlust desselben für jugendliches (Gewalt-)Handeln.

Auch bei schulischen Faktoren fallen die Korrelationen mit dem Gewalthandeln in der elften Klasse systematisch tiefer aus als in der neunten und besitzen keine nennenswerte Voraussagekraft für Gewalthandeln mehr. Einer der Gründe dafür ist sicherlich darin zu suchen, dass für Lehrlinge der schulische Kontext nicht mehr so alltagsbeherrschend ist wie noch während der obligatorischen Schulzeit. Andererseits scheint in der Spätadoleszenz das Gewalthandeln ganz allgemein weniger vom Erleben im familiären und schulischen Subsystem geprägt zu werden. Vielmehr wird es neben psychologischen Faktoren (s.o.) primär vom Lebensstil bzw. den Freizeitaktivitäten bestimmt. Davon zeugen die – wenn auch nicht besonders starken, dafür aber konsistenten – Korrelationen zwischen dem Gewalthandeln und Indikatoren des Ausgehverhaltens und des Substanzkonsums. Bei all diesen Faktoren ist zwischen der neunten und der elften Klasse auch eine hochsignifikante Zunahme der Risikobelastung festzustellen, d.h. Jugendliche im elften Schuljahr gehen häufiger und später aus und konsumieren bedeutend mehr psychoaktive Substanzen als Neuntklässler. Hier gilt es auch bei Elftklässlern den unerwarteten Befund hervorzuheben, dass zwischen regelmäßigem und intensivem Alkoholkonsum und Gewalthandeln kaum ein Zusammenhang festzustellen ist, während beim regelmässigen Cannabiskonsum und noch ausgeprägter beim regelmässigen Tabakkonsum eine signifikante Korrelation verzeichnet wird. Wir haben bereits in Kapitel 7 diese Korrelationen nicht im Sinne eines ursächlichen Zusammenhangs interpretiert, sondern vermutet, dass in gewaltaffinen Milieus das Rauchen – auch von Cannabis – verbreiteter ist als in der übrigen jugendlichen Bevölkerung.

Bezüglich des Niveaus des problematischen Medienkonsums stellen wir keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Altersgruppen fest. Interessanterweise geht aber die Korrelation zwischen solchem Medienkonsum und Gewalthandeln zwischen der neunten und elften Klasse ausserordentlich stark von $r=.26$ auf $r=.11$ zurück. Entsprechend fungiert der Konsum gewaltlastiger und pornografischer Medieninhalte, die Erwachsenen, d.h. mindestens 18-Jährigen, vorbehalten sind, nur dann als starker Risikofaktor von Gewalt, wenn solche Medieninhalte von Jugendlichen konsumiert werden, die dieses Alter noch nicht erreicht haben. Altersgerechter Konsum scheint demgegenüber wesentlich unproblematischer zu sein. Es liegt auf der Hand, diese Effektabnahme in Zusammenhang mit der zuvor festgestellten psychosozialen Reifung zu verstehen.

Als stärkste Risikofaktoren für Gewalthandeln in der elften Klasse erweisen sich schliesslich Mitgliedschaften in einer gewalttätigen Gruppe und delinquente Freunde. Während Elftklässler im Vergleich zu Neuntklässlern signifikant seltener Mitglied einer solchen Gruppe sind, beobachten wir bezüglich delinquenter Freunde keine altersspezifischen Unterschiede.

Gewalterfahrungen in der Spätadoleszenz – Fazit

Wir haben in diesem Kapitel untersucht, wie sich durchschnittlich 18-jährige Lernende im elften Schuljahr von den 15- bis 16-jährigen im neunten Schuljahr bezüglich ihrer Gewaltopfererfahrungen, ihres Gewalthandelns und dessen Risikofaktoren unterscheiden. Wir haben dabei festgestellt, dass anteilmässig signifikant mehr Elftklässler Opfer von Gewalt werden als Neuntklässler. Eine genauere Analyse der Kontexte, in denen sich Gewalt ereignet, hat weiter gezeigt, dass die ältere Altersgruppe wesentlich häufiger Gewalt im öffentlichen Raum erleidet als die jüngere. Diese Verschiebung hängt offensichtlich mit sich verändernden Freizeitgewohnheiten in der Spätadoleszenz zusammen (s.u.), hin zu häufigerem abendlichem Ausgang.

Mit Blick auf aktive Gewaltausübung haben wir bei Elftklässlern eine insgesamt etwas geringere Gewaltbelastung festgestellt als bei Neuntklässlern. Ob diese tieferen Werte tatsächlich einen genuinen Alterseffekt widerspiegeln, kann allerdings nicht genau beantwortet werden. Während nämlich in der neunten Klasse noch weitgehend alle Jugendlichen einer Alterskohorte befragt werden konnten, fehlen in der elften Klasse die rund 10 % Jugendlichen, die frühzeitig aus dem Bildungsprozess ausgeschieden sind und die als besonders gewalt- und delinquenzgefährdet einzustufen sind.

Der altersspezifische Vergleich ausgewählter Risikofaktoren von Gewalt hat zunächst gezeigt, dass in der elften Klasse erziehungsbezogene Faktoren ebenso wie schulische Risikofaktoren nicht bzw. vernachlässigbar mit Gewalthandeln zusammenhängen. Vergleichsweise starke und gegenüber der neunten Klasse ähnlich ausgeprägte Effekte wurden für psychologische Risikofaktoren beobachtet (z.B. Selbstkontrolle oder gewaltaffine Einstellungen). Für diese psychologischen Risikofaktoren wurden in der elften Klasse konsistent signifikant tiefere Belastungsniveaus gefunden als in der neunten Klasse. Wir haben diesen Befund mit dem psychosozialen Reifungsprozess in der Spätadoleszenz in Verbindung

gebracht.

Bezüglich der freizeitbezogenen Risikofaktoren haben wir bei Elftklässlern wiederum ähnlich starke Korrelationen gefunden wie bei Neuntklässlern. Im Kontrast zu den psychologischen Faktoren haben wir bei diesen aber eine systematische signifikante Höherbelastung von Elftklässlern gegenüber Neuntklässlern gefunden. Im Wesentlichen bringt diese Höherbelastung veränderte Freizeitgewohnheiten zum Ausdruck, in dem Sinne, dass Elftklässler häufiger und später ausgehen und dabei auch häufiger psychoaktive Substanzen konsumieren. Bemerkenswerterweise kann bei Elftklässlern allerdings kein Zusammenhang zwischen regelmässigem Alkoholkonsum und Gewalthandeln festgestellt werden.

Auch wenn entsprechende Dunkelfelddaten fehlen, kann schliesslich mit Blick auf die Gesamtentwicklung von Gewalt vermutet werden, dass ältere Jugendliche vom Gewaltrückgang in den letzten Jahren (vgl. Kapitel 3) noch stärker erfasst wurden als jüngere. Diese Hypothese basiert auf zwei Beobachtungen: Zum einen konzentriert sich der bei Neuntklässlern festgestellte Gewaltrückgang in den letzten Jahren primär auf den öffentlichen Raum (vgl. Kapitel 5.1). Zum anderen erleiden – und verüben wohl auch – Elftklässler gegenüber Neuntklässlern aufgrund ihrer Freizeitgewohnheiten Gewalt häufiger im öffentlichen Raum.

9. Liebe, Sexualität und Gewalt in jungen Paarbeziehungen

Einleitung In der Jugendbefragung 2014 wurden die Teilnehmenden erstmals auch genauer zu ihrer Sexualität und ihren Liebesbeziehungen befragt. Ein besonderer Fokus lag dabei auf Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen.

Wir stellen im Folgenden einige ausgewählte Eckdaten zur Sexualität und den Liebesbeziehungen der Befragten dar und untersuchen darauf genauer das Phänomen der Gewalt in jungen Paaren. Bei den Analysen unterscheiden wir stets zwischen den beiden untersuchten Alterskohorten, da gerade im Bereich von Liebe und Sexualität entwicklungsbedingt teils beträchtliche Unterschiede zwischen den durchschnittlich 15–16-jährigen Neuntklässlern und den 17–19-jährigen Elftklässlern vorliegen.

9.1 Eckdaten zu Liebe und Sexualität Jugendlicher im Jahr 2014

Sexuelle Orientierung Von den befragten männlichen Neuntklässlern geben 97.3 % eine strikt heterosexuelle Orientierung an („*Mich ziehen nur Frauen an*“) gegenüber 92.6 % bei den Neuntklässlerinnen. Der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen ist auf den mit 5.9 % vergleichsweise hohen Anteil Mädchen zurückzuführen, die angeben, „*vor allem von Männern, manchmal aber auch von Frauen*“ sexuell angezogen zu sein. Bei den Elftklässlern liegen die Anteile strikt heterosexuell orientierter Jugendlicher signifikant tiefer mit 95.7 % bei Jungen und 86.2 % bei den Mädchen. Der Anteil Jugendlicher, die demgegenüber eine strikt homosexuelle Orientierung angeben, liegt bei Jungen bei rund 1 %, bei Mädchen sogar noch darunter.

Sexuelle Erfahrungen In der neunten Klasse geben 17.6 % der Mädchen und 22.5 % der Jungen an, bereits einmal Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Diese Anteile liegen in der elften Klasse mit 57.4 % bei den Mädchen und 60.5 % bei den Jungen bereits deutlich höher. 1.2 % der Neuntklässlerinnen und 0.7 % der Neuntklässler geben an, bereits einmal zum Geschlechtsverkehr *gezwungen* worden zu sein. Diese Anteile verdoppeln sich in der elften Klasse auf 3.0 % bei den Mädchen und auf 1.4 % bei den Jungen.

Aktuelle Partnerschaft Als Filterfrage zum Thema der Gewalt in Paarbeziehungen wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie aktuell oder in den letzten 12 Monaten eine Beziehung zu einem Partner bzw. einer Partnerin hatten. Als Partner wurden Personen definiert, mit denen man mindestens eine Woche lang zusammen war, gleichgültig, ob mit oder ohne sexuelle Beziehungen. In der neunten Klasse wurde diese Frage von 41.4 % der Mädchen und von 35.4 % der Jungen bejaht, gegenüber 63.5 % bzw. 49.9 % in der elften Klasse. In beiden Altersgruppen lag der Anteil homosexueller Partnerschaften bei Jungen zwischen 3 % und 4 %, bei Mädchen zwischen 1.0 % und 1.5 %.

In der Regel sind Mädchen mit älteren Partnern liiert. Der Altersunterschied nimmt dabei mit zunehmendem Alter deutlich zu, von 1.0 Jahren in der neunten Klasse auf 2.2 Jahre in der elften Klasse. Umgekehrt sind Jungen eher mit jüngeren Partnerinnen liiert. Mit einem Altersunterschied von -0.2 Jahren in der neun-

ten und -0.5 Jahren in der elften Klasse sind die Altersunterschiede allerdings weniger ausgeprägt als bei den Mädchen.

Mädchen unterscheiden sich gegenüber gleichaltrigen Jungen auch bezüglich der Dauer ihrer Partnerschaft. So geben 36 % der liierten Mädchen in der neunten Klasse eine Beziehungsdauer von mindestens 6 Monaten an, gegenüber 24 % bei den Jungen. Die durchschnittliche Beziehungsdauer verlängert sich mit zunehmendem Alter, sodass in der elften Klasse bereits 63 % der liierten Mädchen und 47 % der liierten Jungen eine mindestens sechsmonatige Beziehungsdauer angeben.

Keine signifikanten Geschlechtsunterschiede finden wir demgegenüber bezüglich der Beziehungsqualität, geben doch in der neunten Klasse mit 85 % nur unwesentlich mehr Jungen als Mädchen (81 %) eine „sehr gute“ oder eine „eher gute“ Beziehungsqualität an. Mit zunehmendem Alter nimmt die subjektive Beziehungsqualität signifikant zu, mit Werten von 89 % bei Elfklässlern und 90 % bei Elfklässlerinnen.

Mit Blick auf sexuelle Erfahrungen in der aktuellen Partnerschaft finden wir ebenfalls keine Geschlechtsunterschiede. So geben 34 % der Neuntklässlerinnen gegenüber 36 % der Neuntklässler an, in ihrer aktuellen bzw. in ihrer letzten Partnerschaft Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. In der elften Klasse liegen diese Anteile mit 77 % bei den Mädchen und 74 % bei den Jungen deutlich höher.

9.2

Gewalt in jungen Paarbeziehungen

Einleitung Nach diesem kurzen Überblick über einige Charakteristiken jugendlicher Paarbeziehungen gehen wir nun auf das Phänomen von Aggression und Gewalt in solchen Beziehungen ein. Unseres Wissens (vgl. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann, 2014) handelt es sich vorliegend um die erste gross angelegte Studie, die das Phänomen der Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen in der Schweiz über das spezifische Phänomen der sexuellen Gewalt unter Jugendlichen (vgl. z.B. Averdijk et al., 2012) hinaus untersucht, wobei an dieser Stelle auf die laufende Paralleluntersuchung im Kanton Waadt hingewiesen sei, die unter der Leitung von Dr. Sonia Lucia am CHUV in Lausanne realisiert wird. Vergleichende Analysen zwischen den beiden Stichproben sind in einem separaten Bericht geplant.

Angesichts des Pioniercharakters der Studie gehen wir zunächst etwas genauer auf die verwendeten Messinstrumente ein und präsentieren einige grundlegende Häufigkeitszahlen, um die Verbreitung des Phänomens anhand konkreter Verhaltensweisen zu dokumentieren. In einem zweiten Schritt untersuchen wir ausgewählte Korrelate und Risikofaktoren von GJP, um einerseits einen ersten Eindruck über die Verteilung des Phänomens in der jugendlichen Bevölkerung zu gewinnen und um andererseits mögliche Ursachen zu bestimmen. Auf dieser Grundlage sollte es möglich sein, für die Prävention erste Hinweise auf anzuziehende Zielgruppen und Risikofaktoren zu identifizieren.

Definition Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (engl. „teen dating violence“) wird definiert als *physische, sexuelle, psychologische oder emotionale Gewalt in ei-*

ner jugendlichen Paarbeziehung (engl. „dating relationship“). Sie kann persönlich oder elektronisch erfolgen und sich zwischen aktuellen und ehemaligen Partnern ereignen.⁴ Im Folgenden verwenden wir dafür die Abkürzung GJP.

Messung & Skala

Basierend auf dieser Definition haben wir ein Messinstrument entwickelt, welche GJP symmetrisch aus der Opfer- und aus der Täterperspektive misst. Der entsprechende Fragebogenauszug findet sich in Anhang A5. Die Items wurden aus zwei neueren US-amerikanischen Studien übernommen (Taylor et al., 2013; Zweig et al., 2013), die insbesondere auch elektronische Formen von GJP mitberücksichtigen. Die Subskala für physische Formen von GJP basiert auch in diesen beiden Studien auf die weitverbreitete und gut validierte *Conflict Tactics Scale* von Straus (Straus, 1979; Straus et al., 1996).

Für die vorliegende Studie wurden die Items dieser Studien ins Deutsche übersetzt und zum Teil auch adaptiert. So wurden z.B. zwei Items zu einem zusammengeführt, um die Skala zu verkürzen. Ein Item wurde vom Studienteam selbst entwickelt.

Aufgrund von Faktoranalysen wurden jeweils für die Opfer- und die Täterperspektive drei Subskalen gebildet, nämlich physische Aggression (z.B. „dich geohrfeigt oder zerkratzt“, „dich gebissen oder getreten“)⁵, sexuelle Aggression (z.B. „dich zum Geschlechtsverkehr gedrängt, obwohl er/sie wusste, dass du das nicht wolltest“, „dich dazu gedrängt, Nackt- oder sonst wie sexuelle Aufnahmen von dir zu schicken“)⁶ und Monitoring (z.B. „auf deinem Handy nachgeschaut, mit wem du Kontakt hattest“, „dich daran gehindert, andere Leute zu treffen“)⁷. Zudem wurde jeweils auch eine Gesamtskala gebildet⁸, die alle 14 oben erwähnten Items sowie zusätzlich drei Items zu elektronischen Formen von GJP umfasst (z.B. „dir bedrohende elektronische Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) geschickt“; vgl. Items 11–13 in Anhang A5).

Die Verbreitung von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen im Kanton Zürich

Tabelle 10 zeigt zunächst die Häufigkeiten verschiedener GJP-Verhaltensweisen aus der Opfer- und aus der Täterperspektive. Dabei unterscheiden wir zwischen Mädchen und Jungen und zwischen den beiden Altersstichproben. Dargestellt werden die Jahresprävalenzen, d.h. die Anteile Befragter in Paarbeziehungen (vgl. Definition S. 93)⁹, welche die entsprechende Verhaltensweise in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal entweder erlitten oder ausgeübt haben. Zudem finden sich unter der Überschrift „Vergleiche“ jeweils zwei Kolonnen, die Auskunft darüber geben, ob sich die jeweiligen Anteile der Jungen statistisch signifikant ($p < .05$) von jenen der Mädchen über beide Altersgruppen hinweg unterscheiden, und wenn ja, in welche Richtung der Zusammenhang geht. Analog finden sich in der zweiten Kolonne Vergleiche zwischen Neunt- und Elft-

⁴ Es handelt sich hier um eine Übersetzung der Standarddefinition der US-amerikanischen *Centers for Disease Control and Prevention*. Vgl. http://www.cdc.gov/violenceprevention/intimatepartnerviolence/teen_dating_violence.html (am 19.3.2015 konsultiert).

⁵ vgl. Items 1–6 in Anhang A5; Cronbachs $\alpha = .651$ (Opfer); $.678$ (Täter)

⁶ vgl. Items 7–10 in Anhang A5; Cronbachs $\alpha = .584$ (Opfer); $.753$ (Täter)

⁷ vgl. Items 14–17 in Anhang A5; Cronbachs $\alpha = .821$ (Opfer); $.783$ (Täter)

⁸ vgl. Items 1–17 in Anhang A5; Cronbachs $\alpha = .766$ (Opfer); $.739$ (Täter)

⁹ D.h. nicht auf die befragten Jugendlichen insgesamt.

klässlern über beide Geschlechter hinweg.

Um eine Einschätzung des Niveaus von GJP in der Zürcher Stichprobe zu erhalten, vergleichen wir für ausgewählte Verhaltensweisen die Zürcher Opferraten mit jenen der zuvor erwähnten Studie von Zweig et al. (2013). Diese basiert auf einer repräsentativen Stichprobe von 5'647 Siebt- bis Zwölfklässlern (Median: Zehntklässler) in den US-Bundesstaaten New York, New Jersey und Pennsylvania. Damit stimmt die Altersstruktur vergleichsweise gut mit jener der Zürcher Studie überein. Im Vergleich zu Zürich (43 %) gaben in dieser Studie mit 66 % deutlich mehr Befragte an, liiert zu sein.

Physische Gewalt

Der erste, blau markierte Block von Tabelle 10 zeigt die Häufigkeit physischer Gewalt in jungen Paarbeziehungen. Insgesamt erleiden 26 % der männlichen Neuntklässler gegenüber 18 % der Neuntklässlerinnen physische GJP. Diese Anteile erhöhen sich in der elften Klasse deutlich auf 37 % bei den Jungen und 29 % bei den Mädchen. Insgesamt werden Jungen damit signifikant häufiger Opfer physischer Gewalt in Paarbeziehungen als Mädchen und das Gewaltniveau nimmt mit zunehmendem Alter auch signifikant zu. Besonders ausgeprägt sind die Geschlechts- und Altersunterschiede bezüglich häufiger, tendenziell weniger gravierender Formen von Gewalt wie z.B. ohrfeigen, treten oder stossen, während bei seltenen, gravierenden Formen wie z.B. Bedrohungen mit Waffen oder harten Schlägen keine statistisch signifikanten Unterschiede auszumachen sind.

Die Täterperspektive bestätigt die Befunde aus der Opferperspektive weitgehend. So geben 19 % der Neuntklässlerinnen gegenüber 12 % der Neuntklässler und 27 % der Elfklässlerinnen gegenüber 21 % der Elfklässler an, physische GJP ausgeübt zu haben. Auch hier fallen sowohl der Alters- als auch der Geschlechtseffekt statistisch signifikant aus.

Die insgesamt tieferen Täterraten dürften in erster Linie ein Ausdruck sozial erwünschten Antwortverhaltens sein, in dem Sinne als erlittene Gewalt eher angegeben wird als aktiv ausgeübt. Die Opferraten sind deshalb als verlässlichere Indikatoren für die Verbreitung von GJP einzustufen als die Täterraten.

Darüber hinaus gilt es aber auch zu bedenken, dass die Opferpopulation, auf die sich die Täterraten beziehen, insbesondere bezüglich des Alters nur bedingt mit der den Opferraten zugrundeliegenden Population übereinstimmt. So haben wir weiter oben gesehen, dass in jugendlichen Partnerschaften der männliche Partner durchschnittlich signifikant älter ist als seine Partnerin.

Die gefundenen Geschlechtsunterschiede mögen zunächst erstaunen, weisen doch Männer generell höhere Raten physischer Aggression auf als Frauen (Archer, 2004). Allerdings bestätigt eine umfassende Metaanalyse von Archer (2000) unsere Befunde. In jungen Paarbeziehungen und insbesondere bezüglich wenig gravierender Formen von Gewalt weisen weibliche Jugendliche höhere Täterraten auf als männliche Jugendliche (vgl. z.B. auch Swahn et al., 2008).

Der Vergleich bezüglich des Items „stossen, schubsen, packen“ zeigt in Zürich mit 15.2 % ein etwas höheres Gewaltniveau an als in der US-Studie von Zweig et al. (2013), wo die entsprechende Rate 11.4 % beträgt.

Tabelle 10 12-Monatsprävalenzen verschiedener Formen von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen aus der Opfer- und Täterperspektive, nach Geschlecht und Altersgruppe.

Item	OPFER						TÄTER					
	9. Klasse		11. Klasse		Vergleiche		9. Klasse		11. Klasse		Vergleiche	
	♂	♀	♂	♀	♂<♀	9.<11.	♂	♀	♂	♀	♂<♀	9.<11.
Partner/-in geohrfeigt oder zerkratzt	17.9%	8.0%	25.8%	10.3%	♂>♀	9.<11.	5.0%	13.8%	8.2%	14.5%	♂<♀	
Partner/-in gebissen oder getreten	11.5%	6.9%	20.4%	15.3%	♂>♀	9.<11.	5.8%	8.4%	8.4%	13.4%	♂<♀	9.<11.
Partner/-in gestossen, geschubst oder gepackt	13.5%	14.5%	20.6%	15.8%		9.<11.	7.8%	9.7%	16.3%	10.8%		9.<11.
Partner/-in mit der Faust oder einem hartem Gegenstand geschlagen	1.5%	1.0%	4.0%	1.0%	♂>♀		1.3%	1.3%	1.8%	1.1%		
Partner/-in den Arm verbogen oder Finger gestaut	0.5%	1.4%	2.8%	5.1%		9.<11.	1.0%	0.2%	2.4%	0.6%	♂>♀	
mit einem Messer oder mit einer Schusswaffe bedrohen	0.1%	0.4%	0.0%	0.4%			0.9%	0.1%	0.0%	0.0%		
<i>Total physische Gewalt</i>	25.8%	18.5%	37.3%	29.0%	♂>♀	9.<11.	12.1%	19.3%	20.7%	27.1%	♂<♀	9.<11.
Partner/-in gegen seinen/ihren Willen zum Geschlechtsverkehr gedrängt	2.5%	4.9%	2.6%	6.1%	♂<♀		2.5%	0.3%	2.4%	0.7%	♂>♀	
Partner/-in gezwungen, EGO an intimen Stellen zu berühren, oder Partner/-in gegen seinen/ihren Willen an intimen Stellen berührt	1.8%	6.9%	1.2%	3.9%	♂<♀		2.0%	0.2%	2.0%	0.0%	♂>♀	
Partner/-in Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) geschickt, um mit EGO Sex zu haben, obwohl EGO wusste, dass Partner/-in das nicht wollte	2.3%	7.8%	3.8%	2.9%	♂<♀		2.7%	0.4%	4.3%	0.2%	♂>♀	
Partner/-in dazu gedrängt, Nackt- oder sonst wie sexuelle Aufnahmen von sich zu schicken	3.8%	7.9%	2.2%	10.7%	♂<♀		3.2%	1.0%	4.7%	0.0%	♂>♀	
<i>Total sexuelle Gewalt</i>	7.2%	19.2%	7.4%	16.1%	♂<♀		6.2%	1.0%	8.9%	1.0%	♂>♀	
auf Handy von Partner/-in nachgeschaut, mit wem Partner/-in Kontakt hatte	47.3%	52.0%	46.6%	47.6%			36.9%	48.7%	35.3%	48.0%	♂<♀	
versucht, Kontakte von Partner/-in mit seinen/ihren Freunden einzuschränken	20.7%	27.2%	18.6%	25.5%	♂<♀		16.7%	16.7%	13.0%	18.0%		
Partner/-in daran gehindert, andere Leute zu treffen	23.1%	30.6%	23.1%	27.9%	♂<♀		18.5%	16.3%	18.8%	17.9%		
Partner/-in danach gefragt, mit wem und wo er/sie die ganze Zeit unterwegs war	59.0%	67.3%	58.6%	70.2%	♂<♀		45.2%	62.1%	51.9%	65.4%	♂<♀	
<i>Total Monitoring</i>	68.3%	72.6%	65.7%	76.9%	♂<♀		55.4%	68.8%	57.4%	71.8%	♂<♀	
<i>Total GJP</i>	74.0%	75.9%	70.0%	79.2%			60.6%	72.9%	61.0%	75.3%	♂<♀	
N	436	528	219	273			436	528	219	273		

Sexuelle Gewalt Mit Blick auf sexuelle Gewalt finden wir wiederum eine sehr gute Übereinstimmung zwischen der Opfer- und der Täterperspektive, wobei auch hier die Täterraten systematisch tiefer zu liegen kommen als die Opferraten. Für alle untersuchten Formen sexueller Gewalt finden wir unter weiblichen Jugendlichen höhere Opferraten als unter männlichen Jugendlichen und umgekehrt weisen männliche Jugendliche höhere Täterraten auf als weibliche Jugendliche. Altersunterschiede sind bezüglich sexueller Gewalt dagegen keine festzustellen.

Insgesamt geben rund 7 % der Jungen und 16 % bis 19 % der Mädchen in Paarbeziehungen an, Opfer sexueller Gewalt geworden zu sein. Dabei sind elektronische Formen sexueller Gewalt etwas verbreiteter als physische. Besonders häufig werden Mädchen mit Raten zwischen 8 % und 11 % von ihren Partnern dazu aufgefordert, sexuelle Aufnahmen von sich zu schicken. Weiter geben rund 5 % der befragten Mädchen an, von ihrem Partner zum Geschlechtsverkehr genötigt worden zu sein, und ein ähnlich hoher Anteil gibt andere Formen physischer sexueller Nötigung an. Bei Jungen liegen diese Raten um mehr als die Hälfte tiefer.

Im Vergleich zur Studie von Zweig et al. (2013) finden wir in Zürich ähnliche, tendenziell aber tiefere Raten von sexueller Viktimisierung als in den USA, nämlich 4.6 % gegenüber 7.4 % bezüglich *ungewollter elektronischer Aufforderungen zu Sex*, 6.3 % gegenüber 6.8 % bezüglich *Aufforderungen, sexuelle Aufnahmen zu schicken* und 4.1 % gegenüber 6.6 % bezüglich *Drängen zu Geschlechtsverkehr*.

Monitoring Von allen untersuchten Formen von GJP ist das Monitoring, also das Überwachen und Einschränken der Kontakte des Partners zu anderen Menschen, die weitaus häufigste Form von GJP. Am häufigsten wird mit Raten von ca. 60 % bis 70 % das kontrollierende Nachfragen über den Aufenthalt und die Kontakte des Partners genannt. Rund die Hälfte der Befragten gibt an, dass ihr Partner bzw. ihre Partnerin auf ihrem Mobiltelefon nachschaut, mit wem sie Kontakt hatten. Etwas seltener, aber dennoch sehr häufig, mit Opferraten zwischen ca. 20 % und 30 %, sind aktive Formen der Kontakteinschränkung des Partners zu anderen Menschen.

Für keine der untersuchten Formen von Monitoring konnten Altersunterschiede festgestellt werden, Geschlechtsunterschiede dagegen schon. So liegt für drei der untersuchten Formen von Monitoring der Anteil an weiblichen Opfern signifikant höher als jener an männlichen Opfern. Entsprechend liegt auch die Gesamtviktimisierungsrate bezüglich des Monitorings bei Mädchen signifikant höher als bei Jungen.

Die Täterperspektive bestätigt die Opferperspektive weitgehend, allerdings wiederum mit systematisch tieferen Raten. Zudem finden wir für die beiden überwachenden Typen von Monitoring sowie für das Monitoring insgesamt bei den Mädchen höhere Täterraten als bei den Jungen, was tendenziell in Widerspruch zu den Ergebnissen aus der Opferperspektive steht. Das könnte damit zusammenhängen, dass gewisse Verhaltensweisen vom Opfer nicht unbedingt erkannt werden (z.B. Handy „ausspionieren“) und dass andere im Vergleich zu physischer und sexueller Aggression eher interpretationsbedürftig sind. So kann etwa das Nachfragen über Kontakte beiläufig erfolgen, ohne dass der Gefragte dies

als eigentliches Monitoring empfinden muss.

Im Vergleich zur US-Studie von Zweig et al. (2013) finden wir in Zürich ein tendenziell höheres Niveau von Monitoring. So geben in Zürich 26.8 % der Befragten an, dass ihr Partner sie daran hindert, andere Leute zu treffen, gegenüber 20.2 % in der US-Studie. Noch deutlicher fällt der Unterschied bezüglich der Einschränkung der Kontakte zu Freunden aus, mit 23.6 % in Zürich gegenüber 13.4 % in den USA.

Risikofaktoren von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen im Kanton Zürich

Nachfolgend untersuchen wir den Zusammenhang zwischen GJP und einer Reihe ausgewählter Korrelate und Risikofaktoren. Die meisten davon wurden bereits für die Risikofaktorenanalyse in Kapitel 7 (Tabelle 7) verwendet, weshalb wir an dieser Stelle auf die Skalenbeschreibungen ebendort verweisen. Neben diesen universellen Risikofaktoren und Korrelaten untersuchen wir zusätzlich zwei spezifisch mit geschlechtsbezogenen Einstellungen zusammenhängende Risikofaktoren. Zum einen sind dies *anti-egalitäre Einstellungen*, die anhand der drei Items „*Es ist besser für die ganze Familie, dass der Mann auswärts arbeitet und dass die Frau sich zuhause um den Haushalt und die Kinder kümmert.*“, „*In einer Paarbeziehung sollte die Frau gleichviel Einfluss haben wie der Mann.*“ (umgepolt) und „*Männer und Frauen sollten die Arbeit im Haushalt gerecht untereinander aufteilen.*“ (umgepolt) ermittelt werden.¹⁰ Zum anderen messen die drei Items „*Ein Mädchen/eine Frau darf ihren Freund/Mann schlagen, wenn er sie zuerst geschlagen hat.*“, „*Jungen/Männer verdienen es manchmal, von ihrer Freundin/Frau geschlagen zu werden.*“ und „*Ein Mädchen/eine Frau darf ihren Freund/Mann schlagen, wenn er sie absichtlich wütend macht.*“ – welche symmetrisch auch in einer männlichen Version abgefragt wurden – geschlechtsspezifische Rechtfertigungen von Gewalt in Paarbeziehungen. Im Folgenden untersuchen wir für Mädchen die Antworten, die sie auf die frauenspezifischen Items gegeben haben und für die Jungen jene, die sie auf die männerspezifischen Items gegeben haben.¹¹

Für die vorliegende Risikofaktorenanalyse wurden sämtliche Neunt- und Elftklässler berücksichtigt, welche aktuell bzw. in den letzten zwölf Monaten eine Partnerschaft angegeben und welche die Fragen zu GJP beantwortet haben. Als GJP-Mass verwenden wir die bereits beschriebene Gesamtskala mit allen 17 Typen von GJP.

Tabelle 11 zeigt die Ergebnisse der Risikofaktorenanalyse. Zunächst finden wir mit $r=.23$ bei Jungen einen mittleren und bei Mädchen mit $r=.17$ einen etwas schwächeren Zusammenhang zwischen GJP und allgemeiner Gewaltausübung, hier gemessen mit dem Prävalenzindikator, der in den vorherigen Risikoanalysen als abhängige Variable fungierte. Damit steht fest, dass GJP nicht ein isoliertes Gewaltverhalten ist, sondern dass Jugendliche mit einer allgemein erhöhten Gewaltneigung auch eher zu GJP tendieren.

¹⁰Cronbachs $\alpha=.598$

¹¹Cronbachs $\alpha=.598$ (Mädchen); $.667$ (Jungen)

Tabelle 11
Risikofaktoren und Korrelate
von GJP in der 9. und
11. Klasse

Farblegende:

	kein bzw. trivialer Effekt ($r < .10$)
	schwacher Effekt ($.10 < r < .20$)
	mittlerer Effekt ($.20 < r < .30$)
	starker Effekt ($r > .30$)

Hinweise:

- n (Jungen): 568-654
- n (Mädchen): 670-800
- Korrelationen von $r < .07$ sind statistisch nicht signifikant

Risikofaktor	r _{Jungen}	r _{Mädchen}
Individuelle Faktoren		
Gewaltausübung	.228	.168
Geschlechtsbezogene Einstellungen		
geschlechtsspezifische Rechtfertigung von Gewalt in Paarbeziehungen	.306	.206
antiegaltäre Einstellungen	.214	.119
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen	.284	.212
weitere psychologische Faktoren		
geringe Selbstkontrolle	.132	.226
Gewalt befürwortende Normen	.312	.196
aggressive Konfliktlösungsmuster	.225	.218
mangelnde kompetente Konfliktlösungsmuster	.137	.148
Sozialer Hintergrund der Eltern		
alleinerziehender Elternteil	.034	.011
geringe elterliche Bildung	.184	.090
tiefer sozioökonomischer Status (ISEI)	.147	.069
Migrationshintergrund	.231	.238
Erziehung & Familienklima		
<i>in der Kindheit vor 12</i>		
mangelnde elterliche Zuwendung	.108	.062
elterliche Gewalt	.282	.191
aktuell		
geringe elterliche emotionale Unterstützung	.012	.036
elterliche Gewaltanwendung	.224	.197
Konflikt zwischen den Eltern	.167	.183
Freizeit		
Medienkonsum		
problematischer Medienkonsum	.227	.146
Substanzkonsum		
wöchentl. Tabakkonsum	.112	.119
wöchentl. Cannabiskonsum	.121	.019
wöchentl. Alkoholkonsum	.026	-.039
Gewalt in der Paarbeziehung		
Opfer von GJP	.684	.669

Mit Blick auf geschlechtsbezogene Einstellungen finden wir bei Jungen mit $r = .31$ einen starken, bei Mädchen mit $r = .21$ einen mittleren Zusammenhang zwischen GJP und geschlechtsspezifischen Rechtfertigungen von GJP. In ihrer grundlegenden Arbeit zu Risikofaktoren von GJP findet O'Keefe (1997) bei Jungen mit $r = .42$ noch etwas stärkere Effekte, bei Mädchen mit $r = .22$ dieselben wie in Zürich. Deutlich schwächer, bei Jungen aber mit $r = .21$ doch ziemlich ausgeprägt, fällt der Zusammenhang zwischen antiegaltären Einstellungen und GJP aus. Schliesslich findet sich auch für Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen eine mittlere Effektstärke. Die beiden letzten Befunde weisen konsistent darauf hin, dass GJP häufiger von Jungen, aber auch von Mädchen ausgeübt wird, die in traditionellen, asymmetrischen Rollenmustern verhaftet sind, in denen der Mann eine dominierende Rolle einnimmt und nötigenfalls seine Interessen mit Gewalt durchsetzt.

Mangelnde Selbstkontrolle ist besonders bei Mädchen mit .23 und in geringerem Masse mit .13 auch bei Jungen ein bedeutender Prädiktor von GJP. Im Vergleich dazu fällt bei Jungen mit .31 der Effekt von Gewalt befürwortenden Normen deutlich stärker aus, bei Mädchen mit .20 etwas weniger. Bezüglich aggressiver Konfliktlösungsmuster beobachten wir in beiden Geschlechtern etwa gleich starke, mittlere Effekte von rund .22, während der Mangel an kompetenten Konfliktlösungsmustern nur schwach mit rund .14 mit GJP zusammenhängt.

Mit Blick auf sozio-ökonomische Faktoren finden wir zunächst einen Nulleffekt zwischen alleinerziehenden Eltern und GJP. Bezüglich des elterlichen Bildungshintergrunds sowie des elterlichen sozioökonomischen Status beobachten wir bei Jungen, nicht aber bei Mädchen, einen zumindest schwachen Effekt. Schliesslich erweist sich bei GJP im Gegensatz zu Gewaltausübung im Allgemeinen (vgl. Tabelle 9) ein Migrationshintergrund sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen als zumindest mittlerer Risikofaktor ($r \sim .23$).

Die Analyse erziehungsbezogener Faktoren zeigt, dass mangelnde elterliche Zuwendung und emotionale Unterstützung in der Kindheit und zum Zeitpunkt der Befragung ein vernachlässigbarer Risikofaktor von GJP ist. Deutlich stärker fällt dagegen der Effekt elterlicher Gewaltanwendung aus, wobei insbesondere bei Jungen elterliche Gewaltanwendung in der Kindheit ($r = .28$) und aktuell ($r = .22$) die Wahrscheinlichkeit von GJP erhöht. Einen ähnlichen, etwas schwächeren und in beiden Geschlechtern etwa gleich starken Effekt haben Konflikte zwischen den Eltern auf GJP, mit $r \sim .17$. O'Keefe (1997) findet in ihrer Arbeit zu Prädiktoren von GJP ähnliche Effektstärken von elterlicher Gewalt und von Gewalt zwischen den Eltern auf GJP ($.16 < r < .22$).

Einen bedeutenden Effekt finden wir wie bereits bei der allgemeinen Gewaltausübung (vgl. Tabelle 9, Kapitel 8.3) für den Konsum problematischer Medieninhalte, mit einer Effektstärke von $r = .23$ bei Jungen und von $r = .15$ bei Mädchen. Deutlich schwächer fallen im Vergleich dazu die Effekte des Substanzkonsums auf GJP aus. Wie bei der Gewaltausübung im Allgemeinen ist der bedeutendste und über die Geschlechter konsistenteste Effekt beim Tabakkonsum zu beobachten ($r \sim .11$). Bezüglich des Cannabiskonsums ist nur bei Jungen ein (schwacher) Effekt zu beobachten, während erstaunlicherweise beim regelmässigen Alkoholkonsum – als bekannte enthemmende Substanz – *kein* signifikanter Zusammenhang mit GJP festzustellen ist. Im Kontrast dazu beobachtet O'Keefe zwischen Substanzkonsum (Alkohol, Cannabis und andere Drogen, jedoch ohne Tabak) einen bedeutenden Zusammenhang mit GJP von .19 bei Jungen und von .23 bei Mädchen.

Den mit deutlichem Abstand wichtigsten Risikofaktor für die *Ausübung* von GJP stellt aber sowohl bei Jungen ($r = .68$) als auch bei Mädchen ($r = .67$) das *Erleiden* von GJP dar. Eine fast identische Effektstärke findet auch O'Keefe (1997) mit $r = .63$ bei Jungen und $r = .68$ bei Mädchen. Die für sozialwissenschaftliche Verhältnisse extrem hohe Korrelation von fast .7 deutet darauf hin, dass GJP ein hochgradig reziprokes Gewaltmuster darstellt, so dass GJP wohl besser als Attribut von Paarbeziehungen denn als individuelle Charakteristik zu verstehen ist.

Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (GJP) – Fazit

In der vorliegenden ersten grösseren Schweizer Untersuchung zum Thema erweist sich GJP als relativ weit verbreitetes Gewaltphänomen. So geben 25 % der Befragten in Paarbeziehungen bzw. 11 % der Befragten insgesamt an, in ihrer aktuellen bzw. letzten Paarbeziehung physische Gewalt erlitten zu haben. 13 % der Befragten in Paarbeziehungen und 6 % der Befragten insgesamt geben für die letzten zwölf Monate eine sexuelle Opfererfahrung an – bei Mädchen sind dies sogar 18 % bzw. 9 %. Schliesslich gibt mit 71 % die grosse Mehrheit der Befragten in Paarbeziehungen und mit 31 % fast ein Drittel der Befragten insgesamt mindestens eine Form von Monitoring an. Direkte Vergleiche mit einer neueren amerikanischen Studie (Zweig et al., 2013) zeigen bezüglich ausgewählter Einzelitems in Zürich ein leicht erhöhtes Niveau physischer Gewalt, ein deutlich höheres Niveau von Monitoring, etwas tiefere Raten sexueller Gewalt und insgesamt auch tiefere Raten für elektronische Formen von GJP.

Wie in vielen anderen Studien auch (Archer, 2000) finden wir für häufige, minderschwere Formen physischer Gewalt sowohl aus der Opfer- als auch aus der Täterperspektive konsistente Befunde dafür, dass weibliche Jugendliche in ihren Paarbeziehungen diese Formen der Gewalt häufiger ausüben als männliche Jugendliche. Umgekehrt verüben männliche Jugendliche deutlich häufiger sexuelle Gewalt. Aufgrund nur partiell übereinstimmender Befunde aus der Täter- und Opferperspektive ist unklar, ob Monitoring häufiger von Mädchen oder von Jungen ausgeübt wird.

Insgesamt haben wir zwischen neunter und elfter Klasse nur wenige signifikante Unterschiede gefunden. Diese beschränken sich spezifisch auf physische Gewalt, die zwischen neunter und elfter Klasse signifikant *zunimmt*.

Mit Blick auf Risikofaktoren von GJP haben wir im Vergleich zu anderen Formen der Gewalt insbesondere bei Jungen einen Effekt sozioökonomischer Hintergrundvariablen – wie tiefes Bildungsniveau und tiefer Berufsstatus der Eltern, Migrationshintergrund – gefunden. Bei Mädchen ist von diesen Faktoren nur der Migrationshintergrund von Bedeutung. Für die Prävention impliziert dieser Befund, dass Jugendliche mit einem Migrationshintergrund aus eher bildungsfernen Milieus eine Fokusgruppe für Präventionsbemühungen darstellen könnten.

Die Risikofaktorenanalyse hat weiter gezeigt, dass elterliche Gewaltanwendung und Konflikt zwischen den Eltern bei beiden Geschlechtern deutlich mit GJP assoziiert ist. Eine mögliche Erklärung dafür sind Modelleffekte. Daraus lassen sich als mögliche Präventionsstrategie Ansätze ableiten, die auf einer Auseinandersetzung mit alternativen Rollenvorbildern basieren.

Wir haben in beiden Geschlechtern auch mittlere Effekte allgemein mit Gewalt assoziierter psychologischer Faktoren gefunden wie Selbstkontrolle, Gewalt befürwortende Normen oder aggressive Konfliktlösungsmuster. Bezüglich Selbstkontrolle haben wir den einzigen Effekt gefunden, der bei Mädchen substantiell stärker ausfällt als bei Jungen.

Ähnlich stark und mit etwas ausgeprägteren Geschlechtsunterschieden ist der Effekt geschlechtsbezogener Einstellungsmerkmale wie antiegalitäre Einstellun-

gen, geschlechtsspezifische Rechtfertigungen von Gewalt sowie Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen. Dieses Set von Einstellungsvariablen würde sich entsprechend als Ziel von Präventionsbemühungen besonders anbieten.

Wie bereits bei allgemeiner Gewaltausübung finden wir besonders bei Jungen einen substantiellen Zusammenhang zwischen problematischem Medienkonsum und GJP. Auch wenn bei der Interpretation von Korrelationen als Kausaleffekte stets Vorsicht geboten ist – aggressive Jugendliche könnten schlicht eine Präferenz für aggressive Medieninhalte haben – ist nicht auszuschliessen, dass insbesondere sexualisierte Medieninhalte asymmetrische Geschlechtsrollenbilder vermitteln, die ihrerseits – wie zuvor nachgewiesen – deutlich mit GJP zusammenhängen.

Mit Blick auf den Substanzkonsum haben wir eher überraschend *keinen* Zusammenhang zwischen regelmässigem Alkoholkonsum und GJP gefunden, während Tabakkonsum sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen und Cannabiskonsum nur bei Jungen zumindest schwach mit GJP assoziiert ist. Es ist zu vermuten, dass Substanzkonsum hier eher als Milieuindikator, denn als kausaler Risikofaktor fungiert.

Mit einer Korrelation von fast .7 in beiden Geschlechtern, welche auch in einer Referenzstudie zu Risikofaktoren von GJP gefunden wurde (O'Keefe, 1997), stellt das Erleiden von GJP den mit Abstand stärksten Risikofaktor für die Ausübung von GJP dar. Dieser ausgesprochen hohe Reziprozitätsgrad von GJP legt es für die Prävention nahe, GJP als mikro-systemische Gewalt zu verstehen, bei der beide Partner abwechselnd sowohl die Täter- als auch als Opferrolle einnehmen.

10.

Cybermobbing

Im Rahmen der Jugendbefragung 2014 wurden die Teilnehmenden auch erstmals zum Cybermobbing befragt. Unter Cybermobbing ist eine elektronische Form von Mobbing zu verstehen, die vom Versenden beleidigender oder bedrohlicher SMS über das Verbreiten gemeiner Nachrichten bzw. Gerüchte in sozialen Netzwerken wie Facebook bis hin zum Veröffentlichen von peinlichen oder intimen Videos auf öffentlichen Plattformen wie YouTube geht. In der Schweiz wurde das Phänomen bisher wenig erforscht, Ausnahmen bilden dabei die seit 2011 laufende Studie *NetTeen*, welche die Entwicklung von Cybermobbing in einer Stichprobe von über 800 Schülern seit der siebten Klasse untersucht (Sticca et al., 2013) sowie die Schweizer Teilstudie von *EU Kids Online* (Hermida & Signer, 2013).

Für die vorliegende Studie wurden uns die Items von *NetTeen* zur Verfügung gestellt, wobei die Beispielmedien in den Items an die sich schnell entwickelnde elektronische Medienlandschaft angepasst wurden.¹² Zudem haben wir aus der Optimus-Studie (Averdijk et al. 2012) ein Item zu sexueller Online-Belästigung übernommen. Damit wird das Cybermobbing auch besser mit „traditionellem“ Schulmobbing vergleichbar, welches eben auch sexuelle Formen von Mobbing umfasst (vgl. Kapitel 3.2). Dieselbe Skala wird auch in der Waadtländer Partnerstudie verwendet, was auch bezüglich des Cybermobbings interregionale Vergleiche ermöglichen wird.

In diesem Kapitel werden wir zunächst die Prävalenz der sieben untersuchten Formen von Cybermobbing aus der Opfer- und aus der Täterperspektive darstellen und darauf bezüglich einer Reihe ausgewählter Risikofaktoren untersuchen, ob sich Cybermobbing von traditionellem Mobbing unterscheidet.

10.1

Die Verbreitung von Cybermobbing im Kanton Zürich

Tabelle 12 zeigt die 12-Monatsprävalenzen verschiedener Typen von Cybermobbing aus der Opfer- und aus der Täterperspektive, getrennt nach Geschlecht. Dabei wurden die Daten der Neunt- und Elftklässler zusammengelegt, da nach vorgängiger Überprüfung kaum Unterschiede zwischen den beiden Altersgruppen gefunden wurden. Obwohl sowohl aus der Opfer- als auch aus der Täterperspektive in der elften Klasse – mit Ausnahme sexueller Cyberviktimsierung – durchgängig tiefere Raten beobachtet werden als in der neunten Klasse, fallen diese Unterschiede nur bezüglich des dritten und vierten Viktimisierungstyps statistisch signifikant aus.

Signifikant ($p < .05$) höhere Werte in einem Geschlecht gegenüber dem anderen sind in der Tabelle dunkler unterlegt.

¹² Wegen unterschiedlicher zeitlicher Bezugsrahmen lassen sich die Raten von *NetTeen* und der vorliegenden Studie nicht unmittelbar vergleichen. Die Skala in *NetTeen* bezieht sich auf die letzten vier Monate, während wir in der vorliegenden Studie einen Zeitrahmen von 12 Monaten verwenden, der insbesondere einen Vergleich mit dem Schulmobbing ermöglicht.

Tabelle 12
Häufigkeit verschiedener Formen von Cybermobbing aus der Opfer- und Täterperspektive, nach Geschlecht, 9.- und 11.-Klässler (12-Monatsprävalenzen)

Item	OPFER		TÄTER	
	♂	♀	♂	♀
TÄTER hat gemeine oder bedrohende Nachrichten an OPFER geschickt. (z.B. über SMS, WhatsApp, Facebook, Twitter, Ask usw.)	30.4%	34.3%	25.7%	17.3%
TÄTER hat gemeine oder bedrohende Bilder oder Videos an OPFER geschickt. (z.B. über MMS, Facebook, Twitter, WhatsApp, Instagram, Snapchat usw.)	11.3%	10.0%	9.1%	3.0%
TÄTER hat gemeine oder peinliche Nachrichten oder Gerüchte über OPFER an Kollegen von TÄTER geschickt. (z.B. über SMS, WhatsApp, Facebook, Twitter, Ask)	25.2%	30.2%	21.7%	25.1%
TÄTER hat gemeine oder peinliche Bilder oder Videos von OPFER an Kollegen von TÄTER geschickt. (z.B. über MMS, Facebook, Twitter, WhatsApp, Instagram, Snapchat)	19.3%	18.0%	21.9%	22.8%
TÄTER hat gemeine oder peinliche Nachrichten oder Gerüchte über OPFER im Internet veröffentlicht. (z.B. auf Facebook, Twitter, YouTube usw.)	4.5%	5.1%	2.3%	1.7%
TÄTER hat gemeine oder peinliche Bilder oder Videos von OPFER im Internet veröffentlicht. (z.B. über Facebook, Twitter, YouTube usw.)	2.3%	2.3%	2.2%	1.3%
TÄTER hat OPFER beim Chatten oder einer anderen Form der Internetkommunikation eindeutig sexuell belästigt oder bedrängt. (z.B. über Facebook, WhatsApp usw.)	6.6%	29.1%	3.9%	0.4%
<i>Cybermobbing insgesamt</i>	51.1%	60.8%	44.1%	41.6%
<i>Intensives Cybermobbing insgesamt</i>	1.2%	1.3%	1.1%	0.4%
<i>n</i>	1694	1699	1694	1699

Die beiden häufigsten Formen von Cybermobbing sind – mit Opfer- und Täteranteilen in einer Grössenordnung von 25 % bis 30 % – direkte bedrohende bzw. gemeine Textnachrichten vom Täter an das Opfer sowie die Verbreitung gemeiner oder peinlicher Nachrichten über das Opfer durch den Täter in seinem Kollegenkreis, d.h. also eine Form *indirekter* Aggression. Ebenfalls relativ häufig mit rund 20 % ist eine andere Form indirekter Aggression, nämlich das Verbreiten peinlicher oder gemeiner Bildaufnahmen vom Opfer durch den Täter in dessen Kollegenkreis. Mit Raten von unter 5 % ist das Veröffentlichen von allgemein zugänglichen gemeinen oder peinlichen Nachrichten oder Gerüchten im Internet sowie gemeiner oder peinlicher Bildaufnahmen vom Opfer relativ selten. Schliesslich ist sexuelle Belästigung und Bedrängung mit Opferraten von etwas unter 20 % ebenfalls eine häufige Form von Cyberviktimisierung. Hier finden wir auch die grösste Diskrepanz zwischen der Opfer- und der Täterperspektive, geben doch nur rund 2 % der Befragten an, selbst jemanden online sexuell bedrängt oder belästigt zu haben. Dieser ausgesprochen grosse Unterschied erklärt sich wahrscheinlich dadurch, dass viele, zumeist weibliche Opfer sexueller Online-Belästigung älteren, erwachsenen Tätern zum Opfer fallen.

Die verschiedenen Formen von Cybermobbing sind heute im Vergleich zu traditionellen Formen von Schulmobbing in etwa gleich verbreitet, mit Raten in Grössenordnungen zwischen 5 % und 30 % (vgl. Grafiken 13a–c, Kapitel 3.2). Insgesamt geben rund 55 % der Befragten an, im letzten Jahr irgendeine Form

von Cybermobbing erlitten zu haben und etwa 40 % geben an, Cybermobbing selbst ausgeübt zu haben. Diese sehr hohen Raten werden allerdings dadurch relativiert, dass die Rate der Intensivopfer – hier definiert als jene, die mindestens eine Form von Cybermobbing mindestens wöchentlich erleiden – bei sehr tiefen 1.3 % liegt und die Rate der Intensivtäter mit 0.8 % noch geringer ausfällt. Diese Werte zeigen auch, wie schwierig es ist, die Verbreitung von Cybermobbing in Zahlen zu fassen und wie sehr solche Zahlen von der Definition von Cybermobbing abhängen.

Mit Blick auf Geschlechtsunterschiede werden Mädchen mit 60 % insgesamt signifikant häufiger Opfer von Cybermobbing als Jungen mit 51 %, wobei die grössten Unterschiede erwartungsgemäss bei sexueller Online-Belästigung zu beobachten sind. Hier geben 29 % der Mädchen gegenüber nur 7 % der Jungen entsprechende Online-Erfahrungen an. Mädchen werden aber auch signifikant häufiger Opfer direkt an sie gerichteter, gemeiner bzw. bedrohender Textnachrichten ebenso wie indirekten Cybermobbings in Form von gemeinen oder peinlichen Nachrichten und Gerüchten, die andere über sie verbreiten. Diese Form indirekten Cybermobbings wird auch signifikant häufiger von Mädchen *verübt*. Demgegenüber finden wir für alle anderen untersuchten Formen von Cybermobbing entweder keine Geschlechtsunterschiede oder signifikant höhere Täterraten bei Jungen. Für Cybermobbing *insgesamt* sind allerdings keine signifikanten Geschlechtsunterschiede zu beobachten.

10.2 Risikofaktoren von Cybermobbing und Schulmobbing im Vergleich

Einleitung und Methode Im Folgenden untersuchen wir den Zusammenhang zwischen ausgewählten Korrelaten und potentiellen Risikofaktoren von Cybermobbing und vergleichen diese Zusammenhänge mit jenen, die sich für das traditionelle Schulmobbing ergeben. Damit sollte besser verständlich werden, inwiefern Cybermobber und traditionelle Schulmobber dieselben Personen sind und inwiefern dieselben Faktoren ursächlich mit Mobbing zusammenhängen könnten.

Für die Analyse beschränken wir uns auf Neuntklässler, vor allem deshalb, weil bei Elftklässlern die Gelegenheitsstruktur zur Ausübung von Schulmobbing – gemessen an der Anzahl Tage, an denen eine Schule besucht wird – zu heterogen ist und dadurch die Ergebnisse in unkontrollierter Weise verzerrt werden könnten. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei Neuntklässlern durchweg um „Vollzeitschüler“.

Wie in Kapitel 7 handelt es sich bei den ausgewiesenen Koeffizienten um partielle Korrelationen, die um Geschlechtseffekte bereinigt sind. Dadurch wird verhindert, dass die ausgewiesenen Effekte nicht durch die teils beträchtlichen geschlechtsspezifischen Risikobelastungen verzerrt werden.

Als Indikator für die Ausübung von Cybermobbing verwenden wir einen Gesamtindikator, der auf dem Mittelwert der sieben zuvor beschriebenen Formen von Cybermobbing basiert (Cronbachs $\alpha=.675$). Als *Risikofaktor* berücksichtigen wir zusätzlich das entsprechende Viktimisierungsmass (Cronbachs $\alpha=.674$). Die Ausübung von Schulmobbing wird als Mittelwert über sechs Formen von

Schulmobbing (Dinge zerstören, schlagen/treten, auslachen/beleidigen, drohen/erpressen, ignorieren/ausschliessen, sexuell belästigen) entweder in der Schule oder auf dem Schulweg ermittelt (12 Items; Cronbachs $\alpha=.802$). Auch hier berücksichtigen wir das dazu symmetrische Viktimisierungsmass als Risikofaktor (12 Items; Cronbachs $\alpha=.693$). Die übrigen Korrelate und Risikofaktoren sind zu Beginn von Kapitel 7 beschrieben.

Ergebnisse Tabelle 12 zeigt in der linken Ergebniskolonne die Korrelationskoeffizienten zwischen Cybermobbing und den jeweiligen Risikofaktoren, während in der rechten Kolonne die entsprechenden Koeffizienten für das „traditionelle“ Schulmobbing dargestellt sind. Wie auf den ersten Blick ersichtlich wird, unterscheiden sich die Koeffizienten in beiden Kolonnen zumeist nur geringfügig voneinander. Entsprechend scheinen Cybermobbing und Schulmobbing im Wesentlichen von denselben Risikofaktoren abzuhängen.

Zunächst wird ersichtlich, dass beide Typen von Mobbing mit $r=.25$ und $r=.27$ deutlich und ungefähr gleich stark mit allgemeiner Gewaltausübung (Körperverletzungen, Drohungen mit Waffen, Raub, gravierende Belästigung, Erpressung) assoziiert sind. Im Vergleich dazu ist mit $r=.42$ der Zusammenhang zwischen den beiden Typen von Mobbing untereinander noch ausgeprägter. Damit wird der Befund von Sticca und Perren (2013), wonach es eine starke Überlappung zwischen Cybermobbing und Schulmobbing gibt, eindrücklich bestätigt. Demnach wird Cybermobbing sehr häufig von denselben Tätern ausgeübt, die auch Schulmobbing verüben. Entsprechend kann Cybermobbing als Weiterführung von Schulmobbing mit anderen Mitteln verstanden werden.

Mit Blick auf psychologische Faktoren – wie *geringe Selbstkontrolle*, *Gewalt befürwortende Normen*, *Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen* und *aggressive Konfliktlösungsmuster* – finden wir wie bereits für allgemeines Gewaltverhalten (vgl. Tabelle 7) durchweg ausgeprägte, teils sogar sehr starke Effektstärken in Grössenordnungen von .23 bis .44, wobei die Effekte für beide Typen von Mobbing ungefähr gleich stark ausfallen. Eine Ausnahme dazu finden wir bezüglich *aggressiven Konfliktlösungsmustern*, die mit .44 deutlich stärker mit Schulmobbing als mit Cybermobbing korreliert sind. Ein möglicher Grund hierfür könnte sein, dass *aggressive Konfliktlösungsmuster* unter anderem die Mobilisierung des aggressiven Potentials der Freundesgruppe mitumfassen. Genau dieser Aspekt der Gruppentäterschaft ist ein häufiges Merkmal von Schulmobbing, während Cybermobbing eher auch individuell verübt werden kann.

Ähnlich wie allgemeine Gewaltausübung sind auch die beiden untersuchten Formen von Mobbing nur trivial oder allenfalls schwach mit sozialstrukturellen Indikatoren wie *Bildungshintergrund und Berufsstatus der Eltern* oder dem *Migrationshintergrund* assoziiert. Demgegenüber finden wir für Risikofaktoren, die auf Gewalt im Elternhaus hinweisen, bereits stärkere Effekte in einer Grössenordnung von .20. Es ist hier wohl am ehesten von Modelleffekten auszugehen. Die Korrelationen fallen dabei für beide Formen von Mobbing ähnlich stark aus, lediglich bezüglich aktueller elterlicher Gewaltausübung finden wir beim Schulmobbing einen etwas ausgeprägteren Effekt von $r=.25$.

Tabelle 13

Risikofaktoren und Korrelate von Cybermobbing und von Schulmobbing im Vergleich (9. Klasse)

Farblegende:

	kein bzw. trivialer Effekt ($r < .10$)
	schwacher Effekt ($.10 < r < .20$)
	mittlerer Effekt ($.20 < r < .30$)
	starker Effekt ($r > .30$)

Hinweis:

Alle dargestellten Korrelationskoeffizienten sind auf $p < .05$ statistisch signifikant. Eine sehr knappe Ausnahme bildet die Korrelation zwischen Cybermobbing und geringer elterlicher Bildung mit $p = .0503$.

Risikofaktor	$r_{\text{Cybermobbing}}$	$r_{\text{Schulmobbing}}$
Individuelle Faktoren		
Gewaltverhalten		
Gewalttäter	.246	.274
Schulmobbing-Täter	.422	---
psychologische Faktoren		
geringe Selbstkontrolle	.295	.301
Gewalt befürwortende Normen	.303	.331
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen	.229	.230
aggressive Konfliktlösungsmuster	.326	.444
Sozialer Hintergrund der Eltern		
geringe elterliche Bildung	.041	.112
tiefer sozioökonomischer Status (ISEI)	.049	.063
Migrationshintergrund	.111	.074
Erziehung & Familienklima		
elterliche Gewaltanwendung in der Kindheit	.178	.196
elterliche Gewaltanwendung aktuell	.186	.251
Konflikt zwischen den Eltern (aktuell)	.199	.180
Schulische Faktoren		
leistungstiefer Schultyp	.059	.109
Schulschwänzen	.214	.255
mangelnde schulische Motivation	.156	.207
Freizeit		
Aktivitäten & Lebensstil		
problematischer Medienkonsum	.341	.311
häufiger Ausgang	.238	.190
späte Bettzeit am Wochenende	.248	.180
wöchentl. Substanzkonsum	.223	.221
Freunde & Clique		
Mitglied einer gewalttätigen Gruppe	.248	.407
delinquente Freunde	.331	.316
Mobbingopfer		
Opfer von Cybermobbing	.459	.221
Opfer von Schulmobbing	.183	.353

Mit Blick auf schulische Risikofaktoren finden wir zunächst keinen nennenswerten Zusammenhang zwischen Schulniveau und Cybermobbing und einen schwachen Zusammenhang zwischen Schulniveau und Schulmobbing. Cybermobbing ist demnach in allen Schultypen etwa gleich verbreitet, während Schulmobbing in leistungstiefen Schultypen etwas häufiger vorkommt. Des Weiteren fallen Cybermobber ebenso wie Schulmobber überproportional als Schulschwänzer auf ($r > .2$) und sind generell auch weniger für die Schule motiviert, wobei der Effekt bei Schulmobbern mit .21 etwas stärker ausfällt.

Im Bereich der freizeitbezogenen Risikofaktoren finden wir wiederum einen

starken Zusammenhang ($r > .3$) mit dem Konsum problematischer Medien (gewalt- und sexlastige Inhalte „über 18“). Die beiden ausgangsbezogenen Indikatoren *häufiger Ausgang* und *späte Bettzeit am Wochenende* sind ebenfalls deutlich mit beiden Typen von Mobbing korreliert, wobei hier der Zusammenhang mit Cybermobbing ($r \sim .24$) etwas stärker ausfällt als mit Schulmobbing ($r \sim .18$). Dieser Unterschied könnte ein Hinweis darauf sein, dass Cybermobbing über den schulischen Kontext hinaus auch häufiger im Kontext des nächtlichen Ausgangs verübt wird.

Weiter finden wir wieder einen Zusammenhang mit dem regelmässigen Substanzkonsum – hier gemessen mindestens wöchentlichen Konsum von Alkohol, Cannabis oder Tabak. Bei genauerer Analyse (hier nicht dargestellt) ergibt sich wie beim allgemeinen Gewaltverhalten kein Zusammenhang mit Alkoholkonsum, dagegen eine mittlere Korrelation mit dem Tabakkonsum.

Besonders starke Korrelationen in der Grössenordnung von $.3$ beobachten wir bezüglich der Risikofaktoren in Zusammenhang mit gewalttätigen und delinquenten Freunden. Dabei fällt insbesondere die ausserordentlich starke Korrelation von $.41$ zwischen Schulmobbing und der Mitgliedschaft in einer gewalttätigen Gruppe auf, die wesentlich höher ausfällt als die entsprechende Korrelation von $.25$ beim Cybermobbing. Das wäre ein weiterer Hinweis dafür, dass Schulmobbing mehr als Cybermobbing in Gruppentäterschaft verübt wird.

Zuletzt zeigen die Korrelationen mit den Opferraten, dass der stärkste Risikofaktor von Cybermobbing mit $r = -.46$ das Erleiden von Schulmobbing ist. Das kann zum einen auf einen starken Grad von Reziprozität hinweisen, d.h. Cybermobbingopfer bedrohen und diffamieren ihrerseits ihre Peiniger. Zum anderen kann hier auch ein Milieueffekt zum Ausdruck kommen, d.h. Cybermobber bewegen sich in (virtuellen) Milieus, in denen Cybermobbing endemisch verbreitet ist und werden entsprechend auch häufiger Opfer von Cybermobbing-Tätern, die nicht unbedingt selbst Opfer der Betroffenen sein müssen. Auch beim Schulmobbing fällt der Effekt mit $.35$ ziemlich stark aus und zeigt, dass die Rollen beim Mobbing alles andere als klar verteilt sind, mit Opfern auf der einen Seite und Tätern auf der anderen.

Entsprechend legen diese Befunde eine systemische Sichtweise nahe, bei der Mobbing nicht nur als individuelle Charakteristik, sondern auch als Attribut von Peer-Netzwerken zu verstehen ist. Die ebenfalls deutlichen Korrelationen von rund $.2$ zwischen Cybermobbingausübung und Schulmobbingviktimsierung sowie Schulmobbingausübung und Cybermobbingviktimsierung unterstützen diese Sichtweise zusätzlich und zeigen wiederum, wie fließend die Grenzen zwischen Cybermobbing und Schulmobbing sind.

Ausmass und Risikofaktoren von Cybermobbing – Fazit

In dieser Studie, die sich in der Schweiz als eine der ersten dem Thema des Cybermobbing widmet, haben wir zunächst festgestellt, dass die verschiedenen Formen von Cybermobbing mit Prävalenzraten in der Grössenordnung von 5 % bis 30 % heutzutage ähnlich verbreitet sind wie das „traditionelle“ Schulmobbing. Insgesamt geben rund die Hälfte der Befragten an, mindestens einmal eine

Form von Cybermobbing erlitten zu haben und rund 40 % geben an, es selbst verübt zu haben. Diese auf den ersten Blick eindrücklichen Zahlen werden stark relativiert, wenn man berücksichtigt, dass nur rund 1 % der Befragten angibt, eine der sieben Formen von Cybermobbing mindestens wöchentlich zu erleiden bzw. auszuüben.

Die häufigsten Formen des Cybermobbings sind *direkte* schriftliche und in geringerem Masse audiovisuelle elektronische Nachrichten vom Täter an das Opfer sowie das Versenden diffamierender Nachrichten und audiovisueller Inhalte des Täters an seinen Kollegenkreis, d.h. *indirekt* aggressives Mobbingverhalten. Wesentlich seltener dagegen, mit Jahresraten unter 5 %, ist die Veröffentlichung diffamierender Nachrichten oder audiovisueller Inhalte auf öffentlich zugänglichen Plattformen. Damit ereignet sich Cybermobbing mehrheitlich innerhalb weitgehend abgeschlossener Zirkel.

Während wir zwischen Neunt- und Elftklässlern keine nennenswerten Unterschiede ausmachen konnten, fanden wir im Kontrast dazu bedeutende Geschlechtsunterschiede. Wenig überraschend werden Mädchen mit hohen 29 % viel häufiger Opfer sexueller Online-Belästigung als Jungen mit 7 %. Mädchen werden auch signifikant häufiger Opfer von direktem und indirektem *schriftlichem* Cybermobbing, während bezüglich des *audiovisuellen* Cybermobbings keine Geschlechtsunterschiede auszumachen sind. Aus der Täterperspektive fallen Jungen insbesondere durch höhere Raten von *direktem* Cybermobbing auf, während Mädchen signifikant häufiger zu *indirektem*, diffamierendem Cybermobbing tendieren. Zudem wird sexuelles Cybermobbing fast ausschliesslich von Jungen verübt, wobei auch deren Jahresrate mit rund 4 % relativ tief liegt. Entsprechend ist davon auszugehen, dass Mädchen vor allem von älteren, erwachsenen Tätern online sexuell belästigt und bedrängt werden.

Der Vergleich zwischen Risikofaktoren von Cybermobbing und traditionellem Schulmobbing zeigt im Wesentlichen eine sehr hohe Übereinstimmung des Risikoprofils. Das ist insofern wenig erstaunlich, weil sich Cybermobbing und Schulmobbing sehr stark überlappen, d.h. die beiden Formen werden oft von denselben Tätern verübt, wobei diese Täter auch deutlich häufiger andere Formen von Gewalt ausüben.

Psychologische Risikofaktoren wie geringe Selbstkontrolle, Gewalt befürwortende Normen und aggressive Konfliktlösungsmuster sind sowohl mit Cybermobbing als auch mit Schulmobbing stark korreliert. Im Kontrast dazu sind beide Formen von Mobbing nur schwach bis gar nicht mit sozialstrukturellen Faktoren – wie der Sozialstatus der Eltern oder der Migrationshintergrund – assoziiert. Das Elternhaus scheint jedoch über elterliche Gewaltanwendung ebenso wie über Partnerkonflikte zwischen den Eltern eine gewisse Modellwirkung auf das aggressive Verhalten der Befragten zu entfalten. Auch hier unterscheiden sich die gefundenen Korrelationen zwischen Cybermobbing und Schulmobbing nur geringfügig.

Cybermobbing ist in allen Schultypen ähnlich verbreitet, während Schulmobbing in leistungstieferen Schultypen etwas häufiger vorkommt. Mobber fallen auch durch geringere Schulmotivation und durch häufigeres Schwänzen auf,

wobei diese Effekte beim Schulmobbing etwas stärker ausfallen.

Mit Blick auf Freizeitaktivitäten hängen – wie auch das allgemeine Gewaltverhalten – beide Formen von Mobbing stark mit dem Konsum sex- und gewaltlastiger Medieninhalte zusammen. Zudem ist besonders das Cybermobbing – und in geringerem Masse auch das Schulmobbing – mit dem Ausgehverhalten assoziiert. Starke Effekte bezüglich beider Formen von Mobbing weisen auch Risikofaktoren in Zusammenhang mit gewalttätigen und delinquenten Freunden auf.

Der stärkste Risikofaktor für die *Ausübung* von Cybermobbing stellt schliesslich das *Erleiden* von Cybermobbing dar. Dieser Zusammenhang – der etwas weniger ausgeprägt auch beim Schulmobbing identifiziert wurde – verweist auf die *systemische* Natur von Mobbing. Gerade für die Prävention ist dieser Befund, der die Grenzen einer Sichtweise mit klaren Rollenzuweisungen – hier die Täter, dort die Opfer – vor Augen führt, von eminenter Bedeutung. Vor diesem Hintergrund erscheinen systemische Präventionsansätze, die (Cyber-)Mobbing nicht nur als individuelles Handeln, sondern auch als Merkmal von Peer-Netzwerken verstehen, besonders erfolgversprechend.

11.

Problemverhalten und Prävention aus der Perspektive der Lehrpersonen: Ergebnisse der Zürcher Volksschullehrpersonenbefragungen 2007 und 2014

Einleitung Im Rahmen der Schülerbefragungen 2007 und 2014 wurden die Lehrpersonen von Volksschulklassen gebeten, einen kurzen Fragebogen zu ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen in Zusammenhang mit Gewalt und Problemverhalten in ihrer Klasse und an ihrer Schule sowie zur Einschätzung und Nutzung des Präventionsangebots in ihrer Gemeinde auszufüllen.

Im Folgenden gehen wir auf vier Aspekte näher ein, die im Lehrpersonenfragebogen thematisiert werden. *Erstens* untersuchen wir das wenig erforschte Gebiet der Viktimisierung von Lehrpersonen durch Lernende und zeigen einige grundlegende Zahlen zu Ausmass und Entwicklung dieses Phänomens zwischen 2007 und 2014. *Zweitens* stellen wir einige Befunde zur Entwicklung der Problemwahrnehmung von Lehrpersonen an ihren jeweiligen Schulen dar und interessieren uns dabei insbesondere dafür, ob aus Sicht der Lehrpersonen in den letzten Jahren eine Reduktion des Problemdrucks wahrgenommen wurde. *Drittens* analysieren wir, wie die befragten Volksschullehrpersonen den Umfang des bestehenden Präventionsangebots in ihrer Schulgemeinde einschätzen. Im *vierten* und letzten Teil zeigen wir, wie Lehrpersonen das Präventionsangebot in ihren Schulgemeinden nutzen. Bevor wir uns diesen Ergebnissen zuwenden, gehen wir kurz auf die beiden Stichproben von Lehrpersonen ein.

Stichprobe Befragt wurden grundsätzlich alle Lehrpersonen der *Volksschul*klassen im neunten Schuljahr, die an den Jugendbefragungen 2007 und 2014 teilgenommen haben (vgl. Kapitel 1). Befragt wurde jeweils die Lehrperson, die während der Befragung zugegen war, in der Regel die Klassenlehrperson. Lehrpersonen aus der Stadt Zürich sind aufgrund der städtischen Zusatzstichprobe (vgl. Kapitel 1) leicht überrepräsentiert. Mittelschullehrpersonen wurden für diese Teilstudie nicht berücksichtigt.

Im Jahr 2007 haben alle 118 betreffenden Lehrpersonen den Fragebogen ausgefüllt, 2014 waren es 117 von 122 (96 %). Tabelle 14 zeigt die Struktur der Stichprobe.

Tabelle 14
Struktur der Lehrpersonenstichproben 2007 und 2014; Volksschullehrpersonen der 9. Klasse

	2007			2014		
	Stadt Zürich	übriger Kanton	Total	Stadt Zürich	übriger Kanton	Total
Volksschule A*	22 18.6%	36 30.5%	58 49.2%	22 18.8%	38 32.5%	60 51.3%
Volksschule B/C*	24 20.3%	36 30.5%	60 50.8%	20 17.1%	37 31.6%	57 48.7%
Total	46 39.0%	72 61.0%	118 100.0%	42 35.9%	75 64.1%	117 100.0%

* Bei gemischten Klassen ist für die Zuordnung jeweils der häufigste Schultyp in der Klasse ausschlaggebend

Rund 40 % der Befragten unterrichten in der Stadt Zürich und 60 % im übrigen Kantonsgebiet. Die beiden Stichproben teilen sich je hälftig auf Sekundar-A- und Sekundar-B/C-Klassen auf. Die Struktur der Stichproben blieb bezüglich

Standort und Schultyp zwischen 2007 und 2014 fast unverändert ($p=.935$). Entsprechend lassen sich Unterschiede in den Ergebnissen von 2007 und 2014 nicht auf Unterschiede in der Stichprobenstruktur zurückführen.

11.1

Opfererfahrungen von Volksschullehrpersonen

Als Erstes untersuchen wir die Entwicklung von Opfererfahrungen von Lehrpersonen im schulischen Kontext. Tabelle 15 zeigt dazu mit absteigender Häufigkeit, wie sich die 12-Monatsprävalenzraten von neun Typen von Opfererfahrungen zwischen 2007 und 2014 entwickelt haben. Auf der letzten Zeile ist als Gesamtmasse die mittlere Anzahl verschiedener Opfererfahrungen angegeben.

Tabelle 15
Entwicklung der Opfererfahrungen von Lehrpersonen (12-Monatsprävalenzen)

	2007	2014
SchülerInnen haben mich persönlich beleidigt oder beschimpft.	42.4%	41.9%
Persönliche Sachen von mir wurden absichtlich beschädigt.	18.6%	14.5%
Mir wurden persönliche Sachen gestohlen.	15.3%	17.1%
Mir wurde von einem oder mehreren SchülerInnen Gewalt angedroht.	6.8%	2.6%
Ich bekam einen beleidigenden Brief, Mail, SMS, Anruf von SchülerInnen.	4.2%	2.6%
Ich wurde von SchülerInnen physisch angegriffen.	2.5%	1.7%
Ich bekam einen Drohbrief, -Mail, -SMS.	1.7%	0.0%
Ich wurde von SchülerInnen sexuell belästigt.	0.8%	0.0%
Ich wurde mit einer Waffe bedroht (Messer o.ä.).	0.0%	0.0%
Total (Anz. verschiedene Opfererfahrungen)	0.92	0.80

Wie aus Tabelle 15 zunächst ersichtlich wird, haben sich die Prävalenzraten zwischen 2007 und 2014 nur wenig verändert. Entsprechend fällt keiner der Vergleiche statistisch signifikant aus. Dennoch finden wir – mit Ausnahme von Diebstahl – im Jahr 2014 systematisch tiefere Prävalenzen als im Jahr 2007. Tendenziell ist also ein eher positiver Trend zu verzeichnen.

Am häufigsten sind verbale Viktimisierungen verbreitet, rund 40 % der befragten Lehrpersonen berichten davon. Ebenfalls relativ häufig, mit Raten zwischen 10 % und 20 %, sind Diebstähle und Sachbeschädigungen. Sämtliche Formen von *Gewalt*viktimisierung sind dagegen sehr selten und werden 2014 noch von weniger als 3 % der Befragten berichtet. Besonders gravierende Drohungen *mit Waffen* wurden zu keinem Zeitpunkt berichtet.

Wir haben auch untersucht, ob sich Unterschiede nach Schultyp und nach Region finden (nicht dargestellt). Insgesamt berichten Lehrpersonen von Sekundar-B/C-Klassen signifikant mehr Opfererfahrungen als solche von Sekundar-A-Klassen. Entsprechend finden wir für alle neun untersuchten Viktimisierungstypen in Sekundar-B/C-Klassen höhere Prävalenzraten als in Sekundar-A-Klassen. Allerdings fallen diese Unterschiede nur bezüglich Beleidigungen und Beschimpfungen (51 % vs. 31 %) und Diebstählen (21 % vs. 11 %) statistisch signifikant aus.

Des Weiteren werden Lehrpersonen in der Stadt Zürich an ihrer Schule insgesamt signifikant häufiger Opfer als Lehrpersonen im übrigen Kanton. Die Unterschiede fallen spezifisch bezüglich Beleidigungen und Beschimpfungen (51 % vs. 37 %), Sachbeschädigungen (24 % vs. 12 %) und Diebstählen (23 % vs. 12 %) statistisch signifikant aus.

11.2

Problemwahrnehmung

Die teilnehmenden Lehrpersonen wurden auch nach ihrer Wahrnehmung von Problemen in ihrer Klasse und an ihrer Schule befragt. Ein Indikator bezieht sich auf die objektive Wahrnehmung von Problemverhalten in der eigenen Klasse. Die Lehrpersonen wurden hier zu 19 Problemverhalten von Schülern (Cronbachs $\alpha=.93$) gefragt, wie häufig – von *nie* bis *täglich* – sie diese bei Lernenden ihrer Klasse in den letzten zwölf Monaten beobachtet hatten. Gefragt wurde nach verbalen und physischen Streitereien, nach Mobbing, Respektlosigkeiten gegenüber der Lehrperson, Substanzkonsum, Schwänzen etc. Der zweite Indikator bezieht sich auf die subjektive Wahrnehmung von Problemen im Schulhaus. Hier wurden die Lehrpersonen zu 14 Problemtypen (Cronbachs $\alpha=.86$) auf einer fünfstufigen Skala – von *gar kein Problem* bis *sehr grosses Problem* – gefragt, als wie gross sie Probleme wie Mobbing und andere Gewaltverhalten, Littering, Vandalismus, Substanzkonsum, interethnische Spannungen etc. an ihrer Schule einstufen.

Die daraus resultierenden Ergebnisse ergeben ein inkonsistentes Bild. Bezüglich der objektiven Problemwahrnehmung in der Klasse finden wir zwischen 2007 und 2014 keine statistisch signifikanten Unterschiede ($F_{df=1}=0.54$; $p=.46$), wohingegen bezüglich der subjektiven Problemwahrnehmung im Schulhaus die Einschätzung für 2014 hochsignifikant besser ausfällt als 2007 ($F_{df=1}=27.8$; $p<.001$). Die Vermutung, dass das erste Instrument womöglich zu wenig sensitiv sei, wird dadurch widerlegt, dass es sehr wohl plausible Unterschiede zwischen den Schultypen anzuzeigen vermag ($F_{df=1}=23.9$; $p<.001$), mit einer deutlich höheren Problembelastung in Sekundar-B/C-Klassen gegenüber Sekundar-A-Klassen. Beide Indikatoren zeigen darüber hinaus in Stadtzürcher Klassen und Schulen im Vergleich zum übrigen Kantonsgebiet konsistent eine signifikant höhere Problemlast.

Es bleibt auf der Basis dieser zwei Indikatoren also unklar, ob sich die Situation bezüglich der Problemlast aus der Sicht der Volksschullehrpersonen in den letzten sieben Jahren verbessert hat oder nicht. Eine Verschlechterung kann dagegen ausgeschlossen werden.

11.3

Einschätzung des Umfangs des Präventionsangebots

Die Lehrpersonenbefragung thematisiert auch verschiedene Aspekte rund um die Prävention von Gewalt und Problemverhalten. So wurden die Teilnehmenden auch zum Unterstützungs- und Präventionsangebot in ihrer Schulgemeinde befragt. Zu den acht in Tabelle 16 aufgelisteten Präventionsbereichen wurden sie auf einer fünfstufigen Skala – von *1=viel zu wenig* über *3=gerade recht* bis *5=viel zu viel* – gebeten, den Umfang des Präventionsangebots einzuschätzen. Wie aus Tabelle 16 ersichtlich wird, liegen sämtliche Mittelwerte zwischen 2 und 3, das heisst zwischen *eher zu wenig* und *gerade recht*, und können entsprechend interpretiert werden. Über die acht Präventionsbereiche haben wir auch einen Gesamtindex berechnet, dem dieselbe Skala zugrunde liegt (Cronbachs $\alpha=.79$). Statistisch signifikante Unterschiede zwischen den beiden Erhe-

bungen sind durch kontrastierende Zelleinfärbungen markiert.

Tabelle 16
Wahrnehmung des
Präventionsangebots
im Vergleich zwischen
2007 und 2014

Präventionsbereich	2007	2014
Alkoholkonsum	2.39	2.70
Drogenkonsum	2.52	2.65
Umgang mit Medien (Handy, Computer, TV, Videospiele)	2.24	2.63
Gewalt und Aggressivität unter Schülern	2.57	2.72
Drohung, Belästigung und Gewalt gegen Lehrpersonen	2.63	2.76
Depression und Suizid	2.43	2.38
Förderung zugewanderter Schüler	2.53	2.61
Integration von Migrantenfamilien	2.22	2.55
Präventionsangebot insgesamt	2.44	2.62

Aus Tabelle 16 wird zunächst ersichtlich, dass mit Ausnahme des Bereichs *Depression und Suizid* das Präventionsangebot im Kanton 2014 durchweg besser eingeschätzt wurde als noch 2007. Die Ergebnisse fallen aber nur bezüglich der Prävention von Alkoholkonsum und des Umgangs mit elektronischen Medien signifikant besser aus. Es handelt sich hier, zusammen mit dem Bereich *Integration von Migrantenfamilien*, auch just um jene beiden Bereiche, in denen 2007 noch der grösste Handlungsbedarf wahrgenommen wurde.

Ebenfalls signifikant verbessert hat sich die Einschätzung des Umfangs des Präventionsangebots insgesamt. Nur ganz knapp *nicht* signifikant ($p=.051$) hat sich auch der Umfang des Angebots im Bereich *Gewalt und Aggressivität unter Schülern* verbessert. Aus Sicht der Lehrpersonen besteht der grösste Handlungsbedarf im Jahr 2014 noch in den Bereichen *Depression und Suizid* sowie *Integration von Migrantenfamilien*.

11.4

Verfügbarkeit und Nutzung des Präventionsangebots

Zuletzt wurden die befragten Lehrpersonen um eine Einschätzung des Hilfsangebots (Information, Prävention, Intervention) gebeten, das ihnen bei Verhaltensproblemen bei ihren Schülern zur Verfügung steht. Es wurden dabei für 21 Angebote bzw. Institutionen vier Aspekte erfragt, nämlich ob das Angebot der betreffenden Lehrperson *bekannt* ist, ob es ihr *zur Verfügung* steht, ob sie es bereits *genutzt* hat und falls sie es genutzt hat, ob sie es *hilfreich* fand.

In Tabelle 17 sind die entsprechenden Ergebnisse wie folgt zusammengefasst. Die *erste* Kolonne vergleicht die Verfügbarkeit eines Angebots in den Jahren 2007 und 2014. Dabei wurden die Kategorien *unbekannt* und *nicht verfügbar* zusammengelegt. Die *zweite* Kolonne vergleicht die Nutzung des Angebots, wobei sich die Prozentangaben auf jene beziehen, denen das Angebot tatsächlich zur Verfügung steht. Die *dritte* Kolonne vergleicht schliesslich den Anteil an Nutzern, die das Angebot als hilfreich einstufen. Liegen dazu weniger als fünf Einschätzungen vor, verzichten wir auf eine Angabe der Nützlichkeitsrate.

In allen Kolonnen sind signifikant höhere Anteile fett markiert und dunkel hervorgehoben. Insbesondere auch wegen geringen Fallzahlen fallen bezüglich der Nützlichkeitsrate keine Vergleiche statistisch signifikant aus.

Tabelle 17
Nutzung des Präventions-
angebots im Vergleich
zwischen 2007 und 2014

	Verfügbarkeit		Nutzung		Nützlichkeit	
	2007	2014	2007	2014	2007	2014
Schulpsychologischer Dienst	100%	99%	56%	57%	80%	82%
Unterstützung im LehrerInnenteam	100%	99%	80%	84%	100%	99%
Schulpflege / Schulpräsidium	100%	98%	46%	28%	82%	87%
Schulärztlicher Dienst	99%	99%	18%	19%	100%	85%
Polizei	99%	98%	23%	27%	96%	89%
Suchtpräventionsstelle	97%	98%	30%	37%	100%	94%
Jugendsekretariat / Sozialzentrum	95%	89%	26%	21%	71%	86%
Unterstützung von Schulleitung	94%	100%	86%	83%	90%	92%
Jugendberatungsstelle	93%	88%	14%	11%	91%	63%
SchulsozialarbeiterInnen	86%	100%	79%	90%	98%	95%
Konzept „Schulhauskultur“	79%	83%	40%	42%	97%	94%
Troubleshooter für Krisen und Gewalt an Schulen	70%	73%	16%	9%	85%	80%
Notfallkonzept der Schule	68%	88%	18%	12%	92%	80%
Kontaktlehrpersonen	67%	67%	37%	36%	100%	100%
Kriseninterventionsteams der Schulgemeinden	64%	80%	19%	11%	100%	88%
Schulexterne private Berater	64%	70%	8%	6%	n<5	71%
Programme gegen Mobbing	63%	86%	15%	22%	88%	86%
KulturvermittlerInnen	63%	78%	32%	38%	95%	94%
Mediation durch SchülerInnen (Peacemaker)	31%	54%	22%	33%	86%	100%
Website „Stopp Gewalt“ der Bildungsdirektion	---	66%	---	4%	---	n<5
Schulinternes Krisenteam	---	61%	---	19%	---	90%

Mit unverändert hohen Verfügbarkeitsraten von (fast) 100 % sind langbewährte Institutionen wie der schulpsychologische Dienst, die Schulpflegen, der schulärztliche Dienst, die Polizei oder die Suchtpräventionsstelle am besten bekannt und am flächendeckendsten verfügbar. Auch die informelle Unterstützung im Lehrpersonenteam wird von allen Befragten als verfügbare Ressource bei der Bewältigung von Verhaltensproblemen in der Klasse genannt. Signifikant häufiger als noch 2007 werden mit einer Rate von 100 % Schulleitungen und Schulsozialarbeitende als verfügbare Ressourcen angegeben. Darin widerspiegelt sich die flächendeckende Einführung der Schulsozialarbeit im Kanton.

Mit Blick auf alle anderen Angebote beobachten wir – mit Ausnahme von Peacemaker-Programmen – Verfügbarkeitsraten zwischen rund 60 % bis 90 %, wobei sich der Versorgungsgrad bei fast allen Angeboten in den letzten sieben Jahren erhöht hat. Diese Verbesserung fällt bezüglich Notfallkonzepten an Schulen, Kriseninterventionsteams und Antimobbingprogrammen statistisch signifikant aus. Insgesamt hat sich damit das Angebot an Massnahmen, Institutionen und Angeboten im Bereich der Gewaltprävention in den letzten Jahren nochmals deutlich verbessert.

Wie die zweite Ergebniskolonne in Tabelle 17 zeigt, hat sich bezüglich der Nutzung des Hilfsangebots in den letzten Jahren nur wenig verändert. Eine signifikante *Abnahme* ist bezüglich der Inanspruchnahme von Schulpflegen/-präsidien zu beobachten. Während diese 2007 noch von fast der Hälfte der Volksschullehrpersonen in Zusammenhang mit Verhaltensproblemen in Anspruch genommen wurden, betrug 2014 diese Rate noch 28 %. Diese Entwicklung ist wohl vor dem Hintergrund der Stärkung der Schulleitungen und ihrer zunehmenden Autonomie gegenüber übergeordneten Schulbehörden zu verstehen.

Eine signifikante *Zunahme* der Nutzung beobachten wir bei der Schulsozialar-

beit, die im Jahr 2014 mit einer Nutzungsrate von 90 % und einem Versorgungsgrad von 100 % zum am häufigsten benutzten Angebot im Bereich der Gewaltprävention avanciert ist. Vergleichbare Nutzungsraten von über 80 % finden wir ansonsten nur bei der Inanspruchnahme der Unterstützung durch das Lehrpersonenteam und durch die Schulleitung. Entsprechend scheinen in den allermeisten Fällen Gewalt- und andere Verhaltensprobleme der Lernenden schulintern, oft mit Hilfe des Schulsozialarbeiters, bewältigt zu werden. Bereits viel weniger häufig, mit etwas über 50 %, wird der schulpsychologische Dienst genutzt, gefolgt, mit Raten zwischen 30 % bis 40 % vom Konzept „Schulhauskultur“, Kulturvermittelnden, der Suchtpräventionsstelle, Kontaktlehrpersonen und zunehmend auch von Peacemakern bzw. Konfliktlotsen.

Rund ein Viertel der Befragten gibt an, polizeiliche Dienste in Anspruch genommen zu haben. Rund ein Fünftel hat Angebote und Dienste wie Antimobbingprogramme, Jugendsekretariate, den schulärztlichen Dienst oder schulinterne Krisenteams genutzt. Alle anderen Angebote wurden 2014 von 12 % und weniger der Befragten benutzt. Die etwas seltenere Inanspruchnahme von Kriseninterventionsangeboten („Troubleshooter“, Notfallkonzepte, Kriseninterventionsteams) könnte mit ein Ausdruck des allgemeinen Gewaltrückgangs sein.

Alle untersuchten Institutionen und Angebote werden von jenen, die sie benutzt haben, mehrheitlich als hilfreich eingestuft. Bis auf zwei Ausnahmen¹³ beträgt die Rate positiver Einstufungen sogar 80 % und mehr. Entsprechend weist das im Kanton Zürich vorliegende Hilfsangebot bei Verhaltensproblemen von Schülern für seine Rezipienten einen ausserordentlich hohen Nutzwert auf.

Lehrpersonenbefragung – Fazit

Die Befragung der Zürcher Volksschullehrpersonen in den Jahren 2007 und 2014 hat gezeigt, dass diese vergleichsweise selten an ihren Schulen Opfer von Gewalt und Delinquenz Lernender werden. Eine Ausnahme bilden verbale Aggressionen, die zu beiden Zeitpunkten von immerhin über 40 % der Befragten angegeben werden. Bereits deutlich seltener mit Raten zwischen 10 % bis 20 % sind Diebstähle und Sachbeschädigungen. Gewaltandrohungen und eigentliche Gewaltanwendung werden 2014 jeweils nur von einer Minderheit von weniger als 3 % der Befragten berichtet. Obwohl weder für das Gesamtmass noch für die einzelnen Opfererfahrungen zwischen 2007 und 2014 statistisch signifikante Unterschiede beobachtet wurden, so ist doch zu verzeichnen, dass für fast alle untersuchten Viktimisierungstypen rückläufige Trends zu verzeichnen sind.

Die Ergebnisse zeigen weiter, dass Lehrpersonen von Sekundar-B/C-Klassen an ihren Schulen häufiger Opfer werden als solche von Sekundar-A-Klassen. Zudem berichten Stadtzürcher Lehrpersonen gegenüber Lehrpersonen aus dem übrigen Kantonsgebiet ebenfalls mehr Opfererfahrungen.

Die Befunde zur *Problemwahrnehmung* der Volksschullehrpersonen an ihrer Schule und in ihrer Klasse fallen uneinheitlich aus. Während bezüglich objektiver Wahrnehmung – gemessen an Beobachtungen von Problemverhalten in der

¹³Die im Vergleich zu anderen Angeboten tieferen Nützlichkeitsstufungen für schulexterne Berater und Jugendberatungsstellen sind vorsichtig zu interpretieren, da sie auf lediglich 7 bzw. 8 Beobachtungen beruhen.

eigenen Klasse – zwischen 2007 und 2014 keine signifikante Verbesserung zu verzeichnen ist, deutet ein subjektives Mass für Problemverhalten an der Schule – hier geben die Befragten an, als wie gross sie verschiedene Problemverhalten an ihrer Schule einstufen – auf eine signifikante Reduktion des Problemdrucks. Eine mögliche Erklärung für diese Diskrepanz wäre, dass die Befragten 2014 gegenüber 2007 „problemresistenter“ geworden sind bzw. die Problembelastung aufgrund eines veränderten impliziten Bezugsrahmens wahrnehmen. Gegen diese relativistische Annahme spricht allerdings die in den Kapiteln 3 und 4 aufgezeigte Abnahme von Problemverhalten gemäss Dunkelfeldbefragung der Lernenden, welche auch bei schulspezifischen Problemverhalten wie Schulmobbing oder Diebstahl an der Schule beobachtet wird.

Die Beurteilung des *Umfangs des Präventionsangebots* zeigt, dass die Lehrpersonen das bestehende Angebot insgesamt als umfangmässig gut ausgewogen einstufen, wobei sich die Beurteilung zwischen 2007 und 2014 in fast allen Bereichen noch verbessert hat. Offenbar wurden in den letzten Jahren wichtige Lücken im Präventionsangebot geschlossen, so insbesondere etwa im Bereich des Umgangs mit elektronischen Medien und des Alkoholkonsums.

Mit Blick auf das *verfügbare Hilfsangebot* bei Problemverhalten weisen unsere Ergebnisse ausgehend von einem bereits hohen Niveau im Jahr 2007 auf eine weitere Verbesserung der Versorgung in den letzten Jahren hin. So wurde etwa die Schulsozialarbeit flächendeckend eingeführt; 100 % der Befragten geben an, dass ihnen dieses Angebot unterdessen zur Verfügung steht. Ebenfalls signifikant häufiger werden Massnahmen und Angebote für Krisensituationen genannt, wie etwa schulische Notfallkonzepte oder Kriseninterventionsteams. Schliesslich sind auch standardisierte Präventionsprogramme wie Peacemaker bzw. Konfliktlotsen oder Antimobbingprogramme in den letzten Jahren flächendeckender verfügbar geworden.

Tatsächlich *genutzt* werden zur Bewältigung von Problemverhalten am häufigsten mit jeweils über 80 % schulinterne Ressourcen wie Unterstützung durch das Lehrpersonenteam, die Schulleitung oder Schulsozialarbeitende. Bei letzteren haben wir als einzige untersuchte Ressource eine signifikant höhere Inanspruchnahme im Jahr 2014 gegenüber 2007 gefunden.

Eine zwar nicht signifikante, jedoch konsistente Abnahme zeigt sich bei der Inanspruchnahme von Ressourcen im Bereich der Krisenintervention. Das deutet darauf hin, dass es in den letzten Jahren zu weniger Krisensituationen an Schulen gekommen ist. Der Befund stimmt gut mit dem festgestellten allgemeinen Rückgang von Problemverhalten in den letzten Jahren überein.

Insgesamt zeigt sich aus Sicht der Volksschullehrpersonen eine verbesserte, flächendeckendere Versorgung mit Präventionsangeboten. Die Inanspruchnahme hat sich gegenüber 2007 nur wenig verändert und das Angebot wird weitestgehend als hilfreich eingestuft.

Auch wenn die vorhandenen Daten in keiner Weise unmittelbare Kausalschlüsse zulassen, so ist doch davon auszugehen, dass die Verbesserung des Präventions- und Interventionsangebots zur Abnahme jugendlichen Problemverhaltens in den letzten Jahren beigetragen hat.

Literatur

- Archer, J. (2000). Sex differences in aggression between heterosexual partners: A meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 126(5), 651-680.
doi: 10.1037//0033-2909.126.5.651
- Archer, J. (2004). Sex differences in aggression in real-world settings: A meta-analytic review. *Review of General Psychology*, 8(4), 291-322.
doi: 10.1037/1089-2680.8.4.291
- Averdijk, M., Müller-Johnson, K., & Eisner, M. (2012). *Sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz: Schlussbericht für die UBS Optimus Foundation*. Zürich: UBS Optimus Foundation.
- Caspi, A., Moffitt, T.E., Silva, P.A., Stouthamer-Loeber, M., Kruger, R.F. & Schmutte, P.S. (1994). Are some people crime prone? Replications of the personality crime relationship across countries, genders, races, and methods, *Criminology*, 32(2), 163-195.
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (2014). *Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen. Häusliche Gewalt – Informationsblatt*. Bern: Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann.
- Eisner, M., Manzoni, P. & Ribeaud, D. (2000). *Gewalterfahrungen von Jugendlichen. Opfererfahrungen und selbst berichtete Gewalt bei Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich*. Aarau: Sauerländer.
- Eisner, M., Ribeaud, D., & Locher, R. (2009). *Prävention von Jugendgewalt*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Farrington, D. P., Loeber, R., Elliott, D. S., Hawkins, J. D., Kandel, D. B., Klein, M. W., McCord, J., Rowe, D. C., & Tremblay, R. E. (1990). Advancing knowledge about the onset of delinquency and crime. In B. B. Lahey & A. E. Kazdin (Hg.), *Advances in Clinical Child Psychology (Vol. 13)*. New York: Plenum Press.
- Ganzeboom, H.B.G., Degraaf, P.M., Treiman, D.J. & Deleeuw, J. (1992). A Standard International Socioeconomic Index of Occupational- Status, *Social Science Research*, 21(1), 1-56.
- Hermida, M., & Signer, S. (2013). Internetrisiken für Kinder: neuste Daten aus der Schweiz. *Soziale Sicherheit CHSS*, 2013(4), 200-203.
- Junger-Tas, J. & Marshall, I.H. (1999). The self-report methodology in crime research. *Crime and Justice: A Review of Research*, 25, 291-367.
- Lanfranconi, B. (2013). *Gewaltbedingte Verletzungen: Aktualisierte Zahlen: Daten der Unfallversicherer nach UVG*. Luzern: Sammelstelle für die Statistik der Unfallversicherung UVG.
- Lauritsen, J.M. & Bruus, M. (2004). EpiData (version 3.1). *A comprehensive tool for validated entry and documentation of data*. Odense: The Epi-Data Association.
- Marmet, S., Archimi, A., Windlin, B., & Delgrande Jordan, M. (2015). *Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern in der Schweiz im Jahr 2014 und Trend seit 1986: Resultate der Studie "Health Behaviour in School-aged Children" (HBSC)*. Lausanne: Sucht Schweiz.
- O'Keefe, M. (1997). Predictors of dating violence among high school students. *Journal of Interpersonal Violence*, 12(4), 546-568.
doi: 10.1177/088626097012004005

- Ribeaud, D. (2013). Entwicklung des Gewaltverhaltens unter jungen Menschen in den letzten 20 Jahren. Versuch einer konsistenten Deutung scheinbar widersprüchlicher Ergebnisse. *Soziale Sicherheit CHSS*, 2013(1), 35-45.
- Ribeaud, D., & Eisner, M. (2009). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich*. Oberentfelden: Sauerländer.
- Scharenberg, K., Rudin, M., Müller, B., Meyer, T., & Hupka-Brunner, S. (2014). *Ausbildungsverläufe von der obligatorischen Schule ins junge Erwachsenenalter: Die ersten zehn Jahre. Ergebnisübersicht der Schweizer Längsschnittstudie TREE, Teil I*. Basel: Universität Basel.
- Sticca, F., & Perren, S. (2013). Is Cyberbullying Worse than Traditional Bullying? Examining the Differential Roles of Medium, Publicity, and Anonymity for the Perceived Severity of Bullying. *Journal of Youth and Adolescence*, 42(5), 739-750. doi: 10.1007/s10964-012-9867-3
- Sticca, F., Ruggieri, S., Alsaker, F., & Perren, S. (2013). Longitudinal Risk Factors for Cyberbullying in Adolescence. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 23(1), 52-67. doi: 10.1002/casp.2136
- Straus, M. A. (1979). Measuring intrafamily conflict and violence: The Conflict Tactics (CT) Scales. *Journal of Marriage and the Family*, 41(1), 75-88. doi: 10.2307/351733
- Straus, M. A., Hamby, S. L., Boney-McCoy, S., & Sugarman, D. B. (1996). The revised Conflict Tactics Scales (CTS2) – Development and preliminary psychometric data. *Journal of Family Issues*, 17(3), 283-316. doi: 10.1177/019251396017003001
- Swahn, M. H., Simon, T. R., Arias, I., & Bossarte, R. M. (2008). Measuring sex differences in violence victimization and perpetration within date and same-sex peer relationships. *Journal of Interpersonal Violence*, 23(8), 1120-1138. doi: 10.1177/0886260508314086
- Taylor, B., Stein, N. D., Woods, D., & Mumford, E. (2013). *Shifting Boundaries: Final Report on an Experimental Evaluation of a Youth Dating Violence Prevention Program in New York City Middle Schools*. Washington, DC: Police Executive Research Forum.
- Tolan, P.H. (1987). Implications of age of onset for delinquency risk, *Journal of Abnormal Child Psychology*, 15(11), 47-65.
- Tolan, P.H. (1995). Implications of age of onset for delinquency risk II: Longitudinal data, *Journal of Abnormal Child Psychology*, 23(22), 157-181.
- Williams, R. L. (2000). A note on robust variance estimation for cluster-correlated data. *Biometrics*, 56, 645-646.
- Zweig, J. M., Dank, M., Lachman, P., & Yahner, J. (2013). *Technology, Teen Dating Violence and Abuse, and Bullying*. Washington, DC: Urban Institute.

Anhang

- Tabelle A1a** Struktur der Bruttostichproben des 9. Schuljahrs für die Erhebungen von 2007 und 2014, nach Bezirk/Schulkreis und Schultyp
- Tabelle A1b** Struktur der Bruttostichprobe des 11. Schuljahrs für die Erhebung von 2014, nach Stichprobengruppen
- Tabelle A2a** Nettostichprobenstruktur 2007 und 2014, nach Bezirk / Schulkreis und Schultyp
- Tabelle A2b** Struktur der Nettostichprobe des 11. Schuljahrs für die Erhebung von 2014, nach Stichprobengruppen
- Tabelle A3** Liste der verwendeten Instrumente
- Anhang A4** Selbst berichtete Delikte (Fragebogenauszug 2014)
- Anhang A5** Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (Fragebogenauszug 2014)

Tabelle A1a Struktur der Bruttostichproben des 9. Schuljahrs für die Erhebungen von 2007 und 2014, nach Bezirk/Schulkreis und Schultyp

Bezirk/Region	2007					2014				
	Mittelschule Stadtschüler	Mittelschule übriger Kanton	Volksschule A	Volksschule B/C	Total	Mittelschule Stadtschüler	Mittelschule übriger Kanton	Volksschule A	Volksschule B/C	Total
Stadt Zürich	316 (11.0%)	168 (5.8%)	391 (13.6%)	386 (13.4%)	1261 (43.8%)	327 (11.2%)	200 (6.8%)	451 (15.4%)	333 (11.4%)	1311 (44.9%)
<i>Mittelschulen</i>	316 (11.0%)	168 (5.8%)			484 (16.8%)	327 (11.2%)	200 (6.8%)			527 (18.0%)
<i>Uto</i>			68 (2.4%)	62 (2.2%)	130 (4.5%)			69 (2.4%)	50 (1.7%)	119 (4.1%)
<i>Limmattal</i>			56 (1.9%)	62 (2.2%)	118 (4.1%)			47 (1.6%)	51 (1.7%)	98 (3.4%)
<i>Waldberg</i>			58 (2.0%)	45 (1.6%)	103 (3.6%)			76 (2.6%)	27 (0.9%)	103 (3.5%)
<i>Zürichberg</i>			46 (1.6%)	20 (0.7%)	66 (2.3%)			59 (2.0%)	7 (0.2%)	66 (2.3%)
<i>Glattal</i>			79 (2.7%)	95 (3.3%)	174 (6.0%)			82 (2.8%)	86 (2.9%)	168 (5.8%)
<i>Letzi</i>			50 (1.7%)	50 (1.7%)	100 (3.5%)			54 (1.8%)	49 (1.7%)	103 (3.5%)
<i>Schwamendingen</i>			34 (1.2%)	52 (1.8%)	86 (3.0%)			64 (2.2%)	63 (2.2%)	127 (4.3%)
übriger Kanton		233 (8.1%)	696 (24.2%)	691 (24.0%)	1620 (56.2%)		259 (8.9%)	701 (24.0%)	649 (22.2%)	1609 (55.1%)
Dietikon		21 (0.7%)	40 (1.4%)	64 (2.2%)	125 (4.3%)		76 (2.6%)*	60 (2.1%)	69 (2.4%)	--*
Affoltern			43 (1.5%)	35 (1.2%)	78 (2.7%)			30 (1.0%)	28 (1.0%)	58 (2.0%)
Horgen			73 (2.5%)	74 (2.6%)	147 (5.1%)			69 (2.4%)	67 (2.3%)	136 (4.7%)
Meilen		26 (0.9%)	53 (1.8%)	39 (1.4%)	118 (4.1%)		23 (0.8%)	65 (2.2%)	38 (1.3%)	126 (4.3%)
Hinwil		39 (1.4%)	66 (2.3%)	71 (2.5%)	176 (6.1%)		53 (1.8%)* <i>siehe MS</i>	57 (2.0%)	59 (2.0%)	--*
Uster		22 (0.8%)	85 (3.0%)	85 (3.0%)	192 (6.7%)		<i>Hinwil*</i>	81 (2.8%)	71 (2.4%)	--*
Pfäffikon			40 (1.4%)	39 (1.4%)	79 (2.7%)			38 (1.3%)	37 (1.3%)	75 (2.6%)
Winterthur		83 (2.9%)	114 (4.0%)	101 (3.5%)	298 (10.3%)		92 (3.2%)	107 (3.6%)	96 (3.3%)	295 (10.2%)
Andelfingen			32 (1.1%)	30 (1.0%)	62 (2.2%)			22 (0.8%)	32 (1.1%)	54 (1.8%)
Bülach		42 (1.5%)	98 (3.4%)	94 (3.3%)	234 (8.1%)		<i>siehe MS</i>	103 (3.5%)	99 (3.4%)	--*
Dielsdorf			52 (1.8%)	59 (2.0%)	111 (3.9%)		<i>Dietikon*</i>	69 (2.4%)	53 (1.8%)	122 (4.2%)
Total	316 (11.0%)	401 (13.9%)	1087 (37.7%)	1077 (37.4%)	2881 (100.0%)	327 (11.2%)	459 (15.7%)	1152 (%)	982 (33.6%)	2920 (100.0%)

* Die vergleichsweise kleinen Mittelschulen der strukturähnlichen Bezirke Dietikon und Bülach einerseits und Hinwil und Uster andererseits wurden 2014 zu einer Stichprobengruppe zusammengefasst. Die Zahlen in den Zellen entsprechen den jeweiligen Summen beider Bezirke.

Hinweis: Die Stichprobenstruktur der Erhebung von 1999 findet sich in Anhang A1 von Ribeaud und Eisner (2009).

Tabelle A1b Struktur der Bruttostichprobe des 11. Schuljahrs für die Erhebung von 2014, nach Stichprobengruppen

Gruppe	Mittelschule	Berufsfachschule hochqualifiziert	Berufsfachschule tiefqualifiziert	
B1.1 KV-E Stadt ZH		82 (7.3%)		
B1.2 KV-B Stadt ZH			18 (1.6%)	
B2.1 KV-E übriger Kt.		73 (6.5%)		
B2.2 KV-B übriger Kt.			9 (0.8%)	
B3.1 Detailhandel EFZ			73 (6.5%)	
B3.2 Detailhandel EBA			22 (2.0%)	
B4.1 FP Gesundheit EFZ Careum		20 (1.8%)		
B4.2 FP Gesundheit EFZ ZAG		20 (1.8%)		
B5 FP Kinderbetreuung		33 (2.9%)		
B6 Koch EFZ			29 (2.6%)	
B7 Elektroinst. EFZ		31 (2.8%)		
B8 Logistiker EFZ			28 (2.5%)	
B9 Coiffeur EFZ			24 (2.1%)	
B10 Polymech./Konstrukt. EFZ		22 (2.0%)		
B11 Informatiker Gen./Sys./App. EFZ		30 (2.7%)		
B12.1 übrige tiefqual. W-Berufe*			75 (6.7%)	
B12.2 übrige tiefqual. M-Berufe*			146 (13.0%)	
B12.3 übrige hochqual. W-Berufe*		30 (2.7%)		
B12.4 übrige hochqual. M-Berufe*		100 (8.9%)		
M1.1 MS Stadt ZH W-Profile*	99 (8.8%)			
M1.2 MS Stadt ZH M-Profile*	47 (4.2%)			
M2.1 MS übriger Kt. W-Profile*	74 (6.6%)			
M2.2 MS übriger Kt. M-Profile*	37 (3.3%)			
Total	257 (22.9%)	441 (39.3%)	424 (37.8%)	1122 (100.0%)

*W- weist auf Berufe bzw. Maturitätsprofile mit einem deutlich erhöhten Anteil weiblicher Lernenden hin, M- auf alle anderen Berufe/Profile. Die Gruppen B4.1, B4.2, B5 und B6 zählen ebenfalls dazu.

Tabelle A2a Nettostichprobenstruktur 2007 und 2014, nach Bezirk/Schulkreis und Schultyp (in Klammern: Gewichtungsfaktoren)

Bezirk/Region	2007					2014				
	Mittelschule Stadtschüler	Mittelschule übriger Kanton	Volksschule A	Volksschule B/C	Total	Mittelschule Stadtschüler	Mittelschule übriger Kanton	Volksschule A	Volksschule B/C	Total
Stadt Zürich	264	140	352	339	1095	265	170	426	268	1129
<i>Mittelschulen</i>	264 (0.54)	140 (1.48)			404	265 (0.54)	170 (1.3)			435
<i>Uto</i>			60 (0.46)	53 (0.56)	113			66 (0.51)	37 (0.64)	103
<i>Limmattal</i>			56 (0.42)	50 (0.55)	106			46 (0.42)	45 (0.46)	91
<i>Waidberg</i>			56 (0.52)	42 (0.48)	98			67 (0.48)	19 (0.56)	86
<i>Zürichberg</i>			46 (0.42)	18 (0.49)	64			55 (0.42)	7 (0.42)	62
<i>Glattal</i>			59 (0.62)	84 (0.46)	143			83 (0.48)	70 (0.56)	153
<i>Letzi</i>			44 (0.51)	44 (0.59)	88			52 (0.41)	36 (0.67)	88
<i>Schwamendingen</i>			31 (0.56)	48 (0.53)	79			57 (0.48)	54 (0.49)	111
übriger Kanton		207	645	606	1458		223	663	531	1417
Dietikon		20 (1.43)	36 (1.48)	59 (1.21)	115		67 (1.04)*	57 (1.06)	61 (1.28)	--*
Affoltern			42 (0.93)	29 (1.42)	71			27 (1.64)	28 (1.18)	55
Horgen			68 (1.17)	66 (1.24)	134			68 (1.21)	56 (1.24)	124
Meilen		21 (1.1)	54 (1.11)	32 (1.36)	107		20 (1.26)	58 (1.26)	26 (1.43)	104
Hinwil		36 (1.32)	51 (1.56)	62 (1.38)	149		39 (1.97)* <i>siehe MS</i>	55 (1.40)	53 (1.39)	--*
Uster		20 (0.71)	78 (1.2)	66 (1.37)	164		<i>Hinwil*</i>	74 (1.35)	58 (1.50)	--*
Pfäffikon			40 (1.19)	37 (1.41)	77			35 (1.20)	31 (1.34)	66
Winterthur		75 (1.24)	99 (1.27)	87 (1.43)	261		97 (1.1)	117 (1.03)	78 (1.45)	292
Andelfingen			32 (1.32)	24 (1.34)	56			21 (1.72)	30 (0.92)	51
Bülach		35 (1.17)	98 (1.12)	91 (1.24)	224		<i>siehe MS</i> <i>Dietikon*</i>	89 (1.22)	68 (1.77)	--*
Dielsdorf			47 (1.51)	53 (1.28)	100			62 (1.19)	42 (1.47)	104
Total	264	347	997	945	2553	265	393	1089	799	2546

* Die vergleichsweise kleinen Mittelschulen der strukturähnlichen Bezirke Dietikon und Bülach einerseits und Hinwil und Uster andererseits wurden 2014 zu einer Stichprobengruppe zusammengefasst. Die Zahlen in den Zellen entsprechen den jeweiligen Summen beider Bezirke.

Hinweis: Die Stichprobenstruktur der Erhebung von 1999 findet sich in Anhang A2 von Ribeaud und Eisner (2009).

Tabelle A2b Struktur der Nettostichprobe des 11. Schuljahrs für die Erhebung von 2014, nach Stichprobengruppen (in Klammern: Gewichtungsfaktoren)

Gruppe	Mittelschule	Berufsfachschule hochqualifiziert	Berufsfachschule tiefqualifiziert	
B1.1 KV-E Stadt ZH		17 (3.87)		
B1.2 KV-B Stadt ZH			15 (0.67)	
B2.1 KV-E übriger Kt.		62 (0.82)		
B2.2 KV-B übriger Kt.			12 (0.75)	
B3.1 Detailhandel EFZ			63 (0.91)	
B3.2 Detailhandel EBA			16 (1.11)	
B4.1 FP Gesundheit EFZ Careum		16 (1.21)		
B4.2 FP Gesundheit EFZ ZAG		19 (0.95)		
B5 FP Kinderbetreuung		27 (1.01)		
B6 Koch EFZ			24 (0.79)	
B7 Elektroinst. EFZ		26 (0.80)		
B8 Logistiker EFZ			25 (0.67)	
B9 Coiffeur EFZ			17 (0.97)	
B10 Polymech./Konstrukt. EFZ		21 (0.84)		
B11 Informatiker Gen./Sys./App. EFZ		26 (0.89)		
B12.1 übrige tiefqual. W-Berufe*			63 (0.86)	
B12.2 übrige tiefqual. M-Berufe*			115 (1.13)	
B12.3 übrige hochqual. W-Berufe*		20 (1.34)		
B12.4 übrige hochqual. M-Berufe*		89 (0.94)		
M1.1 MS Stadt ZH W-Profile*	84 (1.01)			
M1.2 MS Stadt ZH M-Profile*	38 (1.01)			
M2.1 MS übriger Kt. W-Profile*	67 (0.82)			
M2.2 MS übriger Kt. M-Profile*	32 (1.01)			
Total	221	323	350	894

*W- weist auf Berufe bzw. Maturitätsprofile mit einem deutlich erhöhten Anteil weiblicher Lernenden hin, M- auf alle anderen Berufe/Profile. Die Gruppen B4.1, B4.2, B5 und B6 zählen ebenfalls dazu.

Tabelle A3 Liste der verwendeten Instrumente

Skala	1999	2007	2014
soziodemografische Angaben des/der Befragten	✓	✓	✓ (z.T. gekürzt, z.T. ergänzt)
soziodemografische Angaben der Eltern	✓	✓	✓ (z.T. gekürzt, z.T. ergänzt)
Bedrohung durch Gewalt (subjektive Kriminalitätsfurcht)	✓	✓ (gekürzt)	✓ (wie 2007)
Konfliktbewältigungsstrategien	✓	✓ (gekürzt)	✓ (zusätzlich gekürzt)
Normative Erwartungen bzgl. Gewaltverhalten im sozialen Umfeld	✓	✓ (gekürzt)	x (gelöscht)
Konfliktintensität mit sozialem Umfeld	✓	✓	x (gelöscht)
Gewaltbefürwortende Einstellungen	✓	✓ (gekürzt)	✓ (zusätzlich gekürzt)
„Legal Cynicism“			✓
Einstellungen zur Polizei (Legitimität polizeilichen Handelns)			✓
Mobbing im schulischen Kontext Opfer-, Beobachter- & Täterperspektive	✓	✓	✓ (ergänzt)
Cybermobbing Opfer- & Täterperspektive			✓
Opfererfahrungen im Kanton Zürich Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung mit Waffen, Körperverletzung ohne Waffen; Häufigkeit, Anzeigeverhalten, letzter Tatort, letzte Täterschaft	✓	✓	✓ (z.T. geändert und ergänzt)
letzte Opfererfahrung im Kanton Zürich Tatort, Beziehung Opfer-Täter, Herkunft Täter, Information Erwachsener, (Nicht-)Anzeigemotive, Tatmotiv, Tatumstände, Tatkonsequenzen/-schwere	✓	✓ (z.T. geändert)	✓ (z.T. geändert und ergänzt)
Einstellungen und Wahrnehmungen zur Schule, zur Klasse und zur Lehrperson	✓	✓ (z.T. geändert)	✓ (gekürzt)
Schulleistung & -karriere		✓	✓ (gekürzt)
Schulschwänzen		✓	✓
Kontakte zum Schulpsychologischen Dienst		✓	x (gelöscht)
Zukunftsperspektiven	✓	✓ (gekürzt)	✓ (zusätzlich gekürzt)
Freizeitaktivitäten & Taschengeld	✓	✓	✓
Medienkonsum		✓	✓ (gekürzt)
sozioökonomischer Hintergrund der Eltern	✓	✓	✓ (z.T. geändert und ergänzt)
Familienstruktur	✓	✓	✓ (gekürzt)
Familienklima, Erziehung und elterliche Gewalt letzte 12 Monate	✓	✓ (z.T. geändert)	✓ (gekürzt)
Erziehung und elterliche Gewalt in der Kindheit, vor 12	✓	✓ (z.T. geändert)	✓ (gekürzt)
Unterstützung der Eltern im schulischen Bereich		✓	✓
Akkulturation der Eltern		✓	✓ (gekürzt)
Selbstkontrolle	✓	✓ (gekürzt)	✓ (zusätzlich gekürzt)
Akkulturation des/der Befragten		✓	✓ (gekürzt)
Opfererfahrungen II (5 Typen von Opfererfahrung auf der Basis der Delinquenzitems (s.u.))			✓
Selbst berichtete Delinquenz	✓	✓ (zusätzlich mit Anzeigehäufigkeit & illegalem Up-/ Download)	✓ (zusätzliche Items zu sex. Nötigung & Tragen von Waffen)
Selbst berichteter Substanzkonsum	✓	✓	✓ (zusätzliche Fragen zu Polizeikontakten)

Tabelle A3 (Forts.) Liste der verwendeten Instrumente

Skala	1999	2007	2014
Az. Freunde; Herkunft Freunde	✓	✓	x (gelöscht)
Peer-Group-Struktur	✓	✓	✓
Aktivitäten in der Peer-Gruppe <i>Ausgang, Substanzkonsum, Delinquenz etc.</i>		✓	✓
Delinquente Peers		✓	✓
Sexuelle Orientierung			✓
Sexuelle Erfahrungen (inkl. erzwungenem GV)			✓
Aktuelle Liebesbeziehung			✓
Gewalt in Paarbeziehungen aus der Opfer- und Täterperspektive			✓
Anerkennung durch Peers	✓	✓ (gekürzt)	x (gelöscht)
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen		✓	✓ (ergänzt)
Neutralisierung von Gewalt in Paarbeziehungen			✓
Einstellungen zur Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern			✓
Gewalt legitimierende Normen	✓	✓	✓ (gekürzt)
Moralische Neutralisierung von Gewalt			✓
Selbstwert	✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Selbstwirksamkeit	✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)
Einstellung und Bezug zur subjektiven Heimat	✓	x (gelöscht)	x (gelöscht)

Anhang A4 Selbst berichtete Delikte (Fragebogenauszug 2014)

55. Fast alle Menschen haben als Jugendliche schon einmal unerlaubte Dinge getan, z.B. geklaut oder absichtlich fremde Sachen kaputt gemacht. Einige haben auch schon mal absichtlich jemanden verprügelt und verletzt. (Damit meinen wir aber *nicht* solche Situationen, bei denen Jugendliche aus Spass miteinander kämpfen.) Wie ist das bei dir?

Hast du <i>jemals</i> ...		Wie <i>alt</i> warst du, als du das zum <i>ersten Mal</i> getan hast?	Wie <i>oft</i> in den letzten <i>12 Monaten</i> ?	Wurdest du in den letzten <i>12 Monaten</i> deswegen bei der Polizei angezeigt?
... in einem Laden oder einem Kiosk etwas geklaut?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... einen anderen Menschen verprügelt und dabei verletzt?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... ein Auto aufgebrochen, um daraus etwas zu klauen (oder dabei mitgemacht)?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... einen anderen Menschen mit einer Waffe bedroht?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... in der Schule etwas geklaut?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... alleine oder in einer Gruppe jemanden ausgeraubt?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... ein Velo, ein Töffli oder sonst ein Fahrzeug geklaut?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... auf der Strasse jemanden so belästigt, dass er/sie die Polizei holen wollte?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... alleine oder mit einer Gruppe jemand erpresst, dafür zu bezahlen, dass er nicht verprügelt wird?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... alleine oder in einer Gruppe jemandem mit Gewalt etwas abgenommen?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... eine Person <i>gegen ihren Willen</i> und in sexueller Absicht am Körper oder an den Geschlechtsorganen berührt oder geküsst?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... eine Waffe oder einen gefährlichen Gegenstand auf dir getragen?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... absichtlich Fenster, Container, Strassenlampen, Sitzplätze in öffentlichen Verkehrsmitteln oder ähnliche Dinge beschädigt?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... im Internet bewusst illegal Daten (z.B. Musik, Filme) herauf- oder heruntergeladen?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... zu Hause etwas geklaut?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... öffentliche Verkehrsmittel benutzt, ohne dafür zu bezahlen?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... Drogen (Haschisch, Kokain, Ecstasy usw.) verkauft?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal
... an einer Hauswand oder in öffentlichen Verkehrsmitteln gesprayt oder „Tags“ angebracht?	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja ⇔	___ Jahre ⇔	<input type="radio"/> Nie ___ mal ⇔	<input type="radio"/> Nein <input type="radio"/> Ja, ___ mal

65. In Beziehungen kann es zu schwierigen Situationen kommen. **Wie oft hat dir in den letzten 12 Monaten** die Person, mit der du eine Beziehung hast oder hattest, etwas von dem angetan, was unten steht? *Denke dabei an deine jetzige Beziehung bzw. an deine letzte, wenn du zurzeit keine hast.*

Hat in den letzten 12 Monaten dein Partner oder deine Partnerin ...	nie	1-3-mal	4-9-mal	über 9-mal
... dich geohrfeigt oder zerkratzt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich gebissen oder getreten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich gestossen, geschubst oder gepackt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich mit der Faust oder einem hartem Gegenstand geschlagen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... deinen Arm verbogen oder einen Finger gestaucht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich mit einem Messer oder mit einer Schusswaffe bedroht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich zum Geschlechtsverkehr gedrängt, obwohl er/sie wusste, dass du das nicht wolltest?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich gezwungen, ihn/sie an intimen Stellen zu berühren, oder dich an intimen Stellen berührt, obwohl du das nicht wolltest?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dir Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) geschickt, um mit dir Sex zu haben, obwohl er/sie wusste, dass du das nicht wolltest?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich dazu gedrängt, Nackt- oder sonst wie sexuelle Aufnahmen von dir zu schicken?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dir bedrohende elektronische Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) geschickt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ohne deine Einwilligung dein Konto eines sozialen Netzwerks (z.B. Facebook) benutzt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... in sozialen Netzwerken (z.B. Facebook) oder mittels elektronischer Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) über dich beleidigende Dinge geschrieben oder Gerüchte verbreitet?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... auf deinem Handy nachgeschaut, mit wem du Kontakt hattest?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... versucht, Kontakte mit deinen Freunden einzuschränken?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich daran gehindert, andere Leute zu treffen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dich danach gefragt, mit wem und wo du die ganze Zeit unterwegs warst?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

66. Und umgekehrt? **Wie oft hast du in den letzten 12 Monaten** der Person, mit der du eine Beziehung hast oder hattest, etwas von dem angetan, was unten steht? *Aktuelle Beziehung bzw. letzte Beziehung.*

Hast du in den letzten 12 Monaten deinen Partner oder deine Partnerin ...	nie	1-3-mal	4-10-mal	über 9-mal
... geohrfeigt oder zerkratzt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... gebissen oder getreten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... gestossen, geschubst oder gepackt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... mit der Faust oder einem hartem Gegenstand geschlagen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... den Arm verbogen oder einen Finger gestaucht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... mit einem Messer oder mit einer Schusswaffe bedroht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... zum Geschlechtsverkehr gedrängt, obwohl du wusstest, dass er/sie das nicht wollte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... gezwungen, dich an intimen Stellen zu berühren, oder an intimen Stellen berührt, obwohl er/sie das nicht wollte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) geschickt, um mit ihm/ihr Sex zu haben, obwohl du wusstest, dass er/sie das nicht wollte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... dazu gedrängt, Nackt- oder sonst wie sexuelle Aufnahmen von ihm/ihr zu schicken?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... bedrohende elektronische Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) geschickt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ohne seine/ihre Einwilligung sein/ihr Konto eines sozialen Netzwerks (z.B. Facebook) benutzt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... in sozialen Netzwerken (z.B. Facebook) oder mittels elektronischer Nachrichten (z.B. SMS, Chats, Tweets) über ihn/sie beleidigende Dinge geschrieben oder Gerüchte verbreitet?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... auf seinem/ihrer Handy nachgeschaut, mit wem er/sie Kontakt hatte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... versucht, Kontakte mit seinen/ihren Freunden einzuschränken?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... daran gehindert, andere Leute zu treffen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... danach gefragt, mit wem und wo er/sie die ganze Zeit unterwegs war?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

